Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 27 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 6. Juli 1963 — 3 J 5524 C

Unser Mitbürger

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Es heißt, unsere Zeit sei schnellebig und vergeßlich. Doch noch immer gibt es Ereignisse, die sich für dauernd in unser Gedächtnis einprägen.

Der Präsident der Vereinigten Staaten in Deutschland — wir hatten vorausgesagt, daß dies ein großes, ein bedeutsames Ereignis sein würde. Doch die Wirklichkeit hat alle Prophezeiungen noch weit übertroffen. Die Tragweite für die Zukunft können wir heute, nach zehn Tagen, noch nicht übersehen, und doch kann heute schon gesagt werden, daß vor allem seit den acht Stunden am vergangenen Mittwoch, die John F. Kennedy in Berlin verbrachte, manches anders geworden ist.

Seien wir ehrlich: mehr und mehr hatte sich in letzter Zeit ein allgemeines Unbehagen breitgemacht. Bis zur Kubakrise war es vor allem der Zweifel, ob der Westen noch fähig sei, Initiative zu ergreifen, zu handeln, ob die permanente defensive Haltung nicht zur Niederlage führen müßte. Seither wandelte sich das Unbehagen. Das rote Telefon — der direkte Draht nach Moskau — Gespräche hinter verschlossenen Türen: wird unser Schicksal vielleicht zwischen den beiden Großen „ausgehandelt"? Werden wir ein Geschäftsobjekt, ein Tauschobjekt? Und wann kommt der Zeitpunkt, da Freiheit und Recht eingetauscht werden gegen einen „Frieden", der kein Frieden ist, sondern eine lähmende Friedhofsruhe? Und werden es eines Tages nicht Elektronenhirne sein, die das Schicksal der Menschheit unbeteiligt und kühl, gnadenlos und grausam ausrechnen?

Mancher von uns sah in John F. Kennedy einen gewollten und ungewollten Träger dieser Entwicklung. Der kühle Kennedy, der berechnende Show-Man, der Mann mit dem fotogenen, wohleinstudierten Lächeln ... So war es doch. Heute wissen wir, daß wir uns darin getäuscht haben, und nicht nur Deutsche, auch Amerikaner und selbst Mitarbeiter aus dem Weißen Haus. Sie hatten Tränen in den Augen in jenen überwältigenden Minuten vor dem Berliner Rathaus am Rudolf-Wilde-Platz, als ihr Präsident zu den Hunderttausenden von West-Berlinern sprach.

Kennedy hat dort das in Form und Gehalt hinreißendste Bekenntnis zu Berlin abgegeben, das uns die Nachkriegsgeschichte bisher bescherte. Es war ein Kunstwerk und ein politisches Programm zugleich, dies Bekenntnis zu Berlin und zur Freiheit.

Wohlpräpariert und errechnet? Nun, wir können unseren Lesern die Mitteilung machen, daß Kennedy diese Rathausrede — improvisiert hat. Er sagte, was ihm der Augenblick eingab, er schob das vorbereitete Manuskript zur Seite.

*

Heute wissen wir, wie dürftig, ja falsch oft das Bild war, das uns Presse und Fernsehen bis zum 26. Juni 1963 vom amerikanischen Präsidenten vermittelt hatten. Seither sehen wir ihn mit anderen Augen. Natürlich bleibt er auch der kühl Wägende — durchaus zum Glück für die freie Welt. Aber wir wissen nun mehr von ihm. Heute wissen wir, daß Leidenschaft in ihm wohnt, die nicht nur die Freiheit als unveräußerliches Gut verteidigen will, sondern auch den noch Unfreien Hoffnung zu geben vermag.

So war es in Berlin: die Worte „Dank", „Bewunderung", „Begeisterung" verblaßten, schienen abgegriffen, nichts konnte diesem Fanal mehr gerecht werden, das Kennedy entzündete, als er ausrief: „Ich bin ein Berliner!"

Wir wollen zu fassen versuchen, was in diesen vier Worten eingeschlossen ist.

Vor allem etwas, von dem wir glaubten, daß es im Atomzeitalter, im Zeitalter der roten Telefone und roten Knöpfe keine geschichtsbildende Kraft mehr habe: das persönliche Engagement! Überlegen wir doch: „Ich bin ein Berliner" — wieviel stärker ist das als die beste Garantieerklärung. Ja, es ist noch viel mehr, als wenn ein Politiker sich mit seinem Kopf für die Behauptung einer Position verbürgt. Denn auch in diesem Fall bleiben sie immer zweierlei, die Position, die es zu halten gilt, und der sich Verbürgende. Sie können durch zwingende, unvorhergesehene Umstände voneinander getrennt werden. John F. Kennedy aber identifizierte sich mit Berlin und den Berlinern, er trat entschlossen in ihre Reihen, er wurde Mitbürger!

Und weiter: sein Bekenntnis besagt nicht, daß er in Zukunft also mitdulden, mitleiden, mit ausharren will — sondern daß er, als Bürger Berlins, das Dulden und Leiden und hoffnungslose Ausharren beenden will.

Die Freiheit den Freien bewahren, den noch Unfreien zur Freiheit verhelfen — wir kennen in der Geschichte kein Beispiel, daß ein Mächtiger dieser Erde dies Programm in so leuchtender Klarheit ausgesprochen hätte, wie Kennedy in Berlin.

*

Und das war es auch, was dem eilig aus Moskau herbeigeeilten Chruschtschew in Ost-Berlin die Sprache verschlug. Kaum wußte er mehr zu sagen, als seine Glückwünsche an den 70jährigen Statthalter und KZ-Aufseher Ulbricht, alles übrige war hilfloses Gestammel.

Kennedy aber fegte die roten Tücher, mit denen Ulbricht das Brandenburger Tor verhängt hatte, mit einer Handbewegung weg. „Es gibt Leute", sagte er, „die sagen, dem Kommunismus gehöre die Zukunft. Sie sollen nach Berlin kommen."

Unsere Nachkommen werden, so meinen wir, den Deutschlandbesuch des amerikanischen Präsidenten als den Beginn eines neuen Zeitabschnittes werten. Und es könnte der Zeitabschnitt sein, in dem der leidenschaftliche Wille aller Bewohner der Erde, in Freiheit, Recht und Frieden zu leben, triumphiert.

Wie ein Leuchtturm in jene kommende Zeit hinein ist Kennedys Berliner Rathausrede errichtet, ein Bau aus Felsen in der wildbewegten Gegenwart.

Zum einen: „Die Mauer ist die abscheulichste und die stärkste Demonstration des Versagens des kommunistischen Systems!" Zum anderen: „Die Freiheit ist unteilbar, und wenn auch nur einer versklavt ist, dann sind nicht alle frei!" Und nun wird doch noch der und jener kommen und sagen: „Eine Rede, eine Ansprache mit optimistischen Prognosen und gar für die ganze Menschheit — nun, was soll's. Ich glaube sowieso nichts mehr."

Diese Zweifler hätten in Berlin dabeigewesen sein müssen — auch sie hätten den Atem der Weltgeschichte verspürt, als Kennedy von dem Tag sprach, der kommen wird, an dem alle die Freiheit haben, Berlin und Deutschland wiedervereint sind, Europa geeint und Bestandteil eines friedvollen, zu höchsten Erwartungen berechtigenden Erdballs: „... wenn dieser Tag gekommen sein wird, können Sie mit Befriedigung von sich sagen, daß die Berliner und diese Stadt Berlin zwanzig Jahre lang die Front gehalten haben."

Aber was werden die Bundesdeutschen westlich der Elbe dann von sich sagen können? Man kann nur heißen Herzens hoffen, daß sie das Zeichen verstanden haben. Bundesdeutsche Lethargie — darf es das noch geben, nachdem John F. Kennedy Bürger von Berlin geworden ist aus freiem Willen?

*

„Ich bin ein Berliner ... !" Beeilt euch, Deutsche, laßt euch nicht abgrundtief beschämen. Begreift, daß seit Mittwoch, dem 26. Juni, die Uhr vorgerückt ist, verpaßt den Anschluß nicht!

Nur schöne Worte? Aber jeder weiß, daß hinter ihnen stärkste reale Macht steht. Doch nicht allein deshalb haben sie ihre Bedeutung. Sie machen Geschichte, weil sie die materielle Macht zum Verbündeten werden lassen, einer Idee, einer Hoffnung und einer Leidenschaft, gegen die die totalitären kommunistischen Regime nichts zu setzen haben. Diese drei Faktoren sind es, die heute dem Westen einen unaufholbaren Vorsprung geschaffen haben.



Die ehemalige bischöfliche Burg in Rößel

Auf einer steil abfallenden Anhöhe wurde 1241 zum Schutz der hier vorüberführenden Handelsstraße ein befestigter Stützpunkt angelegt und später zu einer steinernen Burg ausgebaut. — In dieser Folge berichtet ein Beitrag von Rößel. Aufn.: Helmut Wegener

Wer soll das bezahlen?

np. Am Ende dieses Jahres wird das Zweite Fernsehen 70 Millionen DM Schulden haben. Die Länder, die mit der Gründung der Mainzer Anstalt einen Prestigeerfolg errangen, müssen also wohl oder übel in die Tasche greifen. Sie werden den Steuerzahler schröpfen, der damit indirekt eine zweite Fernsehgebühr zu entrichten hat. Wenn aber solche Schulden möglich sind, darf man wohl auch fragen, wie sie entstanden. Da wird z. B. am Wochenende Curt Jürgens dargeboten, in einer 30-Minuten-Bagatelle, für die man — noch dazu am späten Nachmittag — sonst einen weitaus billigeren Darsteller gewählt hätte. Was sich Jürgens für seine Mitwirkung zahlen ließ, soll Geheimnis des Mainzer Fernsehens bleiben. Nur — wie verträgt sich so etwas mit dem 70-Millionen-Fehlbetrag?

Das neue Funkhaus in Mainz wird voraussichtlich 300 Millionen kosten. 250 wurden veranschlagt. Die überall abgeworbenen Chefredakteure, Direktoren und Reporter treten sich im alten Haus gegenseitig auf die Füße. Man hoffte auf Einnahmen aus der Werbung, die jedoch ausblieben. Dazu kommt der berechtigte Protest der Zeitungsverleger. Sie sehen höchst ungern, daß sich noch mehr Werbung auf eine Institution verlagert, die als Monopolbetrieb der nun einmal notwendigen Presse das Wasser abgraben will. Wundert sich jemand, daß man ein sehr wachsames Auge auf die Mainzer Finanzgenies wirft?

Daß dieses Zweite Fernsehen etwas umwerfend Neues bieten würde, hat niemand geglaubt. Die ersten Sendemonate bewiesen, daß auch Mainz mit Wasser kocht. Beide Programme haben die gleichen Schwächen und Stärken. Ein Kontrast läßt sich aber nicht dadurch konstruieren, daß man die Spielfilm-Millionäre auf den Bildschirm bringt. Wer fünfstellige Honorare für Halbstundensendungen unters Filmvolk wirft, dem sollten die Länderfinanzminister im eigenen Interesse auf die Finger sehen. So schön die Versöhnung von Leinwand und Bildschirm ist — mit Steuergeld scheint sie uns zu teuer bezahlt zu sein.

Kubaner in Königsberg!

Sie wurden zu Revolutionsagenten ausgebildet

(dtd) — In den Hafenlokalen der preußischen Krönungsstadt Königsberg, die die Sowjets heute „Kaliningrad" nennen, hört man neuerdings auch Spanisch. Kubanische Matrosen werden hier auf sowjetischen Fischdampfern ausgebildet. An Bord dieser Schiffe wird man freilich vergeblich nach Netzen und anderem Fischereizubehör suchen. Sie dienen vielmehr dem Transport sowjetischer Waffen nach Kuba, von wo aus sie an die kommunistischen Revolutionäre anderer lateinamerikanischer Staaten weitergeschleust werden.

Einen Teil dieser speziellen sowjetischen „Fischereiflotte" will Moskau an Kuba abgeben, damit sie unter kubanischer Flagge fahren kann und die roten Sowjetfarben nicht zu auffällig oft in mittelamerikanischen Gewässern auftauchen. Aus diesem Grunde werden die kubanischen Besatzungen, die man für die Schiffe benötigt, jetzt in Königsberg ausgebildet.

Zonengeneral nach Havanna

Am Ausbau Kubas zu einem Militärlager des Ostblocks ist aber anscheinend nicht nur die Sowjetunion allein beteiligt. Nach verschiedenen Informationen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ernennung des Generalmajors der „Volksarmee" Walter Ulbrichts, Fritz Johne, zum Botschafter der Sowjetzone in Havanna eine mit Moskau abgesprochene besondere Art getarnter Militärhilfe für Kuba darstellt. Johne soll auf Kuba am Aufbau der geplanten Internationalen Militärakademie in Havanna mitarbeiten. Wir schon der Name besagt, soll dieses Institut der Kaderausbildung für den ganzen lateinamerikanischen Raum dienen. Die ersten Lehrgänge sollen im kommenden Herbst beginnen. Generalmajor Johne, Pankows Botschafter und Militärhelfer in Kuba, ist als Offizier längere Zeit in der Sowjetunion ausgebildet worden.

Bürgerkriegszentrale

Die Zuckerinsel vor den Toren der USA ist aber nicht nur ein sowjetisches Militärlager, sondern auch das regionale Zentrum der subversiven Aktionen des internationalen Kommunismus in Amerika. Ein Sonderkomitee der „Organisation der amerikanischen Staaten" (OAS) hat festgestellt, daß der Kommunismus seine Offensive in Amerika verstärkt hat „und immer mehr zu einer ernsten Bedrohung der Einigkeit des Kontinents und der demokratischen Institutionen des amerikanischen Lebens wird." Nach Berichten des Sonderkomitees gilt die kommunistische Durchdringung vor allem Guatemala, Haiti, Panama, El Salvador sowie der Dominikanischen Republik neben den südamerikanischen Großstaaten Argentinien und Brasilien. Der kubanische Pressedienst „Prensa Latina" stellt dabei eine ständige Verbindung der kommunistischen subversiven Gruppen in ganz Amerika her. Im Laufe des Jahres 1962 wurden mindestens 1500 Staatsbürger anderer lateinamerikanischer Länder in Kuba in marxistischer Ideologie und Bürgerkriegstaktik ausgebildet. Von Kuba aus werden jede Woche 266 Stunden Revolutionsaufrufe in spanisch, portugiesisch, englisch und französisch durch Rundfunksender verbreitet.

Trotzdem wünscht Chruschtschew nach diplomatischen Berichten aus Moskau eine wirtschaftliche Wiederannäherung Kubas an die USA. Er möchte gern einen vorübergehenden Ausgleich der Spannungen zwischen beiden Ländern erreichen, damit die Sowjetunion Kuba ungestört zu ihrer Basis in der westlichen Hemisphäre ausbauen kann, möglichst mit amerikanischer Wirtschaftshilfe. Chruschtschew hat auf diplomatischen Empfängen mehrfach geäußert, daß er die sowjetische Position im karibischen Raum als „das größte Aktivum der sowjetischen Politik seit Jahren" betrachte. Diplomatische Kreise in Moskau halten es für möglich, daß Chruschtschew während des Präsidentschaftswahlkampfes in den USA im kommenden Jahr der Einladung Fidel Castros nach Havanna Folge leisten wird. Zumindest scheint er zu hoffen, durch die Drohung mit einem solchen Besuch der Verhandlungsbereitschaft Kennedys „nachzuhelfen". Sein operatives Ziel ist dabei eine zweiseitige Verständigung mit den USA und Abgrenzung der Interessensphären über die Köpfe der europäischen Verbündeten der USA hinweg.

Das ganze Deutschland

„Ich predige keine leichte Befreiung und ich mache keine leeren Versprechungen. Meine Landsleute sind jedoch fest von dem Grundsatz überzeugt, daß alle Menschen frei sein und alle freien Menschen Anspruch auf Entscheidungsfreiheit haben."

John Fitzgerald Kennedy in der Frankfurter Paulskirche am 25. 6. 1963.

kp. Nun liegt das große Ereignis des amerikanischen Präsidentenbesuches hinter uns, das insgesamt doch Millionen von Deutschen Gelegenheit gab, den ersten Staatsmann der größten uns verbündeten Nation persönlich kennenzulernen. Die Hunderttausende und die Berliner Million, die seinen Weg säumten und die dem Oberhaupt der USA bewiesen, wie ernst es uns mit der Freundschaft zum amerikanischen Volk, um die Bündnistreue ist, hat niemand kommandiert und hätte niemand in einer freien Demokratie kommandieren können. Das alles war echt und spontan, war so überzeugend, daß es selbst einen von Haus eher kühlen und nüchternen Mann wie Kennedy sowohl in Berlin wie zuvor schon in Köln, Bonn, Godesberg und Frankfurt sichtlich bewegt hat. „Volkes Stimme — Gottes Stimme" heißt es wohl, und hier war es nicht mehr das zerschlagene und tief gedemütigte deutsche Volk von 1945 und 1948, sondern eine nach furchtbarsten Zeiten verjüngte Nation, die den amerikanischen Präsidenten grüßte und empfing. Es waren bezeichnenderweise Schweizer Zeitungen — leider nicht deutsche — die auf manch Zeichen gesunden nationalen Bewußtseins der Deutschen in diesen Tagen hinwiesen und die betonten, daß es sich hier nicht um überspitzten falschen Nationalismus, sondern um etwas sehr Natürliches und Begrüßenswertes handele.

*

Die Bilanz dieses Kennedy-Besuches und der an den verschiedensten Orten — vor allem in Berlin und Frankfurt — abgegebenen gewichtigen Deklarationen kann nicht auf einmal gezogen werden. Der volle Ertrag der politischen Gespräche und der Appelle an die Öffentlichkeit wird erst später deutlich werden. Höchst bedeutsam ist das doch unmißverständliche Bekenntnis des amerikanischen Präsidenten zum Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung, zur freien Schicksalsgestaltung der Völker, das man in dem amtlichen Kommuniqué ebenso findet wie in den Reden. In der Paulskirchenrede hat Kennedy weiter betont, daß „der Friede in Europa nie vollständig sein kann, solange nicht überall in Europa die Menschen in Frieden und Freiheit darüber befinden können, wie ihre Länder regiert werden sollen". In Berlin sagte er: „Die Freiheit ist unteilbar, und wenn auch nur einer versklavt ist, dann sind alle nicht wirklich frei."

*

Zur guten Stunde hat der Präsident des Deutschen Bundestages, Eugen Gerstenmaier, in der Paulskirche daran erinnert, daß schon die erste deutsche Nationalversammlung 1848 hier unter der Losung stand: „Das ganze Deutschland soll es sein." Kein Wort kann besser als dieses das Sehnen unseres Volkes auch in unseren Tagen wiedergeben. Gerstenmaier sagte: „Wir werden niemals willens und bereit sein, auf die Wiedervereinigung unseres Volkes und sein Selbstbestimmungsrecht im Rahmen der Charta der Vereinten Nationen zu verzichten." Es sei kein Illusionismus, wenn wir alles versuchten, was mit friedlichen Mitteln für die Wiedervereinigung und das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes getan werden könne. Hier sind Worte gesprochen worden, die weit über die festliche Stunde in der alten Krönungsstadt deutscher Kaiser Gültigkeit haben und weiterwirken sollen. Und mancher mag an jenem 25. Juni daran gedacht haben, daß wahrer und dauerhafter Friede in Europa und der Welt erst dann herrschen wird, wenn Deutschlands Hauptstadt Berlin wieder Mittelpunkt unseres geeinten Vaterlandes und Preußens Krönungsstadt Königsberg wieder deutsch und frei ist. Ein viertägiger Präsidentenbesuch, eine solche historische Begegnung kann sicher noch nicht die große Wende bringen, er kann aber Wege weisen. Man muß sie nur entschlossen beschreiten.

*

Es ging dem Herrn des Weißen Hauses bei seiner Deutschlandreise nicht nur darum, bei einem wichtigen Alliierten Sympathien und Verständnis zu erwecken und falsche Vorstellungen auszuräumen, er wollte vor allem zu sicher gewichtigen Beiträgen für das große politische, militärische und wirtschaftliche Bündnis ermuntern. Man schätzt in Washington die Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik gelegentlich wohl zu hoch ein. Hier wird jetzt und in Zukunft ein offenes Wort gesprochen werden müssen. Wir teilen gewiß auch nicht alle Vorstellungen und Hoffnungen, die der Beraterstab drüben auf die Entwicklungen im kommunistischen Machtbereich, auf echte Gesprächsmöglichkeiten mit Moskau, auf Wandlungen etwa im kommunistisch unterjochten Polen und Ungarn setzt. Was die Machthaber da drüben unter „Koexistenz" und „Entspannung" verstehen, haben sie erst dieser Tage deutlich ausgesprochen.

Wir warnen vor Illusionen, aber wir stehen treu und opferbereit zu unseren Verbündeten — und zwar ohne Phrase. Wir hoffen nach bündigen Erklärungen des amerikanischen Präsidenten, daß unsere Alliierten auch unsere Rechte voll vertreten. Es gibt gewiß viele ungelöste Probleme, aber ohne die echte Wiedervereinigung des ganzen Deutschland, ohne eigene deutsche Schicksalsgestaltung kann kein dauerhafter Friede geschaffen werden.

Die vier Säulen

EK. Von der Feuerprobe, in der heute schon viele Millionen Christen auf deutschem Boden, wie in anderen Ländern, unter dem Druck fanatischer Atheisten, harter kommunistischer Diktaturen leben, hat Bundespräsident Heinrich Lübke in seiner hochbedeutsamen Rede bei der 800-Jahr-Feier des evangelischen Klosters in Loccum gesprochen. Ein Mann, der einst eben um seines christlichen Bekenntnisses willen harte Verfolgung und bittere Unbill erlitt, ergriff hier das Wort, um in einer Zeit anhaltender größter Bedrohungen, in einer Zeit, die oft genug gottfern und glaubensfern genannt worden ist, über alle konfessionellen Grenzen hinweg ein Bekenntnis zu den Kraftquellen christlicher Haltung, christlichen Lebens und christlicher Moral abzulegen. Es ging ihm darum, jene Energien aufzuzeigen, jene ehernen Fundamente des Glaubens, die einst in den so lebendigen Gemeinden der Urkirche lebten und die wie ein geistiger und seelischer Strom alles aufrührten und alles bewegten. Jener „Geist der ersten Zeugen" hat allerdings mit manchem Gewohnheitschristentum in unseren Tagen wenig zu tun, das oft genug dem Ansturm eines glaubensfeindlichen weltrevolutionären Kommunismus nur noch matte und wenig überzeugende Rückzugsgefechte liefert oder von vornherein resigniert.

Der christliche Auftrag

Der Bundespräsident hat in Loccum an alle Kirchen den dringenden Appell gerichtet, die Welt sich nicht selbst zu überlassen. Er nannte es das Gebot der Stunde, daß nunmehr die Christen aller Bekenntnisse nicht nur christlich denken, sondern christlich handeln weit über alle Grenzen hinaus. Gerade wir heimatvertriebenen Ostpreußen wissen, welche Fülle der Aufgaben hier angesprochen worden ist.

Ein christlicher Auftrag, erteilt von den höchsten Persönlichkeiten der Christenheit, ist unseren Vätern gegeben worden, die vor über sieben Jahrhunderten in unsere Heimat zogen.

Unter dem Schutz des Höchsten wurde aus Wildnis gesegnetes Land, wurde ein einmaliges Kulturwerk vollbracht bis in unsere Tage. Die Dome, die Kirchen, die stolzen Ordensburgen legten Zeugnis ab von dem Geist, in dem das geschah. Man hat in unseren Tagen oft darauf hingewiesen, es sei eine gefährliche Schwäche der freien Welt, daß sie der Ideologie der Kommunisten nicht eine eigene, mitreißende entgegensetzen könne oder wolle. Wer den roten Parolen und Lockungen des dialektischen Materialismus nur noch ebenso materialistische Parolen des Egoismus und des nackten Wohlstandsdenkens entgegenzusetzen hat, läßt die Herzen leer und wird schwerlich die Jugend begeistern. Er wird auch jene jungen Völker nicht gewinnen, die sich noch zu entscheiden haben. Die Entwicklungs-Milliarden sind vertan, wenn die Völker in Afrika, in Asien und Lateinamerika nicht spüren, daß bei uns aus christlichem Glauben verantwortungsvoll gelebt und gehandelt wird, daß hier nicht nur Lieferanten, Bankiers und Almosenzahler, sondern Brüder, Freunde und gute Ratgeber wohnen.

Die Feuerprobe

Wir wollen Heinrich Lübkes Wort von der großen Feuerprobe, in der die Christen heute stehen und morgen stehen werden, im weitesten Sinn des Wortes deuten. Die Stunde der Bewährung ist — darauf deuten alle Zeichen hin — nun wirklich gekommen, für die Kirchen insgesamt und für alle, die unter dem Zeichen des Kreuzes leben. Wer diese Zeiten meistern, wer dieser Fülle ungelöster Schicksalsfragen Herr werden will, der kann nicht von ideologischen Surrogaten leben, der muß starken Glauben und feste Entschlossenheit bekunden. Dies sind keine erbaulichen, stillen Zeiten; hier behauptet sich niemand, der die Dinge laufen läßt. Hier soll gehandelt und gestanden werden. Unendlich groß ist allein schon das Feld des brüderlichen sozialen Dienstes drinnen und draußen. Mehr als eine Milliarde Menschen ruft nach Brot und Gerechtigkeit, zugleich aber nach Freiheit und Menschenwürde. Mehr als hundert Millionen sehnen sich nach einer befreiten Heimat, seufzen unter dem Joch der Vertreibung oder Unterdrückung.

Können Menschen, die sich Christen nennen, die um die unvergängliche und nie veraltende Botschaft Christi wissen, das ertragen, gelassen hinnehmen, am Ende gar dem verewigten Unrecht offen oder heimlich zustimmen? Wer will hier ausweichen, will hier versagen, wo er zum Dienste gerufen ist? Steht nicht in der Bibel das große Wort „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden und was wollte ich lieber, denn es brennete schon"? Wir hätten keine Ideologie gegenüber Moskau und Peking? Wenn wir nur wollen, haben wir weit mehr als eine Ideologie, einen Glauben nämlich, mit dem man eine Welt verwandeln kann. Wer sich an die Richtmaße Christi hält, dem sind alle Dinge möglich, der kann die großen Nöte meistern und die großen Ungerechtigkeiten beseitigen.

Die Grundsteine einer neuen Welt

Unsere Menschheit ist erfüllt von der großen Sehnsucht nach einem wahren und dauerhaften Frieden. Ihn zu verwirklichen ist sicherlich der größte Auftrag, der gerade der Christenheit gestellt ist. Wie aber muß ein solcher Friede beschaffen sein, wie muß er fundamentiert sein? In seiner ersten Ansprache an die römischen Diplomaten hat der neue Papst Paul VI. als Oberhaupt der katholischen Kirche vier solcher Ecksteine eines wahren Friedens genannt: die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Liebe und — die Freiheit. Auf keiner Lüge also kann der Friede beruhen. Auch nicht auf der, urdeutsches Land, Heimat von Millionen Deutscher, als polnisch oder russisch zu deklarieren, Beute und Annexion zu behaupten. Wo anerkanntes Recht mißachtet, wo der Gerechtigkeit Hohn gesprochen wird, ist wahrer Friede nicht denkbar. Auch die Freiheit des Menschen, der Anspruch der Völker, ihr Schicksal selbst zu gestalten, gehören unabdingbar zum Frieden. Und erst dann und dort, wo der Geist der Liebe, der Hilfsbereitschaft und des gegenseitigen Verstehens den Ungeist des Hasses und der Verleumdung austreibt, ist er gesichert. Es ist drüben mit dem Wort „Frieden" soviel Mißbrauch getrieben worden, daß diese Erklärung eines hohen Kirchenfürsten sehr herzlich begrüßt werden sollte.

Brückenschlagen

Die Notwendigkeit enger christlicher Zusammenarbeit über alle konfessionellen Grenzen hinweg in unseren Tagen ist hüben und drüben wiederholt unterstrichen worden. An die vorzügliche Zusammenarbeit in den Tagen Hitlers und in den dunklen Stunden der Katastrophe hat Bundespräsident Lübke eindrucksvoll erinnert. Was damals möglich war und viel Segen brachte, muß gerade in Deutschland auch heute sehr wohl möglich sein. Menschen guten Willens und starken Glaubens können immer Brükken schlagen, gemeinsam Not bekämpfen und gemeinsam christlichen Geist beweisen. Eine Fülle von Aufgaben ist allen Kirchen, allen Gläubigen gestellt. Ein edler Wettstreit, sie zu lösen, muß hier entbrennen. Manche alten Schranken werden fallen. Ein Christentum der Tat, voll neuen Feuers und überzeugenden Dienstes am Nächsten, kann als Hüter des Rechtes, der Wahrheit, der Liebe und der Freiheit eine Autorität ohnegleichen auf Erden sein.

Von Woche zu Woche

Der Bundestag ist in Ferien gegangen. Die nächste Plenarsitzung wird wieder am 9. Oktober sein.

Für die Bundesbeamten gibt es mit Rücksicht auf die Haushaltslage keine Weihnachtszuwendungen.

„Herzen sind stärker als Mauern" hieß die Losung des 5. Deutschen Heimkehrertreffens, das in Hamburg durch die Heimkehrerglocke aus Friedland eingeläutet wurde. Im Mittelpunkt des Treffens der über Hunderttausend stand die Suche nach vermißten Kameraden.

Im Selbstwähl-Fernsprechdienst gelten seit 1. Juli neue Gebühren. Der niedrigste Gebührensatz gilt für Gespräche von 19 bis 21 Uhr.

Der deutsche Mieterverband hat den Bundestag ersucht, das Inkrafttreten des Gesetzes zur Änderung mietrechtlicher Vorschriften um ein Jahr zu verschieben.

Zur Sperrzone hat das Sowjetregime in Pankow die gesamte mitteldeutsche Ostseeküste erklärt. In den Urlauberzentren dürfen nur noch Privatboote stationiert werden, die nicht als Fluchtmittel dienen können. Sämtliche Kleinboote dürfen sich nicht weiter als zwei Seemeilen von der Küste entfernen.

Im Namen von zwei Millionen aus ihrer Heimat vertriebenen Landsleuten übermittelte Dr. Gille als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen zur Krönung von Papst Paul VI. dem Hamburger Weihbischof Johannes von Rudloff die besten Segenswünsche.

Die Bundesmarine zählt jetzt 30 000 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften. Sie besteht aus 246 Kriegs- und Hilfsschiffen. Viele Angehörige der Bundesmarine kommen aus Bayern und Baden-Württemberg.

Die Stillegung von Schachtanlagen mit einer Jahresförderung von zusammen 10 Millionen Tonnen befürchtet die Industrie-Gewerkschaft Bergbau und Energie als Folge des kürzlich vom Bundestag beschlossenen Gesetzes zur Förderung der Rationalisierung im Steinkohlenbergbau.

Tagung der Vertriebenenpresse in Bad Godesberg

Am 27. und 28. Juni fand in Bad Godesberg eine Zusammenkunft der Chefredakteure der Vertriebenenpresse statt, an der auch Pressereferenten der Landsmannschaften und Landesverbände des Bundes der Vertriebenen und mehrere Bundestagsabgeordnete teilnahmen. Nach der Eröffnung durch Clemens J. Neumann und der Begrüßung durch den Präsidenten des BdV, Hans Krüger, MdB, hielt der Leiter des Referats Auslandspresse im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, Legationsrat Günter Diehl, einen aufschlußreichen Vortrag über die Vertriebenenfrage im Spiegel der Auslandspresse. Auf eigene Beobachtungen in Amerika gestützte Darlegungen des Bundestagsabgeordneten Dr. h. c. Wenzel Jaksch waren eine wertvolle Ergänzung.

Bei einem Empfang im Park-Hotel sprach der Bundesminister für Vertriebene, Wolfgang Mischnick, über den Stand der neuesten Entwicklung des Lastenausgleichs. Seine Bekanntgaben lösten eine lebhafte Diskussion aus, wobei der Minister bereitwillig viele an ihn gestellte Fragen beantwortete.

Am nächsten Morgen erörterte Dr. Herbert Hupka, der schon am Vortage aktuelle Probleme in einer durchdachten, besonnenen Weise behandelt hatte, nochmals die Steuerung der öffentlichen Meinungsbildung, zumal durch Fernsehen und Rundfunk. Es schloß sich eine Besichtigung der Lastenausgleichsbank an, deren Bilanzsumme zur Zeit acht Milliarden DM beträgt. Die Bewältigung ihrer umfangreichen Aufgabengebiete ist nur unter Benutzung der modernsten technischen Einrichtungen möglich. So verfügt die Bank über eine neue Hollerithanlage. Diese Anlage wäre z. B. in der Lage, die Überweisungen für die Zinsauszahlung an rund zwei Millionen Hauptentschädigungsberechtigte in etwa 100 Stunden durchzuführen. — Die Vorträge, Diskussionen und Aussprachen gaben den Teilnehmern mancherlei Anregungen für ihre weitere publizistische Arbeit.

Moskau verlor die erste Runde

Von Hans Rolfs

Sowohl in Moskau wie in Peking rüstet man zum Gespräch über den kommunistischen Bruderstreit. Wenn die Rotchinesen sich am 5. Juli mit ihren Rivalen im Kreml treffen, bringen sie eine Trumpfkarte mit, die Moskau fürchtet: Der chinesische Delegationsleiter Teng Hsiao-pink, der das Gespräch mit dem sowjetischen Parteiideologen Suslow führen wird, kann sich auf die Gefolgschaft der asiatischen Kommunisten stützen. Der Kreml hat die Kontrolle über den revolutionären Kommunismus in Asien an Peking verloren. Das bewies eindeutig die Reise des zweitmächtigsten Mannes in Rotchina, Liu Shao-chi, durch die asiatischen Länder. Sie wurde zu einem Triumphzug für Peking.

Die letzten Zweifel über den Standpunkt der asiatischen Kommunisten wurden beseitigt, als Liu Shao-chi Nordvietnam besuchte. Dessen Regierungschef Ho Chi Minh stellte sich eindeutig hinter die rotchinesische Auffassung vom Kommunismus. Damit wurde deutlich, daß die chinesische Herausforderung an Chruschtschews entstalinisierte „friedliche Koexistenz" im Moskaustil mit dem Westen unter allen Kommunisten Asiens einen nachhaltigen Widerhall findet. In diesen Ländern setzt sich die chinesische Ansicht, daß Chruschtschew den internationalen Kommunismus und die Ziele der Weltrevolution verraten habe, immer stärker durch.

*

In Moskau wurde offenbar klar erkannt, daß der asiatische Raum dem sowjetischen Einfluß entglitten ist. Das erklärt auch die Tatsache, daß Chruschtschew sich aus Laos zurückzieht. Überraschend berief Moskau seine Piloten und sein Bodenpersonal ab, die bisher die Transportflugzeuge des neutralistischen laotischen General Kong Le versorgten. Bei seinem Kampf gegen die kommunistischen Pathet-Lao-Truppen auf der Ebene der Tonkrüge ist Kong Le in großem Maße von den Sowjet-Flugzeugen abhängig. Der sowjetische Rückzug ist daher eindeutig als Kapitulation Moskaus vor Peking zu werten.

Mit dem sowjetischen Rückzug kündet sich eine neue gefährliche Entwicklung in dem hinterindischen Königreich an. Durch die Anwesenheit der Sowjets in Laos und ihren Einfluß bestand für den Westen immerhin eine geringe Hoffnung, eine Neutralisierung des Landes zu erreichen. Diese Hoffnung muß jetzt endgültig aufgegeben werden; denn im Gegensatz zu Moskau verfolgt Peking das Ziel der kommunistischen Alleinherrschaft in Laos.

Gerade dieses Land gilt für die Rotchinesen und Nordvietnamesen als strategische Schlüsselposition. Von hier aus lassen sich die kommunistischen Rebellen in Vietnam am besten mit Nachschub versorgen. Diese Hilfe entzieht der bisherigen strategischen Konzeption der Amerikaner und Südvietnamesen den Boden. Sie gründete sich auf der Aushungerung der Partisanen. Deren Lebensmittellager wurden bisher durch amerikanisch-südvietnamesische Operationen meistens aus der Luft zerstört, die Bodenkulturen durch Chemikalien vernichtet. Auf diese Weise waren die Vietcongs zum Rückzug gezwungen. Ihre Versorgung aus Laos macht sie jedoch weitgehend unabhängig von der Ernte ihres Operationsraumes. Das wiederum macht Operationen großen Ausmaßes durch die Südvietnamesen zur Vernichtung der roten Rebellen erforderlich.

Es dürfte außer Frage stehen, daß auch die Frage des chinesischen Einflusses in Südostasien in Moskau diskutiert wird. Chruschtschews Ausgangsposition hierfür ist denkbar schlecht. Seine Haltung in Laos beweist, daß er keine Chancen zur Erhaltung seines Einflusses in Südostasien sieht, eine Tatsache, die Peking nicht gerade zu einer versöhnlichen Haltung bestimmt. Moskau hat also die erste Runde im Kampf gegen Rotchina verloren. Ob es auch die zweite verliert, wird sich im Juli zeigen. Findet man keinen Modus vivendi, ist der endgültige Bruch zwischen Moskau und Peking unvermeidbar. (NP)

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Zu Moskaus Freude!

Von Wolfgang Adler, Bonn

Immer häufiger registriert die Presse des Sowjetblocks in letzter Zeit voller Befriedigung, daß die kommunistische Deutschland-Politik offensichtlich erfolgreich fortschreite. „Slowo Powszechne" zum Beispiel — ein Blatt, das dem rotpolnischen Außenamt nahesteht — ließ unlängst wissen, die Annahme, daß „keine atlantische Großmacht ihrem wertvollen deutschen Verbündeten Unrecht zufügen könne, um ein Mitglied des gegnerischen Lagers zufrieden zu stellen", sei wider Erwarten zweifelhaft geworden. Die Zeit jedenfalls arbeite für den Osten, da der Westen die Deutschen als lästig empfinde. Die Vereinigten Staaten vor allem seien gegen die Ausbreitung von Kernwaffen eingestellt, was dem Rapacki-Plan zu neuer Aktualität verhelfe.

Derartige Stimmen verdienen auch in der Freien Welt Beachtung; sie sollten jedenfalls zum Nachdenken anregen. Spiegeln sie doch die Wirkung mancher — vor allem angelsächsischer — Publikationen wider, die den Eindruck erwecken müssen, als gehe es in der NATO jetzt ausschließlich darum, den gefährlichen „Revanche-Geist" der „bösen Deutschen" zu zügeln. Insbesondere in der öffentlichen Diskussion über das Projekt einer „Multilateralen Atommacht" wird seit kurzem eine solche Tendenz deutlich, was die kommunistischen Funktionäre jenseits des Eisernen Vorhangs naturgemäß zu Triumphgefühlen veranlaßt und damit in einen Seelenzustand bringt, der sie in kommenden Gesprächen nicht gerade konzessionsbereit machen dürfte.

*

Was soll man zum Beispiel davon halten, wenn Walter Lippmann in der „New York Herald Tribune" die These verbreitet, daß die deutsche Beteiligung an der geplanten „Polaris"-Flotte „genau jenen Nationalismus, Chauvinismus und Militärismus in der Bundesrepublik wiederbeleben würde, der zwei schreckliche Kriege verursacht hat"? Und was soll man darüber denken, daß der britische „Daily Telegraph" im Gegensatz dazu den politischen Sinn der „Multilateralen Atommacht" mit der Vermutung interpretiert, der „grundlegende Zweck" des amerikanischen Vorschlages sei es, die Deutschen davon abzubringen, daß sie sich am nuklearen Spiele beteiligen? Geht es denn nicht in Wahrheit eigentlich darum, den Abschreckungseffekt der Allianz zu erhöhen, so daß der Plan des Weißen Hauses allein unter diesem Aspekt geprüft werden sollte?

Mehr aber noch als das Abrutschen der Debatte über die NATO-Strategie in einen sachfremden Trend muß den Osten die Tatsache ermutigen, daß sich in der öffentlichen Meinung der USA die Neigung verstärkt, die Spaltung Deutschlands als brauchbare Friedensregelung anzusehen. Vor einigen Tagen zum Beispiel „erfreute" die „Washington Post" ihre Leser mit der knalligen Überschrift: „Ein gespaltenes Deutschland wird als die beste Lösung für beide (!) Seiten bezeichnet." Darunter fand sich der Inhalt eines Vortrages von Stanley D. Metzger, der als Professor der Rechtswissenschaften an der Georgetown-Universität lehrt und gelegentlich im Beratergremium des Weißen Hauses mitwirkt.

Der Professor erklärte wörtlich: „Die praktische Regelung der Deutschland- und Berlin-Frage durch die Teilung entlang der Grenzlinien der Besatzungszonen und die Aufrechterhaltung dieser Regelung durch die Entschlossenheit des Westens und Ostens, jedem Drängen auf eine Veränderung von der jeweils anderen Seite entgegenzuwirken, hat in unschätzbarer Weise in den vergangenen achtzehn Jahren zu der Verbesserung der Verhältnisse beigetragen, in denen wir uns heutzutage gegenüber dem deutschen Problem im Vergleiche zu der Situation befinden, wie sie in dem entsprechenden Zeitraum nach dem Ersten Weltkriege gegeben war." Der Beifall aus dem Osten dürfte solcher Argumentation sicher sein.

Für Bonn muß sich aus solchen Publikationen und ihrem Echo jenseits des Eisernen Vorhangs die Erkenntnis aufdrängen, daß es notwendig ist, weit mehr als bisher für die Öffentlichkeitsarbeit im verbündeten Auslande zu investieren. Denn anders wird es kaum gelingen, überall eindeutig klarzumachen, daß sich die Freie Welt nicht mit dem Status quo des Unrechts — wie es sich vor allem in der deutschen Sowjetzone, aber auch in anderen Satelliten des Sowjetblocks täglich demonstriert — abfinden darf, wenn sie glaubwürdig bleiben will. Dem demokratischen Teil des gespaltenen Deutschland kommt hier eine besondere historische Aufgabe zu, die es nicht nur aus nationalpolitischen Gründen begreifen und erfüllen muß.



Der Rektor der Georg-August-Universität, Professor Dr. Arnold Scheibe, spricht bei der Grundsteinlegung des Studentenwohnheims „Collegium Albertinum" in Göttingen, über die in der vorigen Folge des Ostpreußenblatts ausführlich berichtet wurde. In der Stuhlreihe rechts im dunklen Kleid Frau Kurator Erna Hoffmann. Auf der Mauer vorne die Dokumentenkassette. Aufn.: Kluwe

— — —

SED revidiert die zehn Gebote ...

Pastor von Bock als neuer „Reformator"

„Luthers Katechismus überholt"

Einen Einbruch der roten materialistischen Dialektik in den Katechismus bereitet der sowjetzonale Pastor von Bock vor. Im „Evangelischen Pfarrerblatt", dem Organ des SED-freundlichen „Pfarrerbundes", nahm er sich die Zehn Gebote vor, die nach seiner Meinung als „überholt" zu gelten hätten. Man müsse den Kindern klarmachen, „daß das, was Generationen vor uns mit dem Symbolwort ‚Gott' zu erfassen und darzustellen suchten, heute von der Basis einer so anders gewordenen geschichtlich-gesellschaftlichen Situation her neu erkannt und anders formuliert werden muß".

Luthers Erklärung zum Ersten Gebot, so schreibt von Bock, sei nicht mehr zu verwenden. Die These, den Begriff „Mammon" als Beispiel für „andere Götter" zu verwenden, trage allzu deutlich die Merkmale der aufkommenden Geldwirtschaft und des merkantilen Reichtums, als daß sie „heute noch unbefangen übernommen werden könnte". Was „andere Götter haben" heute bedeutet, werde man erst noch erforschen müssen (!).

Für das Zweite Gebot schlägt von Bock das Thema „Gottes Verteidiger mißbrauchen seinen Namen" vor, um den Kindern den Mißbrauch des Namens Gottes zu erklären. Der Pastor empfiehlt, dabei auf Ketzer- und Hexenprozesse, Kreuzzüge und Konfessionskriege hinzuweisen. Beim Fünften Gebot (Du sollst nicht töten) soll nach Pastor von Bocks Meinung an Stelle von Luthers individueller Auslegung, „die an den uns heute bewegenden Problemen vorbeigeht", die „besonders aktuelle Frage des Krieges in den Vordergrund gestellt werden".

Beim Siebenten Gebot sei nach Pastor von Bocks Meinung kurz darauf einzugehen, daß das „Privateigentum an Maschinen, Fabriken, Bergwerken und Bodenschätzen bei uns heute der Vergangenheit angehört". Der „Reformator" der SED schlägt vor, hier von „gesellschaftlichem Eigentum" zu sprechen. Für das Achte Gebot mit Luthers Auslegung, „... daß wir unseren Nächsten nicht fälschlich belügen, verraten, afterreden oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren", empfiehlt der im Sinne Ulbrichts bereits umgeschulte Pfarrer, man sollte dieses Gebot jetzt so ausdeuten, daß „ein gesellschaftlich angenehmeres Leben dort möglich wird, wo Vertrauen unter den Menschen herrscht", wo also z. B. die vielen Kontrollen an Bahnsteigen und in Läden abgeschafft werden, weil man jedem vertrauen könne.

Im Schlußwort betont Pastor von Bock, die „Übergangssituation", in der wir uns befinden, macht es erforderlich, die Zehn Gebote in einem Geist zu betrachten, der zweifellos nicht aus der Bibel, sondern aus den Vorstellungen einer neuen Zeit und Generation stammt".

Warschau kanoniert gegen die Bischöfe

M. Warschau — Einen neuen schweren Angriff gegen den polnischen Episkopat hat am Wochenende die Warschauer Zeitung „Zycie Warszawy" gerichtet. Anlaß für die neuerliche Attacke ist ein Hirtenbrief, in dem die polnischen Bischöfe Stellung zur päpstlichen Enzyklika „Pacem in terris" bezogen hatten. Dieser Hirtenbrief war bereits Ende Mai in den katholischen Kirchen Polens verlesen und Anfang Juni vom katholischen Wochenblatt „Tygodnik Powszechny" im Wortlaut veröffentlicht worden. Der Kernpunkt der von „Zycie Warszawy" vorgebrachten Beschuldigungen gipfelt die Behauptung, daß der polnische Episkopat „im Gegensatz zu Johannes XXIII., der davon Abstand nimmt, irgendjemanden zu beschuldigen", die Menschen „nach einem eigenen Kriterium" in „kriegerische und friedliebende Kräfte" eingeteilt habe.

Das besondere Mißtrauen des kommunistischen Blattes hat in diesem Zusammenhang ein Passus im Hirtenbrief erregt, in dem es wörtlich hieß:

„Jene, die ein gewaltiges Maß an Leiden und Unglück über die Erde gebracht und die Welt in den Abgrund von Kriegen gestürzt haben, haben in erster Linie das Evangelium Christi und seine Kirche bekämpft, weil sie wußten, daß die christliche Religion der größte Gegner ihrer Verbrechen ist. Sie waren es, die der Welt im 20. Jahrhundert ein Blutbad bereitet haben. Es steht zu befürchten, daß sie einen neuen, einen Atomkrieg vorbereiten, den ungeheuerlichsten aller Kriege."

In diesen Formulierungen vermutet „Zycie Warszawy" einen Angriff gegen den „Sozialismus".

Der Erste Weltkrieg habe „zwischen christlichen Mächten" stattgefunden — begründet das Blatt seinen Verdacht. Der Zweite Weltkrieg sei von faschistischen Kräften entfesselt worden, zu denen neben dem „heidnischen Hitler auch der ultrakatholische Mussolini" gehört hätten. Und schließlich sei allgemein bekannt, daß „die stärksten revisionistischen und militaristischen Tendenzen gegenwärtig von der CDU-regierten Bundesrepublik repräsentiert" würden.

Eine derartige „den Tatsachen widersprechende Interpretierung der Geschichte" sei eine logische Folgerung aus der „bisherigen Haltung und politischen Tätigkeit" des Episkopates, „in der gern alle Mittel angewendet werden, um sie gegen den Sozialismus und die sozialistische Vision Polens zu diskontieren".

Auch aus anderen Teilen des Hirtenbriefes gehe hervor, daß der Episkopat den Sozialismus ablehne. So hätten die polnischen Bischöfe zwar die Aufrufe des Papstes zur Abrüstung verzeichnet, jedoch die von Johannes XXIII. hierzu vorgeschlagenen Mittel verschwiegen: „Etwa darum, weil sie den Vorschlägen der sozialistischen Länder entgegenkommen?" Ein Aufgreifen dieser Frage hätte konsequenterweise eine Billigung der konkreten friedlichen Aktionen des sozialistischen Lagers erfordert. Davon sind die Bischöfe nicht nur nicht weit entfernt; sie sind zudem entschiedene Gegner einer solchen Haltung."

Wenn die polnischen Bischöfe — heißt es in „Zycie Warszawy" weiter — den Katholiken „Gebete als einzige Aktion zugunsten des Friedens vorschlagen", so bedeute dies „nicht nur eine Verarmung, sondern auch eine Schädigung der in der Enzyklika enthaltenen Ideen".

Bei der Lektüre des Hirtenbriefes habe man zeitweilig den Eindruck, daß „die polnischen Bischöfe nicht in Polen, sondern in irgendeinem anderen Lande, in einer anderen Welt leben" — erklärt das KP-Blatt weiter. Über Fragen der „gesellschaftlichen Struktur" hätten sie in ihrem Hirtenbrief in „einer Weise geschrieben, als lebten sie in einem kapitalistischen Lande".

„Der polnische Episkopat" — heißt es im Artikel abschließend — „repräsentiert halsstarrig konservative Konzeptionen. Das ist ein Kennzeichen für ein rückschrittliches politisches Engagement. Dieser Haltung ordnen die polnischen Bischöfe ihr Handeln und ihre ideologischen Konzeptionen unter."

Zuckerrechnung in Moskau

Von Dr. Clemens Hutter

Um die Unabhängigkeit seiner siegreichen Revolution zu betonen, beantwortete Fidel Castro am 21. Mai 1959 die selbstgestellte, rhetorische Frage nach dem Unterschied zwischen Kapitalismus und Kommunismus: Jener lasse den Menschen, dieser die Freiheit verhungern; beide aber brächten den Tod.

Fast vier Jahre später lud Chruschtschew den Kubaner zu „Diskussionen der Beziehungen zwischen beiden Ländern" in die UdSSR ein. Und so wurde Castro also Staatsgast in Rußland, und das Ausmaß der Verbrüderung scheint kaum zu überbieten. Aber der Hintergrund der wirtschaftlichen Wirklichkeit sieht anders aus.

Während Fidel am 1. Mai in Moskau Mittelpunkt großer Ehrungen war, bereitete Bruder Raul in Havanna die Kubaner auf die üblen Folgen der Zucker-Rekordmißernte vor: Wegen mangelnder Disziplin der Arbeiter stünden jetzt, da die Ernte beendet sein sollte, noch 20 Prozent des Zuckerrohres auf den Feldern. Daher werde der Außenhandel gefährlich belastet. Dazu muß man wissen, daß Kuba vor Castros Zeit durchschnittlich gut 5,5 Millionen Tonnen Zucker jährlich erntete und dafür Devisen von rund 600 Millionen Dollar einheimste.

1960 war die große Verstaatlichungswelle über Kuba verebbt. Praktisch waren die gesamte Industrie und alle Ländereien „Gemeinbesitz" geworden. Doch dieser kommunistischen Wirklichkeit war die Regierung keineswegs gewachsen. Ab März 1961 wurden Rationierungen notwendig. Ein Jahr darauf dämmerte die Selbsterkenntnis. Industrieminister Ché Guevara: „Wir machten einen absurden Plan mit absurden Zielen und mit Versorgungsmöglichkeiten, die vollends erträumt waren. Wir müssen einfach zugeben, daß landwirtschaftliche und industrielle Arbeit schlecht waren." Vier Wochen darauf gestand Castro, daß man „ungerecht verstaatlichte" Mittelfarmen zurückgeben müsse, um die organisatorischen Hauptfehler auszuschalten. Und Guevara ergänzte: Die Wirtschaft sei durch Inflation und Faulheit der Arbeiter ernstlich gefährdet. Das „Jahr der Planung" endete für Guevara mit einer fundamentalen Erkenntnis: „Profitable Führung von Betrieben ist eine wesentliche Bedingung für die Entwicklung des Kommunismus." Schließlich mahnte Castro, daß die „sozialen Parasiten" auf Kuba nicht ewig „von den Opfern der sozialistischen Länder leben" könnten.

Indessen scheint es, als habe Kuba selbst das größte Opfer auf sich genommen, als Castro seine Wirtschaft im Februar 1960 durch den Vertrag mit Mikojan — hauptsächlich Zucker als Gegenlieferung für Waffen, Erdöl und Maschinen — zu mehr als 80 Prozent an den Ostblock auslieferte. Guevara fand damals die rechte Erklärung: Die UdSSR produziere mehr Zucker als Kuba und bedürfe daher des Angebotes aus Havanna nicht. Doch aus „politischen Erwägungen" habe sich die UdSSR zu „günstigen Bedingungen" bereitgefunden.

Waren sie so günstig? Vielleicht noch 1961, als Kuba eine Zucker-Rekordernte von 6,8 Millionen Tonnen einbrachte, so daß für den Weltmarkt neben den Ostblock-Verpflichtungen noch fast 2 Millionen übrigblieben, für deren Erlös Butter statt Kanonen anderswo gekauft werden konnte. 1962 „erließ" Moskau Castro 500 000 Tonnen, weil die Ernte von 4,8 Millionen Tonnen nicht einmal die Ostblock-Verpflichtungen (4,86 Millionen) deckte. 1963 erwartet man nur mehr 4,5 Millionen Tonnen, von denen wegen der Tauschverträge mit dem Osten kein Pfund mehr für den Weltmarkt übrigbleibt. Das Weltmarktgeschäft wäre äußerst günstig, denn der Pfundpreis ist von knapp vier (1960) auf acht Dollarcent gestiegen. Aber Castro hat keine Wahl. Er muß die Kreditverschuldung an die UdSSR und das Handelsdefizit mit Moskau (1962 auf 150 Millionen Dollar geschätzt) weiter anwachsen lassen und Chruschtschew bitten, daß er Kuba Zuckerlieferungen nachlasse, damit Devisen für lebensnotwendige Güter erworben werden können.

Auch Chruschtschew allerdings ist in einer Zwangslage. Castros rote Mission in Lateinamerika ist Teil der kommunistischen Wirklichkeit. Daß sie erfüllt werde, interessiert Chruschtschew ebenso wie Castro. Aber hinter verschlossenen Türen in Moskau wird mindestens genauso viel über Zucker wie über Ideologie gesprochen werden müssen.

Breslau in der schlechtesten Lage

Von 12 000 Häusern sind 2300 vom Hausschwamm befallen

Berlin hvp. Im Gegensatz zu der schönfärberischen Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse in der Hauptstadt Schlesiens, die der Chefreporter des „Ersten Deutschen Fernsehens", Jürgen Neven du Mont, in seinem Anfang Mai gesendeten Filmstreifen „Polen in Breslau" gab, hat die in Breslau erscheinende polnische Zeitung „Gazeta Robotnicza" geschildert, wie in Breslau zahllose Häuser verfallen und insbesondere vom Hausschwamm allmählich zerstört werden. In dieser Hinsicht, so schreibt das polnische Blatt in seiner Ausgabe vom 21. 5. 1963, sei „Breslau wohl in der schlechtesten Lage im ganzen Lande". Wörtlich wird in dem polnischen Bericht folgendes ausgeführt:

„... Wir haben in Breslau mehr als 10 000 sogenannte alte Häuser. Während des Krieges beschädigt, konnten sie nicht rechtzeitig repariert werden, und heute werden sie vom Hausschwamm zerfressen. Von solchen Häusern gibt es in Breslau mehr als zwanzig Prozent.

Was die Verbreitung des Hausschwammes betrifft, ist Breslau wohl in der schlechtesten Lage im ganzen Lande. Von insgesamt 12 000 Häusern, die zur Häuserverwaltung der Stadt gehören, sind nicht weniger als 2300 vom Hausschwamm befallen. Es gibt außerdem 5000 private Wohnhäuser und viele Objekte, die zu verschiedenen Institutionen und Unternehmen gehören. In diesen Häusern grassiert der Hausschwamm ebenfalls. Es ist nicht bekannt, wieviel davon bedroht sind, weil es an näheren Angaben zur Zeit mangelt.

Insgesamt ist der Zustand unserer Häuser beunruhigend, und es ist gut, daß in letzter Zeit die Stadtväter sich des Problems des Kampfes gegen den Hausschwamm angenommen haben. Das Präsidium des Nationalrates hat einen besonderen Beschluß über die Hausschwammbekämpfung gefaßt. Im Dezernat für Kommunalwirtschaft wird ein Fachmann beschäftigt sein, der sich mit der Koordination der Aktion zur Bekämpfung biologischer Holzschädlinge in der ganzen Stadt befassen wird.

Nach Ausbildung einer Gruppe von Fachleuten und Arbeitern in den Jahren 1963—1967 wird in Breslau eine groß angelegte Aktion der Bekämpfung des Hausschwammes durchgeführt werden."

Reparationsschädengesetz

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Das Bundesfinanzministerium hat den Entwurf eines Reparationsschädengesetzes fertiggestellt und will diese Vorlage noch vor den Sommerferien ins Kabinett zur Entscheidung bringen. Neben den Lastenausgleichsgesetzen, dem Bundesversorgungsgesetz, dem Bundesentschädigungsgesetz, den Besatzungskostengesetzen und dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz ist das Reparationsschädengesetz das sechste und letzte der großen Finanzgesetze zur Regelung der durch den Krieg und die erste Nachkriegszeit entstandenen Probleme.

Das Reparationsschädengesetz berührt in einigen Teilen die Vertriebenen in besonderer Weise. Insoweit sei hier auf den neuen Gesetzentwurf eingegangen. Die gewichtigste Auswirkung betrifft den Stichtag vom 1. 4. 52. Soweit der Ostdeutsche nach diesem Zeitpunkt in der Heimat verstorben ist, erhalten hier im Westen lebende Erben auf das in der Heimat gelegene Vermögen keinen Lastenausgleich. Das Reparationsschädengesetz honoriert nun das entgangene Erbe und entschädigt den Verlust in genau der gleichen Höhe, die im Lastenausgleich maßgeblich ist. Ungeklärt ist noch, ob das Reparationsschädengesetz auch den Fall berücksichtigen wird, in dem der Vermögensbesitzer zunächst in die sowjetische Besatzungszone ging und dort nach dem 1. 4. 1952 verstarb, während die Erben im Bundesgebiet wohnen.

Das Reparationsschädengesetz regelt auch das Problem der Stichtagsversäumer (31. 12. 52), die über das westliche Ausland in die Bundesrepublik kamen, z. B. nach Zwischenaufenthalt in Frankreich, Dänemark oder Österreich. Das Reparationsschädengesetz spricht ihnen die gleiche Hauptentschädigung zu wie den sonstigen Vertriebenen das Lastenausgleichsgesetz. Das Reparationsschädengesetz sieht jedoch in seinem Referentenentwurf für diesen Personenkreis keine Kriegsschadenrente und Hausratsentschädigung nur im Notfalle vor.

Das Reparationsschädengesetz wird sich auch jener Fälle annehmen, in denen Ostdeutsche, die vor Kriegsausbruch nach dem Westen übersiedelten, Vermögen im Korridorgebiet, in den Memelkreisen oder in Danzig verloren haben. Diese Vermögensverluste werden nunmehr entschädigt.

Während das Lastenausgleichsgesetz keine Entschädigung für verlorene Patente u. dgl. vorsieht, ist die Entschädigung solcher Verluste nach dem Reparationsschädengesetz möglich. Alle Vertriebenen werden die Möglichkeit haben, derartige Verluste, die ihnen infolge der Vertreibung entstanden, nach dem Reparationsschädengesetz entschädigt zu erhalten. Das Reparationsschädengesetz wird kaum vor 1964 in Kraft treten. Es wird noch erhebliche parlamentarische Auseinandersetzungen geben.

Beiratsbeschlüsse

Der Ständige Beirat beim Bundesausgleichsamt ersuchte in einer Entschließung die Bundesregierung, die für die Auszahlung der Hauptentschädigung erforderliche Vorfinanzierung bereitzustellen. Im Jahre 1963 fehlen mehrere hundert Millionen DM, um auch nur die aufgerufenen Programme zu bedienen. Mit besonderem Nachdruck kritisierte der Beirat jedoch die Tatsache, daß die Ausgleichsämter das ihnen im ersten Halbjahr zur Verfügung gestellte Geld nicht verbraucht haben. Rund 100 Millionen DM sind nicht ausgegeben worden.

15 Jahre Lastenausgleich

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Vor fünfzehn Jahren, am 21. Juni 1948, erteilten die Militärregierungen den deutschen Stellen den Auftrag, durch deutsche Gesetzgebung die Härten der an diesem Tage verkündeten Währungsreform auszugleichen und auch die Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten in diese Sozialregelungen einzubeziehen. In Verfolg dieses Auftrags ergingen 1949 das Soforthilfegesetz und dann 1952 das Währungsausgleichsgesetz, das Feststellungsgesetz, das Lastenausgleichsgesetz und das Altsparergesetz.

Mehr als man seinerzeit annehmen konnte sind die damaligen Weisungen der Besatzungsmächte zum heutigen Fluch des Lastenausgleichs geworden. Die deutschen Stellen empfahlen 1948, den Lastenausgleich für die Vertriebenen und Fliegergeschädigten zugleich durchzuführen. Erhaltenes Vermögen und Verluste sollten hiernach zusammengezählt werden und darauf sollte dann eine 50prozentige Vermögensabgabe gelegt werden. Wer nichts verloren hatte, mußte 50 Prozent abgeben, wer gleich viel verloren hatte, wie ihm erhalten geblieben war, brauchte weder etwas zu zahlen, noch sollte er etwas bekommen. Wer alles verloren hatte, sollte 50 Prozent als Entschädigung erhalten. Die Besatzungsmächte verfügten jedoch die Geldreform und überließen den Lastenausgleich der Zukunft. Sie dekretierten, daß die Lastenausgleichsleistungen aus einer von dem am 21. 6. 1948 vorhandenen Vermögen zu erhebenden Abgabe zu finanzieren seien. So wurde damals der Lastenausgleich für alle Zeit auf diese begrenzte Einnahmequelle festgenagelt.

Nach Erlangung der Souveränität fand der Bundestag nicht mehr den Entschluß, die Abgabensätze zu erhöhen oder das nach 1948 entstandene Vermögen in die Abgabepflicht einzubeziehen. Der Lastenausgleichsgesetzgeber von 1952 wich von den Regelungen des Jahres 1949 so wenig ab, daß man von keiner weitergehenden Abgabe sprechen kann. Dabei hätte eine Anpassung der jährlichen Abgaberaten an die Entwertung so nahe gelegen. Die Kaufkraft der DM ist seit 1948 ungefähr auf die Hälfte gesunken. Die Abgabepflichtigen zahlen also nur noch halb so viel gegenüber demjenigen, was der Gesetzgeber von 1949/52 ihnen aufzuladen bereit war. Es wäre also gerechtfertigt, die Abgaberaten zu verdoppeln.

Was will Bonn für den Mittelstand tun?

Regierung soll Förderungsmaßnahmen verstärken — Katalog von Vorschlägen

„An Vorschlägen mangelt es nicht, wohl aber an der zügigen Durchführung!" So lautet die Kritik an der von Bonn so oft herausgestellten Mittelstandsförderung. Im Vergleich mit anderen Wirtschaftsbereichen sei hier bislang noch allzu wenig geschehen. Es sei dringend erforderlich, den mittelständischen Interessen endlich volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ansätze und Wege dazu läßt ein Bericht des Bundestagsausschusses für Mittelstandsfragen erkennen, der die Regierung auffordert, Vorschläge und Gesetzentwürfe für eine verstärkte Förderung des Mittelstandes vorzulegen.

Hauptziel einer sinnvollen Mittelstandsförderung muß nach Meinung der Parlamentsexperten weiterhin die Stärkung der Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit mittelständischer Betriebe sein. Die Vorschläge der Bundesregierung sollen sich vor allem auf folgende Bereiche beziehen: 1. Beseitigung von Nachteilen aus Ungleichheiten in der Wettbewerbslage, auch in der Steuer- und Sozialgesetzgebung; 2. Verbesserung der Möglichkeiten zur Bildung von Eigenkapital; 3. Gewährung einer ausreichenden Kreditversorgung zu erträglichen Bedingungen; 4. Verstärkte Förderung der mittelständischen Selbsthilfeeinrichtungen; 5. Ausbau wissenschaftlicher Institute, die den Selbständigen neue Erkenntnisse vermitteln können; 6. Möglichkeiten der Alterssicherung auf gesetzlicher Grundlage, soweit diese noch nicht vorhanden sind.

Von besonderer Bedeutung erscheint dem Ausschuß eine ausreichende Kreditversorgung des gewerblichen Mittelstandes. Nach dem Urteil von Sachverständigen des Kreditgewerbes und der Wirtschaft faßte der Ausschuß seine Meinung dazu in folgende Forderungen zusammen: Die zahlreichen Kreditprogramme sind besser zu koordinieren, da sie sonst für den Kreditnehmer zu unübersichtlich sind. Bund und Länder müssen sich im Hinblick auf ihre Förderungsmaßnahmen abstimmen. Die Bedingungen sollten vereinheitlicht werden; die einzelnen Kreditprogramme sind der Öffentlichkeit durch die mittelständischen Organisationen mehr als bisher nahezubringen. Die Bundesregierung muß um eine Beseitigung der Wettbewerbsnachteile bemüht bleiben, die sich aus der unterschiedlichen Zinsbelastung der Großwirtschaft und der mittelständischen Wirtschaft ergeben. Zu diesem Zwecke sollten dem Mittelstand gezielte Zinsverbilligungen für bestimmte Vorhaben gewährt werden.

In diesem Zusammenhang wird angeregt, außer den bereits bestehenden ERP-Programmen ein weiteres zur Rationalisierung und Modernisierung mittelständischer Betriebe zu ziehen. Eine Minderheit von SPD-Abgeordneten vertritt darüber hinaus die Ansicht, man solle Möglichkeiten dafür schaffen, daß die Klein- und Mittelbetriebe unter den gleichen Voraussetzungen wie die Großbetriebe ihren Kreditbedarf am Kapitalmarkt decken können.

NP

Regierungsvorlage 17. Novelle

Endlich hat die Bundesregierung ihren Entwurf eines 17. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz dem Bundesrat zur Stellungnahme zugeleitet.

Die Regierungsvorlage enthält praktisch nichts anderes als eine Erhöhung der Unterhaltshilfe um 15 DM für den Berechtigten, um 9 DM für den Ehegatten und um 6 DM für jedes Kind. Das entspricht nicht den berechtigten Erwartungen der Vertriebenen. Die Regierungsvorlage enttäuscht die Geschädigten vor allem aber deshalb, weil in ihr nicht das Problem der Altersversorgung der ehemals Selbständigen neu geregelt wird, wie von der Regierung auf dem 2. Ostdeutschen Bauerntag im Herbst 1962 zugesichert wurde. Bei den Abgeordneten des Bundestages wird es nunmehr liegen, nicht nur eine Unterhaltshilfeerhöhung in angemessenem Umfang zuzugestehen, sondern vor allem auch die Neuregelung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen in die 17. Novelle einzufügen.

Die Regierungsvorlage enthält insgesamt dreizehn Änderungen des Lastenausgleichsgesetzes. Sie sind außer der Unterhaltshilfeerhöhung jedoch überwiegend technischer Art oder von völlig unbedeutendem Gewicht. Erwähnenswert ist, daß die Obergrenze für die Unterhaltshilfe um ebenfalls 15 DM (u. 9 DM für den Ehegatten und 6 DM für jedes Kind) erhöht wird, so daß nicht in den entsprechenden Fällen die Entschädigungsrente in den Ausmaß gekürzt werden muß, in dem die Unterhaltshilfe sich erhöht.

Zum Schweigen verurteilt

Das Schicksal der Heimatvertriebenen in der Sowjetzone

dod — Am 13. August 1961 fiel auch für die Heimatvertriebenen in der Zone die Tür ins Schloß. Seither ist ihnen selbst die nächste und lange Jahre bevorzugte Zufluchtsstätte, das „Haus der Heimat" des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen zu betreten, verwehrt, wie sie auch an den „Waldbühnen"-Veranstaltungen der West-Berliner Vertriebenen zum Tag der Heimat nicht mehr teilnehmen können. Aber sie dürfen versichert sein, daß das „Haus der Heimat" ebenso wie die Großfamilien der Landsmanschaften, die in Freiheit leben, auf die gewaltsam abgetrennten Mitgliederfamilien warten und sie mit offenen Armen empfangen werden, sobald die Schranken, die den Weg zueinander versperren, hochgehen. Bis dahin müssen sorgfältig und unverdrossen die Kontakte über die noch verbliebenen dürftigen Rinnsale, vor allem auch über den Äther, aufrechterhalten werden. Das setzt freilich voraus, daß sich Rundfunk und Fernsehen dieses besonderen Auftrags bewußt sind.

Vorbedingung ist ferner das Wissen um die Besonderheit des Schicksals der Vertriebenen in der Zone. Von den 15 Millionen Deutschen, die im Jahre 1945 den großen Treck nach Westen antreten mußten, verblieben rund 4 Millionen in der SBZ. Die einen, so vor allem Pommern, Schlesier, Ost-Brandenburger und Sudetendeutsche, machten hier halt, weil ihnen die benachbarten Gebiete eher vertraut waren als das, was jenseits der Elbe lag. Hinzu kam, daß sie damals noch hofften, von dort aus leichter wieder heimkehren zu können. Die anderen blieben, weil sie nach Wochen und Monaten der Drangsale und Entkräftung einfach nicht mehr weiter konnten.

Noch bis zum Jahre 1947 etwa hat die SED auf eine territoriale Revision der Oder-Neiße-Verwaltungslinie spekuliert und einer „großzügigen" Liquidierung des Vertriebenenproblems im Zuge der Ausbreitung der kommunistischen Herrschaft über ganz Deutschland das Wort geredet. In dem Maße, wie diese Hoffnungen dank des Widerstandes der Westmächte schwanden, haben die Partei und das ihr hörige Regime in den folgenden Jahren jedoch diese Frage auf ihre eigene Art „gelöst", einfach dadurch, daß die enteigneten Vertriebenen noch weiter deklassiert und alsdann erklärt wurde, daß es ein Vertriebenenproblem in der Zone nicht gibt, d. h. nicht geben darf. 1945 wurde noch durch die Errichtung einer „Zentralverwaltung für Umsiedler" und einer sogenannte „Umsiedlerwochen" versucht, durch „freiwilligen Zwang" auf Kosten der eingesessenen Bevölkerung wenigstens die schlimmsten Notstände zu beheben. Aber schon 1948 wurde dieses „Vertriebenenministerium", das praktisch nichts zuwege gebracht hatte, aufgelöst. Die Worte „Flüchtlinge", „Vertriebene", „Umsiedler", „Neubürger" wurden aus dem offiziellen Sprachschatz gestrichen, landsmannschaftliche Zusammenschlüsse wurden streng verboten. Aber bei den Vertriebenen in der Zone lebt der Heimatgedanke fort, auch wenn sie zum Schweigen verurteilt sind. Er lebt, insbesondere auch angesichts der Tatsache, daß ihre Schicksalsgefährten im deutschen Westen reden und für das Recht plädieren dürfen.

Dank der teils hilflosen, teils dilettantischen und gewaltsamen Maßnahmen der Assimilierungspolitik der Zonenmachthaber sind die Vertriebenen zudem alles andere als eingewurzelt. Sie sind, auch wenn das nach außen hin nicht demonstrativ in Erscheinung tritt, ein Faktor ständiger Unruhe. Ein besonderer Rechtsstatus war ihnen im Sinne der Vertriebenengesetzgebung der Bundesrepublik von vornherein nicht zuerkannt worden. Auch erhielten sie anders als die Vertriebenen in der Bundesrepublik keine sozial-quotale Entschädigung für festgestellte Eigentumsverluste. Die Eingliederungspolitik des SBZ-Regimes vollzog sich weit rigoroser. Was den sozialen Bereich betrifft, so wurde nach dem Motto verfahren, daß nicht zu essen braucht, wer nicht arbeiten kann. Der Fürsorgesatz von 45 DM Ost zusätzlich entsprechenden Kinderzulagen reichte nicht zum Leben und nicht zum Sterben. Renten- und Pensionsansprüche wurden nicht anerkannt. Die Eingliederung der Eingliederungsfähigen sollte durch Zwangsenteignung von Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie bewerkstelligt werden.

Aber diese Politik versagte auf allen Gebieten. Auch die zunächst als „genial" gepriesene Maßnahme der Bodenreform auf der Basis entschädigungsloser Enteignung und in Verbindung damit Parzellierung und Neuansiedlung von vertriebenen Bauern und Landarbeitern stellte sich schon in den ersten Jahren als ein erstklassiger Bankrott und 1960 angesichts der Zwangskollektivierung und des „Bauernlegens" auch für den naiven Gefolgsmann als glatter Betrug im Sinne der leninschen Tradition der revolutionären Landwirtschaftspolitik heraus. Rund 65 000 Vertriebenenfamilien waren im Zuge der Bodenreform auf 659 000 ha Land angesetzt worden. Die Neusiedler konnten jedoch auf den mit durchschnittlich 8,4 ha bemessenen, weder mit totem noch lebendem Inventar, noch mit Krediten ausgestatteten Stellen noch nicht einmal den eigenen Lebensbedarf erwirtschaften, geschweige denn das Ablieferungssoll erfüllen. Die Folge war Abwanderung in die Städte und in den Westen, was auch spätere, wiederum unzulängliche Hilfsmaßnahmen nicht mehr ändern konnten.

Genaue Angaben über die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Heimatvertriebenen in der SBZ sind zumindest für den jüngsten Stand, dank des Totschweigens dieses Problems, nicht greifbar. Die letzten wissenschaftlichen Ergebnisse liegen fast zehn Jahre zurück. Allein die Tatsache aber, daß rund 400 000 Vertriebene ihr Bündel erneut geschnürt haben und in die Bundesrepublik geflohen sind, besagt genug. C. J. N.

Wenn Renten zusammentreffen

von Dr. Stumpf

Über die Auswirkung des Zusammentreffens von Renten aus zwei selbständigen Sozialversicherungen, z. B. aus einer Witwenrente infolge Ablebens des versicherten Ehemannes und einer Invaliden- oder Altersrente aus eigener Versicherung oder aus einer Sozialrente mit einer Verletztenrente aus der Unfallversicherung besteht in weiten Kreisen der Versicherten noch häufig Unklarheit.

Durch die Rentenneuregelungsgesetze wurden auf diesem Gebiet bis dahin bestehende Härten zum großen Teil gemildert oder beseitigt. So werden beim Zusammentreffen einer Witwen- oder Witwerrente mit einer Rente aus eigener Versicherung grundsätzlich beide Renten gewährt. Nur in den Fällen, in denen in beide Renten sogenannte Zurechnungszeiten fallen, tritt eine Kürzung insoweit ein, als von den zwei Zurechnungszeiten nur die für den Rentenberechtigten günstigere angerechnet wird. Günstiger ist die Zurechnungszeit, bei deren Anrechnung der Rentenberechtigte die höhere Gesamtleistung erhält. Die Rente mit der günstigeren Zurechnungszeit wird voll gewährt, die andere Rente dagegen nur in der Höhe, die sich ohne Anrechnung der Zurechnungszeit ergibt.

Was versteht man unter Zurechnungszeit? Hierunter fällt der Zeitraum, der zwischen dem Eintritt der Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit und der Vollendung des 55. Lebensjahres liegt. Durch die Anrechnung dieser Zeit als Versicherungszeit soll erreicht werden, daß Versicherte unter 55 Jahren, die berufs- oder erwerbsunfähig werden, bei der Berechnung der Rente so gestellt sind, als hätten sie bis zu diesem Zeitpunkt weitere anrechnungsfähige Versicherungsjahre zurückgelegt. Eine Zurechnungszeit wird jedoch nur gewährt, wenn der Versicherungsfall vor Erreichung des 55. Lebensjahres eintritt und außerdem von den letzten 60 Kalendermonaten vor Eintritt des Versicherungsfalles mindestens 36 Kalendermonate oder von der Zeit vom Eintritt in die Versicherung bis zum Eintritt des Versicherungsfalles mindestens die Hälfte mit Beiträgen für eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit belegt sind. Freiwillige Beiträge in der Rentenversicherung für Angestellte werden hierbei Pflichtbeiträgen gleichgestellt, wenn die Versicherungsfreiheit infolge Überschreitung der Jahresarbeitsverdienstgrenze eingetreten ist.

Auch in der Witwenrente, die stets in einem Bruchteil der Versichertenrente besteht, kann eine sogenannte Zurechnungszeit berücksichtigt sein, nämlich dann, wenn es sich um eine sogenannte erhöhte Witwenrente handelt und der versicherte Ehemann vor Erreichung des 55. Lebensjahres gestorben ist. Die erhöhte Rente wird im Gegensatz zu der normalen Witwenrente gewährt, wenn die Berechtigte das 45. Lebensjahr vollendet hat, oder solange sie beru[illegible] oder erwerbsunfähig ist oder mindestens ein wa[illegible] rentenberechtigtes Kind erzieht. Die normale [illegible]wenrente wird dagegen aus der ohne Berücks[illegible]gung einer etwaigen Zurechnungszeit errechn[illegible]n Versichertenrente abgeleitet. Durch die Einführung der Zurechnungszeit wird erreicht, daß in den meisten Fällen für den Lebensunterhalt nicht ausreichende Zwergrenten ausgeschaltet werden.

In diesem Zusammenhang ist also folgendes herauszustellen: Enthält weder die Rente aus eigener Versicherung noch die Witwenrente eine Zurechnungszeit, oder ist nur in einer der beiden Renten eine Zurechnungszeit enthalten, werden beide Renten in voller Höhe gewährt. Letzteres z. B. ist der Fall, wenn der Mann erst nach Vollendung des 55. Lebensjahres gestorben ist (Witwenrente ohne Zurechnungszeit), die Witwe aus eigener Versicherung aber z. B. bereits mit 40 Jahren eine Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit erhält (Rente aus eigener Versicherung mit Zurechnungszeit), oder wenn der Mann zwar vor Vollendung des 55. Lebensjahres gestorben ist (Witwenrente mit Zurechnungszeit), die Witwe aber erst nach Vollendung des 55. Lebensjahres berufs- oder erwerbsunfähig wird (Rente aus eigener Versicherung ohne Zurechnungszeit).

Trifft eine Rente wegen Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit oder ein Altersruhegeld aus der Rentenversicherung mit einer Verletztenrente aus der gesetzlichen Unfallversicherung zusammen, so ruht die Rente aus der Rentenversicherung insoweit, als sie zusammen mit der Verletztenrente sowohl 85 Prozent des Jahresarbeitsverdienstes, welcher der Verletztenrente zugrunde lag, als auch 85 Prozent der für ihre Berechnung maßgebenden Rentenbemessungsgrundlage übersteigt. In der Praxis bedeutet diese Regelung, daß der „Doppelrentner" aus beiden Renten nicht mehr als 85 Prozent des höchsten Bruttoeinkommens, das bei der Berechnung einer der beiden Renten zu berücksichtigen war, erhält, was ungefähr der Höhe seines früheren Nettoeinkommens entspricht. Der Berechtigte erhält also seinen Lohnausfall ersetzt; er wird aber durch die Rentenbezüge nicht besser gestellt als der Schaffende.

„Verzicht würde den Deutschen nichts einbringen"

London (hvp). Im „Dziennik Polski", dem Zentralorgan der polnischen Emigration in England, berichtet der bekannte Publizist A. Bregmann eingehend über die Stimmen mit verzichtpolitischer Tendenz, die ihm während eines Besuches in Westdeutschland bekannt wurden. Er setzt sich dabei mit denjenigen auseinander, die ihm gegenüber die Meinung vertraten, durch einen Verzicht auf die deutschen Rechtsansprüche auf Ostdeutschland könnten Fortschritte in der Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands erzielt werden. Bregmann versichert, daß diese Kreise sich „einer Täuschung" hingeben: Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie habe heute nahezu keinen „Handelswert" mehr. Die Bedeutung der Oder-Neiße-Anerkennung in Verhandlungen über die Deutschlandfrage sei „fast bis auf den Nullpunkt abgesunken".

Der polnische Publizist vertritt sodann den — historisch nicht haltbaren — Standpunkt, daß Grenzveränderungen immer nur durch Gewalt erzielt worden seien, und leitet daraus die Forderung auf einen bedingungslosen deutschen Verzicht auf Ostdeutschland ab. Bregmann verschwieg dabei, daß kein anderer als Chruschtschew vor einigen Jahren vor britischen Labour-Abgeordneten „angedroht" hat, die Sowjetmacht könne sich unter Umständen veranlaßt sehen, in ferner Zukunft eine grundlegende Änderung ihrer Deutschlandpolitik vorzunehmen. Hierüber hatte u. a. der exilpolnische Publizist J. Mieroszewski in der Pariser „Kultura" berichtet.

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES

„OLGA" DARF WIEDER MAL STOLZ SEIN

Milcherzeugung um 2,1 Prozent gesteigert — Flaschenmilch wieder im Kommen

Fast 20,3 Millionen t Milch wurden 1962 von „Olga" und den übrigen fleißigen Milchkühen im Bundesgebiet geliefert. Gegenüber 1961 ergab sich eine Steigerung um 2,1 Prozent. Die Erhöhung ist aber nur zu etwa einem Fünftel auf eine verbesserte Durchschnittsleistung je Kuh zurückzuführen. Hier zeigen sich die Folgen des für die Futterversorgung ungünstigen Witterungsverlaufs. Die Durchschnittsleistung lag mit 3443 kg „nur" um 15 kg oder 0,4 Prozent über dem Vorjahresergebnis. Der weitaus größte Teil der erhöhten Produktion ging auf das Konto einer Aufstockung der Milchviehbestände mit fast 100 000 Stück.

Von den Erzeugern wurde aber nicht die ganze Milchmenge an die Molkereien geliefert. So verblieben etwa 4,8 Millionen t Milch in den Erzeugerbetrieben. Rund 15,5 Millionen t Milch wurden den Molkereien angedient. Durch Einfuhrverpflichtungen aus dem Saarvertrag standen jedoch den deutschen Molkereien fast 15,6 Millionen t Milch zur Verarbeitung zur Verfügung.

Der weitaus größte Teil der Milchanlieferungen — etwa 9,7 Millionen t — floß in die Butterherstellung. Es wurden daraus rund 449 000 t Butter erzeugt, von der 98,5 % die Qualität von Markenbutter hatten.

An zweiter Stelle stand der Trinkmilchabsatz. Rund 2,47 Millionen t Vollmilch wurden pasteurisiert bzw. sterilisiert abgesetzt. Dabei zeigte sich, daß die Flaschen und die verlorenen Packungen sich mehr und mehr in den Vordergrund drängen. 47,6 % der pasteurisierten Trinkmilch wurden im vergangenen Jahr abgefüllt verkauft.

Fast 1,15 Millionen t Vollmilch wurden 1962 zu Dauermilchprodukten verarbeitet. 420 000 t Kondensmilch wurden erzeugt, von denen fast 40 Prozent einen Fettgehalt von 10 Prozent hatten. Ferner wurden 17 700 t Vollmilchpulver produziert.

1962 wurden über 1 Million t Vollmilch zu Sahne verarbeitet, davon 110 000 t Schlagsahne und 16 400 t Kaffee- und Saure Sahne, sowie 7000 t sterilisierte Sahne.

Erst an fünfter Stelle der Statistik steht mit 0,96 Millionen t die Hart-, Schnitt- und Weichkäseproduktion. 1962 wurden insgesamt 135 800 t hergestellt.



Das Gesicht eines Bauern, der auch in der technischen Zeit bodenverbunden seinen Mann stellt. Das Bild wurde uns von der IMA-Forschungsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung in Hannover, Alexanderstraße 3, zur Verfügung gestellt.



Neuer „Knigge" des Straßenverkehrs

Diskussion um neue Straßenverkehrsverordnung in vollem Gange

Obwohl man in den vergangenen Jahren immer wieder versucht hat, durch einzelne neue Paragraphen die deutsche Straßenverkehrsordnung (StVO) den veränderten Verhältnissen anzupassen, hat die rapide zunehmende Motorisierung inzwischen doch diesen „Knigge" des Straßenverkehrs in vielen Punkten einfach überrollt. Dem soll jetzt mit einer völligen Neufassung der StVO Rechnung getragen werden, wobei es den Verfassern des neuen Gesetzestextes im besonderen darauf ankommt, ihn leichter verständlich und „volkstümlicher" zu formulieren.

Den Entwurf zur neuen StVO hat das Bundesverkehrsministerium vor einiger Zeit der Öffentlichkeit vorgelegt, und unser Mitarbeiter Kuno C. M. Peters wird hier in laufenden Fortsetzungen die wesentlichen geplanten Neuerungen näher erläutern. Den gesamten Wortlaut des Entwurfs und seine Begründungen hat die Zeitschrift „Deutsches Autorecht" des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs (ADAC) im Heft 2/1963 veröffentlicht.

(I) „DEFENSIVE" FAHRWEISE

Als oberster Grundsatz der neuen StVO wurde aus den USA der Begriff der „defensiven" Fahrweise übernommen. Er verpflichtet alle Verkehrsteilnehmer zur gegenseitigen Rücksichtnahme, die allen anderen Regeln voranzustellen ist und in besonderen Fällen sogar über rechtliche Ansprüche zu stellen ist.

Die neue StVO fängt daher gleich mit diesem Satz an, der im berühmten Paragraph 1 dem weiter beibehaltenen bisherigen Text (Jeder Verkehrsteilnehmer hat sich so zu verhalten, daß kein anderer gefährdet, geschädigt oder mehr, als nach den Umständen vermeidbar, behindert oder belästigt wird) vorangestellt ist. Dieser zusätzliche Satz, den man in Zukunft sicherlich ebenfalls in der Fahrschule auswendig lernen muß, hat folgenden Wortlaut:

- „Der Straßenverkehr erfordert Vorsicht und gegenseitige Rücksicht."

Diese Vorsicht und gegenseitige Rücksicht ist in den weiteren Paragraphen nicht nur verklausuliert enthalten, sondern wird expressis verbis mehrfach ausdrücklich verlangt und geboten. So z. B. im Paragraphen 10 „Besondere Verkehrslagen", der folgendes vorschreibt:

- „In besonderen Verkehrslagen genügt es nicht, die Verkehrsregeln einzuhalten; auch wer nach diesen durchfahren darf, hat darauf zu verzichten, wenn die Verkehrslage es erfordert. Auf Verzicht darf grundsätzlich nur vertrauen, wer sich mit dem Verzichtenden verständigt hat."

Das bedeutet u. a., daß auch das Recht auf Vorfahrt nur in Anspruch genommen werden darf, wenn es die Verkehrslage erlaubt. Eine etwas dehnbare Formulierung, die in jedem Falle den Kraftfahrer zu noch größerer Vorsicht zwingt.

Die Verkehrsgemeinschaft und die verstärkte Fahrzeugdichte erfordern heute diese gegenseitige Rücksicht. So wäre es z. B. rücksichtslos, wenn bei Aufleuchten des grünen Lichtes an der Verkehrsampel die aus dieser Richtung in die Kreuzung einfahrenden Verkehrsteilnehmer bereits losfahren, wenn die Kreuzung noch nicht von den anderen Fahrzeugen geräumt ist. Sie würden damit nur das Durcheinander und die Verstopfung vergrößern. Wer hier auf sein formelles Recht der Durchfahrt nicht verzichtet, läßt jeden Gemeinschaftssinn vermissen.

Auch der mit 700 000 Mitgliedern größte Kraftfahrer-Verband des Kontinents, der ADAC, befürwortet daher diese Formulierung.

KEIN BERATUNGSDIENST

Bei der Redaktion der „Georgine" besteht kein landwirtschaftlicher und hauswirtschaftlicher Beratungsdienst und auch kein „Briefkasten". Da die Voraussetzungen für solche Dienste nicht gegeben sind, besteht auch keine Absicht diese einzurichten.

Nur noch eine Melkzeit an Sonntagen?

Vorläufig noch widersprechende Ergebnisse der praktischen Versuche

Die Bindung an die unumgängliche sonntägliche Stallarbeit auf unseren Bauernhöfen kann eventuell unter Umständen erleichtert werden, wie aus Versuchen der Bayerischen Landesanstalt für Tierzucht in Grub hervorgeht. Statt des zweimaligen Melkens um 4.30 Uhr und um 16 Uhr wurde in zwei Versuchsherden von je 20 und 49 Kühen sonntags nur noch einmal, und zwar um 10 Uhr vormittags gemolken.

Es ergab sich bei beiden Herden während der Versuchszeit ein wöchentlicher Ausfall von 1,9 kg Milch je Tier. Aus den Beobachtungen wird geschlossen, daß bei einwandfreier Eutergesundheit eine Melkzeit ausfallen könne.

Auch die einmalige Versorgung der Kälber und des Jungviehs am Versuchstag sei auf keine Schwierigkeiten gestoßen. In weiteren Versuchen sei allerdings noch zu klären, mit welchen Auswirkungen bei langfristiger, das heißt regelmäßiger Einführung des Ausfalles einer Melkzeit an jedem Sonntag gerechnet werden müsse.

In der Lehr- und Versuchsanstalt Hans Düsse/Westfalen stellte man auch Versuche über ein vereinfachtes Melken an Sonntagen an. Dabei ergab sich, daß das Zusammenlegen beider täglichen Melkzeiten auf 10 Uhr vormittags folgende Auswirkungen zeitigt:

Der Milchausfall bei Weidegang beträgt 18,4 Prozent und bei Stallhaltung 22,4 Prozent, da hierbei auch die zweite Fütterung ausfällt. Bei frischmelken Kühen mit hohen Leistungen liegt der Milchverlust jeweils noch um rund zwei Prozent höher. Eine Kuh mit 25 Liter verliert demnach sechs Liter Milch.

Die einzelnen Tiere reagieren unterschiedlich. Es gibt Kühe, die überhaupt keinen Milchverlust aufweisen, andere können bis zu 30 Prozent der Milch verlieren. Durch die plötzliche Milchstauung im Euter besteht bei einigen Kühen die Gefahr des vorzeitigen Leistungsabfalls bzw. Trockenwerdens.

Die Kühe verhalten sich zum großen Teil sehr unruhig, besonders morgens bis zum Vormittagsmelken. Einige Kühe versuchen sogar auszubrechen. Auch Jungtiere, vor allem Tränkkälber, sind sehr unruhig.

Diese Lehranstalt zieht aus den Ergebnissen den Schluß, daß die Kühe auch sonntags — von altmelken Kühen abgesehen — regelmäßig zweimal zur gewohnten Stunde gemolken werden sollten. Eine Vorverlegung des Abendmelkens auf die Mittagszeit ist in gewissen Fällen noch tragbar.

RANGORDNUNG DER SCHAFE

Nicht nur bei den Hühnern gibt es eine Rangordnung, die sogenannte Pikordnung, sondern auch bei den Schafen, die wild leben, bestehen soziale Gruppen. Auf den Hebrideninseln wurden von den Zoologen Feststellungen gemacht, daß die dort seit 30 Jahren lebenden und sich selbst überlassenen Wollschafe sich in Gruppen aufteilten, die sich weder mit anderen vermischen noch die fremden Weidegründe benutzen. Die niedrigeren Gruppen sind mit den ärmeren Weiden zufrieden.

ERFOLGE IN DER RINDERZUCHT

Als Ergebnis der planmäßigen Züchterarbeit in den letzten 25 Jahren stellte Dr. Winnigstedt, Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Rinderzüchter, in einem Referat zu dem oben genannten Thema folgendes fest:

1. **Die Milchmenge je Herdbuchkuh und Jahr wurde bei den verschiedenen Rassen um 322—1163 kg gesteigert;**
2. **Der Fettgehalt wurde um 0,22 Prozent bis 0,90 Prozent verbessert;**
3. **Die Fleischleistung je Rind stieg gegenüber 1935/38 um 34 Prozent;**
4. **Unser Rinderbestand ist völlig frei von Tuberkulose und annähernd frei von Brucellose;**
5. **Die Fruchtbarkeit des Rinderbestandes stieg auf 87,1 Kälber je 100 Kühe.**

600 000 ha AN VERTRIEBENE

Für die Eingliederung von vertriebenen und geflüchteten Landwirten in die Landwirtschaft der Bundesrepublik sind von 1949 bis zum 31. Dezember 1962 rd. 4,775 Mrd. DM als Darlehen und Beihilfen aus öffentlichen Mitteln bereitgestellt worden. (Bund: 1,958 Mrd. DM; Länder: 1,525 Mrd. DM; Ausgleichsfonds: 1,292 Mrd. DM).

140 944 Vertriebene und Flüchtlinge haben mit Hilfe dieser Mittel eine Voll- oder Nebenerwerbsstelle kaufen, langfristig pachten oder eine Neusiedlerstelle erwerben können. Diese 140 944 Stellen hatten am Tage der Übernahme zusammen eine Betriebsfläche von rd. 600 00 ha.

MILCH-TANKWAGEN-EINSATZ

Die kannenlose Milchanfuhr nimmt auch bei uns immer mehr zu. Die dabei anfallenden Probleme sind mancherlei Art. Dazu gehört das automatische Wiegen der angelieferten Milch und die automatische Probenahme. Diese technischen Probleme sind aber zu lösen. Schwieriger ist das Problem, daß Milch in unterschiedlicher Qualität in die Tankwagen gerät. Dies wirkt sich besonders aus, wenn nicht zweimal, sondern nur einmal täglich die Milch zur Molkerei angefahren wird.

Eine wichtige Voraussetzung des Funktionierens der „kannenlosen Milchanfuhr" ist also die Verbesserung der Milchqualität, ihre einwandfreie Behandlung vom Melker bis zur Einfüllung in den Tankwagen. „Daß das Geklapper der Milchkannen aufhört, und die Reste der wartenden Pferde- oder schlepperbespannten Milchwagen verschwinden", wie eine landwirtschaftliche Fachzeitschrift unlängst schrieb, als sie die Entwicklung der Milchanfuhr bei einer dänischen Molkerei schilderte, ist nur das äußere Bild des Geschehens. Wichtiger ist es, daß die mit hohen Kosten belastete Umstellung auf die kannenlose Milchanfuhr so verbessert wird, daß sie sich bewährt. Skeptische Stimmen, die man zur Zeit immer wieder hört, sollten um so mehr Veranlassung sein, mit Sorgfalt an dieses Problem heranzugehen.



Ein Fendt-Gerätetrager mit vollautomatischer Kartoffellege-Maschine beim Furchenziehen, Einlegen und Zudecken der Kartoffeln in einem Arbeitsgang.

Gefährliche Landtechnik?

URSACHEN DES „KLASSISCHEN" SCHLEPPERUNFALLS

Wenn man immer wieder von Unfällen mit Landmaschinen und Fahrzeugen hört, kommen einem mitunter Zweifel an der technischen Welt, die wir um uns aufgebaut haben und auf die wir so stolz sind, und wir erkennen, daß wir doch recht schwer zahlen müssen für das, was uns die Technik an Vorteilen bringt.

Wir wollen die Unfälle an den Maschinen ausklammern, die ja dank der Arbeit der Landw. Berufsgenossenschaften prozentual viel weniger geworden sind, und uns mit den Unfällen beim Schlepperbetrieb und bei Transportarbeiten befassen.

Das beginnt bereits mit dem Führerschein der Klasse 4, der das Fahren mit Fahrzeugen bis zu 20 Stundenkilometern erlaubt, ganz gleich wie schwer sie sind, wieviel PS sie haben und was die angehängte Last wiegt. Man kann ihn erwerben, ohne jemals auf einem Schlepper gesessen zu haben und muß nur in einer theoretischen Prüfung nachweisen, daß man die einschlägigen Vorschriften der StVO und StVZO kennt. Außerdem darf man mit ihm andere Motorfahrzeuge mit beliebiger Geschwindigkeit fahren, wenn nur der Hubraum des Motors 50 ccm nicht übersteigt.

Wer diesen Führerschein erwerben will, um landwirtschaftliche Schlepper zu fahren, der sollte sich keineswegs mit dem theoretischen Unterricht einer Fahrschule begnügen, sondern Zeit und Kosten für einen Lehrgang z. B. bei der Deula nicht scheuen. Er lernt da nicht nur den Umgang mit dem Schlepper, mit den Anbaumaschinen und Anhängern, sondern nimmt auch hinsichtlich Schlepperpflege und Behebung von Störungen manches mit nach Haus, das die aufgewendeten Kosten mehr als aufwiegt! Gerade beim Einsatz des Schleppers zu Transporten und bei Arbeiten am Hang kann einem das in dem Kursus Erlernte zum Lebensretter werden!

Wenn man von den Unfällen im Straßenverkehr sagt, daß sie zum größten Teil auf „menschlichen Versagen" zurückzuführen seien, so gilt das im besonderen von den Schlepperunfällen!

Sehen wir uns doch einmal den „klassischen Schlepperunfall" an! Der Gesetzgeber hat keine Vorschriften über das zulässige Gewicht der von einer Zugmaschine gezogenen Last festgelegt. Wir sind darüber froh, denn die Schlagkraft des landwirtschaftlichen Schleppers würde zweifellos verringert, wenn es hier einengende Bestimmungen gäbe. Der Fahrer darf also hinter einen Schlepper von etwa 25 bis 30 Zentner Eigengewicht eine Last hängen, die das Schleppergewicht weit übersteigt, z. B. zwei Anhänger mit je 5 Tonnen. Ist nun nicht dafür gesorgt, daß diese Last sicher gebremst werden kann und es geht bergab, dann versucht der Fahrer den Zug zu verlangsamen, indem er den Schlepper abbremst; er denkt gar nicht daran, daß ja die schwere angehängte Last mit dem Schlepper geradezu „spielt", ihn zur Seite schiebt und schließlich umwirft. In der Zeitung steht dann: „Schlepperfahrer wurde vom umstürzenden Schlepper erdrückt."

Derartige Unfälle wären in jedem Fall zu vermeiden, wenn der Fahrer dieses Mißverhältnis zwischen dem ziehenden Schlepper und der gezogenen Last erkannt und dafür sorgen würde, daß die Anhänger unter allen Umständen abgebremst werden. Das kann dadurch geschehen, daß auf dem Anhänger ein Bremser mitfährt, der die Bremse bedient. Fährt man mit zwei Anhängern, so muß auf jedem ein Mann mitfahren! Es ist damit zu rechnen, daß der Verkehrsminister diese Art der Bremsung eines Tages verbietet und daß dann für landwirtschaftliche Anhänger folgende Bestimmungen in Kraft treten: Bis zu einer Gesamtlast von 4 Tonnen darf die Bremse so eingerichtet sein, daß der Fahrer vom Sitz aus den Anhänger abbremsen kann, und zwar darf bei einem Gewicht bis zu 2 Tonnen der Bedienungshebel auf der Zuggabel des Anhängers sitzen. Bis 4 Tonnen muß der Hebel auf dem Schlepper angebracht sein, so daß ihn der Fahrer erreichen kann, ohne sich umzuschauen. Für Gesamtlasten über 4 Tonnen kommt dann nur die automatische Bremse in Frage, die wirksam wird, wenn der Anhänger auf das ziehende Fahrzeug aufläuft. Diese „Auflaufbremse" genügt für Gewichte bis zu 8 Tonnen; für schwerere Lasten, die aber in der Landwirtschaft seltener sind, wäre dann die Druckluftbremse nötig, die aber wegen der notwendigen Kompressoranlage kostspielig ist.

Beim zweiachsigen Anhänger genügt es, wenn die eine der beiden Achsen gebremst werden kann; meistens ist es die vordere. Hat man nun nur einen Teil der Ladefläche beladen, z. B. durch Säcke mit Getreide, Kunstdünger oder Zement, so wird man die Ladung selbstverständlich dahin packen, wo die gebremste Achse sitzt, um die Reibung der Räder am Boden zu erhöhen!

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Dieses Gespann — Schlepper mit zwei leeren Anhängern, die nicht gebremst wurden — kam auf der abfallenden Straße auf zu hohe Geschwindigkeit. Der Fahrer wollte, als die Straße in die Hauptstraße einmündete, den Zug abbremsen und trat auf die Bremse. Aber das nachschiebende Gewicht brachte den Traktor zum Kippen und der Fahrer wurde tödlich verletzt.

Die Libellen-Krankheit auch eine Ursache für Windeier

Wenn Hennen Windeier und dünnschalige Eier legen, so kann das verschiedene Ursachen haben. Meistens genügt es, den Hühnern Muschelschalenschrot zur beliebigen Aufnahme zur Verfügung zu stellen; dann ist die vielfach übliche Beimengung von 2 Prozent kohlensaurem Kalk im Legemehl nicht unbedingt erforderlich.

Wenn es trotz des Muschelkalkes zu Windeiern kommt, so ist das oft auf einen Vitaminmangel zurückzuführen. Der Schalenansatz kann durch Beigabe von etwa 1 g Lebertran (Vitamin D 3) oder Vigantol verbessert werden. Auch Präparate wie Dohyfral D, Rovimix, Hamisan D 3 oder Vitakalk für Geflügel haben sich bewährt.

Windeier sind aber auch eine Folgeerscheinung der Geflügelpest oder der Libellenkrankheit. Diese letztere Krankheit wird durch eine Art von Saugwürmern, die sich im Eileiter ansiedeln, hervorgerufen. Die Jugendform dieser Würmer entwickelt sich zunächst in Schnecken, die sie als geschwänzte Larve verlassen. Die Larven schwimmen im Wasser umher und nisten sich im Körper der gleichfalls flügellos im Wasser lebenden Libellenlarven ein. Ist die Libelle ausgewachsen, so kann sie von dem Huhn gefressen werden. Die in ihr befindliche Larve des Saugwurms wandert nun von der Kloake der Henne den Eileiter aufwärts, nistet sich hier als geschlechtsreifer Wurm ein und verhindert die Schalenbildung.

Die Wirkung von Bekämpfungsmitteln der Libellenkrankheit über das Futter ist zweifelhaft. Die Bekämpfung muß sich darauf stützen, daß die Hühner in der Hauptflugzeit der Libellen von Ende Mai bis Anfang Juli im Stall, dessen Fenster mit engmaschigem Draht versehen sind, gehalten werden.

FLEISCH DURCH ERBANLAGE

Das Wort „Qualitätsschwein" wird heute viel gebraucht. Man spricht von dem vom Markt geforderten Fleischschwein. Die Erzeugung von Fleisch ist bei ausreichender Eiweißversorgung der Schweine während der Mast ausschließlich eine Frage der erblichen Veranlagung. Es gehört daher heute zur wichtigsten Voraussetzung für eine Qualitäts-Schlachtschweineerzeugung, daß man sich entsprechend fleischwüchsiges Ausgangsmaterial beschafft.

Der sicherste Weg dazu ist die Zuchtbenutzung von auf Mastleistung und Schlachtwert geprüften Zuchttieren. Zuchttiere, deren Vorfahren in amtlichen Prüfungen auf Mastleistung und Schlachtwert geprüft wurden, stehen in immer größer werdender Zahl auf den Absatzveranstaltungen der Schweinezüchterverbände zur Verfügung. Die Verbesserung der Schlachtqualität unserer Mastschweine muß mit der Beschaffung von geeignetem Zuchtmaterial für die Ferkelerzeugung beginnen. Gutes erbliches Fleischbildungsvermögen, welches durch Leistungsprüfung nachgewiesen ist, gibt den Zuchttieren der Schweineherdbuchzüchter eine besondere Bedeutung.

Erst wenn das entsprechende erbliche Fleischbildungsvermögen vorhanden ist, können richtige Futterzusammensetzung und zweckmäßige Fütterungstechnik während der Mast das heute vom Markt gewünschte Schwein erstellen helfen.

— — —

NUR 5,7 v. H. LANDWIRTE-AUTO

Die Zahl der Personen-Kraftwagen im Bundesgebiet ohne Berlin ist auf 5,75 Millionen angewachsen. Der Anteil der Pkw, die im Besitz von Landwirten sind, sank von 5,9 Prozent auf 5,7 Prozent, das sind 326 852 Pkw.

35 000 Schweine in einer Farm in Nigeria

Im nördlichen Nigeria unweit von Kano hat ein Libanese auf Anregung eines dänischen Schweinemeisters vor 10 Jahren eine Schweinefarm aufgebaut, die heute etwa 35 000 Tiere umfaßt. Die Grundidee dieses Unternehmens war, die gewaltige Erdnußmenge des nordnigerischen Gebietes nach Möglichkeit an Ort und Stelle zu veredeln. Die Ölgewinnung aus den Erdnüssen ergibt etwa 100 000 t Kuchen, von denen 15 000 t jährlich in 4000—5000 t Fleisch umgewandelt werden.

Die Zucht besteht aus einem dem veredelten Landschwein nahestehenden Typ von 2000 Zuchtsauen. Die erforderlichen Eber werden aus England eingeflogen. Diese Sauen liefern nach Abzug der Verluste etwa 15 Ferkel zur Aufzucht. In den ersten drei Tagen nach der Geburt treten Verluste von 18 bis 24 Prozent ein.

Die durchschnittliche Zunahme liegt bei 500 g, bei einem Futter, das bis auf 2 Prozent aus Erdnußkuchen stammt und einen Eiweißgehalt von 13,5 Prozent aufweist. Das Schlachtgewicht beträgt 94 kg. Zur Schlachtung werden die Tiere nach Lagos gebracht. Die Gewichtsverluste auf der 1100 km langen Reise sollen nur 4 Prozent betragen.

Die Leitung der Farm liegt in den Händen des dänischen Schweinemeisters und dessen Sohn, dem 350 Eingeborene bei der Arbeit helfen.

Über die Rentabilität des Unternehmens können keine einwandfreien Angaben gemacht werden, denn dem Besitzer der Farm gehört gleichzeitig die Ölmühle und die Schlachterei, die die Verarbeitung der Tiere in Lagos vornimmt.

Als Ergebnis ist aber zu buchen, daß die Schweinemast erfolgreich mit nur pflanzlichem Eiweiß betrieben wird, daß auch unter tropischem und subtropischem Himmel europäische Zuchtschweine durchaus mit Erfolg gehalten und genutzt werden können, und daß hier ein Beispiel für die Lösung eines Produktionsproblems in den Entwicklungsländern gegeben wurde.

Eischalen-Verbesserung ist nicht über die Fütterung zu lösen

Der Festigkeit der Eischale kommt bei der Bewertung der Eier eine wesentliche Bedeutung zu. Zu den Möglichkeiten und Grenzen der Verbesserung der Eischale über die Fütterung hat Dr. Händler, Stuttgart-Hohenheim, Stellung genommen. Er kommt dabei zu dem Ergebnis:

1. Das Problem der Eischalenfestigkeit ist keineswegs allein über die Fütterung zu lösen, vielmehr spielt die individuelle, ererbte Veranlagung der Hennen und andere Einflüsse eine entscheidende Rolle.

2. Eine ausreichende Kalzium-Zufuhr als Baumaterial für die Eischale ist eine unbedingte Voraussetzung für einwandfreie Schalenfestigkeit. Durch hohe Kalziummengen im Futter kann jedoch die Erzeugung bruchfester Schalen nicht erzwungen werden, da der ungenutzt ausgeschiedene Kalzium-Anteil größer wird.

3. Es ist gleichgültig, ob die Hennen ihren Kalzium-Bedarf vollständig aus der Futtermischung decken oder zum Teil durch Aufnahme zerkleinerter Mandelschalen. Die Bereitstellung von Muschelschalen hat den Vorteil, daß die Kalzium-Aufnahme dem je nach dem Ausnutzungsvermögen und Leistung individuell unterschiedlicher Bedarf angepaßt werden kann.

4. Auch wenn Alleinfuttermischungen mit 2,25 oder 2,3 Prozent Kalzium verfüttert werden, müssen Muschelschalen zur Verfügung gestellt werden, denn der tatsächliche Kalzium-Bedarf für optimale Schalenfestigkeit liegt bei Hennen mit hohen Leistungen häufig höher. Bei der kombinierten Fütterung mit Legemehl und Körnern ist die Muschelschalenfütterung ohnehin unerläßlich.

5. Es ist nach bisherigen Erfahrungen kaum zu erwarten, daß unter praktischen Bedingungen die Ausnutzung des Kalziums und damit die Bruchfestigkeit der Eischalen durch weitere Futterzusätze, wie Ascorbinsäure, Antibiotica u. a. gefördert werden kann. Bei Vitamin-C-Zusätzen kann unter den bei uns gegebenen Bedingungen (Rohproteingehalte von 17 Prozent im Alleinfutter bzw. in der Gesamtration und evtl. knapper Kalzium-Gehalt) sogar mit einer ungünstigen Wirkung auf die Schalenqualität gerechnet werden.

Phytophthora - Verderben der Pflanzen

„Verderben der Pflanzen", so heißt die Übersetzung des griechischen Wortes Phytophthora. Wie sich das „Verderben der Pflanzen" bei der Kartoffel auswirken kann, zeigten Hungerkatastrophen, die in der Tat Geschichte machten. So kostete der Ausfall der Kartoffelernte von 1845 bis 1847 in Irland fast einer Million Menschen das Leben. Oder denken wir an den berüchtigten Steckrübenwinter 1916/17 in Deutschland, der gleichfalls durch das verheerende Auftreten der Kraut- und Knollenfäule (Phytophthora infestans /Mont./ de Bary) verursacht wurde.

Die Bekämpfung der Kraut- und Knollenfäule wird von vielen Fachleuten als die rentabelste Pflanzenschutzmaßnahme überhaupt bezeichnet. Dennoch wird sie, zum Beispiel in Deutschland, noch bei weitem nicht allgemein durchgeführt. In Holland ist die Abwehr der Phytophthora für die meisten Betriebe selbstverständlich. Darüber berichtet die Bayer-Zeitschrift „Pflanzenschutz-Kurier": Bereits 1846, zu einem Zeitpunkt also, wo von der Kraut- und Knollenfäule noch verhältnismäßig wenig bekannt war, erkannte man einen gewissen Zusammenhang zwischen dem Wetter und dem Auftreten der Krankheit. Nach umfangreichen Beobachtungen und Untersuchungen wurde in Holland schon 1927 ein Phytophthora-Warndienst organisiert. Die Methode konnte später nach der Vervollkommnung der meteorologischen Grundlagen weiter verbessert werden. So kam es schließlich zu dem heutigen Warndienst mit 24stündiger Vorhersage.

Vorbeugen ist bekanntlich einfacher und billiger als Heilen. Bei der Bekämpfung der Krautfäule ist es nicht anders. Noch bevor sich die Reihen schließen, sollte gespritzt werden. Nur so ist es möglich, auch die untersten Blätter der Pflanze hinreichend mit einer Schutzschicht zu bedecken. Das ist schon deshalb erforderlich, weil alle zur Verfügung stehenden Mittel nur vorbeugend wirken. Die Präparate sind lediglich in der Lage, keimende Sporen zu töten. Sobald der Pilz aber im Blatt Fuß gefaßt hat, können sie nichts mehr ausrichten.

Mit einer Reihe wirksamer Präparate werden dem Landwirt wertvolle Hilfsmittel in die Hand gegeben. Während in Holland Zineb- und Kupfer-Präparate als Standardmittel gelten, hat sich in Westdeutschland in den letzten Jahren auch Maneb bewährt

Einfach, klar und raumsparend ist die Konstruktion dieses unter Verwendung von vorgefertigten Betonteilen in Vollmontagebauweise erstellten Wirtschaftsgebäudes.

AUSWINTERUNGSSCHÄDEN

Im Beitrag „Grünland-Pflege auch in der Nebenerwerbssiedlung" von Otto Quassowsky in der Mai-Georgine ist ein Druckfehler unterlaufen. Der 3. Absatz muß heißen: „Beim Einkauf der Grassaaten achte man genau auf die für den Boden geeigneten Sorten Gräser und Klee, auf deren Herkunft, um vor allen Auswinterungsschäden gesichert zu sein, und ob es sich um Gräser zur einjährigen oder mehrjährigen Nutzung handelt.

— — —

DIE REDAKTION der „Georgine" befindet sich in 3140 Lüneburg, Wedekindstraße 10. Da kein Büro unterhalten wird, sind Besuche auch nicht möglich.

BLINKLEUCHTEN

Kraftfahrzeuge, die vor dem 1. Juli 1961 zugelassen wurden, haben an den vorderen Blinkleuchten vielfach farblose Lampengehäuse aus Glas oder Kunststoff, die weißes Licht ausstrahlen.

Ab 1. Juli 1963 sind vorne nur noch gelbe Blinkleuchten zulässig Anstreichen mit gelblicher Farbe ist nicht ratsam, da die Farbe vom Glas bzw. Kunststoff nach kurzer Zeit wieder abblättert. Ferner muß die Gelbfärbung den gesetzlichen Vorschriften über „Farbbestimmungen der Straßenverkehrssignale" entsprechen. Am einfachsten ist es, gelbe Blinkleuchten zu kaufen, die das Typzeichen für „amtlich genehmigte Bauart" (Wellenlinie, Buchstabe, Ziffern) tragen.

Die hinteren Blinkleuchten dürfen entweder in gelber oder roter Farbe ausgeführt sein. Besitzer von älteren Personenwagen haben teilweise an den beiden Längsseiten der Fahrzeuge, dort, wo die Winker befestigt waren, Blinkleuchten anbringen lassen. In solchen Fällen ist folgendes zu beachten: Sofern der Wagen länger als vier Meter ist, muß er ab 1. 7. 1963 hinten noch zusätzlich zwei (gelbe oder rote) Blinkleuchten haben. Beispiel: der VW-Personenwagen ist 4,07 Meter lang. Er muß entweder vorne und hinten je zwei Blinkleuchten haben oder, falls er bereits an den beiden Längsseiten mit Blinkleuchten ausgerüstet wurde, ab 1. Juli 1963 zusätzlich hinten noch zwei Blinkleuchten erhalten.

Die an den beiden Längsseiten etwa vorhandenen Blinkleuchten müssen ebenfalls das Typzeichen für amtlich genehmigte Bauart haben.



„Hier ziehe ich aus! Mein Besitzer hat eine Reihe von Versuchen mit synthetischer Milch begonnen und ich soll diese trinken!"

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Jakob gehörte zur Familie . . .

Eine junge Dohle wurde zum Spielgefährten

Als mein Bruder und ich an einem Tage in meinem Heimatort Selmenthöhe nicht weit vom Großen Selmentsee im Kreise Lyck in einem der kleinen umliegenden Wälder spazierengingen, fanden wir Jakob in einem kleinen Gehölz in der Nähe unseres Hauses. Es war ein warmer Frühlingsmorgen, und wir freuten uns am frischen Grün und Blühen der erwachenden Natur. Plötzlich hörten wir aus einem Haselnußstrauch rechts von uns ein leises Fiepen und Piepsen.

Als ich dann die Zweige des Strauches auseinanderbog, sahen wir vor uns einen blutjungen Vogel. Er hatte zwar schon ein wenig Gefieder, war aber vollkommen hilflos und des Fliegens noch nicht mächtig. Bevor wir ihn berührten, sahen wir uns erst einmal vorsichtig nach den Eltern des Vogels um. Weit und breit war nichts von ihnen zu sehen. Doch als wir dann nach oben in die Zweige der Buche sahen, war uns alles klar. Irgendwer hatte das Nest heruntergerissen, es hing noch halb zwischen den Ästen.

Wir empfanden Mitleid mit ihm, wie er so hilflos in meiner Hand lag und uns aus seinen schwarzen Augen ängstlich ansah und beschlossen ihn mitzunehmen, um ihn am Leben zu erhalten.

Dohlen können sich an die Nähe des Menschen gewöhnen und auch zahm werden. Mit ein wenig Haferflocken, die wir in Milch eintauchten, versuchten wir ihn wieder zu Kräften zu bringen. Aber wir verloren bald die Hoffnung.

Am ersten Tag rührte er nichts davon an. In einem kleinen Käfig ließen wir ihn dann allein mit dem Futter und ein wenig Trinkwasser. Ich stellte ihn nachts in mein Zimmer, und am nächsten Morgen galt mein erster Blick dem Käfig. Vor Freude wußte ich mich kaum zu fassen, Jakob — so hatten wir ihn getauft — hatte alles aufgefressen! Es schien ihm sogar leidlich geschmeckt zu haben, denn er machte nicht mehr den teilnahmslosen und schwachen Eindruck vom Vortag.

Nun ging es langsam aufwärts mit ihm. Wir hatten sein Vertrauen gewonnen, er fraß gut, und mit den Wochen glänzte sein inzwischen voller gewordenes Gefieder.

Aus dem Käfig konnten wir ihn unbesorgt herausnehmen. Seine ersten Flugversuche machte er auf der Terrasse unseres Hauses. Er war sehr gelehrig und bald zog er fröhlich kreischend seine Kreise um unsere Köpfe, setzte sich sogar zutraulich auf die Schulter und zupfte mit seinem scharfen, gelben Schnabel zärtlich am Kragen.

Wir waren glücklich. Unser Jakob hielt zu uns, er vertraute uns. An seinen Namen hatte er sich bereits gewöhnt, er hörte darauf, sobald wir ihn riefen. Nun begann eine herrliche Zeit.

Jakob brachte mit seinen lustigen Streichen die gesamte Familie in Aufruhr. Er war immer guter Laune. Zu seinen Angewohnheiten gehörte es, meiner Mutter die Klammern von der Wäscheleine zu stehlen oder auch Kinder durch sein ohrenbetäubendes Gekreische zu ängstigen. Das machte ihm dann einen Heidenspaß, und es schien sogar, daß er ab und zu in Gelächter über ihre ängstlichen Gesichter ausbrach.

Böse konnte ihm niemand sein, wenn man ihn schalt, flog er entweder kreischend davon oder er setzte sich auf meine Schulter und schien mir dann etwas sagen zu wollen. Kurz und gut, er war zu einem Mitglied der Familie geworden, aus der er gar nicht mehr fortzudenken war.

Als Jakob ungefähr neun Monate alt war, schlug das Schicksal zu. Diesen Tag werde ich wohl nie vergessen. Meine Mutter hatte wieder einmal Wäsche, und Jakob machte sich einen Spaß damit, in der Wanne mit dem klaren Wasser zu spielen und darin nach Herzenslust zu planschen. Aber dieses Mal sollte es ihm zum Verhängnis werden. Er wußte nicht, daß die Wanne ausnahmsweise Seifenwasser enthielt. Wir hüteten uns immer, ihn in die Nähe von Seifenlauge kommen zu lassen, das für Vögel lebensgefährlich ist. Das Seifenwasser schadet dem Gefieder, und da sie es beim Baden auch trinken, wirkt es tödlich.

Mutter war in der Waschküche und ich in der Schule. Die Wanne stand unbeaufsichtigt auf dem Hof. Als ich nach Hause kam, stutzte ich. Sonst begrüßte mich die Dohle immer mit viel Lärm, umkreiste meinen Kopf und gebärdete sich vor Freude wie toll. Aber heute blieb alles still — verdächtig still!

Da sah ich die Wanne und erschrak; auf der schmutzigen Seifenlauge schwamm Jakob, den Kopf zur Seite gedreht und den gelben Schnabel halb geöffnet. Vorsichtig nahm ich ihn heraus und spülte ihn unter dem Wasserhahn gründlich ab. Aber es war zu spät.

Das kleine Herz pochte nicht mehr aufgeregt in seiner Brust, ich konnte es kaum fassen, unser Jakob war tot. Wir beerdigten ihn im Garten. Als ich die kleine Grube sah, kamen mir die Tränen. Meinem Freund erging es ebenso. Mutter nahm uns dann schweigend zur Seite und wir gingen ins Haus. In unseren Kinderherzen war Trauer.

Lange konnten wir unseren Jakob nicht vergessen, und wenn ich heute, schon erwachsen, an die schöne Kinderzeit zurückdenke, die kurze Zeit mit der zahmen Dohle bleibt immer eine schöne Erinnerung für mich.

Über der Situation

In der Nachbarschaft des weltabschiedenen Dörfchens, das mein Onkel bewohnte, trug sich folgende Geschichte zu:

Der Zollaufseher Klettke, der schon lange einen Anstrich seiner Stubenwände für dringend notwendig hielt, begann an einem Vormittag in den Dienststunden sein Zimmer zu kalken. Revision heute? Ausgeschlossen!

Doch unverhofft standen zwei Herren in seinem ausgeräumten Zimmer, Klettkes Vorgesetzter, Oberzollkontrolleur Groth, und der neue Herr Steuerrat, der zum ersten Male in seinem Wirkungskreis zu den Revisionen fuhr.

Groth war so sprachlos, als er seinen Unterbeamten in den kalkbespritzten Lumpen sah, die er sich angezogen hatte, daß er beim besten Willen keine Worte fand.

Klettkes bekannte Unerschrockenheit geriet ebenfalls für einige Sekunden bedenklich ins Schwanken, dann aber — stand er „über der Situation". Er grüßte kurz, pinselte emsig weiter und begann sofort zu poltern: „Seh'n Sie, meine Herren, ich bin der Bruder vom Zollaufseher Klettke und bin Maurer. Der arme Kerl hat mich gebeten, ihm das Zimmer zu kalken. Er hat ja kein Geld, einen fremden Menschen zu bezahlen. Ich bin Handwerker, aber mir geht es besser."

„Ja, sagen Sie mal, — wo ist denn ihr Bruder?"

„Wo wird er schon sein —?" Klettke tauchte den Pinsel tief in den Eimer. „Er macht natürlich Dienst!"

„Wo steht er denn?", wandte sich der Herr Steuerrat an den Oberzollkontrolleur. Dieser nahm sein Notizbuch und die Karte vor und zeigte ihm Klettkes Station.

„So fahren wir dahin!", sagte der Herr Steuerrat. Nach kurzem Gruße begaben sich die beiden Herren zu ihrem Wagen.

Aus den Lumpen in die Dienstkleider fahren, Gesicht und Hände reinigen, Gewehr umhängen — das war für Klettke das Werk eines Augenblicks. Und dann hinaus!

Der Wagen der Besucher, von zwei Trakehnern gezogen, rollte auf der Landstraße in weitem Bogen zu Klettkes Station. Dieser jedoch sprang inzwischen wie ein Hase querfeldein, über Gräben und Sturzäcker, durch Wald und Gestrüpp. Und er gelangte zeitig an sein Ziel. Ruhig schritt er auf und ab, als die beiden Herren eintrafen. Oberzollkontrolleur Groth machte ein noch längeres Gesicht als bei der ersten Begegnung. Jedoch war alles in Ordnung und nichts zu tadeln.

Als die beiden Herren nach der Revision am roten Zollhäuschen vorüberfuhren, zog der Steuerrat sein Notizbuch hervor und bemerkte: „Wir wollen doch dem armen Klettke eine kleine Gehaltszulage bewilligen, aus dem Fonds, der für besonders tüchtige Beamte bereitgestellt ist."

Groth biß sich auf die Lippen.

Kurze Zeit danach kam Oberzollkontrolleur Groth allein zur Revision und herrschte Klettke an: „Wenn aber ihr Bruder das nächste Mal Ihnen das Zimmer kalkt, dann — müssen Sie dafür büßen!"

Klettke grinste verständnisvoll.

L. P.-I.

Die Sorgen der Frau Knöpfchen

Von Ingrid Jendrejcyk

Meine Großeltern wohnten in Königsberg — in der Kneiphöfischen Langgasse, einer Straße, die ich liebgewann, weil ich hinter den schon matt und brüchig gewordenen Fassaden der Häuser das Geheimnis vieler Jahrzehnte zu spüren glaubte.

Ich wußte von den Erzählungen meiner Verwandten, was hier und da in den Häusern geschehen war, von der Tragik und auch dem Glück vieler Familien, von der Weite eines Menschenlebens, ja nicht nur das — in dieser Gegend kannte man nicht nur den Nachbarn, sondern auch seine Eltern und Großeltern. Man kannte die Gewohnheiten, die Art der Familien — und achtete sie. Und manchmal lachte man auch ein wenig darüber.

So lernte ich auch Frau Knöpfchen kennen. Sie kam fast jeden Nachmittag zu meiner Großmutter, trank eine Tasse Kaffee und erzählte von ihrer Arbeit. Frau Knöpfchen war Garderobiere im Opernhaus, dem früheren Stadttheater. Ich habe ihr manchmal zugesehen, wie sie schnell und gewissenhaft den Gästen die Mäntel und Hüte abnahm und mit einer scheuen Bewegung das Trinkgeld, das man ihr zuschob, in die Tasche gleiten ließ.

Sie arbeitete jahrelang im ersten Rang — und dann wurde sie von einem Tag zum anderen in den dritten versetzt.

„Und ich sage Ihnen, es war eine Strafversetzung", sagte sie jeden Nachmittag zu meiner Großmutter. Und immer klang ihre Stimme bei jenen Worten ein wenig armselig und weinerlich. Es soll da eine Tasche gestohlen worden sein — und man hatte sie verdächtigt — ich weiß das heute alles nicht mehr so genau.

Frau Knöpfchen dachte nicht daran, ihre Stellung zu kündigen. Sie litt unter dem Zustand, daß man sie versetzt hatte, daß man ihr Dinge nachsagte, die sie nie getan hatte. Aber sie blieb auf ihrem Posten, weil das Bedienen der Theaterbesucher ihr längst zum Lebensinhalt geworden war.

Noch heute denke ich manchmal an diese nachmittagtäglichen Kaffeestunden. — Und immer höre ich noch Frau Knöpfchen sagen: „Daß ich das nun auch noch erleben mußte." Und dann die meiner Großmutter, die beschwichtigend meinte: „Na, dann trinken Sie erst einmal eine Tasse Kaffee."

Einmal, da habe ich zu meinen Verwandten gesagt: „Ich könnte es einfach nicht ertragen, immer diese Klagen zu hören. Es ist doch vollkommen unwichtig, ob man nun im ersten oder dritten Stock bedient." Für mich war das vielleicht ohne Bedeutung. Ich war Studentin. Für mich war Arbeit gleich Geldverdienen. Ich wußte auch nichts von jener Anhänglichkeit der Nachbarn, die einfach da war, weil man zusammen leben mußte.

*

Seitdem sind viele Jahre vergangen. Ich war schon lange nicht mehr in Königsberg. Aber Frau Knöpfchen habe ich wiedergesehen. Sie wohnt jetzt in einer westdeutschen Stadt in einem kleinen Zimmer, das zum Hinterhof hinaus liegt. Sie bekommt eine Rente und hat ihr Auskommen.

Wir haben miteinander gesprochen. „Wissen Sie noch, als ich damals versetzt wurde?" fragte sie mich.

„Doch", sagte ich. „Es mag eine arge Zeit für Sie gewesen sein." Und nun meinte ich es auch wirklich so.

Sie lächelte. „Nein", sagte sie. „Heute weiß ich, daß es eine gute Zeit war — damals. Glauben Sie mir, ich wünschte, es wären nur diese kleinen Dinge geblieben, die uns das Leben schwer machten . . ."

Vor 67 Jahren:

Mobilmachung im Postbezirk Judtschen

Es war im Frühjahr des Jahres 1896 an einem schönen Sonntagmorgen. Ich habe den Tag noch recht gut in Erinnerung.

Es war hell und sonnig. Tiefer, ländlicher Friede herrschte ringsumher. Das „Frühbeschicken" war getan, Vieh und Pferde waren gefüttert, die Kühe gemolken. Nun herrschte völlige Sonntagsruhe. Wasser und Strom, unsere beiden Neufundländer, schliefen in ihren Buden. Mein kleiner „Mauschel", mein Spielgefährte, ein zottiger, bunter Hund, lag behaglich vor dem Hause. Ich spielte mit den kleinen Katzen.

Franz in der Kutscherkammer rasierte sich bei offener Tür und machte sich schön. Er war ein strammer Bursche, nach dem die Mädchen gern guckten, und das wußte er.

Plötzlich sprangen die Hunde bellend aus der Bude. Strom, an der Scheune, gab immer den Auftakt. Auch Mauschel fing an zu knurren. Den Landweg von Judtschen kam ein Reiter im scharfen Trab daher, eine Tasche umgehängt, aus der rote Zettel hervorragten: „Mobilmachungszettel."

Er ritt direkt zum Gemeindevorsteher, der uns gegenüberwohnte, auf der anderen Seite der Dorfstraße und des Dorfbrunnens.

Mit einem Male geriet das ganze Dorf in Bewegung und Aufregung. Denn die roten Zettel waren im Nu überall befestigt worden: am Brunnenständer, am Wegweiser, an den Scheunen und Ställen, die an der Dorfstraße lagen. Darauf stand ungefähr folgendes: „Mobilmachung! „Krieg mit Rußland! Jeder Wehrpflichtige, der Soldat gewesen ist, hat sich sofort in seiner Garnison zu stellen!"

Die meisten hatten Gumbinnen zur Garnisonstadt gehabt, hatten dort bei den 33ern, dem Füsilier-Regiment Graf Roon, gedient. Einige aber waren in Potsdam bei den Gardegimentern ausgebildet worden. Schnell begann nun ein eifriges Packen, laut Soldbuch! Die vorgeschriebenen Socken, die Unterhosen . . . Ich schaute meiner Mutter zu, die ruhig und gefaßt die Sachen für Vater packte. Vater übergab unterdessen die Wirtschaftsführung unserem bewährten, treuen Martin, der schon längere Jahre bei uns tätig war. Ich erinnere mich noch, daß er Anweisung erhielt über Saatbestellung und ihm die Felder dazu genau bezeichnet wurden.

Franz schob indessen den Kutschwagen aus dem Wagenschauer, holte die Bogenpeitsche, die Staatssielen mit den Nickelbeschlägen und die Kutschleine. Eilig spannte er dann Pustel und Polta, zwei prächtige Trakehner Fuchsstuten, ein. Das Fell der gepflegten Tiere glänzte. Im flotten Trab fuhr er vor dem Hause vor und hielt mit einem Ruck. Vater hob meine Schwester und mich hoch und küßte uns zum Abschied.

Mutter ließ es sich nicht nehmen, Vater zum Bahnhof zu begleiten, ruhig und gefaßt, wie sie immer war. Ab ging es im schneidigen Trab. Wir schauten dem Wagen nach, bis er in einer Staubwolke verschwand. Verspätet kam noch ein Nachbarfuhrwerk vom Abbau dahergesprengt. Einige Frauen, die sich am Hoftor versammelt hatten, sagten: „Das ist der Sanitäter, der muß natürlich auch hin."

Große Aufregung herrschte im ganzen Postbezirk Judtschen. Überall Mobilmachung! Ohne Fahrkarten wollten die Männer auf dem Bahnhof Judtschen durch die Sperre zu den Zügen, zur Bestürzung des Bahn- und Zugpersonals.

Doch schnell klärte sich die Sache auf. Das Ganze beruhte auf einem Fehlgriff. Der Postvorsteher hatte irrtümlicherweise die roten Mobilmachungszettel, die auf der Post für den Ernstfall bereit liegen sollten, sofort nach Erhalt an die Gemeindevorsteher weitergeben lassen.

Die Freude war groß. Der Irrtum mußte doch gefeiert werden. So herrschte bald Fröhlichkeit in den Dorfkrügen.

Ob wohl noch jemand am Leben ist, der sich dieser „Mobilmachung" erinnert?

L. Sch.



Ohne Worte . . .

Foto: Reinke

Geschichten um Lotte

Von Inge Schleich

Viele Ferientage verbrachte ich bei Verwandten auf ermländischen Bauernhöfen. Als ich größer war, fuhr ich oft allein ins Ermland.

An der Bahnstation wurde ich einmal von Onkel Hubert mit dem Fuhrwerk abgeholt. In flottem Trab ging es dahin. Unterwegs hielt Onkel Hubert vor einem Laden. Mit den Worten „Bin gleich wieder da" warf er mir die Leine zu und verschwand. Vor den Wagen war das Pferd Lotte gespannt. Als Stadtkind hatte ich nicht gerade viel Erfahrung mit Tieren. Lotte muß das gewußt haben. Sie drehte ihren Kopf erst nach links, dann nach rechts und musterte mich mißtrauisch. Jedenfalls hat sie mich richtig einkalkuliert. Sie ging einen Schritt rückwärts und sah mich wieder an. Ich versuchte es mit einem zaghaften „Hüh" und wedelte ein bißchen mit der Leine, was natürlich gar keinen Eindruck machte. Lotte ging langsam aber beständig rückwärts, gelegentlich sah sie sich nach mir um, bis wir quer über der Straße standen. Verkehr gab es damals kaum. Noch ein paar Schritte, und der Wagen wäre im Straßengraben gelandet. Zu meiner Erleichterung erschien Onkel Hubert rechtzeitig. Auch Lotte hatte ihn erspäht. Mit einem gewaltigen Satz stand sie plötzlich wieder an ihrem ursprünglichen Platz.

Aber das war noch nicht die letzte Aufregung dieser Fahrt. Das Gehöft Onkel Huberts lag in einer Senke. Von der Straße führte ein steiler Fahrweg dorthin, so steil, daß ein starker Mann damit zu tun hatte, die Pferde zu zügeln. Es wäre sicherlich halb so schlimm gewesen, wenn Onkel Hubert sanfte Pferde gehabt hätte. Aber schon sein Vater, und natürlich auch er, waren für ihre unbändigen Gäule bekannt. So ging es diesen steilen Weg immer im Galopp dahin. Meine Großmutter, gewöhnlich mit guten Nerven ausgestattet, sagte immer zehn Minuten ehe es bergab ging: „Hubertchen, paß man auf die Pferde auf." Damit hielt sie mit einer Hand ihren Hut, und mit der anderen klammerte sie sich irgendwo haltsuchend an.

Onkel Hubert hatte eine Schwester, nicht viel älter als ich, und wir schlossen uns aneinander an. Selbst Paula wurde nicht immer mit Lotte fertig. Wenn wir nach Bischofstein fuhren, machte Lotte irgendwelche Wippchen. Autos waren beispielsweise ihr Schrecken. Wenn sie eines in der Ferne sah, so blieb sie stehen und war weder durch Drohungen noch durch Schmeicheleien vorwärtszubewegen, im Gegenteil, sie fing auch hier mit dem Rückwärtsgehen an. Oder Lotte sah ein besonders saftiges Gräslein am Straßenrand. Seelenruhig fing sie an zu grasen. Es war unmöglich, sie von der Stelle zu bringen. Eines Tages entdeckten wir Lottes kitzlige Stelle an der rechten Hinterbacke. Wenn Paula mit der Peitsche ein wenig hintippte, so machte Lotte einen großen Satz. Und sie schoß nur so dahin.

Auf den sanften Pferden durfte ich reiten. Paula verführte mich zum Galopp. Nachdem ich meine Angst überwunden hatte, fand ich das Wiegen dabei viel angenehmer als den harten Trab. Nur einmal machte ich etwas vollkommen Unsinniges. Wir ritten einen Hügel in vollem Galopp hinunter, als mir Paula zuschrie: „Paß auf, daß du nicht herunterfällst!" Ohne mit der Wimper zu zucken sprang ich von dem dahinrasenden Pferd herab, klammerte mich an die Zügel und zog die Beine an. Durch die Wucht wurde dem Tier die Trense aus dem Maul gerissen. Das Pferd bäumte sich auf, lief noch eine Strecke und blieb stehen. Währenddessen hatte ich mich eisern festgehalten. Es war uns beiden wie durch ein Wunder nichts geschehen.

Lotte, die trotz mancher Fehler als sanft galt, habe ich oft bestiegen. Allerdings mußte ich mich noch an weitere Eigenarten bei ihr gewöhnen. Ganz zufrieden galoppierte ich ahnungslos dahin, fand das Leben herrlich — und saß plötzlich im Gras! Lotte war nämlich jäh stehengeblieben, hatte die Beine gespreizt und den Kopf gesenkt. Ich war nicht darauf gefaßt und segelte über ihren langen Hals auf die Erde.

Jeden Abend wurden die Pferde noch einmal zum Teich geführt. Paula und ich waren immer dabei. Soweit die Tiere nicht draußen blieben, ritten wir sie zurück in den Stall. Das hatte auch schon mein Vater getan, als er als Junge hier die gleichen Spiele wie ich getrieben hatte. Folgende wahre Geschichte hatte sich dabei etwa zwanzig Jahre vorher zugetragen: Als mein Vater einmal — natürlich auch auf einem sanften Gaul — sich dem Stall näherte, rief meine Großmutter: „Jungchen, paß' auf deinen Kopf auf!" Dieser Warnruf war sicherlich berechtigt, denn der Zugang zum Stall war niedrig. Nun, mein Vater sah, daß er aufrechtsitzend nicht hineinkommen würde. Aber wohin so schnell mit dem Kopf? Der Balken über der Tür war bedrohlich nahe. Kurzentschlossen hob mein Vater die Arme, fand am Balken Halt, hielt sich fest und spreizte die Beine. Gemütlich ging das Pferd zu seinem gewohnten Platz. Mein Vater hing zwischen Himmel und Erde — und die ganze Verwandtschaft brüllte vor Lachen . . .

Wildfrüchte

Von Margarete Haslinger

Wer hat nicht zu Hause, besonders als Kind, Blaubeeren und Erdbeeren gelesen? Man hatte seine „Stellen" und kannte die Wälder, in denen sie reiften. Besonders in den Sommerferien an der See, in den geliebten Katzengründen oder in den masurischen Wäldern gab es nichts Schöneres als Beerensuchen. Abends aß dann die Familie Blaubeeren mit Milch und danach möglichst ein Räucherflunderchen Wenn d a s nicht gesund war!

Heute kennen wir die Wälder nicht mehr so gut. Der Autofahrer fährt achtlos an den schönsten Stellen vorbei, die gesunde Gymnastik des Bückens und Suchens ist abgelöst vom Stöhnen über Bandscheiben. Die Beeren kaufen wir statt dessen in homöopatischen Dosen und schimpfen über ihren Preis. Sehr zu Unrecht. Wenn wir sie selbst sammeln würden, rechneten wir uns bestimmt einen ganz schönen Leselohn aus. Kein Gartenobst kommt in Aroma, Süße, Vitamin- und Mineralgehalt an die Wildbeeren heran.

Waldhimbeere

Die Spitze des feinsten Geschmacks hat die Waldhimbeere, die zwar oft ein bißchen unansehnlich ausfällt, aber den köstlichsten Saft für Fieberkranke abgibt. Wer auf Brombeersuche geht, rüste sich mit festen Handschuhen aus und Strümpfen, die an den stachligen Ranken draufgehen dürfen. Die Belohnung ist dann ein herrliches Gelee.

„Quitschen"

Im August leuchten uns die „Quitschen" an den Wegrändern entgegen. Wir schneiden die Dolden ab, die erst zu Hause entbeert werden. Ein paar besonders schöne legen wir in einen kleinen Steintopf, übergießen ihn mit einer kräftigen Salzlake wie Gurken und stellen ihn in den Keller. Im Winter zu einem besonders aparten Tischschmuck nehmen wir Tannenzweige und Ebereschendolden aus der Lake. Wir spülen sie ab und legen sie auf den Tisch zwischen das Grüne. Sie sehen aus wie frischgepflückt und lassen Gäste bewundernd staunen. Nach dem Fest wandern sie wieder in ihre Lake — bis zum nächsten Mal.

Sanddorn

Als Vitaminspender ist Sanddorn sehr modern geworden, der bei uns an der Küste wuchs. Wer einen Garten hat, kann den anspruchslosen Strauch mit Erfolg anpflanzen, er muß nur darauf achten, daß er männliche u n d weibliche Pflanzen bekommt. Man wartet sonst vergeblich auf die dicken Rüschen orangeroter Beeren um die silbergrauen Zweige. Von allen Früchten liefert Sanddorn fast die größte Menge Vitamin C, er wird nur noch von der Hagebutte übertroffen, die man auch im Garten anpflanzen kann und deren Rosenstrauch eine bildschöne Hecke gibt. Und die Quitsche, werden Sie fragen? Es gibt eine nichtbittere Sorte, die süße mährische Eberesche, die man aus der Baumschule in den Garten holt und die reich fruchtend einen hocharomatischen, sehr vitaminreichen Grundstoff für Marmeladen und Gelees liefert

Holunder

Holunder, dieser geliebte Allerweltsstrauch, siedelt sich ohne unser Zutun im Garten wie in der freien Natur an. Seine blauschwarzen Beeren sind bei Mensch und Vogelwelt gleich beliebt.

Preiselbeere und Schlehe

Es fehlen uns noch die Preiselbeere und die Schlehe, beides sind echte Wildfrüchte. Erstere bekommen wir aus der Lüneburger Heide, der Oberpfalz und vor allem aus Schweden und Finnland als vorzügliche Importware. Schlehen pflücken wir erst, wenn sie nach den ersten Frösten weiß überreift sind. Ihre herbe Frucht gibt einen gesunden Saft, ein herzhaftes Kompott und einen kräftigen Likör.

Saft und Gelee

Als Regel für die Saft- und Geleebereitung gelten die gleichen wie für die Gartenfrüchte. Die alte Methode ist, mit einem Tassenkopf voll Wasser die Beeren so lange (oder so kurz!) zu kochen, bis sie platzen und ihren Saft freigeben. Sie müssen dann durch ein Seihtuch oder einen Saftbeutel ablaufen. Die Rückstände werden durch ein Sieb gestrichen und zu Roter Grütze verwendet. Mit einem Mostapparat erzielt man hocharomatische Ergebnisse (nach der Gebrauchsanweisung arbeiten!), die man entweder wenig gesüßt als Most sofort auf Flaschen zieht oder zu Gelee kocht. Bei den Entsaftern mit Elektroantrieb gibt es die stärkste Saftausbeute, man muß nur recht oft den trocknen Trester aus der Maschine entfernen. Auch Mischungen sind erlaubt, die sich vor allem zu Gelee bei Früchten empfehlen, die wenig Pektingehalt haben wie Erdbeeren und Himbeeren. Sehr geeignet zum Ausgleich sind Johannisbeeren und später die Falläpfel. Man kann natürlich auch käufliche Geliermittel verwenden, die meisten Wildfrüchte haben das aber nicht nötig. Will man die Masse strecken, so sind Äpfel im Geschmack anpassungsfähig oder auch mildernd, beispielsweise bei wilden Ebereschen. Hier leistet ein Stückchen Vanille besänftigende Dienste

Hagebutten bringen noch ein Stück Wehrhaftigkeit der Mutter Rose mit — ihre mit feinsten Härchen ausgerüsteten Kerne, das gefürchtete „Juckpulver". Sie roh zu säubern, erfordert schon einen gewissen Heroismus. Man kann sie aber überlisten und befreit sie nur vom Kelch, zerschneidet und dämpft sie zugedeckt 45 Minuten. Dadurch verfilzen die Härchen. Sie bleiben beim Durchreiben durch ein Sieb mit den Kernen zurück. Mit etwas Vanille oder nach Wunsch Zimt kocht man das Hagebuttenmark ein, auf 1 Kilo Frucht 750 Gramm Zucker.

Sanddornbeeren werden aufgekocht, durchs Sieb gestrichen und Pfund auf Pfund mit Zucker eingekocht. Man schneidet die dicht an den Zweigen sitzenden Beeren mit einer Schere auf ein untergelegtes Tuch. Ihre Stacheln sind recht peinlich scharf.

Holunderbeeren werden ganz ohne Zucker zu Saft gekocht, er hält sich auch so und gibt mit Schlehensaft und Rotwein einen Glühwein, vor dem alle Grippe- und Hustenbakterien Reißaus nehmen. Als winterliche Suppe mit Birnen und Grießklößen wärmt sie Mark und Bein.

Schlehen werden erst nach den ersten Frösten gesammelt, wenn sie blau bereift sind Eine Schüssel voller Schlehen wird mit kochendem Wasser übergossen, 24 Stunden stehen gelassen. Saft abgießen, aufkochen und wieder über die Früchte gießen 24 Stunden stehenlassen, abgießen, aufkochen, übergießen und das ein drittesmal wiederholen Danach den Saft mit 1/3 Zucker durchkochen und in Flaschen füllen. Zum Gelee kann man Schlehensaft mit Brombeersaft verfeinern

Zu einem Likör von Ebereschen, Hagebutten oder Schlehen zerkleinert man die Früchte und läßt sie, mit Weingeist übergossen, in einer großen Gärflasche drei bis sechs Monate in der Sonne und Wärme destillieren. Nach dem Durchfiltern rechnet man auf einen Liter Fruchtspiritus 500 Gramm Zucker. Er wird mit einem Liter Wasser geläutert. Nach dem Abkühlen mit dem Fruchtsaft mischen, auf Flaschen füllen und mehrere Monate ablagern lassen. Je länger desto schöner

Gesetz gegen das Kurpfuschertum in den USA geplant

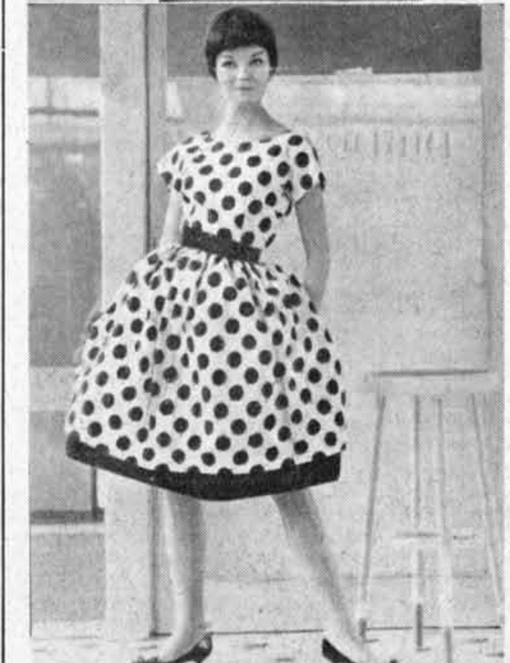
Für etwa 1 Milliarde Dollar werden in den USA jährlich Waren, die der Kurpfuscherei dienen, umgesetzt Es handelt sich hierbei vor allem um Apparate und Maschinen aller Art zur Behandlung und Bestimmung von Krankheiten zur Reduzierung übermäßigen Körpergewichtes usw., um Kurpfuscherei auf dem Ernährungsgebiet, insbesondere durch das Überangebot von Vitaminen zur Förderung der Gesundheit sowie die Kurpfuscherei auf dem Gebiet Arzneimittel und Kosmetika. Allein die Ausgaben für entsprechende Rheumatismus- und Arthritis-Heilmittel werden auf ungefähr eine Viertel Milliarde Dollar geschätzt

Die US-Bundesregierung stellte nach Mitteilung der Schweizerischen Apotheker-Zeitung ein Gesetz gegen Auswüchse dieser Art gegen das Kurpfuschertum auf dem Gebiet von Lebensmitteln, Heilmitteln und kosmetischen Präparaten in Aussicht. Auch soll versucht werden, den Postversand von Broschüren usw., die in schwindelhafter Weise Arzneimittel anpreisen, zu unterbinden.

Diese Initiative ist ohne Zweifel verdienstvoll, wenn es gelingt, jeweils zu klären, wo die Grenzen der „Kurpfuscherei" liegen und wieweit bestimmte Geräte, Lebensmittel und Präparate (auch wenn sie nicht spezifisch wirken) direkt oder indirekt der Gesundheitsförderung dienen. DMI

Kleine Modenschau für warme Tage





Kleidsam fürs Büro

Sicherheit im Auftreten und viel Charme sind heute für eine gute Sekretärin selbstverständlich Ein ypisches Beispiel für diese zurückhaltende Büro-Eleganz ist das durchgeknüpfte Hemdblusenkleid aus steingrauem Zellwoll-Shantung (links oben im Bild), das durch einen weißen Pikeekragen besonders adrett wirkt. Modell Oestergard

An einem sommerlichen Festtag

will dieses junge Kleid (rechts oben) Premierfeiern. Zwei breite, quergestreifte Volants und eine leuchtend grüne Rose, spielerisch in die beschwingte Weite des Rockes gesetzt geben dem Robby-Modell eine Spur verträumter Romantik, die in reizvollem Kontrast zur fast sportlichen Strenge des grauweiß gestreiften Materials steht.

Riesentupfen

blau auf weiß, sind die Blickpunkte dieses heiteren Sommerkleides (links unten) in dem sich junge Mädchen schon erwachser fühlen Das robby-Modell gefällt durch seine großzügige einfache Verarbeitung, mit sparsamen, aber wirkungsvollen Akzenten: Taillenband und Rockvorstoß aus unifarbenem Popeline

Immer gut angezogen

ist man in diesem Kostüm (rechts unten) aus feinmeliertem Trevira-Kammgarn. Zum schmalen geraden Rock wird eine Jacke mit Hemdblusenärmel und zwei aufgesteppten Taschen getragen (Modell: studio-dreß)

Fotos: servill/Relang (2) Nordpress (2)



Der tägliche Lärm

Der Lärm, die Geräusche, die freiwilligen und unfreiwilligen Strapazen des Gehörorgans zerrütten die Seele des Menschen! Es steht fest, daß kein Sinnesorgan so tiefgreifend Gefühl und Seele ansprechen kann wie das Ohr. Und in der Tatsache, daß man seine Ohren nicht so wie die Augen zu schließen vermag — man kann sie höchsten mit den Händen zuhalten — liegt natürlich eine ungeheure Gefahr. Denn wir zivilisierten Menschen sind heute ununterbrochen dem Lärm ausgesetzt, der pausenlos an unsere Ohren brandet und damit ununterbrochen unser Seelenleben anspricht. Ob wir wollen oder nicht, wir müssen des Nachbarn Radio hören, den Lärm der Autos und der Straßenbahnen. Es gibt kaum wenige Minuten im Laufe des Tages, in denen es erträglich still ist.

Zu dem Phänomen der heutigen Zeit gehört, daß die Menschen den Lärm suchen. Man betrachte die jungen Menschen wenn sie im Bad liegen, in die Natur hinausfahren auf einem Moped oder einem Motorrad, man betrachte die Autofahrer, man betrachte die Hausfrauen. Überallhin wird ein Radiogerät mitgenommen. Das Mädchen, das auf dem Soziussitz eines knatternden Motorrades hockt und in einer Hand einen kleinen Radioapparat hält, ist geradezu typisch für die heutige Zeit geworden. Man erträgt die Stille nicht mehr, man hat Angst vor der Ruhe — wo eventuell Gedanken kommen könnten, wo man vielleicht einmal nachdenken müßte über sich selbst, über das Leben, über die Existenz. Man braucht die Geräuschkulisse, um die eigene Leere nicht zu spüren. Außerdem aber steht fest, daß ein großer Teil der heutigen Zivilisationsstörungen auf die ständigen Geräuschkulissen zurückzuführen ist, denen wir nicht mehr entfliehen können. Wir könnten schon, aber da müßten wir unsere ganze Lebenseinstellung ändern. Aber das wäre sehr unbequem — und die Bequemlichkeit ist es doch gerade, die uns die Zivilisation bietet. (NP)

Fertiggerichte

VD. — Fertiggerichte sind eine feine Sache. Besonders in der Ferien- und Campingzeit gehören sie zum bevorzugten Reiseproviant. Die Ernährungsindustrie hat den Trend zum Fertiggericht zu nutzen verstanden und bietet eine stattliche Auswahl an. Doch hält der Inhalt immer, was das Etikett verspricht? Hier dürfte schon mancher „Dosen-Öffner nach dem Fleisch in angekündigter Größe gesucht haben, das sich nachher mehr als Fleischfasern oder kleine Brötchen entpuppte und ihm nicht sonderlich über die Zunge ging. Dabei bezieht sich die angegebene Fleischeinwaage auf das ursprünglich vorhandene Rohfleischgewicht, das bei der Herstellung 25 bis 30 v. H. verlieren kann. Manche Hersteller braten das Fleisch vor, manche kochen es in der Dose. Stammt es von einem alten Tier, sind sein Wassergehalt und sein Gewichtsverlust hoch. Leider gibt es keine Qualitätsrichtlinien, die rechtsverbindlich sind. Der Verbraucher kauft daher nicht selten die Katze im Sack. Dazu kommt noch die Vielfalt der Dosengrößen, wobei bei gleichem Format das Gewicht der Fleisch-Einwaage unterschiedlich sein kann. Ein Preisvergleich ist so praktisch kaum möglich. Manche Fertiggerichte sind außerdem so „gepfeffert" wie ihre Preise. Der Gaumen brennt wie helles Feuer, und große Mengen an Flüssigkeiten sind erst notwendig, um den Inhalt genießbar oder das Gegessene verträglich zu machen. Gewürze sind die billigsten Zutaten, und den Verbraucher ärgert's, wenn er für solche „scharfen" Methoden zahlen soll. Er hat ein Anrecht darauf, daß der Inhalt dem Etikett und den üblichen Gepflogenheiten entspricht. Alles andere empfindet er als eine arge Täuschung.



Immer wieder sind die „Heinzelmännchen" der landsmannschaftlichen Frauengruppe in Wilhelmshaven unter Leitung der Gewerbeoberlehrerin, Fräulein Charlotte Preuß (zweite von links) dabei, Gebäck und andere Überraschungen für besondere Veranstaltungen der Kreisgruppe zu backen. Auf unserem Foto überzeugt sich gerade Konrektor Schlokat von dem guten Gelingen.

Aufnahme: Dietrich Hartog

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Mit seinem Dreimastkahn, der „Condor", segelte der Schiffer Michael Austyn an einem schönen Sommertag den Pregel abwärts nach Königsberg. Als seine Mutter vor einigen Jahren gestorben war, hatte er den Kahn als Eigentum übernommen. Der alte Matrose Johann, der Michael einst auf den Armen getragen hatte, und ein Junge waren an Bord. Schon waren die Türme von Königsberg zu sehen, als ein Unglück geschah.

1. Fortsetzung

Am Steuer stand der Junge und hatte wenig Mühe. Der Condor folgte der Mitte des Flusses und gehorchte dem geringsten Druck, wenn die Nase wirklich einmal vorwitzig nach Luv oder Lee ausgierte. Bei stillem Wind war er immer willig und ließ sich mit leichter Hand regieren. Darum war das Steuer jetzt auch dem Jungen anvertraut, daß er sich dabei üben konnte.

Jetzt aber schielte er mit halbem Blick nach voraus und ließ im übrigen seine Augen durch das Fenster ins Roof hineinwandern, weil Johann dabei war, seine Portion zum Abendbrot zuzuteilen.

Indessen wollte die Sonne gerade mit einem gewaltigen Ruck in die Tiefe fallen. Plötzlich, wie ein Wachhund, der einem davoneilenden Gast nachspringt, sprang eine Brise auf, füllte die Segel, daß die Schoten sich knallend strafften und die Enden der Gigs hoch emporwippten. Der Condor bekam einen gewaltigen Ruck und schoß mit großer Fahrt voraus, daß das Wasser am Bug aufrauschte und große Wasserblasen an den Borden vorbeitanzten.

Michael sah prüfend über die Segel hin und wandte sich, da er sie klar fand, wieder dem Essen zu.

Im nächsten Augenblick aber ließ ihn ein heller Ruf emporfahren. Eine Frauenstimme schrie auf und endete in einem gurgelnden Laut, als hätte das Wasser sie erstickt.

Michael ahnte sofort, was geschehen war: „Das Boot voraus — !" Er sprang auf und schaute über die Reling. Da sah er einen Frauenkörper im Wasser treiben. Das Gesicht war nach unten gerichtet; die Arme machten heftige Schwimmbewegungen und konnten doch nicht verhindern, daß der Leib herabgezogen wurde und der Kopf immer wieder unter die Oberfläche des Wassers tauchte.

Da der Condor plötzlich durch den aufspringenden Wind schnelle Fahrt voraus hatte und die Frau darum rasch heckwärts trieb, war keine Zeit übrig, zu ihrer Rettung in ein Boot zu steigen; sie schwimmend zu erreichen, wäre ein unnützer Aufwand an Kraft gewesen; Michael nahm kurz entschlossen einen Bootshaken und ergriff sie damit beim Halsausschnitt ihres Kleides, hob den Kopf mit raschem Ruck über den Wasserspiegel, hielt den treibenden Körper fest, daß der Kopf sich der Reling zuwendete, und zog die Verunglückte behutsam so nahe an das Fahrzeug heran, daß Johann, der auf den Ruf des Matrosen hinzugeeilt war, die Arme der Frau ergreifen und sie an Bord ziehen konnte.

Michael befahl, das Achtersegel und die Fock dalzufieren, sowie die Pikfall beim Vorsegel zu lösen; dadurch verlor der Condor Fahrt und trieb trotz des Windes nur ganz langsam voraus.

Johann ließ den Kahn am Ufer beidrücken und machte sich mit dem Matrosen auf die Suche nach dem anscheinend gesunkenen Boot. Das Mädchen war inzwischen mittschiffs auf die Luken niedergelegt worden. Es sah bleich aus und hielt die Augen geschlossen wie in halber Bewußtlosigkeit. Aber die Atmung war leicht und hob die Brust in regelmäßigen Zügen, ein Zeichen, daß keine unmittelbare Gefahr für das Leben der Verunglückten vorhanden war. Darum begnügte Michael sich damit, in ihrer Nähe zu bleiben und das Erwachen ihrem eigenen Lebensimpuls zu überlassen. Nach wenigen Minuten schlug sie auch die Augen auf und richtete sich ein wenig empor. Dabei kehrte die Röte in ihr Gesicht zurück. Michael sah, daß sie jung und ihr Gesicht anziehend war.

Er trat nahe heran und redete sie an.

„Es tut mir leid —", begann er, „es tut mir leid, daß Ihnen dieses Unglück zugestoßen ist. Ihr Boot ist anscheinend gekentert, man sucht es bereits."

Das Mädchen gab keine Antwort. Es sah ihn nur an, legte den Kopf wieder auf die Luken zurück und schloß die Augen. Dabei schauerte ihr Körper leicht zusammen, ein Zeichen, daß sie fror.

Der Abend, inzwischen vollends hereingebrochen, war kühl. Sie trug ein leichtes Sportkleid, das eng an den Gliedern haftete; die Füße waren ohne Strümpfe und nur mit Segeltuchschuhen bekleidet.

Michael überlegte, daß etwas geschehen müßte, um sie vor Erkältung zu schützen. Es schien ihm eine unangenehme Sache, die Haverie am Morgen dagegen nur eine Bagatelle zu sein; ein fremdes Mädchen mit durchnäßten Kleidern in hilflosem Zustand an Bord zu haben unter ungeschickten Männern.

Da fielen ihm die Kleider seiner Mutter und das Herdfeuer im Roof ein; man müßte sie veranlassen, ihre Kleider zu wechseln und am Herd eine Tasse heißen Tee zu trinken.

„Glauben Sie", begann er wieder zu sprechen, „glauben Sie, einige Schritte gehen zu können? Vielleicht bis zum Roof hin? Ich fürchte, daß Sie sich hier an Deck erkälten werden."

Bei dem Klang seiner Stimme hatte sie die Augen wieder geöffnet.

„Ja — o ja — — ! Ja, ich friere!" gab sie Antwort.

Im Roof war es behaglich warm. Im Herd brannte ein helles Kohlenfeuer, darüber summte im Kessel siedendes Wasser. Auf dem Tisch stand vergessen und kalt geworden der Tee, aber man konnte neuen brühen.

Michael ließ seine Schutzbefohlene auf einen Schemel vor dem Feuer Platz nehmen. Dann eilte er in die Kajüte hinab, wühlte im Schrank und in Schubladen, fand ein Leinenhemd, einen leichten, dunklen Rock und eine Kattunbluse; alles viel zu weit für die schmale Gestalt, aber trocken. Er nahm noch eine Decke und eilte damit nach oben.

„Hier sind trockene Kleider, ich gehe jetzt hinaus, Sie können sich ruhig umkleiden." Damit verließ er den Raum.

Der Condor lag still, dicht an das rasenbewachsene Ufer gedrückt. Die Strömung des Flusses zog unendlich langsam an ihm vorbei, ohne Kraft, ihn weiterzutragen. Vom Fockmast hing noch das Großsegel weiß und in schweren Falten hernieder. Leise bewegte das Gig sich hin und her. Die anderen Segel lagen hingesunken an Deck.

Ein Stück weiter nach hinten hörte man die Stimmen der beiden Männer und den Schlag ihrer Ruder, da sie immer noch vergeblich nach dem Boot des fremden Mädchens suchten. Als Michael wieder vom Ufer an Bord des Kahnes stieg und an Deck trat, öffnete sich die Tür vom Roof, und das Mädchen trat heraus, in die trockenen Kleider gehüllt; eine etwas seltsame Gestalt. Michael ging zu ihr hin. Wäre es nicht so dämmerig gewesen — es war eine der Sommernächte, da das Licht sich nur zur tiefen Dämmerung neigt, und die Dinge unruhige Schatten werfen, als loderte spukhaftes Leben in den Konturen ihrer schemenhaften Form —, wäre es nicht so dämmerig gewesen, Michael hätte gesehen, wie das Gesicht des Mädchens mit flammendem Rot übergossen ward.

„Geht es Ihnen gut? Kommen Sie, Sie sollen heißen Tee trinken. Und dann dürfen Sie nicht aus der Wärme fortgehen, es ist nicht gut für Sie."



. . . die beiden Männer waren damit beschäftigt, das Faltboot an Deck zu heißen . . .

Das Mädchen wollte höflich widersprechen, es sagte einige Worte, die sich verwirrten und hinter Michael herflatterten, der schon wieder vorausging und ins Roof zurücktrat, wohin das Mädchen ihm folgen mußte. Er schüttete neue Kohlen aufs Feuer, legte kreuzweise Holzscheite darüber, die trocken und fein gespalten waren und aufknisternd aus der Glut Feuer fingen. In wenigen Minuten war der kleine Raum bis in den hintersten Winkel mit dichter Wärme erfüllt. Das Wasser im Kessel begann mit springenden Blasen zu brodeln. Michael nahm aus einem Schränkchen, welches im Schott eingebaut war und helle Glastüren besaß, eine neue Kanne heraus, schüttete Tee hinein und goß das Wasser darüber, daß eine blumig duftende Wolke daraus aufstieg.

Das Mädchen saß wieder auf dem Schemel vor dem Feuer und ließ sich den Tee in ihre Tasse einschenken, die sie wie ein Kind in ihren beiden Händen hielt. Sie neigte ihr Gesicht, das von der lodernden Flamme rot beleuchtet war, über das dampfende, duftende Getränk, hatte die Knie fest zusammengedrückt und ließ die gebogene Rundung der Arme darauf ruhen. Aus dem feuchten Haar stieg der frische Geruch des dampfenden Wassers empor.

Michael kam aus der Kajüte mit einer Flasche zurück und goß eine große Menge Rum in den Tee. Das Mädchen blieb in ihrer zusammengekuschelten Stellung sitzen und trank ihre Tasse in kleinen Schlucken leer, bis sie ihr Blut brennen fühlte, und die Wärme in ihren Gliedern auf- und abwärtswogte.

Michael hatte sich ein großes Glas mit purem Rum gefüllt und trank es leer: „Auf Ihr Wohl und um meinen Schrecken herunterzuspülen!"

„So, waren Sie erschrocken?" fragte sie und lachte ein wenig hexenhaft in sich hinein. „Ich fühle mich schon ganz wohl. Wenn Sie mir noch eine Tasse von dem herrlichen Getränk geben wollten! Nur etwas weniger Alkohol, ich fürchte sonst, nicht mehr auf meinen Füßen stehen zu können."

„Ja, ich war erschrocken", berichtete Michael, während er den Tee in die Tasse füllte, die sie ihm entgegenhielt. „Ich war gerade beim Abendbrot und der Bissen blieb mir im Halse stecken. Jetzt eben erst ist er heruntergefallen."

„Wohl bekomm's Ihnen", lachte sie und trank wieder mit kleinen Schlucken den Tee, während ihre beiden Hände immer noch die glühende Tasse umspannten. „Aber da haben Sie ja Ihre Mahlzeit unterbrochen und müssen sie nun fortsetzen!"

„Wenn Sie mithalten wollen", — und er hielt ihr den Teller entgegen, welcher mit den Broten gefüllt war, die dem Matrosen gehörten.

„Ja? — O ja, ich habe großen Hunger. Darf ich wirklich davon nehmen", fragte sie, während ihre Hand schon nach dem Brot griff.

„Sie dürfen", ermunterte Michael sie. „Und ich freue mich, wenn es Ihnen schmecken sollte."

„Oh, was das anbelangt — —." Sie schaute angelegentlich in die Tasse hinein, als stände auf dem Grunde die Lösung des Problems geschrieben, das sie bedrückte: „Wie komme ich aber nun nach Hause? — —"

Michael überhörte ihre Frage, weil außenbords ein Boot anlegte. Man hörte, daß ein Mann an Bord stieg und die Taljen klar machte.

„Ich glaube, man hat Ihr Boot gefunden, ich will einmal nachsehen", damit ging Michael hinaus.

Die beiden Männer waren damit beschäftigt, das Faltboot an Deck zu heißen. Johann berichtete, daß sie den Grund Stück um Stück mit dem Bootshaken abgesucht hätten und das gesunkene Boot dadurch ein Loch bekommen habe. Nun war es undicht und konnte nicht zu Wasser gebracht werden.

Das Mädchen, welches Michael nach draußen gefolgt war, schien verzweifelt. Da ihr Boot leck war, konnte sie an eine Rückkehr zur Stadt nicht denken. Man überlegte hin und her. Eine Reparatur war nicht möglich. Für solche Dinge gab es an Bord keine Hilfsmittel; wohl war Segeltuch vorhanden, aber das Leck mußte überklebt werden. Dafür hatte Michael nichts.

Fortsetzung folgt

Wir jungen Ostpreußen

Düsseldorf!

Auch für unsere jungen Ostpreußen war das Bundestreffen ein Ereignis. Es klingt nach als ein schönes und großes Erlebnis. Was dabei am Rande sichtbar wurde, wird hier in Bild und Wort geschildert.





Der „Ordner"

Er hockte in Düsseldorf auf dem Dach eines Rotkreuzwagens. Der Feldstecher baumelte, als er sich erhob und herabwinkte. Ich sah dabei seine Armbinde. „Ordner" stand darauf.

Er war noch jung, vielleicht siebzehn Jahre alt. Aber er hatte schon seine Aufgabe. Darum hockte er auf dem Dach des Rotkreuzwagens.

Vor seinen Augen lag die Rheinwiese, saftig grün in der Farbe. Aus ihr wuchsen die weißen Dächer der 150 Zelte. Eine große, ausgedehnte Zeltstadt. Doch niemand bewegte sich in den schmalen Gängen zwischen den Zeltwänden. Diese Stadt lag wie ausgestorben vor dem Rhein. Das Leben kam vom Wasser herüber: Schiffssirenen, ein schallender Ruf, einige Vögel. Das war alles.

„Ich bin allein hier", bestätigte er. „Ich habe aufzupassen. Darum sitze ich hier oben!" Und er lachte. Es war ein fröhliches Jungenlachen.

Während ich ihn befragte, wandte er keinen Blick von den vielen Zelten. Das war seine Aufgabe. Und er nahm sie sehr genau. Natürlich wäre er lieber dabeigewesen. Im Rheinstadion. Beim Einzug der vielen Fahnen und Wimpel, beim Einzug seiner vielen ostpreußischen jungen Freunde.

„Aber einer mußte ja hierbleiben", sagte er. Es klang ganz selbstverständlich. Damit die anderen aus der Zeltstadt an dem großen Gemeinschaftserleben teilhaben konnten, hatte er hierzubleiben. „Einer für alle", meinte er. Es klang ernst, und ich hörte auch den Stolz heraus, der in diesen Worten mitschwang . . .

Später, als ich schon längst im Rheinstadion war, mußte der junge Ostpreuße noch immer auf das L ger aufpassen. Und als unser Erster Sprecher, Dr. Gille, von der Tribüne zu den Zehntausenden sprach, dachte ich an diesen „Ordner" jenseits des Rheins. Er würde auch noch in drei Stunden auf dem Dach des Rotkreuzwagens sitzen. Einer für alle — eine Gesinnung, die unter der ostpreußischen Jugend selbstverständlich ist. Das zeigte sich auch anderswo. Überall zeigte es sich am Rande dieses großen Treffens in Düsseldorf.

Der Name des jungen ostpreußischen „Ordners" auf dem Dach des DRK-Wagens ist mir nicht bekannt. Er spielt auch keine Rolle. Aber ihm und seinen Kameraden, die sich ähnlich einsetzten für alle, sollten wir doch nachträglich danken, meint Ihr **Jop**



Die vielen weißen Zelte (Bild oben rechts) am Rheinufer vereinten an die 2000 Jungen aus allen Gegenden der Bundesrepublik und West-Berlins zu einem mehrtägigen Lagerleben. Von hier aus nahm man teil an den Veranstaltungen des Bundestreffens jenseits des breiten Stroms. Und überall wurden die Jugendlichen bereitwillig von den Erwachsenen eingehend über das unterrichtet, was uns alle bewegt: die Heimat! Das Foto rechts unten zeigt es. Eine Ostpreußin erklärt einem Jungen und einem Mädchen in der Sonderausstellung gerade die Bedeutung des Samlandes. Unten links wird im Lager eine Gruppenfahne aufgestellt. Unten rechts beschäftigt sich ein Teilnehmer mit der Fotoserie „Junge Ostpreußen heute".

Auch das war zu sehen: Gepäck junger Ostpreußen aus allen Himmelsrichtungen! Dieses Foto oben sagt über die Zusammengehörigkeit der 10- bis 20jährigen, die an dem Treffen teilnahmen, mehr aus, als es viele Worte vermögen. Aufnahmen: Piechowski





Vierzig Jahre Historische Kommission

Ergebnisse der Tagung in Lüneburg

Mit Bewunderung und Dankbarkeit überschauen wir die vierzig Jahre lange Arbeit der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung und gedenken der Männer, die Fleiß, Willenskraft, Scharfsinn aufgebracht haben, um Veröffentlichungen herauszubringen. Es darf auch nicht verkannt werden, welche lenkende Arbeit und Gedankenarbeit dazu notwendig waren. Dankbar muß auch der Kreise gedacht werden, die die finanziellen Möglichkeiten schufen, der Deutschen Forschungsgemeinschaft, des Herder-Forschungsrates und anderer.

Woher nahmen die Forscher die Kraft für ihre ungeheuren Leistungen? Der Vorsitzende der Kommission, Professor Dr. Keyser, sieht sie — wie er in einer Ansprache erläuterte — in dem unerschütterlichen Streben nach der Kenntnis der Landesgeschichte, in dem Drang und Bekenntnis zur Wahrheit, in dem Gefühl der Dankbarkeit für unsere Vorfahren, in der Liebe und Treue zum deutschen Vaterland. Die Historiker Ost- und Westpreußens fühlen sich als Deutsche und Wissenschaftler zur Arbeit für unsere Heimat verpflichtet. Dies wurde auf der Tagung in Lüneburg vom 15. bis 17. Juni wieder offenbar.

Die Grundsätze, die die Mitglieder zur Arbeit bestimmt haben, gelten auch für die Zukunft. Und wenn die Jugend das Land der Heimat nicht mehr kennt, so wird sie dennoch Ostforschung treiben, nicht allein heimatverbunden, sondern volksverbunden. Die jüngste Vergangenheit hat gelehrt, daß es möglich ist, mit polnischen Forschern zusammenzuarbeiten, wenn die Erkenntnis zum Zusammenleben aller Völker in Europa in Frieden und Gerechtigkeit sich durchsetzen wird. Die Erforschung des Preußenlandes kann allen die Augen öffnen für die Geschichte und Probleme des gesamten Europa.

Es konnte kaum ein würdigerer Ort als Lüneburg zum 40jährigen Bestehen der Historischen Kommission gewählt werden. Diese tausendjährige Salz- und Hansestadt mit den zahlreichen mittelalterlichen Bauten, vor allem dem mächtigen Baublock des Rathauses, mit dessen schönen mittelalterlichen Sälen Stadtarchivrat Dr. Luntowski Mitglieder und Gäste bekannt machte, bildete den äußeren Rahmen für die wissenschaftlichen Vorträge und den historischen Rückblick auf die vergangenen vier Jahrzehnte der Kommission.

In dem 1460/70 erbauten, an prächtigen Wandgemälden reichen Fürstensaal, der nur selten für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt wird, begrüßte Oberbürgermeister Recken Mitglieder und Gäste der Historischen Kommisson. Er verglich den Historiker nach Friedrich Schlegel mit einem „nach rückwärts gekehrten Propheten", der die Aufgabe habe, unseren Lebensstrom aus der Vergangenheit zu verfolgen, damit er als Lebensquelle für unsere Geschichte erhalten bleibt. Nach Dankesworten gab der Vorsitzende, Professor Dr. E. Keyser, einen Rückblick auf die Geschichte der Historischen Kommission und ihre Aufgaben und Leistungen. Sie ist am 13. Mai 1923 in der Stadtbibliothek zu Königsberg gegründet worden. Die erste Mitgliederversammlung am 12. Juni 1923 wurde in der Marienburg abgehalten, bei der ihre Aufgaben festgelegt wurden, die auch heute noch gültig sind. Sie will Quellen und Darstellungen für die Landesgeschichte Ost- und Westpreußens veröffentlichen und die Unterlagen für weitere Forschungsaufgaben schaffen.

Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches erweckten im Frühjahr 1950 ehemalige Mitglieder die Historische Kommission zu neuem Leben; seit Herbst desselben Jahres wird sie von Professor Dr. Keyser, Marburg, geleitet; ihm standen Professor Dr. Schumacher (†), Professor Dr. Ziesemer (†) und die jetzt noch dem Vorstand angehörenden Mitglieder zur Seite Professor Dr. Hubatsch, Staatsarchivdirektor Dr. Koeppen, Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Forstreuter, Professor Dr. Schmauch, Dr. Gause und Dr. Riemann.

Bibliographien, Zeitschriften Quellenwerke

In den vergangenen 40 Jahren sind von den Mitgliedern der Kommission umfassende und bedeutende Arbeiten geleistet und herausgegeben worden. Dazu gehören in erster Linie die von Bibliotheksdirektor Dr. E. Wermke bearbeiteten Bibliographien der Geschichte von Ost- und Westpreußen; sie enthalten alle Werke und Abhandlungen, auch Aufsätze für alle Gebiete des preußischen Lebens in den beiden Provinzen.. Da der 1. Band, der allein etwa 16 000 Titel bis 1929 enthält, vergriffen war, hat der Scientia-Verlag in Aalen einen Neudruck geschaffen, der in dieser Woche erschienen ist. Für die nach 1929 erschienenen Werke und Aufsätze veröffentlichte Dr. Wermke Bibliographien in den „Altpreußischen Forschungen", die heute kaum noch zu haben sind. Auch diese Bibliographie für 1930 bis 1938 ist neu zusammengefaßt worden und wird herausgegeben werden. Bereits erschienen ist die Bibliographie für die Jahre 1939 bis 1956.

Eine Bibliographie zur Geschichte des Deutschen Ordens ist von Dr. Lampe bearbeitet worden und befindet sich im Druck. Sie enthält alle veröffentlichten Arbeiten über den Deutschen Orden und hat dadurch europäische Bedeutung.

Da die seit 1864 erschienene „Altpreußische Monatsschrift" mit dem 59. Bande 1922 einging, schuf die Historische Kommission eine eigene Zeitschrift „Altpreußische Forschungen", die von 1924 bis 1943 erschienen ist; sie enthält wissenschaftliche Abhandlungen und Mitteilungen, Buchbesprechungen und die oben erwähnte Bibliographie. Seit 1963 gibt die Kommission durch ihre Mitglieder Dr. Forstreuter und Dr. Gause die Zeitschrift „Preußenland" heraus; die einzelnen Hefte wollen neue Ergebnisse der landesgeschichtlichen Forschung, Hinweise auf Quellen Berichte und Besprechungen veröffentlichen.

Unter den Quellenwerken, die die Historische Kommission in reichem Maße vorangetrieben hat, sind vor allem die Preußischen Urkundenbücher zu nennen, die in vier Bänden vorliegen, und zwar von Philippi und Seraphim (1. Bd. 1882 und 1909), von Hein und Masche (2. Bd. 1939), von Hein und Koeppen (3. Bd. 1944 und 1958) und von Koeppen (4. Bd. 1960) bearbeitet. Die Urkundenbücher enthalten sämtliche Urkunden des Deutschen Ordens bis zum Jahre 1351 und bilden die wichtigste Grundlage für die ost- und westpreußische Landesforschung, haben aber auch Bedeutung für die europäische Geschichte. Da die Bände 1 bis 3 vergriffen sind, hat der Scientia-Verlag in Aalen Neudrucke hergestellt. Das Register zum 4. Band, bearbeitet von Dr. Brigitte Poschmann, wird im Laufe dieses Jahres erscheinen. Der 5. Band des Urkundenbuches umfaßt die Zeit des Hochmeisters Winrich von Kniprode von 1352 bis 1382 und wird von Dr. Koeppen und Dr. Conrad bearbeitet.

Das Samländische Urkundenbuch, das hauptsächlich Urkunden zur Geschichte der Stadt Königsberg und ihrer Umgebung enthält und von dem nur eine Lieferung erschienen ist, wird von Professor Dr. Schmauch bis zum Jahre 1416 fortgesetzt.

Neben den Urkunden sind auch Aktenwerke herausgegeben worden, die für die Politik des Deutschen Ordens im 15. Jahrhundert und die Geistesgeschichte des Mittelalters von hoher Bedeutung sind. Dazu gehören die von Dr. Erich Weise bearbeiteten drei Bände „Staatsverträge" und die „Staatsschriften des 15. Jahrhunderts, die in Kürze erscheinen sollen.

Die geplante Herausgabe der Schadenbücher von 1411 bis 1419 ist leider unterblieben. Von Dr. Peter G. Thielen ist 1958 „Das Große Zinsbuch des Deutschen Ritterordens" für die Jahre 1414 bis 1438 herausgegeben worden.

Kartenwerke, Biographie und Wörterbuch

Zur Erfassung der bildlichen Quellen, die die Historische Kommission veröffentlicht hat, dient das von Professor Dr. Keyser bearbeitete „Verzeichnis der ost- und westpreußischen Stadtpläne"; es erschien 1929 und verzeichnet etwa 2400 Stadtpläne. Außerdem wurde eine Bestandsaufnahme von 422 ermittelten Landeskarten und 34 festgestellte Sammlungen über geschichtliche Personen, Darstellungen veröffentlicht.

Der Danziger Senator Dr. Strunk, der die Sammlung von ost- und westpreußischen Flurnamen anregte, trat mit dem Deutschen Flurnamenausschuß in Verbindung. Bis 1932 waren 50 000 Flurnamen in mehr als 3000 Orten von Mitgliedern der Historischen Kommission und heimatgeschichtlich interessierten Personen gesammelt worden. Leider ist die gesamte Sammlung im Kriege verloren gegangen wie auch die von Oberbaurat Schmid bearbeitete Siegelsammlung. Neben den Altpreußischen Forschungen gab die Historische Kommission neun größere Arbeiten in Einzelschriften heraus.

Eine Gemeinschaftsarbeit ist die Altpreußische Biographie mit kurzen Lebensläufen und Leistungen aller Personen, die in der Landesgeschichte hervorgetreten sind. Sie wurde von Dr. Krollmann herausgegeben und wird nun von Dr. Forstreuter und Dr. Gause mit Unterstützung zahlreicher Mitglieder vollendet. 1961 konnte die Lieferung 4 des 2. Bandes (Polenz bis Sadorski) erscheinen, Lieferung 5 wird in Kürze herauskommen und 1965 soll das Werk vollständig vorliegen.

An einem Westpreußischen Städtebuch arbeitet Dr. Bahr; es soll sämtliche Stadtgeschichten der früheren Provinz Westpreußen enthalten. Dr. Bahr bereitet auch eine Darstellung einzelner Orte und Kreise Ost- und Westpreußens vor, für die mehrere Mitarbeiter gewonnen sind.

Ein „Atlas der ost- und westpreußischen Landesgeschichte", Teil I und der dazugehörige Textband „Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenlande" erschien 1937, bearbeitet von Carl Engel und La Baume. Dies Werk wird von Professor Dr. Hans Mortensen und Dr. Gertrud Mortensen fortgeführt; die Untersuchungen und Vorbereitungen dazu haben 1962 eingesetzt. Es sollen Karten für die Entwicklung des Preußenlandes im Maßstab 1 : 300 000 entstehen.

Erwähnt werden müssen auch die von Professor Dr. Hubatsch veröffentlichten Regesten des Deutschen Ordensbriefarchivs und der Pergamenturkunden (Regesta Historico-Diplomatica Ordinis S. Mariae Theutonicorum 1198—1525), die Prokuratorenberichte des Deutschen Ordens, bearbeitet von Dr. Forstreuter und Dr. Koeppen, die Arbeiten zum Preußischen Wörterbuch von Professor Dr. Ziesemer und Dr. Riemann, sowie die Quellen zur Vor- und Frühgeschichte von Professor La Baume.

Erfreulich ist auch der Plan des Minerva-Verlages, die fünfbändigen Scriptores rerum Prussicarum (1861—1874 erschienen) neu zu drucken und mit einem 6. Bande (bearbeitet von Professor Dr. Hubatsch) herauszugeben.

1964: Tagung in Düsseldorf

In der (12.) Mitgliederversammlung (seit der Wiederaufnahme der Tätigkeit der Kommission im Jahre 1950), die in dem Huldigungssaal (von 1706) des Lüneburger Rathauses abgehalten wurde, konnte Professor Dr. Keyser die Mitglieder und eine größere Zahl von Studierenden aus Göttingen, Hamburg und Bonn begrüßen und dem stellvertretenden Vorsitzenden Dr. Koeppen den besonderen Dank für die mühevollen Vorbereitungen für die Tagung aussprechen. Einstimmig wurde beschlossen, den Jahresbeitrag ab 1963 auf 10 DM zu erhöhen, wofür die Mitglieder die Zeitschrift „Preußenland" erhalten. Nichtmitglieder können die Zeitschrift zum Preise von 8 DM beziehen. Zu neuen Mitgliedern der Kommission wurden gewählt Oberstudienrat Adam, Professor Dr. Jablonowski, Bonn, Studienrätin Dr. Esau, Lübeck, Dr. Conrad und Dr. Benninghoven in Göttingen. Der Vorsitzende dankte der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Geldmittel zum Druck des Registers für den 4. Band des Preußischen Urkundenbuchs und gab einen Bericht über die neuerdings erschienenen Werke; sie sind im obigen Rückblick auf die Tätigkeit der Kommission bereits genannt worden. Hinzugefügt kann werden, daß der 1. Band der Geschichte Königsberg von Dr. Gause im Druck und das Register für die Regesten des Deutschen Ordens von Professor Dr. Hubatsch druckfertig sind.

Dankbar gedachte der Vorsitzende der Patenstädte Celle für Marienwerder, Duisburg für Königsberg, Mannheim für Memel, Lüneburg für Thorn, die die Arbeiten der Historischen Kommission aufs beste unterstützt haben. Die Ausstellung „Die Stadt Thorn" im Museum wurde von den Tagungsteilnehmern viel beachtet.

Die nächste Jahresversammlung soll in Düsseldorf, der Patenstadt Danzigs, an einem Wochenende im Juni 1964 abgehalten werden. Unter den Sonderberichten seien hervorgehoben der von Dr. Koeppen über die durch die Begründung der „Stiftung Preußischer Kulturbesitz" entstandene Situation im Staatlichen Archivlager. Das Archivlager, das zu den meistbesuchtesten Archiven der Bundesrepublik gehört, ist zum Zentrum für die Ostforschung nicht nur in der Bundesrepublik, sondern für die skandinavischen Länder geworden. Es wäre deshalb sinnvoll, wenn sämtliche Bestände, auch die, die zum Preußischen Kulturbesitz gehören, bei der Niedersächsischen Archivverwaltung belassen werden und eine einheitliche Verwaltung gewährleistet bliebe.

Nach dem eingehenden Bericht Professor Dr. Mortensens über das zu erstellende Kartenwerk, das bereits oben erwähnt worden ist, unterrichtete Studienrat Camann die Teilnehmer über seine volkskundlichen Arbeiten; die westpreußische Märchensammlung ist abgeschlossen und als Buch erschienen; er setzt nun die Arbeit unter den deutschen Volksgruppen fort (Bessarabiendeutschen). Frl. Dr. Esau arbeitet an einer Geschichte der politischen Vorgänge zwischen 1815/1848 mit besonderem Bezug auf Karl Rosenkranz. Professor Dr. Keyser teilte mit, daß die Herderforschung in Amerika und auch in Japan fortgeschritten ist; auch Caroline Herder ist ebenfalls in der Forschung miteinbezogen worden.

Vorträge über neue Erkenntnisse

Einen breiten Raum nahmen die wissenschaftlichen Tagungen ein. Bei ihrem Beginn konnte der Vorsitzende den Vertreter des Vertriebenenministeriums, Regierungsrat Kampf, den Stadtarchivdirektor von Duisburg Dr. von Roden, Archivdirektor Dr. Zimmermann, Berlin, Stiftung „Preußischer Kulturbesitz". Staatsarchivrat Dr. Rautenberg, Hannover, später auch Pater Dr. Clemens Wieser vom Deutsch-Ordens-Zentralarchiv in Wien und Dr. Lübke begrüßen.

Es wurden mehrere aufschlußreiche und gehaltvolle Vorträge geboten, die für die Landesforschung und darüber hinaus neue Erkenntnisse erbrachten. St. Dolezel, Bonn, untersuchte in seinem Vortrag „Herzog Albrecht und die polnische Königswahl" die Frage, ob Herzog Albrecht das Recht zur Wahl des polnischen Königs zugestanden habe, da dies Wahlrecht im Krakauer Vertrag von 1525 nicht verankert ist. Staatsarchivrat Dr Benninghoven, Göttingen, erklärte in eingehenden Untersuchungen, von Bildern und Karten unterstützt, „Die Einverleibung des Schwertbrüderordens in den Deutschen Orden". Sie war — wie allgemein angenommen wird, — kein einmaliger Akt des Jahres 1237, sondern ihr gingen harte Machtkämpfe zwischen dem Orden und dem Bischof von Riga bzw. dem päpstlichen Legaten voraus. Die kriegerischen Verwicklungen, zuletzt mit den Litauern und Russen und der Machtspruch des Papstes Gregor IX. und eine List Hermann von Salzas zwangen den geschwächten und dezimierten Schwertbrüderorden, im Deutschen Orden aufzugehen.

Das Patenschaftsverhältnis Lüneburg-Thorn hatte Dr. von Krannhals von der Ostdeutschen Akademie Lüneburg zu dem Thema „Der hansische See- und Landhandel in Lüneburg und Thorn" veranlaßt. Gab dieser Vortrag wertvolle raumgeschichtliche Hinweise und Anregungen, so brachte ein schwedischer Forscher, S. Ekdal, „Neue Forschungen über die Schlacht bei Tannenberg (1410)". Er verbreitete sich über die Flucht der Litauer in der Schlacht bei Tannenberg, über die polnische Historiker neue Ansichten vertreten. War die Flucht der Litauer eine Scheinflucht, um die Ordensritter in eine Falle zu locken, oder war sie erzwungen, also ein Sieg über die Litauer? Diese Frage konnte nicht einwandfrei geklärt werden, obgleich ein undatierter Brief, nach der Schlacht bei Tannenberg geschrieben, dem Orden einen schweren taktischen Fehler nachweist.

Dr. Meinhardt-Göttingen sprach über „Die finanzielle Belastung Ostpreußens durch das russische Bündnis von 1807" auf Grund von Akten des Königsberger Stadtarchivs, Er legte dar, welche ungeheuren Forderungen die Russen an Pferden, Vieh, Getreide, Futtermittel, Geld stellten, so daß die ostpreußische Bevölkerung durch die Lieferungen, Plünderungen, Seuchen stark zurückging und verarmte. Die ostpreußische Regierung war gezwungen, Getreide und Mehl aus Riga einzuführen, die Bauern verloren ein Viertel ihrer Pferde; 40 v. H. ihres Viehes ging verloren usw. Es ist deshalb erstaunlich, was Ostpreußen trotz der gewaltigen Verluste für den Freiheitskrieg geleistet hat; es spendete vier Millionen Taler und stellte 71 000 Mann für den Freiheitskampf.

Frl. Iselin Gundermann-Göttingen lieferte auf Grund von Akten des Königsberger Staatsarchivs und des dänischen Reichsarchivs „Beiträge zur Geschichte der Dorothea von Dänemark, Gemahlin Herzog Albrechts". Diese stammte aus Holstein (Gottorp), deshalb blieben seit ihrer Hochzeit in Königsberg 1526 ihre Beziehungen zur Heimat bis zu ihrem Tode recht rege, ihr Gefolge war fast ausschließlich holsteinischer Herkunft.

Dr. Grenz-Marburg legte einen Plan vor für die Erfassung der ost- und westpreußischen ur- und frühgeschichtlichen Fundplätze und Fundberichte auf Grund der vorhandenen Literatur und des vorhandenen geretteten Materials.

Arbeiten junger Historiker

Allgemein begrüßt wurde es, daß jungen Doktoranten Gelegenheit gegeben wurde, über ihre Arbeiten (Dissertationen), die ihnen von den Professoren Dr. Hubatsch, Dr. Kuhn, Dr. Quirin, Dr. Schramm, gestellt worden sind, zu sprechen. Einige oben genannte Vorträge sind daraus hervorgegangen. Mit der Danziger Geschichtsschreibung zu Anfang des 16. Jahrhunderts beschäftigt sich Arnold, drei Hochmeisterbiographien werden bearbeitet: Michael Küchmeister von Sternberg (durch Nobel), Paul von Rusdorf (Lückerath), Konrad und Ulrich von Jungingen (Neubauer). Der Mediziner Dr. Probst arbeitet über das „Medizinalwesen des Deutschen Ordens", über die Rolle der Frau am preußischen Hofe im 16. und 17. Jahrhundert Rita Podoll. Siedlungskundliche Forschungen über die Komturei Elbing werden von Germershausen durchgeführt, über die Komturei Christburg von Heide Hübler, über die Komtureien Balga und Brandenburg von Seeliger-Hamburg. Die Städte des Herzogtums Preußen im 16. und 17. Jahrhundert gehören zum Aufgabengebiet von Lewerenz. Frl. Christiane Grieser, die über die Beziehungen des Deutschen Ordens zur Hanse im 15. Jahrhundert arbeitet, war leider krankheitshalber am Erscheinen verhindert. Staatsarchivdirektor Dr. Koeppen dankte allen dreizehn jungen Damen und Herren für ihre Berichte, die zeigen, wie fleißig an der Aufhellung unserer Vergangenheit gearbeitet wird.

*

Die über drei Tage verteilte Zusammenkunft brachte eine Fülle von neuen Erkenntnissen zur Geschichte Ost- und Westpreußens, dazu zahlreiche Anregungen und Hinweise. Die gute Zusammenarbeit und das herzliche persönliche Verhältnis unter den Mitgliedern der Historischen Kommission, zwischen alten und Nachwuchs-Historikern führten zu einem vollen Erfolg der Tagung in Lüneburg; als Alterspräsident Dr. Poschmann dem Vorstand für alles Gehörte, Geschaute und Empfangene herzlichst dankte, gab es nur einen zustimmenden Widerhall, der sich in Kraft und Arbeit für die Historische Kommission und die ost- und westpreußische Heimat umsetzen wird.

E. J. Guttzeit

KULTURNOTIZEN

Prof. Helmut von Glasenapp, emeritierter Ordinarius für Indologie und Religionswissenschaft an der Universität Tübingen, starb dort im 72. Lebensjahr am 25. Juni an den Folgen eines Verkehrsunfalls. — Helmut von Glasenapp, der als Verfasser religionswissenschaftlicher Werke und Erforscher der Religionen Asiens zu internationalem Ansehen gelangte, wurde 1891 in Berlin geboren. 1928 wurde er an die Albertus-Universität, Königsberg Pr. berufen. Nach der Vertreibung lehrte er in Tübingen. Durch seine rege Vortragstätigkeit gewann er einen großen Hörerkreis in deutschen Großstädten und im Ausland. Mehrfach weilte er als Gast der Regierung in Indien und unternahm weite Reisen; wenige Monate vor seinem Tode war er in Mittelamerika. 1953 gab der Gelehrte ein zweibändiges, vergleichendes Werk über die fünf großen Weltreligionen heraus, das in einer noch von ihm redigierten Sonderausgabe neu erscheinen soll. Mehrere seiner Schriften wurden in fremde Sprachen übersetzt.

*

Intendant Hans Schüler starb im 65. Lebensjahre in Mannheim. Er wurde in Berlin von Leopold Jessner mit der Praxis des Theaters vertraut gemacht und war danach an mehreren Theatern tätig. Von Wiesbaden, wo er Oberspielleiter war, kam er 1928 nach Königsberg als Intendant des Opernhauses. Unter seiner bis 1932 währenden Führung entfaltete sich das Ensemble des Hauses zu hohen Leistungen. Hans Schüler hat als Regisseur mehrere aufsehenerregende Inszenierungen geschaffen, die den Königsberger Musikfreunden wohl noch in Erinnerung sind. Er wurde nach Leipzig berufen, 1947 wechselte er nach Lübeck. Seit 1951 leitete er das Nationaltheater in Mannheim.

*

Professor Emanuel Sperner wurde zum Rektor der Universität Hamburg gewählt. Der gebürtige Schlesier lehrte nach einer Gastprofessur in Peking vor dem Zweiten Weltkrieg an der Albertus-Universität zu Königsberg. Er ist Direktor des mathematischen Seminars in Hamburg.

*

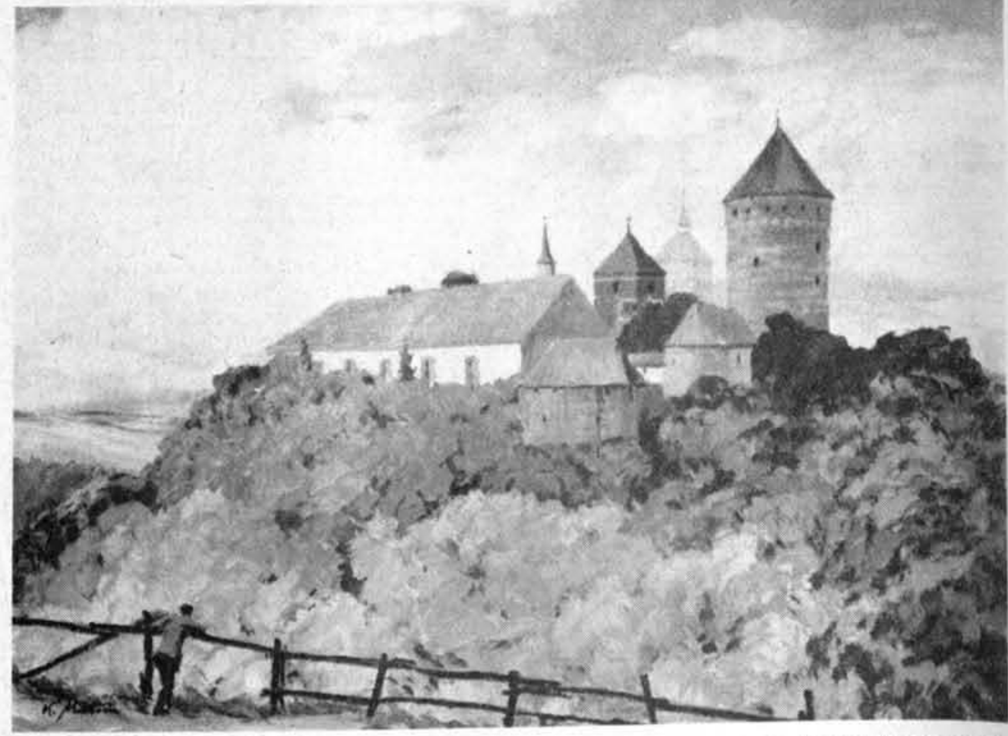
Jean Anouilh: Becket oder die Ehre Gottes
Ein Schauspiel. dtv.-Taschenbuch 126. Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13. 2,50 DM.

Anouilhs heute auf den Bühnen oft gespieltes Drama um den englischen König Heinrich II und seinen Kanzler und Erzbischof Thomas Becket, der im Dom von Canterbury ermordet wurde, liegt nun als Taschenbuch vor.

Martin A. Borrmann:

Paradies hinter Burgmauern

Aus meiner Kinderzeit in Rößel



Blick zur Burg Rößel. — Nach einem Gemälde von Diözesanenbaumeister Kurt Matern. Er wurde 1884 in Rößel geboren und lebt heute in Paderborn. Sein kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in Allenstein verstorbener Bruder Dr. Georg Matern war Erzpriester in Rößel; neben seinem geistlichen Amt hat er sich als Historiker und Heimatforscher betätigt.

In Ostpreußen gab es viele landschaftlich schön gelegene Pfarrhäuser; das von Rößel hat wohl zu seinen schönsten gehört. Es füllte einen ganzen Flügel der uralten, auf einer Anhöhe erbauten Bischofsburg aus, und man blickte aus seinen hohen Fenstern weit ins ermländische Land. Mein Vater wirkte dort bis zum Sommer 1903. Als er nach Königsberg berufen wurde, war ich noch nicht acht Jahre alt. Am letzten Abend saß ich mit meinen Spielgefährten, dem gleichaltrigen Kaufmannssohn vom Markt, dem etwas älteren Kantorssohn von nebenan — denn wie die evangelische Kirche war auch die evangelische Volksschule im Raum der Burg untergebracht — und mit dem noch kleinen Enkel des Glöckners auf der alten Burgmauer. Der Abschied wurde mir maßlos schwer. Und ob man es glauben will oder nicht, ich kostete damals schon vom Altersgefühl der Wehmut. Später las ich, daß die Empfindungen der menschlichen Seele unabhängig vom Alter wären. O wie richtig das war!

Nach zunächst schweren, dann schöneren Schuljahren in Königsberg wurde die alte Hauptstadt meine Heimat. Aber jetzt, wo ich wirklich alt zu werden beginne, entdecke ich unter diesem Heimatboden noch einen anderen oder besser: ein paar unterirdische Gänge, die alle zur Burg Rößel führen. Und ich spreche dann still für mich: „Liebe kleine Stadt! Gutes Vaterhaus!" Und dann schlagen die Erinnerungen wie Wellen über mir zusammen.

*

Unsere Wohnung hatte eine Flucht von fünf Zimmern, die selbst den Erwachsenen sehr groß erschienen sein mochten, mir aber, dem Vierjährigen, wahre Riesensäle bedeuteten. Einmal war ich abends durch irgendeinen Zufall ganz allein in dem Burgflügel. Ich öffnete alle Türen und erprobte, ob der Mond drüben am anderen Rande der Schlucht, die unsere Burg umgab, mit mir mitlaufen würde. Er tat es. In alle Fenster schien er hinein, so schnell ich auch durch die Zimmer lief. Das war nun festgestellt. Es blieb noch der gefährlich lange Gang auf nicht mehr ganz sicheren Dielen zu einem gewissen Örtchen, das noch immer im alten Danzker untergebracht war. Nachdem auch dies mit einer Küchenfunzel als Leuchte getan war, kroch ich zufrieden bei weißem Mondlicht in das Erwachsenenbett, das ich seit kurzem statt des Gitterbettchens benutzen konnte.

*

Unser Garten war ein schmales Stück Land, das auf der steilen Höhe der Burg lag und mit märchenreichen Bäumen zwei Flügel des alten Baues umsäumte. Vom Garten ging es sogleich in die Tiefe, in die sobenannte „Grund" hinab. Damals war alles noch eine verwahrloste Schlucht, mannshohe Mauertrümmer lagen dazwischen und wahre Brennesselwälder zogen sich zum Flüßchen hinunter, durch die ich einmal, beim Abstiege strauchelnd, auf höchst schmerzhafte Weise hinabrollte. Meist aber blieb ich oben im Garten, brach Steine und Ziegel aus den Resten der Burgmauer und erbaute mit ihnen kleine Häuser und Kirchen. Einmal, es war ein herrlicher Frühlingstag, und dicke Wolken von Fliederdüften drangen aus der Schlucht herauf, stand der nach dem Lederstrumpf benannte Hahn Chingagook meines Bruders auf dem Dach einer solchen Zwergkirche. Er reckte sich, spreizte die Kampfbeine und krähte mir fröhlich entgegen. Die Frühlingssonne glühte auf meinen Bau herab, die Fliederlaube duftete, o, es war schön auf der Welt, was auch der Hahn Chingagook zu fühlen schien, denn warum hatte er sich zum Krähen gerade mein Kirchturmdach ausgesucht? Eine große Freude geheimnisvollen Ursprungs durchdrang und erfüllte mich.

*

Vor dem Arbeitszimmer meines Vaters breitete eine großmächtige Tanne — man kann sie auf dem oben wiedergegebenen Gemälde von Kurt Matern gut erkennen — ihre lieben schützenden grünen Arme aus. In der Stube, deren ausgetretene Dielen gescheuert und mit Sand bestreut waren, zwitscherten fünf Vögelchen: zwei kleine Herren, drei kleine Damen. Wir saßen auf einer Bank und sahen auf die biblischen Bilder des Schnorr v. Carolsfeld, die mein Vater entrollte. Neben mir saß wieder der Freund und Altersgenosse vom Markt, rechts zwei kleine jüdische Mädchen, Töchter von Rößeler Kaufleuten, und dann ein blondes Flaumköpfchen, die Tochter des Maurermeisters. Wir vertrugen uns alle sehr gut wie die Tiere in Noahs Kasten in Schnorrs Darstellung. Noch nicht einmal als Ahnung war die Zeit der Rassenverachtung vorhanden...

*

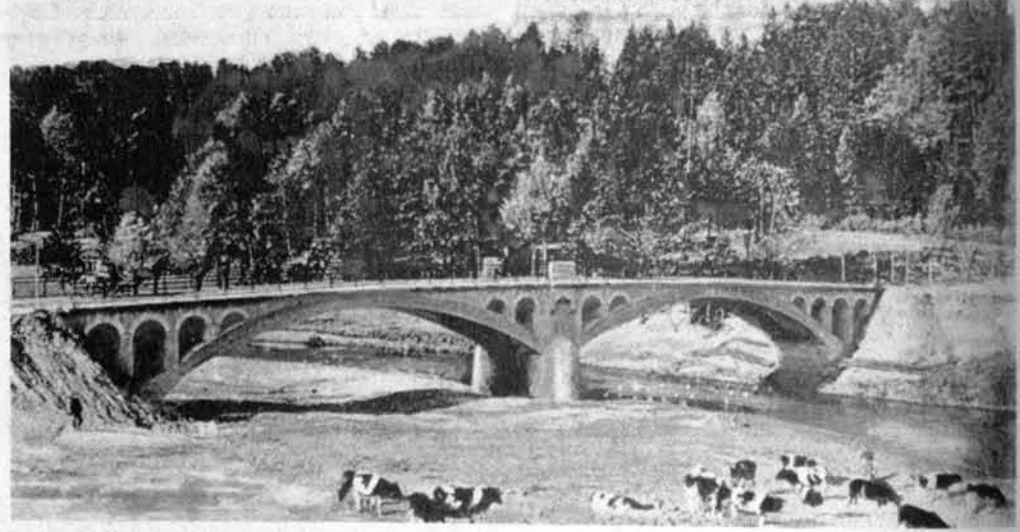
Im Burghof hing der Schnee in Klumpen an allen Mauervorsprüngen. Unser Mädchen Karoline fuhr mich im Stuhlschlitten spazieren, nachdem sie mich wie eine Raupe eingepuppt und mir dazu eine Mütze aufgesetzt hatte, die sich wie ein Visier hinunterziehen ließ. Es ging an unserm Holzvorrat für den Winter vorbei, und sie untersagte mir streng, diesen Berg von Kloben zu besteigen, weil gleich dahinter in der „Kluse" der Buschebau wohne. Die Laterne im Burghof stellte sie mir als Staupsäule dar aus der Zeit, als die Burg Zuchthaus gewesen war. Dann stand das riesige Tor vor uns, hoch wie ein zweistöckiges Haus. Es wurde nur für Fuhrwerke geöffnet, und so trug mich denn Karoline mitsamt dem Schlitten durch eine schmale Pforte hinaus, nicht ohne zu erzählen, daß die Erbauer dort über uns einen lebendigen Hund eingemauert hätten, um ihrem Werk Bestand zu sichern. Endlich waren wir draußen in einer blendend herrlichen Welt, in der die Schneekristalle wie Sterne glitzerten. Die ganze Welt vor der Burg war mir neu, denn ich kam mit Ausnahme der Gänge zum Grab meiner Mutter nicht aus den Mauern heraus. Und auch auf diese Gänge nahm mich mein Vater im Winter nicht mehr mit, da die Ärzte infolge meiner zahlreichen Erkrankungen ihn zu äußerster Vorsicht ermahnt hatten.

*

Dreieinhalb Jahre später war das Burgtor für uns weit geöffnet. Herr Kranich hatte das Beste gegeben, was er besaß: seinen Landauer und seine schönen Füchse. Der Wagen stand vor unserer Wohnung, Karoline drückte mich an sich, wir stiegen alle ein, und Kutscher Franz fuhr mit uns zum letztenmal die Anhöhe von der Burg hinunter und dann über das Kopfsteinpflaster der kleinen Stadt. Wo es aufhörte, an der Chaussee nach Korschen, standen Mädchen, die mir schon sehr groß erschienen — es werden wohl Konfirmandinnen meines Vaters gewesen sein — und warfen uns Sträuße nach in den schon schneller rollenden Wagen. Die Landschaft des fruchttragenden Ermlandes lag im Licht des sommerlichen stillen Spätnachmittags, golden, friedlich und gesegnet. Ich nahm Abschied von ihr und jenem Teil der Kindheit, der ebenfalls von Licht überglänzt war.

Die Passargebrücke bei Baarden

Eine Verbindung zwischen Oberland und Ermland



Über den 120 km langen Passargefluß spannte sich eine Anzahl Brücken, aber für die Einwohner der Dörfer Baarden, Deutschendorf, Kagenau, Seepothen im Kreise Pr.-Holland und Klingenberg, Langwalde, Stigehnen im Kreise Braunsberg war die abgebildete Brücke: „Die Passargebrücke." Natürlich war es für sie auch die schönste Brücke, und auch der unvoreingenommene Betrachter wird zugeben müssen, daß das Bauwerk mit seinen sanften Bogen keinen häßlichen Anblick bot und sich harmonisch in die Landschaft einfügte.

Von der Brücke sah man auf dem Westufer den Roßgarten, einen Bauernwald mit Mischholzbestand. Das etwa fünfzig Jahre alte Foto zeigt den jungen Baumbestand, der später zu stattlichen Bäumen emporwuchs. Nach Süden schweifte der Blick über das breite Tal, durch das sich der Fluß zwischen hohen Weiden schlängelte. Auf der ermländischen Seite reichten Hügel, letzte Ausläufer des Stablack, bis dicht an den Fluß. Stromab boten die mit hohen Fichten bestandenen Ufer dem Betrachter eine schöne Naturkulisse. Die Umgebung der Brücke war wirklich ein idyllisches Fleckchen Erde.

Hätten größere Städte in der Nähe gelegen, wäre hier wohl ein viel besuchtes Ausflugsziel entstanden. So hielten hier an Wochentagen nur Autofahrer und Wanderer, die die Straße Mühlhausen-Mehlsack benutzten, zu einer kurzen Rast an und erfreuten sich an der Landschaft, die durch Viehherden und Pferde belebt wurde. An den Sonntagen aber traf sich an der Brücke die Jugend der benachbarten Dörfer, und manche zarte Bande wurde dort angeknüpft. Vor Ostern kam man vom Oberland, um auf der ermländischen Seite den „Kaddig" zu holen, der für das „Schmackostern" so dringend gebraucht wurde.

An einigen Sonntagen im Sommer kam noch mehr Leben in das stille Tal. Dann war lustige Blasmusik zu hören. In dem Wiesenwinkel zwischen Passarge und Wäldchen hatte Baarden seinen Festplatz. Mit Pferdewagen, sonstigen Fahrzeugen und zu Fuß strömten die Festgäste herbei. Der Krugwirt Alfred Lemke bemühte sich dort die durstigen Kehlen zu versorgen. Dann peitschten bei den Schützenfesten auf dem Schießstand im Walde die Schüsse, und die Kuhherde auf dem anderen Passargeufer ließ verwundert und aufgeregt ihr vielstimmiges „Muh" ertönen. Was sollten die Kühe auch von dem Lärm halten?

Ein Erlebnis für groß und klein waren auch die Schulfeste, die hier gefeiert wurden. Dann zogen die Schulkinder hinter der Kapelle Riff, Mühlhausen oder später den Wormditter Musikern die von jungen Birken gesäumte Straße zum Festplatz entlang. Jeweils zwei Mädchen trugen einen mit Blumen und Grün beflochtenen halbkreisförmigen Bügel, in dessen Mitte auf dem Heimweg am Abend ein Lampion hing. Die Knaben hatten lange ebenso geschmückte Stöcke für ihre Lampions. Auf dem Festplatz begann ein munteres Treiben. Die Kinder machten ihre sportlichen Wettkämpfe und ersten Tanzversuche. Als Höhepunkt des Festes versammelte Lehrer Neumann seine Schülerschar auf dem Tanzplatz. Dann erschallte aus den jungen Kehlen oft das Lied: „O Täler weit, o Höhen, du schöner grüner Wald." Mancher Mutter wurde es wohl feucht um die Augen, wenn sie ihr „Margellche" so andächtig singen hörte. Wo hätte das Lied auch besser hingepaßt als auf die Talwiese zwischen Wald und den Hügeln jenseits des Flusses!



Die Brücke an dem Festplatz gab es erst seit dem Jahre 1905. Der Baardener Heimatfreund Hermann Podlech, der in seinem hohen Alter noch ein ausgezeichnetes Gedächtnis hat, kann viele Einzelheiten aus jener Zeit berichten. Damals gab es in jener Gegend mehrere Furten durch die Passarge. Eine am Fußgängersteg zwischen Baarden und Wusen und eine andere zwischen Lauck und Rawusen wurden auch vor dem letzten Kriege noch gelegentlich benutzt, wenn man den Umweg über die Brücke vermeiden wollte. Fußgänger setzten vor dem Brückenbau mit dem Boot über. Der Wanderer mußte auf der oberländischen Seite laut „Hol eba" rufen, bis von zwei mit dem Fährdienst betrauten Familien ihn jemand mit dem Fährboot abholte.

Beim Brückenbau war man damals noch weitgehend auf die Muskelkraft von Mensch und Pferd angewiesen. Material und Maschinen kamen mit Pferdegespannen von den Bahnhöfen Mühlhausen und Mehlsack. Es waren schon ein Steinbrecher und ein Dampframme vorhanden. Viele Pfähle und Spundbohlen wurden jedoch mit der Zugramme eingeschlagen. In einem Dreimastgestell hing der schwere Rammbär, den acht Männer an Seilen hochzogen und auf den Pfahl niedersausen ließen. Damit alle gleichmäßig zogen und nachließen, sangen sie laut im Takt. Der erwähnte Augenzeuge erinnert sich noch einiger Texte: „Noch emol, op den Pfohl" und „Noch e beske, op es Kästke". Am Morgen hallte der Wald wider von Gesang und Rammschlägen. Doch wenn die Sonne höher stieg, flaute der Gesang ab und wurde immer „miesepetriger". Dann fuhr der Bauleiter Korn dazwischen und gab der Arbeit wieder neuen Auftrieb. Die Männer mußten ihren Stundenlohn sauer verdienen, und mancher Schweißtropfen wird in die Passarge gefallen sein.

Es ist erklärlich, daß die Baustelle viele Schaulustige anzog. An Sonntagen war der Zustrom aus der Umgebung so stark, daß der Gastwirt Otto Seidler aus Klingenberg (später Herrndorf) mit Getränken zur Baustelle kam und regen Zuspruch fand. Als das Werk fertig war, gab die Baufirma ein großes Fest. Man errichtete zwei Tanzpläne und feierte nach der schweren Arbeit gebührend und schwang das Tanzbein.

*

Die Brücke sollte nur vierzig Jahre alt werden. Ende Januar 1945 zogen viele oberländische Treckwagen in nordöstlicher Richtung hinüber, bevor sie gesprengt werden mußte. Hermann Podlech schreibt, als er damals im Treck hinter der Brücke die neben dem Fluß verlaufende Straße entlangfuhr, sei ihm das Dichterwort eingefallen: „Begleitest mich meine lieber Fluß, lieb Heimatland ade, bist traurig, daß ich wandern muß, lieb Heimatland ade."

In jenen Tagen wurde auch das unweit der Brücke gelegene Stauwerk, das im Zuge der Befestigung des „Heilsberger Dreiecks" errichtet worden war, dazu benutzt, das Passargetal anzustauen. Wer hätte gedacht, daß Stauwerk und Bunkerlinie einmal militärische Bedeutung erlangen würden. Vor dem Kriege hatte man die Anlagen belächelt. Konnte sich doch niemand vorstellen, daß in dem friedlichen Tal in der Mitte Ostpreußens einmal erbitterte Kämpfe toben würden.

Was hat unsere liebe Passargebrücke nicht alles erlebt? Harte Arbeit beim Bau und später im Wald und auf den Feldern — auch frohe Feste und lustiges Treiben der Jugend in glücklichen Zeiten. Sie hat aber auch viel Leid und Not gesehen: In zwei Weltkriegen Menschen auf der Flucht vor der Kriegsfurie und 1945 Kämpfen und Sterben von Soldaten in eisiger Winterskälte.

E. Lemke

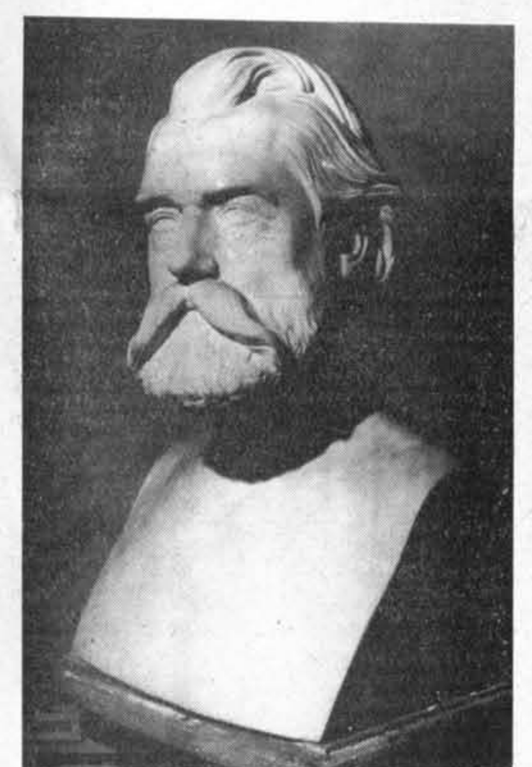
Ferdinand Gregorovius - Neidenburgs größter Sohn

Aufgabe jedes Heimatmuseums und ganz besonders des Grenzlandmuseums Neidenburg war es, Gegenstände der Vergangenheit zur Ausstellung zu bringen, da sie „Boden-Urkunden" für die germanisch-preußische und deutsche Vergangenheit der Heimat sind. Infolge des Kriegsausbruchs 1939 war es mir bei der Einrichtung des Grenzlandmuseums nicht mehr möglich, auch der aus der Heimat hervorgegangenen Persönlichkeiten zu gedenken. Der Großzügigkeit der Patenstadt Bochum ist es zu verdanken, daß die Tradition des Grenzlandmuseums Neidenburg in der Ausstellung „Der Kreis Neidenburg" im Wasserschloß Kemnade im Ruhrtal ihre Fortsetzung fand.

Ferdinand Gregorovius, geboren am 19. Januar 1821 in Neidenburg, hat oft geäußert, daß das Deutschordensschloß Neidenburg mächtig auf ihn eingewirkt und ihn zum Studium der Geschichte des Mittelalters angeregt habe, und daß er ohne das Neidenburger Schloß weder nach Rom gekommen noch die Geschichte Roms geschrieben haben würde. „Dem sehr gelehrten und sehr gepriesenen Verfasser der Geschichte der Stadt Rom" wurde am 8. März 1876 auf dem Capitol ein kunstvoll auf Pergament ausgefertigter Ehrenbürgerbrief als Zeichen dauernder Dankbarkeit übergeben. „Civis Romanus" war eine seltene Auszeichnung, die damals unser Landsmann als Protestant und erster Deutscher erhielt. 1931 war eine Büste Ferdinand Gregorovius' im Museo di Romo aufgestellt worden, aber durch die Kriegsereignisse verschollen. Durch geschäftliche Verbindung und dank der Mitarbeit der Deutschen Botschaft in Rom brachte ich 1961 in Erfahrung, daß die Büste nun einen würdigen Platz im Palazzo Braschi gefunden hatte. So konnte ich noch rechtzeitig zur Eröffnung der Ausstellung erstmalig ein Großfoto des berühmten Neidenburger Sohnes neben den Reproduktionen seiner wichtigsten Buchtitel zeigen. Eine originalgetreue Wiedergabe des kunstvollen Ehrenbürgerbriefes ist in Arbeit.

Der Kreisvertreter, Bürgermeister i. R. Paul Wagner, nahm mit der Präfektur der Stadt Rom Verbindung auf. Mit Schreiben vom 18. Februar 1963 wurde mit Übersendung eines weiteren Fotos der auf dieser Seite wiedergegebenen Büste des Historikers und Schriftstellers Ferdinand Gregorovius mitgeteilt, daß ein Abguß von ihr für die Bochumer Ausstellung zur Verfügung gestellt wird. Mit großer Freude nahm man in Rom zur Kenntnis, daß das Andenken an ihren großen Ehrenbürger nun auch von der Kreisgemeinschaft weiter treu gepflegt wird, der die Arbeitskraft seiner ganzen Mannesjahre Italien und Rom gewidmet hat und dessen große Liebe auch als Greis stets Rom geblieben ist.

Gerhard Knieß





„Sommeridyllen vom samländischen Ufer"

Bevor Ferdinand Gregorovius seine lebendig geschriebenen „Wanderungen in Italien" herausgab, hatte er mit der ihm eigenen Beobachtungsgabe die Schönheit und den Charakter der Samlandküste geschildert. Diese Schrift erschien 1852 unter dem Titel „Sommeridyllen vom samländischen Ufer" (auch: Idyllen vom baltischen Ufer betitelt). Darin beschrieb er als erster die Schluchten zwischen Rauschen und Warnicken:

Gleich von Rauschen ab westlich fort beginnt das Ufer steil und waldig zu werden. Hier drängen sich die schönsten Gruppen zusammen, Partien, welche Ihnen vielleicht schon aus Abbildungen bekannt sein werden. Tiefe Schluchten, wie sie Rügen nicht hat, zerreißen hier das Gestade und bilden groteske Uferformationen. Zunächst liegt die Gausupschlucht, ein dichtes Waldgelände mit einer quelldurchrieselten, in das Meer hinabgehenden Kluft, deren eines Ufer sandig ist, während das andere von den schönsten pittoresken Waldgruppen überdeckt wird. Von hier wandert man immer hart am Ufer durch einen Wald nach dem einsam gelegenen Waldhäuschen. Überall gibt es hier Schluchten und Ruhepunkte am Ufer unter Tannen und Eichen, von wo aus man einen herrlichen Blick auf das Meer und das ausgebuchtete Gestade genießt. Dann führt der Küstenweg nach der Schlucht von Georgenswalde. Sie ist eine der schönsten des Samlands, weil sie eng zwischen steilen Uferwänden in den mannigfachsten Windungen fortläuft, überwölbt von himmelanstrebenden Buchen und breitwipfligen Eichen und umrankt von blühendem Gestrüpp, während nach der See zu das Ufer wild herunterstürzt und hier und da eine Sandkuppe aufragt, auf welcher ein halbentwurzelter Baum als verlorener Posten steht. Der Weg führt nun durch das freundliche Strandgut Georgenswalde nach der Oberförsterei von Warnicken. Dieser Ort ist durch seine Naturschönheit weit berühmt, und der Fremde, der im Sommer Königsberg besucht, versäumt es nicht, da hinaus zu fahren. — — —

Hundert Schritte vom Hotel ... beginnt die Wolfsschlucht. Man steigt hinab wie in ein Blättermeer, dessen grüne Wogen über der Schlucht zusammenschlagen. An mancher Stelle scheint der Himmel kaum hindurch. Die Schlucht ist das im Sommer trockene, mit Geröll angefüllte Bett eines Wildbachs, über welches Brükken führen. Zerschmetterte Bäume sind hineingestürzt, andere hängen hinab, den Niedersturz drohend. Die üppigste Vegetation bedeckt die steilen Wände, die sich nach dem Meere zu erweitern. Man wandert in der Schlucht bergauf, bergab, immer längs des Baches in der grünen Walddämmerung, gewiegt von dem eintönigen Rauschen des Meeres, das man noch nicht sieht, bis plötzlich die blaue See hereinstrahlt und sich dem Blick die unendliche lichte Meerferne auftut, ein überraschender Kontrast zu der Enge der Schlucht und ihrem Dunkel. Wir setzen uns auf einen der Granitblöcke nieder, welche hier das Meer in großer Zahl an die Küste gewälzt hat; der Naturforscher sagt Ihnen, diese Blöcke kommen vom Nordpol, eingeklemmt in Eisschollen, und wir lachen über die Eisschollen und die eingeklemmten Naturforscher. Wir betrachten die beiden steilen Wände der Schlucht und steigen dann den hohen Jägersteig hinauf, den Blick bald auf das Meer, bald auf den mächtigen Waldwuchs neben, über, unter uns gerichtet. Ehedem stand auf der Jägerspitze ein Belvedere. Es ist zum Teil zerstört, weil die Küste mit der Zeit nachstürzt. Nun gehen wir längs des Strandes des senkrecht abgestürzten Ufers bis auf die Fuchsspitze, einen hohen, mit schwarzem Geländer eingefaßten Vorsprung, von dem der Blick hinab fast schwindelerregend und der Prospekt ins Meer überraschend groß ist. Vom Uferrand führen Wege unmittelbar in den Park von Warnicken.

Ich sah manchen herrlichen Park in Deutschland, doch keinen von dieser Schönheit. Er ist ein wahrhafter Urpark, von der Natur selbst an das Meer gepflanzt, dessen Wellen, vom Sturm aufgewühlt, donnernd oder still durch die Rieseneichen schimmern und die man beständig rauschen hört, wenn man unter jenen altersgrauen, moosbedeckten Bäumen liegt ...

Das Gregorovius-Denkmal in Neidenburg

In seiner historischen Beschreibung des Ordensschlosses Neidenburg im Ostpreußenblatt vom 4. Mai 1963 erwähnt der Verfasser Gerhard Kniess u. a. F. T. Gregorovius, dem wir die Erneuerung der Neidenburg verdanken, sowie zwei seiner Söhne. Es sei deshalb auch an den Gedenkstein auf dem Schloßberg der Neidenburg erinnert, der die drei Namen der Nachwelt überlieferte.

Dieser Gedenkstein verdankte seine Entstehung Ferdinand Gregorovius. Er hatte nämlich in seinem Testament bestimmt, daß seinem Vater auf dem Schloßberg ein Ehrenmal gesetzt werden sollte mit der Angabe, daß die Stadt den Bemühungen seines Vaters Erneuerung und Erhaltung der Burg zu verdanken habe. Nach Ferdinands Wunsch sollte es sich um eine steinerne Säule handeln. Die Stadt erfüllte als Universalerbin erst einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg den Wunsch ihres großen Sohnes, wenn auch in anderer Form, und errichtete ein Denkmal, in dem auch die Urnen der Söhne Ferdinand und Julius beigesetzt wurden und an dem die Tafeln auf diese drei Namensträger hinwiesen.

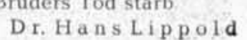
Die Haupttafel erinnerte an den Vater Ferdinand Timotheus Gregorovius. Er, dessen Vorfahren schon vor 300 Jahren in Masuren ansässig waren, entstammte einer Pfarrerfamilie und wurde 1780 in Gonsken, Kreis Treuburg geboren. Nach seinem Studium in Königsberg war er Justizbeamter im damaligen preußischen Neuostpreußen. Im Jahre 1805 heiratete er dort in Mariampol seine erste Frau, eine im Kreise Tilsit geborene Tochter des späteren Kreisrats Kausch, war dann Justizamtmann in Tapiau und kam 1809 als Kreisjustizrat nach Neidenburg. Den Zeitgenossen erschien er dort in silbergestickter Uniform mit silbernen Epauletten, den Roten Adlerorden auf der Brust. Sie schätzten ihn als einen beherzten und pflichttreuen Mann. Eines Augenleidens wegen legte er 1835 sein Amt nieder, trat zwei Jahre später in den Ruhestand und starb 1948 in Neidenburg. Auf seinen Antrag hin wurde die Neidenburg mit Unterstützung des Oberpräsidenten Theodor von Schön, des später zum Burggrafen von Marienburg ernannten Staatsministers, durch die preußische Regierung von 1828 bis 1832 wiederhergestellt und als Gerichtsgebäude eingerichtet. 1833 bezog die Familie Gregorovius dort ihre Dienstwohnung.



Auf dieser zeitgenössischen Zeichnung ist Ferdinand Gregorovius beim Skizzieren einer italienischen Landschaft dargestellt. Stets aber — auch auf seinen Reisen nach Griechenland, Ägypten, Syrien und nach Konstantinopel — verblichen nicht die an der Samländischen Küste empfangenen Eindrücke, was aus vielen Bemerkungen und Vergleichen hervorgeht

Die zweite Gedenktafel trägt den Namen des größten Sohnes der Stadt, des Ehrenbürgers von Rom, des Geschichtsschreibers, Schriftstellers und Dramatikers Dr. Ferdinand Gregorovius (1821—1891).

Die dritte Tafel erinnert an Julius Gregorovius (1819—1891). Er war Artillerieoffizier in Graudenz, machte den Krieg 1870/71 mit Auszeichnung mit und nahm 1874 als Oberst und Regimentskommandeur seinen Abschied. Außer einer weitschweifenden und deshalb ungedruckten, aber archivalisch bewahrten Autobiographie „Aus meinem Soldatenleben 1836 bis 1874" schrieb er das 1883 in Marienwerder herausgegebene Buch „Die Ordensstadt Neidenburg in Ostpreußen". Diese „unzünftige" Geschichte seiner Vaterstadt schilderte nicht nur deren Schicksale, sondern überlieferte auch viele Einzelheiten der engeren und weiteren Familiengeschichte (Eine ausführliche Gregorovius-Ahnenliste brachte 1959 Heft 2 der Zeitschrift für Genealogie und Bevölkerungskunde „Familie und Volk".) Er lebte zuletzt, unverheiratet wie sein Bruder Ferdinand, in dessen Münchener Häuslichkeit, wo er nach schwerer Krankheit noch vor des Bruders Tod starb.



Dr. Hans Lippold

Zum nebenstehenden Foto:

Der Neidenburger Stadtbaumeister Neuhaus hatte einen glücklichen Gedanken, als er den Entwurf für das Denkmal fertigte. In das Sandmassiv des Floraplatzes stellte er halbkreisförmig eine Zyklopen-Feldsteinmauer mit einem betonten Mittelstück. Auf einer großen rechteckigen Bronzetafel wurden die Verdienste des Kreisjustizrats Ferd. Tim. Gregorovius für die Erhaltung der Neidenburg gewürdigt. Hinter einer darunter angebrachten Bronzetafel konnte man lesen, daß im Denkmal des Vaters die Asche von Ferdinand Gregorovius, dem Ehrenbürger der Stadt Rom, und von Julius Gregorovius, dem Ehrenbürger von Neidenburg, eine Ruhestätte gefunden hat. Am 9. September 1912 konnte das Denkmal feierlich enthüllt werden. Nach 1945 wurden beide Bronzetafeln entfernt und dabei das Denkmal teilweise zerstört

Text und Aufnahme: Archiv Gerhard Knieß



Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



30. Juni, **Fischhausen, Königsberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau:** Gemeinschaftliches Kreistreffen in Ulm in der Jahnhalle.
Osterode: Kreistreffen in Hamburg-Wandsbek im Lokal „Zum Petershof".
6./7. Juli, **Insterburg Stadt und Land:** Hauptkreistreffen mit 10jähriger Patenschaftsfeier in der Patenstadt Krefeld.
Sensburg: Hauptkreistreffen in Remscheid im Festzelt.
Osterode: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
7. Juli, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Ebenrode: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Kassel im Philipp-Scheidemann-Haus.
14. Juli: **Fischhausen, Köngisberg-Land, Labiau, Pr.-Eylau:** Gemeinschaftliches Kreistreffen in Nürnberg im Haus des Kulturvereins.
20./21. Juli, **Angerapp:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Mettmann.
21. Juli, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Rees in der Stadt Wesel in der Niederrhein-Halle.
27./28. Juli, **Gumbinnen:** Hauptkreistreffen in der Patenstadt Bielefeld im „Haus des Handwerks" und im „Waldheim Rütli".
28. Juli, **Elchniederung:** Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf im Gasthaus Muuß
3./4. August, **Seestadt Pillau:** Haupttreffen in der Patenstadt Eckernförde.
4. August, **Labiau:** Hauptkreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten.
Allenstein-Land: Kreistreffen im Patenkreis Osnabrück-Land in Osnabrück.
Bartenstein: Hauptkreistreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser), im Parkhaus.
11. August, **Pr.-Eylau:** Hauptkreistreffen im Patenkreis Verden.
Johannisburg: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Wehlau: Hauptkreistreffen in Wedel bei Hamburg, im Schulauer Fährhaus.
17./18. August, **Lyck:** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Hagen in Westfalen.
18. August, **Elchniederung, Tilsit-Sadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.
Angerapp: Kreistreffen in Hannover.
24./25. August, **Heiligenbeil:** Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).
25. August, **Neidenburg:** Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
1. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit:** Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Ortelsburg: Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg.
8. September, **Rößel:** Hauptkreistreffen in Hamburg.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg, im „Cap Polonia".
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).
Bartenstein und Gerdauen: Gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart im „Tübinger Hof."
14./15. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen:** 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.
15. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Hamburg.
22. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".
29. September, **Mohrungen:** Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.
29. September: **Mohrungen:** Kreistreffen in Düsseldorf.
6. Oktober, **Osterode:** Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.
13. Oktober, **Gumbinnen:** Kreistreffen in Stuttgart.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.
20. Oktober, **Gerdauen:** Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.
27. Oktober: **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb).
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen.

Treffen der Samlander und Natanger in Nürnberg

Zu dem am 14. Juli im Goldenen Saal des Kulturvereins zu Nürnberg stattfindenden Treffen der Heimatkreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau und Pr. Eylau werden alle Angehörigen dieser Kreisgemeinschaften nochmals herzlich eingeladen. Das Lokal ist ab 10 Uhr aufnahmebereit. Um 11.30 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt. Danach zwangloses Mittagessen. Am Nachmittag geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Ostpreußen sind herzlich willkommen.

Die Kreisvertreter
Teichtert Lukas Gernhöfer von Elern

Braunsberg

Gymnasium Braunsberg (Hermann-von-Salza-Schule)

Vor 20 Jahren mußten die Letzten unseres Jahrgangs die Reifeprüfung ablegen. Die Prüfung fand unter dem Vorsitz von Regierungsdirektor Dr. Kizinna (Königsberg) statt. Alle Prüflinge bestanden: Hans Angrick (Guttstadt — gefallen), Erich Fahl (Braunberg), Paul Lossau (Guttstadt — gefallen), Alfons Merten (Mehlsack), Hans Radeck (Braunsberg). Die übrigen Klassenkameraden waren bereits eingezogen und hatten den sogenannten „Reifevermerk" erhalten. Zu unserem Treffen in Hiltrup hatten wir auch die Kameraden des Abi-Jahrgangs 1944 eingeladen. Etwa 20 Ehemalige und einige Gäste aus Münster waren gekommen. Besonders erfreut waren wir über die Teilnahme unseres ersten Klassenlehrers aus der Sextanerzeit (1935), Studienrat i. R. Zilz. Er hatte nach seiner schweren Krankheit den Weg aus Solingen nicht gescheut und weilte an beiden Tagen unter uns. Am Sonntag konnten wir außerdem Herrn Studienrat i. R. Krause (Münster) begrüßen. Zahlreiche Ehemalige hatten Grüße geschickt. Das persönliche Gespräch stand im Mittelpunkt, zumal wir das Glück hatten, in K. H. Kretschmann einen weitgereisten Gast aus Peru begrüßen zu können. Aus seinen langjährigen Erfahrungen berichtete er über Land und Leute. Am 31. August hoffen wir, in Münster wieder viele begrüßen zu können. Grüße wurden an Klassenkameraden in Amerika und Ghana und auch an unseren ehemaligen Musiklehrer, Fieberg, in New Orleans, geschickt. Er begeht demnächst seinen 83. Geburtstag. — Gesucht werden folgende Ehemalige bzw. deren Angehörige: Arndt, Werner (Abi 34); Arndt, Günter (Br., Königsberger Straße, Sexta 39); Bollmus, Ernst (Br., S. 42); Borcekowski, Horst (Br., Vater: Pol. Offizier, S. 40); Fox, Alois (Br., Ritterstraße 5, S. 42); Freismann, Georg (S. 41); Grabowski (S. 41); Jantzen, Helmut (Kurau, S. 39); Knorr (S. 42); Konzelmann (Br., S. 42); Langanki, Horst (Br., S. 41); Lange (S 39); Lau (Christburg, Abi 45); Lohmann, Georg (Br., Seeligerstraße, S. 41); Mangold (Heiligenbeil?, S. 43); Potreck, Hans-Georg (Br., S. 41); Schlesiger (S. 41); Schneider (Abi 45); Schröter (S. 39); Wiechert, Florian (S. 41). Alle Braunsberger und früheren Einwohner des Kreises, denen die oben aufgeführten Namen (bzw. die Familien) bekannt sind, werden herzlich gebeten, die Heimatanschrift oder die jetzige Anschrift bekanntzugeben. Bitte, helfen Sie mit. Dem „unbekannten ehem. Soldaten' aus Gevelsberg, der uns Bilder aus Braunsberg zugeschickt hat, danken wir an dieser Stelle herzlich. Zuschriften erbittet: Studienrat Ernst Federau in Hamburg-Rahlstedt 1, Dompfaffenweg 43b (Telefon 63 99 95).

Gesellschaftsabend für alle Ehemaligen

Im Rahmen des Treffens der Kreisgemeinschaft Braunsberg findet am 31. August in Münster ein Gesellschaftabend aller Braunsberger Schulen statt. Beginn: 19 Uhr in der Münsterlandhalle (Weißer Saal). Die Ehemaligen aller Schulen werden hierzu herzlich eingeladen. Wir erhalten damit Gelegenheit, die beim Schultreffen Pfingsten 1961 geknüpften Kontakte zu festigen. Weitere Einzelheiten an dieser Stelle bzw. im nächsten Rundbrief.

E. F.

Ebenrode-Stallupönen

Fritz Hakelberg 80 Jahre

Am 21. Juni wurde unser in Stallupönen geborene Straßenbauermeister Fritz Hakelberg 80 Jahre alt. Er war eine stadtbekannte Persönlichkeit, der das Geschäft seines Vaters, der auch Straßenbauermeister war, im Jahre 1910 übernahm, es ausbaute und vermehrte. Er baute nicht nur in seinem Heimatkreis Ebenrode, sondern auch für die Kultur- und Straßenbauämter der Provinz und für die Eisenbahn. Trotz seines unermüdlichen Schaffens fand er noch Zeit, sich den kirchlichen Belangen zu widmen, er war lange Jahre Kirchenrat. Wenn die Vertreibung nicht gekommen wäre, hätten wir die dritte Generation im gleichen Beruf am Ruder: seinen Sohn, Dr.-Ing. Fritz Hakelberg, Landesbaudirektor in Münster in Westfalen. Wir wünschen unserem Landsmann Hakelberg in seinem jetzigen Wohnsitz, 2942 Jever in Oldbg., Friesenweg 16, bestes Wohlergehen und weitere geruhsame Lebensjahre.

Hauptkreistreffen in Kassel

Ich erinnere nochmals an unser Hauptkreistreffen in Kassel am 7. Juli im Philip-Scheidemann-Haus in der Holländischen Straße 74. Das Trefflokal ist vom Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3 oder 6 bis zum Stern (dort umsteigen in Linie 1 oder 11 bis Mombachstraße) zu erreichen.

Gesucht werden Zeugen, die bestätigen können, daß der Kaufmann Max Sembach, Ebenrode, Alter Markt 9, im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1916 Soldat beim Train in Pillau und von 1916 bei den Landesschützen zur Gefangenenbewachung war.

Walter Leibenath, stellv. Kreisvertreter
4933 Blomberg (Lippe), Nelkenstraße 5

Elchniederung

Kreistreffen

Am 28. Juli in Lübeck-Israelsdorf im Gesellschaftshaus Muuß mit Einladung an alle Tilsiter aus dem Raum Lübeck und Umgebung. Am 18. August in Hannover im Wülfeler Biergarten. Am 1. September in Wuppertal in den Zoogaststätten. Dann Mitte Oktober in Nürnberg (Lokal wird noch genannt werden). Alle Treffen zusammen mit den Tilsiter Kreisen. Ich bitte um zahlreichen Besuch. In der Folge 25 vom 22. Juni ist unter „Tilsit" ein Hinweis zu den Hauptkreistreffen erschienen. Auf eine Änderung ist in den nächsten Folgen unbedingt achtzugeben.

Heimatbuch

Auf alle Anfragen zu unserem Heimatbuch möchte ich nochmals mitteilen, daß über die Vorbestellungen zu gegebener Zeit eine genaue Bekanntmachung unter „Elchniederung" erfolgt. Die gesamten Unterlagen werden vorerst vom Göttinger Arbeitskreis überprüft. Ich bitte also um Geduld, denn es wird dazu viel Zeit gebraucht.

Otto Buskies, Kreisvertreter,
3 Hannover, Werder Straße 5

Heilsberg

Der neue Kreistag

Einwendungen gegen den Vorschlag zur Wahl des neuen Kreistages, der satzungsgemäß im Ostpreußenblatt Jahrgang 14, Folge 23 vom 8. Juni veröffentlicht worden ist, sind nicht eingegangen. Der Vorschlag ist damit angenommen. Als Mitglieder des Kreistages sind gewählt: 1. Kurt Barwinski, Bremen; 2. Pfarrer Alois Dannowski, Niederheckenbach; Dr. Ernst Fischer, Münster; 4. Dr. Erich Groß, Bensberg; 5. Ferdinand Groß, Lederbach; 6. Georg Kehr, Hildesheim; 7. Karl Krause, Lederbach; 8. Clemens Krebs, Schatthausen; 9. Willi Kuhn, Fulda; 10. Josef Lange, Köln-Deutz; 11. Josefa Liedtke, Köln-Lindenthal; 12. Leo Perk, Kaan; 13. Robert Scheer, Apeldorn-Kehrum; 14. Hubert Teschner, Hünenfeld; 15. Pfarrer Georg Grimme, Altenberg; 16. Rektor Krassuski, Werl; 17. Berhold Hoppe, Beckum; Weiter gehören dem Kreistag als geborene Mitglieder an: Oberkreisdirektor Dr. Tiedecken als Vertreter des Patenkreises; Josef Kluth für die Kreisgruppe in Berlin; Frau Gisela Kunterding (Hannover) für die Agnes-Miegel-Schule. Am 31. August tritt der neue Kreistag zu seiner ersten Sitzung in Münster zusammen. Schriftliche Einladungen ergehen noch. Am 1. September findet dann, wie bereits mehrfach bekanntgegegen, das Kreisheimattreffen zusammen mit dem Kreis Braunsberg (ebenfalls in Münster) statt.

Dr. Fischer, Kreisvertreter

Insterburg Stadt und Land

Pfarrer Kucharski aus Schwalbental

Pfarrer Kucharski, früher Gemeinde Schwalbental, wurde am 20. Juni 70 Jahre alt. Freunde und Bekannte aus der Heimat, besonders aber seine treuen Gemeindeglieder aus Schwalbental, gratulieren auf diese Weise recht herzlich und wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Segen, damit er an der Seite seiner Gattin, Frau Dr. Kucharski, geborene Federmann (Tochter des Superintendenten Federmann aus Insterburg), einen geruhsamen Lebensabend verbringen kann! Seine jetzige Anschrift lautet: Gamstädt über Erfurt (Thüringen).

Johannisburg

4000 Johannisburger kamen

Allen Landsleuten, die an dem eindrucksvollen Bundestreffen in Düsseldorf teilgenommen haben, herzlichen Dank! Der allgemeinen Schätzung nach sollen allein an die 4000 Johannisburger Landsleute erschienen sein. Einem großen Teil konnte ich die Hand schütteln, viele Bekannte aber konnte ich bei dieser Masse nicht finden. Ihr aller Erscheinen war wiederum ein Bekenntnis zu unserer Heimat.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Land

Am 14. Juli in Nürnberg

Nochmals weise ich darauf hin, daß am 14. Juli im „Goldenen Saal" des Kulturvereins zu Nürnberg ein Kreistreffen stattfindet, das gemeinsam mit den Kreisgemeinschaften Fischhausen, Labiau und Pr. Eylau veranstaltet wird. Das Lokal liegt wenige Minuten vom Bahnhof entfernt. Es wird um 10 Uhr aufnahmebereit sein. Um 11.30 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt. Nach zwanglosem Mittagessen Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Kreisangehörigen sind hiermit herzlich eingeladen.

Fritz Teichert, Kreisvertreter
Helmstedt, Triftweg 13

Königsberg-Stadt

Hindenburg-Oberrealschule

Gesucht werden die nachstehenden Ehemaligen (in Klammern letzter Aufenthaltsort oder Geburtstag): Krajewski, Aloysius (24. 1. 1921); Kraska, Horst; Krause, Heinrich (13. 9. 1909); Krause, Heinz (Nordenham); Krause, Max; Kretschmann, Kurt; Kretschmer, Eugen; Kreuzberger, Horst (29. 4. 1922); Kreuzmann, Werner (4. 4. 1909); Krieger, Alfred; Kröske, Werner (20. 12. 1909); Kroll, Walter; Krüger, Bernhard; Krüger, Friedrich (30. 6. 1911); Krula, Erich; Kühne, Bernhard; Küssner, Bruno (5. 2. 1898); Kugland, Paul (16. 4. 1896); von Kuhlberg, Heinz Joachim; Kuhn, Kurt; Kuhn, Max; Kuhnke, Herbert; Kuhr, Erich (1. 5. 1910); Kuhr, Helmut; Kusch, Ewald (28. 9. 1895); Laaser, Ernst (23. 8. 1913); Laaser, Friedrich (16. 7. 1912); Laaser, Reinhold (18. 1. 1896); Lach, Willi; Landau, Werner (Flensburg); Lange, Franz (20. 3. 1907); Lange, Heinz; Laskus, Hans (29. 3. 1896); Lassen, Hermann (11. 11. 1908); Lau; Laudien, Johannes (12. 9. 1911); Lauruschkat, Gustav (12. 10. 1898); Lehmann, Horst; Lehmann, Kurt (26 7. 1908); Lemke, Fritz (8. 7. 1896); Lemke, Kurt (12. 2. 1907); Lemki, Eduard (1. 1. 1898); Lenk, Edwin (5. 9. 1912); Lentz, Walter (4. 1. 1900); Lenz, Siegfried; Leo, Siegfried (11. 8. 1910); Lepinat, Franz; Lepsien; Lessing; Lettau, Otto; Lewin, Frieda; Liebich I u. II; Liebig, Willi; Liedtke, Arthur; Liedtke, Harry; Liessem, Reiner (Heide, Holtstein); Lietz, Erich (3. 12. 1904); Lindenau, Friedrich (27. 8. 1898); Link, Gerhard; Link, Heinrich (11. 2. 1895); Link, Herbert (31. 8. 1898); Lippmann, Johannes (10. 7. 1908); Littmann, Georg (30. 6. 1897); Littwack, Bernhard (29. 9. 1902); Loschel, Paul; Lück, Martin (18. 4. 1909); Lück, Wolfgang (25. 3. 1912); Lüttjohann; Lucks, Robert; Lunk, Erich (7. 5. 1905); Maak, Fritz Albert (Haaren b. Aachen); Maasch, Günther; Malinowski; Mallien, Conrad (9. 12. 1897); Marchand, Kurt (Dieksanderkoog); Marold, Erhard (26. 3. 1912); Massanek, Rudolf (Wettringen b. Rheine); Matull, Heinz (27. 10. 1910), Maurach, Kurt; Max, Siegfried (30. 9. 1910); Mayer, Helmut; Mehl, Walter; Mehlhaus, Magdalena. — Mitteilungen über die Gesuchten werden erbeten an Artur Adam in 623 Frankfurt/M.-Griesheim, Rehstraße 17. Suchlisten A—D, E—G und H—Ko wurden in den Folgen 52/1962, 3/1963 und 10/1963 veröffentlicht.

Labiau

Ruderboot erhielt den Namen „Labiau"

Auf den Namen „Labiau" wurde am Bootshaus der Ruder-Abteilung des TSV Otterndorf ein neuer Vierer mit Steuermann getauft. Der Taufe war eine Feierstunde in der Aula des Gymnasiums vorausgegangen, in der Oberstudiendirektor Langhans auf die Verbindung mit dem ostpreußischen Patenkreis Labiau hinwies. Zugleich hob der Oberstudiendirektor die Verpflichtung des Gymnasiums hervor, stets Mahner zu sein, weil die gewaltsame Trennung der ostdeutschen Provinzen nie endgültig sein dürfe. Er schilderte auch eingehend die heutige Situation in den Ostprovinzen. Der Landtagsabgeordnete Grube überbrachte die Grüße des erkrankten Landrats von der Wense und des Hadler Kreistages an die Heimatkreisgemeinschaft Labiau, die seit 1952 Patenkind ist. Sowohl zur Feier als auch zur Bootstaufe hatten sich die Mitglieder des Hadler Kreisausschusses und Angehörige des ostpreußischen Kreistages Labiau mit ihrem Vorsitzenden, Landwirtschaftsrat Gernhöfer, eingefunden. Die Taufe des Bootes wurde von einer Schülerin der Patenschule, der jungen Ostpreußin Babara Enders, mit besten Wünschen für gute Fahrt sehr ansprechend durchgeführt. Gernhöfer dankte allen Beteiligten, vor allem dem Gymnasium Otterndorf für dieses Zeichen der Verbundenheit von Jugend zu Jugend. Möge sich die Mannschaft immer mit Freuden und Verbundenheit dem deutschen Osten verpflichtet fühlen, sagte er und überreichte dem Direktor der Schule eine Fotografie des Labiauer Ruderklubhauses, der 1939 83 Mitglieder zählte. Anschließend waren die Labiauer Kreistagsmitglieder Gäste des Patenkreises im Hotel Stadtwappen. In einer Sitzung des Kreistages, an welcher auch der Kreisausschuß des Patenkreises Land Hadeln teilnahm, erläuterte Kreisvertreter Gernhöfer die Arbeit des Heimatkreises im Jahre 1963. An Landrat von der Wense wurde eine Grußadresse gesandt. Dem Patenkreis Land Hadeln wurde vom Kreisvertreter der Dank für alle bisher geleistete Hilfe ausgesprochen. Eine gemeinsame Kaffeetafel mit dem Kollegium des Gymnasiums Otterndorf beendete diesen eindrucksvollen Tag, um dessen Gelingen sich auch der Direktor des Gymnasiums Otterndorf, Oberstudiendirektor Langhans, große Verdienste erworben hat.

Das Bundestreffen

mit seinen eindrucksvollen Kundgebungen liegt hinter uns. Schätzungsweise 5000 Labiauer hatten sich zusammengefunden. Allen Erschienenen nochmals herzlichen Dank für ihre Treue. Die Dörfer der Haffküste (Gilge) und des Moosbruches waren wiederum besonders stark vertreten.

Treffen in Nürnberg am 14. Juli

Gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land, Fischhausen und Pr. Eylau veranstalten wir ein Treffen im goldenen Saal des Kulturvereins. Das Lokal liegt 10 Minuten vom Hauptbahnhof Nürnberg entfernt. Es ist ab 10 Uhr geöffnet. Die Heimatgedenkstunde beginnt um 11.30 Uhr. Anschließend Mittagessen und geselliges Beisammensein. Der unterzeichnete Kreisvertreter wird anwesend sein. Liebe Labiauer Landsleute, kommt recht zahlreich zu diesem Treffen in Nürnberg.

Hauptkreistreffen am 4. August in Hamburg

Auf unser am 4. August in Hamburg in den Mensagaststätten am Dammtorbahnhof stattfindendes Hauptkreistreffen weisen wir schon heute hin.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter

Lyck

Alles war überfüllt

Beim Bundestreffen in Düsseldorf war nachmittags alles überfüllt. Ich hoffe, daß wir bei unserem Jahrestreffen am 17./18. August in der Patenstadt Hagen (Westfalen) zu unserer Vormittagsfeier ebenfalls alle Lycker zusammenhaben. Nach einem Feldgottesdienst (10 Uhr) im Stadtgarten (unter freiem Himmel vor den Gedenksteinen), den ein Pfarrer aus dem Kreise Lyck halten wird, werden seitens der Patenstadt die Gedenksteine an die Abstimmung und an die Patenschaft feierlich übergeben werden. Alle, die bei der Abstimmung aktiv tätig waren, werden nochmals gebeten, die Anschriften bekanntzugeben mit der Angabe, wo und wie sie tätig waren. Am Sonnabend werden nach dem Kreistag Versammlungen verschiedener Gruppen und der Lycker Kreisjugend stattfinden. Abends, wie immer, der gesellige Heimatabend. Am Sonntag (mittags) ist die Versammlung der Ortsvertreter, anschließend Zusammenkunft der ehemaligen Ortslandwirte und der amtlich tätig gewesenen Vertreter der Landwirtschaft. Für den Vorabend (Freitag, 16. August) hat der Kreisverband des Kyffhäuserbundes Hagen alle ehemaligen Soldaten und deren Angehörige zu einem Treffen im Festzelt eingeladen. Das Zelt ist größer, schöner und bietet mehr Raum. Es steht wieder neben der Johanniskirche „Auf der Springe." Verschiedene Vereine bemühen sich, mehr Quartiere zur Verfügung zu stellen. Anmeldung an das Verkehrsamt der Stadt Hagen, 58 Hagen, Rathaus. — Wir erinnern auch an dieser Stelle, Geburtstage rechtzeitig zu melden, damit wir sie weitergeben können. — Bei allen Meldungen und Anfragen bitte den alten Heimatort angeben! — Wer den 20. Hagen-Lycker Brief nicht erhalten hat, der hat uns eine unvollständige Anschrift mitgeteilt. Bitte ergänzen, mit Heimatort

Otto Skibowski, Kreisvertreter
357 Kirchhain, Postfach 113

Osterode

Wiedersehensfeier Osteroder Schüler

Im Zusammenhang mit unserem Kreistreffen in Hannover am 18. August im „Limmerbrunnen" treffen sich die ehem. Lehrer und Schüler der beiden Oberschulen bereits tags zuvor (am Sonnabend, 17. August) ab 16 Uhr in Hannover im Lokal „Schwarzer Bär" (wie 1961) am Schwarzen Bären (Platz). Bestellungen von Unterkunft nur an das Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung Abt. Fremdenverkehr in 3 Hannover, Friedrichswall 5. Zu dem Treffen, das auch in diesem Jahre einen großen Besuch erwarten läßt, laden herzlich ein: Ursel Gilde, geb. Beyer, Herzberg (Harz), Asternstraße 3, und Gerhard Kaesler, Hannover, Goebenstraße 20 (Tel. 66 85 30).

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
14 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Holland

10 Jahre Patenschaft 1953—1963

Am 7. und 8. September veranstaltet die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland ihr diesjähriges einziges Treffen anläßlich der 10jährigen Wiederkehr der Patenschaftsübernahme in Itzehoe. Im Rahmen des Tages der Heimat soll dieses Treffen eine besondere Note erhalten. Es legt uns Pr.-Holländern aus Stadt und Land die Pflicht auf, unseren Patenschaftsträgern unseren Dank abzustatten. Die Programmfolge wird demnächst bekanntgegeben.

Liebe Landsleute, haltet Euch diese Tage frei und meldet heute schon dem Verkehrsverein in Itzehoe in Holstein Eure Quartierbestellungen an. Die Bürger unserer Patenstadt werden uns mit offenen Armen empfangen. Der Sprecher unserer Landsmannschaft, Dr. Gille, wird zu uns sprechen. Eine Feierstunde, sportliche Veranstaltungen mit Spitzensportlern und die Aufführung des Festspiels „Wandte Gott sich ab? Pr.-Holländer Episoden" werden Euch die Tage zu einem dauernden Erlebnis machen. Beachtet weitere Ankündigungen in unserem Ostpreußenblatt.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter

Der Patenkreis Steinburg und die Patenstädte Itzehoe und Kellinghusen würden sich freuen, an diesen Tagen alle Pr.-Holländer begrüßen zu können.

Peter Matthiessen
Landrat des Kreises Steinburg

Joachim Schulz, Bürgermeister der Stadt Itzehoe
(letzter Landrat des Keises P.-Holland)

Paul Jeske, Bürgermeister der Stadt Kellinghusen

Rastenburg

Hauptkreistreffen am 21. Juli in Wesel in der Niederrheinhalle

Tagesprogramm: 10 Uhr ev. Gottesdienst im Lutherhaus, kath. in St. Martini. 11.30 Uhr Sitzung des Kreistages Rastenburg im Parkettsaal der Niederrheinhalle. 14 Uhr Hauptkreistreffen und Taufe eines Ruderbootes der Ruder- und Tennisgesellschaft Wesel auf den Namen „Rastenburg", anschließend geselliges Beisammensein, Unterhaltungskonzert, Volkstänze der DJO-Gruppe Rastenburg. Gegen 17.30 Uhr Großer Zapfenstreich in der Niederrheinhalle, ab 18.30 Uhr Tanz. Nach dem offiziellen Teil treffen sich die Ehemaligen der Hindenburg-Oberschule, der Herzog-Albrecht-Schule und die Jugend im Parkettsaal. Platzverteilung in der Niederrheinhalle rechte Saalhälfte: Rastenburg Stadt, linke: Rastenburg Land (kirchspielweise). Auskunftsstelle sowie Verkaufsstand für Weseler Andenken in der Niederrheinhalle. Quartierwünsche an den Verkehrsverein Wesel (Moltkestraße 7) oder unmittelbar an die Hotels. Die Geschäftsstelle des Verkehrsvereins ist am Sonnabend von 9 bis 19 Uhr offen. Landsleute, die schon am Sonnabend nach Wesel kommen, treffen sich um 20 Uhr im Parkettsaal der Niederrheinhalle.

Ehemalige!

An die ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Hindenburg-Oberlyzeums und des Herzog-Albrecht-Gynasiums in Rastenburg richtet Frau Hildegard Rudzio (geb. Lemke), Hannover, folgenden Aufruf: „Der Kreisausschuß Rastenburg und die Patenstadt Wesel rufen zum ersten großen, gemeinsamen Treffen der beiden Oberschulen auf. Es findet am 21. Juli in Wesel statt, auch die Kreisstadt Wesel sowie die Mitpaten Rees, Emmerich, Isselburg und Schermbeck geben sich große Mühe und scheuen keine Opfer, um dieses Treffen würdig zu gestalten. Deshalb sollten wir dieser freundlichen Einladung möglichst zahlreich folgen und unser Interesse, unsere Liebe und Treue zu unseren alten Schulen bekunden. An diesem Tag wird unsere Jugend- und Schulzeit wieder lebendig werden. Daher auf Wiedersehen in Wesel."

Hilgendorff, Kreisvertreter

Sensburg

Hauptkreistreffen am 11. August

Am 11. August findet in Remscheid unser diesjähriges Hauptkreistreffen statt. Wie ich schon bekanntgab, steht dieses Mal ein großes Zelt bereit. Wir alle werden daher Platz haben. Es wird dafür Sorge getragen werden, daß jede größere Ortschaft durch Tafeln gekennzeichnet ist. Dadurch wird das Auffinden von Bekannten erleichtert. In diesen Tagen geht auch den Teilnehmern der Jugendfreizeit das Programm zu. Weiteres gebe ich an dieser Stelle in den nächsten Folgen bekannt.

Albert Freiherr von Ketelhodt
Ratzeburg, Kirschenallee 11

DER RUNDBLICK

Neue Befestigungen

Entlang der Wahnsinnsgrenze im Südharz errichteten scharf bewachte Vopos einen drei Meter breiten Doppelzaun. Ferner haben Arbeitskolonnen neue Waldschneisen angelegt. Mit einer weiteren Verminung ist zu rechnen.

DRK-Station in Helmstedt

In naher Zukunft soll die DRK-Betreuungsstation am S[illegible]gbaum des Zonengrenzkontrollpunktes Helmstedt an der Autobahn großzügig ausgebaut werden. Im vorigen Jahr wurden von dieser DRK-Stelle an die 12 000 Menschen betreut, darunter nicht wenige Aussiedler auch aus Ostpreußen.

Dank für Lahrer Heimatstube

Oberregierungsrat Dr. Hans Heider aus Tübingen, selbst Vertriebener, regte in Lahr die Einrichtung einer „Ostdeutschen Heimatstube" an, die als Gemeinschaftswerk der „Badischen Heimat" und der ostdeutschen Landsmannschaften nun Wirklichkeit geworden ist. In einem Schreiben an die Landsleute in Lahr bedankt sich der Oberregierungsrat für die Fertigstellung. „Möge dieses vorbildliche Werk, getragen von einer vaterländischen und heimatverbundenen Gesinnung, Anlaß sein, daß in anderen westdeutschen Gemeinden ähnliche Heimatstuben für unsere unter fremder Verwaltung befindlichen Ostprovinzen eingerichtet werden", schreibt Dr. Hans Heider.

Dank der Mitarbeit der landsmannschaftlichen Gruppe konnte das Ehrenbuch der „Ostdeutschen Stube" wesentlich durch Bilder und Beiträge über Männer wie Ernst Wiechert, Johann Gottfried Herder, Arno Holz, Angelus Silesius und Jakob Böhme erweitert werden.

B.



Junges Leben im alten Heim

Das Beispiel der Kreisgruppe in Darmstadt



Die drei Fotos geben einen kleinen Eindruck von dem Leben in der „Möwe". Links übt gerade eine Musiziergruppe, rechts wird ein neues Wandregal für die anwachsende Bücherei montiert. Unten: ein Heimatabend.

Jeder von uns sehnt sich nach einem Zuhause. Diese Sehnsucht schließt alles mit ein: die Nachbarn und Freunde, das enge Zusammenrücken Gleichgesinnter und die Fürsorge um die Heimat, die vorerst nicht zu erreichen ist.

Ein solches „Zuhause" besitzen jetzt die Landsleute der Kreisgruppe in Darmstadt. Es ist das Heim „Zur Möwe", in dem sich ein Stück Ostpreußen widerspiegelt, weil ostpreußische Landsleute einen beispielgebenden Weg suchten und ihn auch zielstrebig gingen.

Wie es begann

Es begann 1958 mit einer ehemaligen RAD-Baracke auf dem Gelände am Kavalleriesand. Ihr Besitzer, das Land Hessen, benötigte das Behelfsheim nicht mehr. Denn das hessische Landesgestüt Darmstadt war aufgelöst und von der Kreisstadt Dillenburg mit aufgenommen worden.

Der Vorstand der Darmstädter Kreisgruppe, der schon seit längerem nach einem geeigneten Domizil Ausschau gehalten hatte, setzte sich im August 1958 mit dem Landwirtschaftsministerium in Verbindung. In Wiesbaden stießen die Ostpreußen auf Verständnis und Bereitwilligkeit. Ein Pachtvertrag wurde abgeschlossen — und bald war die Kreisgruppe Besitzer eines eigenen Heimes.

Zupackende Hände

Doch ein Zuhause war diese Baracke noch längst nicht. Sie war alles andere als ansehnlich. Sie war verwohnt, reparaturbedürftig und ohne jegliches Mobilar.

Die Bestandsaufnahme, die unsere Ostpreußen vornahmen, war somit wenig erfreulich. Immerhin — der Anfang war gemacht!

Das, was in erster Linie fehlte, waren Geld und arbeitswillige Hände. Doch man sprach nicht lange darüber. Unsere ostpreußischen Landsleute kamen zusammen und packten zu. In ihrer Freizeit, am Wochenende. Neue Wände wurden gemauert, das Dach gedichtet, Farben aufgetragen.

Andere gaben Material, Handwerkszeug, Ideen. Und viele gaben zusätzlich noch das benötigte Geld!

So wurde Stein auf Stein gesetzt. Und die umsichtigen ostpreußischen Frauen griffen auch zu. Ihrer vielseitigen zusätzlichen Arbeit ist es zu verdanken, daß die „Möwe" die Behaglichkeit erhielt, die aus ihr ein wirkliches „Zuhause" gemacht hat.

Die Selbsthilfe

konnte natürlich nicht von heute auf morgen zum sichtbaren Erfolg führen. Viel Zeit verging, bis das eigene Heim der Kreisgruppe seine Türen öffnen und in seinem neuen Glanz vorgestellt werden konnte.

Der Tag der Heim-Eröffnung war von besonderer Art: Draußen, an der Fahnenstange, flatterte weithin sichtbar die Fahne mit der Elchschaufel im Wind. Und innen, zwischen Landkarten der Heimat und selbstgefertigten Städtewappen Ostpreußens, zogen die Mitglieder und ihre Gäste staunend von Raum zu Raum. Gepflegte Fußböden, weiße Türen, ein schöner gekachelter Ofen, große Fenster, Tischdecken, Buchregale, Schränke — nichts fehlt, alles ist vorhanden.

Viele Räume

In der „Möwe" wurden mehrere Räume, bestimmt für besondere Zwecke, eingerichtet. Da ist der

- **Versammlungsraum** mit hundert Sitzplätzen und der erforderlichen Tischzahl, ferner
- **ein ostpreußisches Jagdzimmer**, entsprechend geschmückt. Schließlich das
- **Geschäftszimmer** für Vorstandssitzungen, Tagungen des Bauausschusses und die eingeführten Sprechstunden für Ratsuchende der an die sechshundert Mitglieder zählenden Kreisgruppe. Auch an die Jugend wurde gedacht. Für sie steht
- **eine Bücherei** bereit und
- **eine Tanzdiele**, die mit vielen Lampions unter den Bäumen im Sommer angelegt wird. Bunt beleuchtet lockt sie jung und alt zum „Scherbeln". Ferner stehen für Mitglieder und Besucher
- **achtzig Parkplätze** unmittelbar am Heim bereit.

Das neue Leben in diesem alten Heim ist ungemein vielseitig, so wie es sich für eine Stätte der Begegnung gehört: Mitgliederversammlungen, kulturelle Heimatabende, Weihnachts- und Faschingsfeiern, der beliebte monatliche „Kaffeeklatsch" der Frauen, Klub- und Musikabende für die Jugend, Kinderfeste, Gespräche mit Jugendlichen aus Berlin — und dann die vielen Familienfeiern!

Die eigene Küche

Denn immer mehr ostpreußische Familien aus Darmstadt und Umgegend verlegen ihre Treffen, Konfirmationen, Hochzeiten, Silberhochzeiten und Festlichkeiten zu Jubiläen in dieses Heim der Möwe. Kein Wunder! Eine modern eingerichtete Küche und ein Ausschank, für den nunmehr die Kreisgruppe eine Konzession erhalten hat, ermöglichen nämlich solche Feste.

Jeder fühlt sich in diesem ostpreußischen Heim wohl, und jeder nimmt gern die Verpflichtung auf sich, unser Heimaterbe zu verwalten und an die junge Generation weiterzugeben.

Die „Möwe" ist das Beispiel von Darmstadt, über das unsere anderen landsmannschaftlichen Gruppen nachdenken sollten. Vielleicht läßt sich hier oder dort ein ähnlicher Weg beschreiten — auch im Interesse der Jugend, die gern bereit ist, mitzuarbeiten. Darmstadt hat es bewiesen.

-ip

Einstürzende Hauswände

Über die Zustände in Rößel, Bischofsburg und Seeburg

Einen aufschlußreichen Bericht über die heutigen Zustände in den Landstädten Ostpreußens, die von Polen besetzt sind, veröffentlichte kürzlich die kommunistische Allensteiner Zeitung „Glos Olsztynski". Der Berichterstatter bereiste die Städte Rößel, Bischofsburg und Seeburg.

„Für mich ist Rößel, gesehen von der Ringseite in der Abenddämmerung, eine runde Bastion des Schlosses auf einer Erhöhung mit einem schönen Park in der Niederung des Flüßchens. Für die Einwohner von Rößel: ein Ring mit dahinter verkommenen Anliegen, schlechtem Trinkwasser und Mängel in der Versorgung durch die Geschäfte."

Auch für Bischofsburg und Seeburg trifft seine Feststellung zu: „Die alten deutschen Häuser zerfallen schnell. Ihre Instandsetzung führt oft zu Überraschungen. Rührt man in Rößel an einer Mauer, so bricht die ganze aus Lehm und Ziegel geschichtete Wand zusammen."

In diesen Städten des Ermlandes fehlen vor allem Arbeitsplätze für Frauen und Wohnungen. „Ein gewaltiger Mangel" herrsche auch an Kindergärten. Ein weiteres Problem fand der kommunistische Berichterstatter in Bischofstein vor: „Obwohl es hier so gut wie überhaupt kein kulturelles Leben gibt, wird dennoch ein Kulturhaus gebaut."

Weitere Angaben, die der Verfasser des Berichtes macht, beziehen sich auf verschiedene Anordnungen und auf die Tatsache, daß die Stadtverwaltungen in ihren Jahreshaushaltsplänen enorme Fehlbeträge ausweisen. So schloß die Stadt Rößel das letzte Jahresbudget mit einem Defizit in Höhe von 227 000 Zloty. In der Stadt Seeburg konnte der vorhandene Fehlbetrag nur durch sogenannte „freiwillige Aufbauarbeiten" auf 32 000 Zloty vermindert werden.

Überhaupt müssen die heutigen Einwohner in den Städten des Kreises Rößel mit ihrer Freizeit und durch ihre Arbeitskraft die Mißwirtschaft der Verwaltungsstellen ausgleichen. Ein Beispiel, das der Berichterstatter in „Glos Olsztynski" aufführt: Am Bischofsburger Stadion mußte die Bevölkerung eine Grünfläche anlegen.

Die Allensteiner KP-Zeitung meint zu all diesen Fragen: „Eine Abwanderung von den Städten in die Dörfer würde all diese Probleme erledigen." Aber hinzugefügt wird dann voller Resignation: „Aber wir wissen, daß man in den Städten am wenigsten daran denkt..."

Hinweise für die Jugend

Über Schweden

Vor dem Eltern- und Freundeskreis der DJO in Osnabrück berichtete das jetzt in Schweden lebende DJO-Mitglied Hans Höfer über seine Begegnungen und Erlebnisse im Ausland.

Hinweise

Zehn Jahre Schülerlotsen-Dienst. Ein knappes Jahr nach der Einführung des Schülerlotsendienstes gab es 8000 Jungen und Mädchen, die mit Koppel und Kelle ihren Mitschülern halfen, unversehrt durch den Verkehr in die Schule zu kommen. Dieser freiwillige Dienst hat viele junge Schülerlotsen erkennen lassen, daß eigene Initiative, Hilfsbereitschaft und freiwilliges Einfügen in ein Ordnungssystem gerade im Straßenverkehr notwendig sind. Ihrer sei zum zehnjährigen Bestehen des Schülerlotsendienstes in Deutschland mit Dankbarkeit und Anerkennung gedacht. Denn seit dem Jahre 1953, in dem die Schülerlotsen ihre Tätigkeit begannen, ist die Zahl der im Straßenverkehr getöteten Jugendlichen merklich kleiner geworden.

Osteroder Jugendtag

Vom 28. September bis 6. Oktober veranstaltet die Heimatkreisgemeinschaft Osterode eine Jugendtagung in der Patenstadt gleichen Namens, Osterode im Harz.

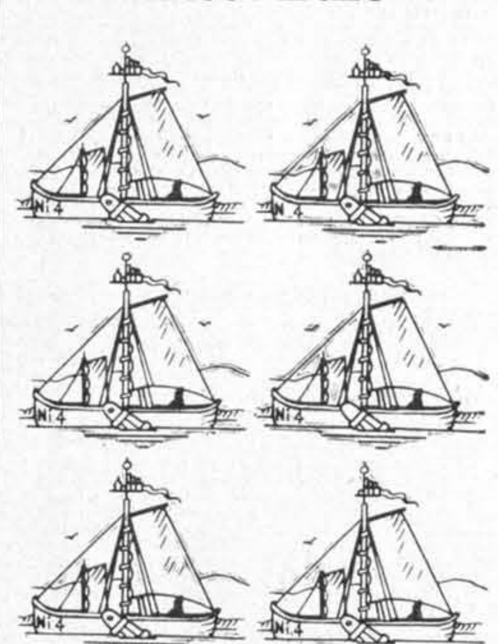
Ritterorden und Marienburg

Über die Geschichte des Deutschen Ritterordens und über die Marienburg sprach Professor Dr. Wolfrum (Göttingen) im „Haus Weichselland" in der niedersächsischen Stadt Meinsen vor zahlreichen Abiturienten, deren Eltern aus den deutschen Ostprovinzen stammen.

„Marienburger Tage"

Marienburg — jon — Im Juni wurden in Marienburg die sogenannten „Marienburger Tage" mit dem Umzug von Jugendlichen in mittelalterlichen Trachten durch Marienburgs Straßen begangen.

Rätsel-Ecke



Eine Ferienaufnahme

Ein Kurenkahn vor der Nehrung — ein Bild aus glücklichen Zeiten. Leider haben sich beim Kopieren des Bildes Fehler ergeben. Nur zwei Bilder sind einander völlig gleich. Wer findet sie heraus?

Rätsel-Lösung aus Folge 26

Rastenburg — zweimal raten!

Oben: Die Ecktürme der Mühle links im Vordergrund sind spitz. Die Fenster im Giebel der Mühle sind oben nicht abgerundet sondern eckig. Der rechte Turm an der St. Georgkirche ist spitz (er hat oben keinen Grat). Der Streifen am linken Turm ist tiefer gesetzt. Unten: Links vom linken Turm fehlt ein Baumwipfel. Rechts daneben fehlt ein Hausfenster. In der Mitte fehlt ein Baumstamm. Das Geländer am Bahndamm rechts unten fehlt.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

30. Juni, 15 Uhr: **Heimatkreis Allenstein,** Kreistreffen im „Hansa-Restaurant" (21 Alt-Moabit 47/48); Bus A 86.

15 Uhr: **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansa-Viertel (Supdt. a. D. Pfarrer Lic. Hanne).

6. Juli, 13,30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg-Stadt:** Dampferfahrt. Abfahrt von der Götzkowski-Brücke.

18 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein:** Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann" (65, Nordufer 15), U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16.

7. Juli, 16 Uhr, **Heimatkreise Tilsit-Stadt/Tilsit-Ragnit/Elchniederung:** Kinderfest im Schützenhaus Reinickendorf (51, Residenzstraße 2), Busse 12, 14, 61, 72, Straßenbahn 2.

8.50 Uhr, **Heimatkreis Insterburg,** Dampferausflug mit Fahrt zum Strandhaus-Badewiese; Abfahrt ab Heerstraße/Freybrücke und ab Wannsee. 9.30 Uhr, **Heimatkreise Memel/Heydekrug/Pogegen/Gumbinnen:** Stadtrundfahrt ab Berlin Wittenbergplatz, anschließend Kreistreffen im Lokal „Zum Karpfenteich" (Lichterfelde, Schütte-Lanz-Straße), Bus 17 — Endstation.

9 Uhr, **Heimatkreis Sensburg:** Dampferfahrt nach Tegel, Lokal „Birkengarten" .Abfahrt 9 Uhr ab Charlottenburg/Schloßbrücke mit Dampfer „Wiesel", Rückfahrt 20 Uhr bis Schloßbrücke.

14. Juli, 15.30, Uhr **Heimatkreis Treuburg:** Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt" (61, Tempelhofer Ufer 6), U-Bahn Hallesches Tor, Straßenbahnen 3, 95, 96, Busse 24, 29, 19, 75.

Zum Gedenken Kaiser Friedrichs

Mit einer öffentlichen Gedenkfeier ehrten ehemalige Angehörige des alten Königsberger Grenadier-Regiments Kronprinz (1. Ostpr.) Nr. 1 das Andenken Kaiser Friedrichs III., dessen Todestag sich am 15. Juni zum 75. Male jährte. Im Eingang der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche im Hansaviertel wurde am Holzrelief des Monarchen ein Kranz niedergelegt. Der Ansprache von Pfarrer Hasper folgte eine Rede Günther v. Sydows, eines der Ehemaligen. Er gedachte nicht nur des Soldaten — Friedrich III. war seit 1860 Chef des Regiments —, er rief auch die Erinnerung an einen großen deutschen Mann wach.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Zum Heimatkreistreffen am 27./28. Juli Busfahrt nach Bielefeld. Fahrpreis pro Person etwa 20 DM. Treffpunkt am Hauptbahnhof, „Europäischer Hof", am Sonnabend; Abfahrt 7.30 Uhr, Rückfahrt sonntags gegen 18 Uhr. Fahrpreis und Anmeldungen müssen bis spätestens 13. Juli bei Landsmann Franz Rattey in Hamburg 33, Rümkerstraße 12, eingegangen sein.

Bezirksgruppen

Wandsbek: Unsere „Fahrt ins Blaue" findet am Sonntag, 18. August, statt. Der Teilnehmerpreis für Hin- und Rückfahrt und ein gutes Mittagessen wird auch diesmal etwa nur 10 DM betragen. Abfahrt am 18. um 7.30 Uhr mit Sonderbus ab Gewerkschaftshaus, Rückfahrt gegen 22 Uhr. Bezahlung am Bus. Anmeldungen bitte baldigst durch Postkarte an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel in Hamburg 26, Burggarten 17.

„Land an der Weichsel" im Aki

Im Hamburger Filmtheater „Aki" am Hauptbahnhof ist in der Zeit vom 12. bis 18. Juli der 1942 gedrehte Farbfilm „Land an der Weichsel" zu sehen. Er schildert die Fahrt eines Schleppers weichselabwärts und gibt beiderseits des Stromes den Blick auf zahlreiche Städte (Endpunkt Danzig) frei. Dieser Streifen wurde auch mit großem Erfolg während des Bundestreffens in einem Düsseldorfer Filmtheater gezeigt.

Jugend pflegt Kriegsgräber

300 Mädchen und Jungen aus Hamburg und Umgebung werden in ihren Ferien deutsche Soldatengräber in Frankreich pflegen. Die Jungen und Mädchen werden in vier Gruppen jeweils drei Wochen auf den Soldatenfriedhöfen täglich sechs Stunden arbeiten. An den Abenden sind Begegnungen mit der französischen Jugend vorgesehen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstr. 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Flensburg. Eine abwechslungsreiche Fahrt durch die Holsteinische Schweiz unternahm die Kreisgruppe mit mehreren Omnibussen. Fahrtziel war das Trakehner Gestüt Rantzau, wo der Verwalter die Hengste, die Zuchtstuten und Fohlen vorführen ließ.

Uetersen. Busfahrt nach Eckernförde am 13. Juli, um 8 Uhr, ab Butermarkt, dann Stadtbahnhof, Ramelow, Ostbahnhof, Querle, Ossenpad, Basshorn. Fahrpreis 8,— DM. Auskunft und Platzbestellungen erbittet Frau Eichler, Heinrich-Heine-Straße 75 (Telefon: 33 38). — Beim letzten Zusammensein hielt Landsmann Peschke einen Vortrag über die Marienburg.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Ostpreußische Jugend beim Deutschen Turnfest

Die Jugendgruppe **Osnabrück** wird Ostpreußen im Festumzug des Deutschen Turnfestes in Essen vertreten. Die Osnabrücker Jugendgruppe war auch beim Bundestreffen in Düsseldorf geschlossen aufgetreten. Die vierzig Mitglieder der Jugendgruppe hatten in wochenlanger Arbeit sämtliche Wappen der ostpreußischen Heimatkreise und eine Nachbildung des Tannenbergdenkmals hergestellt. Wappen und Tannenbergdenkmal werden nun auch beim Festumzug in Essen gezeigt.

Ostpreußentag in Lingen

Am 17. August findet unter der Schirmherrschaft der Stadt Lingen ein Ostpreußentag zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe statt. Bei der Großkundgebung spricht um 17 Uhr auf der Wilhelmshöhe das Geschäftsführende Mitglied der Landsmannschaft, Egbert Otto (Hamburg). Eröffnet wird der Tag um 11 Uhr in der Aula des Lingener Gymnasiums. Ein Heimatabend im Saal der Wilhelmshöhe bildet den Abschluß

Bersenbrück. Busfahrt der Kreisgruppe zum Ostpreußentag nach Lingen am 17. August, 14.30 Uhr ab Quakenbrück (Bahnhof), 15 Uhr ab Kreishaus Bersenbrück 15.45 Uhr ab Fürstenau (Rathaus).

Hameln. Mit sechzig Personen beteiligte sich die Gruppe am Bundestreffen in Düsseldorf. — An einer Veranstaltung der finnischen Volkstanz- und Singgruppe nahmen ebenfalls Mitglieder unserer Jugendgruppe an den Vorführungen der DJO-Trachtengruppe teil. — Viele Landsleute hatten sich zur fröhlichen Johannisfeier eingefunden.

Salzgitter-Lebenstedt. Treffen der Frauengruppe am 10. Juli, 15 Uhr, in der Bahnhofsgaststätte. — Am Bundestreffen beteiligten sich 50 Landsleute aus dem Stadtgebiet. — Die Gruppe unternahm einen Ausflug nach Hildesheim und Bad Salzdetfurth. Auch Mitglieder, Jugendliche und Kinder aus den Stadtteilen Gebhardshagen, Salzgitter-Bad und Lesse nahmen an der Fahrt teil. Der 1. Vorsitzende, Gerhard Staff, dankte insbesondere den Vorstandsmitgliedern Siegfried Krämer, Heinze Berkemeyer und Emil Rehberg für die Vorbereitung.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Tag der Heimat in Wanne-Eickel

In Wanne-Eickel, der Patenstadt des Heimatkreises **Ortelsburg**, wird am 11. August der „Tag der Heimat" festlich begangen werden. 14 Musikkapellen, über eintausend Trachten und viele Festwagen mit dem Allensteiner Abstimmungsdenkmal, Trachten aus Ermland und Masuren sowie Königsberger Schloßfräulein werden zu sehen sein. Fahnen und Wappen der ostdeutschen Heimatprovinz werden Straßen und Häuser schmücken. Die Stadt gibt zu diesem Anlaß auch einen Schmuckbrief heraus. Ferner werden 10 000 Programme verteilt.

Kulturtagung des Regierungsbezirkes Arnsberg

Die Kulturreferenten der Gruppen aus dem Regierungsbezirk Arnsberg kamen in **Witten** zu einer Arbeitstagung zusammen. Viele Gedanken über die Gestaltung von Heimatabenden wurden vorgetragen. Dazu sprach auch der Kulturwart des Bezirkes, Freitag. Ein Kultur- und Filmabend schloß sich an. Studienrat Naseband referierte über die Kultur im deutschen Osten.

Bad Godesberg. Am 27. August wird Frau Kiewitt im Ehlertheim über ihre Schwedenreise berichten. — Beim Treffen der Frauengruppe zeigte Frau Tolksdorf Erinnerungsstücke aus Spanien.

Bochum. Abstimmungsgedenkfeier der Frauengruppe für alle Landsleute am 13. Juli in der Gaststätte Hasselkuß (Rathausplatz 10—12), 19 Uhr. — Programm im Ostdeutschen Seminar an der Volkshochschule (Wittnerstraße 61), jeweils 19.30 Uhr: Am 8. Oktober „Zur Siedlungsgeschichte Ostdeutschlands und Osteuropas" von Universitätsprofessor Dr. Ernst Birke; am 22. Oktober „Prinz Eugen, der edle Ritter, Schirmherr Europas in Ost und West", dazu spricht Dozent Erhard Krieger; am 3. November „Pommern — Land, Menschen und Schicksale" (von Wangenheim); am 14. November „Aber die Steine reden deutsch" (Tonfilm in Langendreer in der Aula der Schule Stiftstraße 25); am 17. Dezember „Ostdeutscher Advent in Musik und Dichterwort" (Erhard Krieger).

Essen-Altenessen. Am 13. Juli, 20 Uhr, bei Fischer (Westerdorfplatz) Monatsversammlung und Filmabend. Gäste willkommen.

Essen-West / Borbeck. Am 6. Juli, 20 Uhr, Monatsversammlung der Bezirksgruppe im Lokal „Dechenschenke" (Dechenstraße 12).

Gladbeck. Am 14. Juli Omnibusausflug der Kreisgruppe nach Monschau. Abfahrt 7 Uhr ab Rathaus. Fahrpreis 11 DM. — Monatsversammlung am 20. Juli, 19.30 Uhr, bei Liedmann (Bottroper Straße). — Am 7 August Teilnahme der Kreisgruppe an der Feier zum Tag der Heimat in Wanne-Eickel (bei günstigem Fahrpreis). Interessierte Landsleute melden sich bei den Mitgliedern des Vorstandes.

Hagen. Mitgliederversammlung am 6. Juli, 20 Uhr, bei Wendel in Altenhagen. Landsmann Warkowski berichtet über seine Erlebnisse in der Heimat während der letzten Jahre. Im Anschluß Farbdias über Ostpreußen. Der 1. Vorsitzende, Landsmann Matejit, wird über die Ausgestaltung des Lycker-Vereinstreffens berichten. — Gesucht werden noch einige Kassierer für das Kreistreffen am 17. und 18. August.

Münster. Am 4. Juli, 20 Uhr, im Ägidiihof, Monatsversammlung. — Im August keine Monatsversammlung, desgleichen fallen die Sprechstunden in der Zeit vom 1. August bis 3. September aus. — Für nicht verreiste Landsleute: bei genügender Beteiligung am 11. August ganztägige Busfahrt (Porta Westfalica, Bückeburg-Haus Weichselland, Meinsen, Elfenhorn), Abfahrt 7 Uhr vom Parkplatz Landeshaus, Rückkehr gegen 20 Uhr. Unkostenbeitrag 10 DM. Anmeldungen bis 31. Juli in der Geschäftsstelle (Königstraße 38) von 16 bis 18 Uhr oder bei Geschäftsführer Schlonski (Stettiner Straße 22, Ruf: 4 54 28).

Plettenberg. Heimatabend am 6. Juli, 20 Uhr, im Café Gunkel (Wilhelmstraße 28) mit Lichtbildervortrag und einem Rückblick auf das Bundestreffen in Düsseldorf.

Wanne-Eickel. Arbeits- und Sozialminister Grundmann zeichnete den 1. Vorsitzenden der Gruppe, Willi Dopmeier, für seine Heimatkulturarbeit aus. Vor wenigen Tagen erhielt der 2. Vorsitzende des Beirates der Vertriebenen, Ernst Pohl, für seine Verdienste in der ehrenamtlichen Betreuung der Vertriebenen das Bundesverdienstkreuz überreicht.

Warendorf. Das Monatstreffen der Frauengruppe fällt im Juli aus. Nächste Zusammenkunft am 14. August in der Kaffeestube Heinermann.

Wattenscheid. Einen erlebnisreichen Ausflug unternahmen die Landsleute zur Heidelbecker Talsperre und durch das Volmetal, dann weiter über die Höhenstraße nach Lüdenscheid. Die nächsten Ausflugspunkte waren die Versetalsperre, das Schwarzbachtal, das Lennetal und Hohenlimburg mit der Besichtigung des Märchenwaldes. Der Ausflug wurde mit einem geselligen Beisammensein beschlossen.

Witten. Am 6. Juli, 20 Uhr, ostdeutscher Lieder- und Spielabend in der Aula der Schillerschule. Mitwirkende sind: Ostlandchor und Laienspielgruppe. — Am 12. Juli, 20 Uhr, Abstimmungsgedenkfeier im Josefs-Saal. Es spricht Landsmann Dombrowski.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20. Telefon 37 03.

Bekenntnis der einheimischen Jugend

„Wir jungen Menschen, die ihre Heimat nur gespalten kennen und miterleben, wie die Trennung Familien zerstört, wünschen, daß die Wiedervereinigung die Hauptaufgabe deutscher Politik ist!" Dieser Satz wurde auf dem Jugendforum des Jugendsozialwerkes in Frankfurt geprägt. An der Tagung nahmen 110 Delegierte aus Club- und Jugendfreizeitheimen teil.

Landesdelegiertentagung in Fulda

An der Kulturveranstaltung am Vorabend der Landesdelegiertentagung in Fulda nahmen auch zahlreiche einheimische Gäste teil. Sie erlebten das Gastspiel des Rosenau-Trios aus Baden-Baden. Der 1. Vorsitzende der Landesgruppe, Konrad Opitz (Gießen), eröffnete die Tagung am Sonntag. Er begrüßte den Ersten Sprecher der Landsmannschaft, Dr. Alfred Gille, das Geschäftsführende Vorstandsmitglied Egbert Otto, den BdV-Landesvorsitzenden Josef Walter und seinen Organisationsleiter, Landsmann Kurt Kolpack, sowie unter den vielen anderen Gästen auch die Vertreter der Stadt und des Landkreises Fulda. Eine Totenehrung schloß sich an. Landsmann Otto sprach über die politische Situation. Von der Landesgruppe geehrt wurde Dr Gille, der Sprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Dr. Paul Pockrandt, und der westpreußische Kulturreferent Dietrich Maydorn. Rechenschaft über die Arbeit der Landesgruppe legten ab: Konrad Opitz, sein Stellvertreter Alfred Wietzke, Schatzmeister Otto Schäfer, Kulturreferent Kurt Thiel, Wilfried Samel von der Jugend und Schriftführer Siegfried Wiebe. Erneut zum 1. Vorsitzenden der Landesgruppe wurde Landsmann Opitz (Gießen, An der Liebighöhe 20) gewählt. Alfred Wietzke (Fulda, Heinrich-v.-Bibra-Platz 16) wurde ebenfalls wiedergewählt sowie als stellvertretender Landesobmann Erich Haase (Darmstadt, Eschollbrücker Straße Nr. 27). Auch Schatzmeister Otto Schäfer (Gießen) ist in seinem Amt geblieben. Sein Vertreter wurde Günter Belwan (Wiesbaden-Bierstadt), ebenso wie Schriftführer Siegfried Wiebe (Rüsselsheim) und Kulturreferent Kurt Thiel (Gießen). Die Belange der Jugend vertritt innerhalb der Landesgruppe Jörg Wildgrube (Hanau) und Wilfried Samel (Grossalmerode, Kreis Witzenhausen). Beisitzer sind: Gerhard Loch (Frankfurt), Fritz Staginnus (Hanau) und Georg Siedler (Kassel) sowie mehrere für die westpreußischen Landsleute. In einer Tagung der Kreisfrauenreferentinnen der einzelnen Kreisgruppen wurde als Referentin der Landesfrauengruppe Fräulein Ida Berndt (Wiesbaden) gewählt.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61. Telefon 34 71 (Hohlwein).

Freiwillige Waldarbeit

Zugunsten von 150 Berliner Kindern, die im kleinsten Bundesland erholsame Ferien verbringen sollen, arbeiteten Studenten der Saar-Universität in der ersten Juni-Woche in den Wäldern.

Großes Kinderfest der Landesgruppe

Auch in diesem Jahr veranstaltet die Landesgruppe ein großes Fest für die Kinder ostpreußischer Eltern, am 7. Juli, 15 Uhr, im Waldhaus Saarbrücken (Meerwiesental). Vorgesehen sind das Hochlassen von Ballons mit Grüßen und Belustigungen. Auch die Jugendgruppe nimmt an diesem Kinderfest teil.

Landestreffen und Tag der Heimat

am 14. und 15. September 1963 in Saarbrücken. Im deutsch-französischen Garten ist eine Großveranstaltung vorgesehen, die zugleich auf das zehnjährige Jubiläum der Landesgruppe abgestellt sein wird.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Karlsruhe. Am 7. Juli, 12.30 Uhr ab Butterblume Abfahrt zur Sternfahrt „Schwarzwaldhochstraße", abends geselliges Beisammensein im Terrassencafé Rotenfels bei Landsmann Liedtke. — Am 10. Juli, Damenkaffee im Greif.

Stuttgart. Am 4. Juli, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Torhospiz (Torstraße 6). Landsmann Salden zeigt Farbdias von seiner Reise in die Schweiz.

„Kamerad, ich rufe dich!"

3. M. G. Btl. 31 Tapiau später 3 Fla 31. Am 17. Juni trafen sich mehrere Kameraden in Pflugscheidt an der Saar. Die Bevölkerung hat uns gebeten, im Jahre 1964 ein Treffen aller Kameraden der 3. M. 31 in Pflugscheidt durchzuführen. Viele Anschriften sind verlorengegangen Wo sind Ewald Danat, Albert Wormuth, Erich Nispel, Gerhard Blöck, Franz Gossing, Ernst Höfer, Hans Kaminski, Gottlieb Funk, Gustav Reimann und Loschwitz? Umgehende Auskunft über Anschriften oder Verbleib erbittet Wilfried Knoop in 5248 Wissen (Sieg), Amtsgericht. Welche Anschriften sind noch bekannt? Weiteres durch Rundschreiben.

Kameradschaft Pi 1. Zum Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Düsseldorf hatte die Kameradschaft zum Treffen aller ostpreußischen Pioniere eingeladen. Über 100 Kameraden mit Ehefrauen aus allen Gegenden der Bundesrepublik und auch Berlins waren der Einladung gefolgt. Die Begrüßungsansprache hielt der letzte Friedens- und erste Kriegskommandeur Pi 1, Generalmajor a. D. Otto Meyer. Er gedachte der Toten beider Weltkriege und der Opfer des 17. Juni. Das Treffen nahm einen harmonischen Verlauf. In einer Aussprache wurde zur Frage eines Zusammenschlusses aller Pi.-Kameradschaften Stellung genommen. Bis zu einer abschließenden Klärung wurde vorerst ein gegenseitiges Unterrichten über Veranstaltungen usw. beschlossen. Als Gast wurde Brigadegeneral Möller-Döhling, ein alter Pi. 1er, herzlich begrüßt. Ein Wiedersehen wurde beschlossen, es wird durch Rundbrief und im Ostpreußenblatt bekanntgegeben werden. — Anfragen sind zu richten an Otto Metz in 5 Köln-Vingst, Burgstraße 10.

Grenadier-Regiment Insterburg. In der Rubrik „Aus den ostpreußischen Heimatkreisen" sind unter „Insterburg Stadt und Land" wiederum gesuchte Anschriften ehemaliger Kameraden zu finden. Helft mit, die neuen Anschriften zu ermitteln.

Auskunft wird gegeben über ...

. . . Markus **Schorowski** aus Schönwiese, Kreis Heilsberg.

. . . Karl-Heinz **Tomescheit** aus Steinsee, Kreis Insterburg. Er wird von seiner Schwester, der Rußlandheimkehrerin Hildegard **Pomerin** gesucht.

. . . Hertha **Fischer** (geb. 25. 7. 1936) und deren Schwester Else Fischer (geb. 10. 5. 1939), beide aus Reessen, Gemeinde Wiekau, Kreis Samland. Sie wurden im Jahre 1946 aus Quanditten von den Sowjets verschleppt und sind seitdem vermißt. Wer weiß etwas über den seinerzeit von den Russen zusammengestellten Kindertransport in Dommelkeim?

. . . Clara **Krafft** (geb. 10. 11. 1895) und Oskar Krafft (geb. 2. 7. 1893) sowie Kurt Krafft, Kriegsinvalide aus dem Ersten Weltkrieg, sämtlich aus Ragnit, Kirchenstraße 30; ferner über Lisbeth **Staedler**, geb. Krafft (geb. 14. 5. 1886), und Fritz Staedler, sowie Alfred Staedler (geb. 1914), sämtlich aus Königsberg, Woermannstraße 71.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführrung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß der Landarbeiter Karl-Ludwig **Gronau** (geb. 3. 6. 1898 in Kuglacken, Kreis Wehlau) wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1912 bis 1916 in Ringlacken, Kreis Wehlau; 1916 bis 1917 Oberförsterei Eichwald; 1919 bis 1920 in Kampswiken; 1921 bis 1927 Försterei Rehwiese; 1928 bis 1929 in Mittelwarkau; 1929 bis 1932 in Gaiden; sämtlich Kreis Insterburg. Die Arbeitgeber sind zum Teil nicht mehr bekannt.

Wer kann bestätigen, daß Albert **Latzke** (geb. 3. 9. 1897) aus Königsberg-Quednau, Wiesenstraße, wie folgt beschäftigt gewesen ist: März 1912 bis 1916 Tischlerei Hermann Sachs, Labiau, zuerst als Lehrling und später Geselle; Juli 1919 bis 1930 Tischlerei Otto Kabbert, Königsberg, Hinterroßgarten 25 und Oberhaberberg. In erster Linie werden folgende Landsleute gesucht: Gustav **Unruh** und Otto **Waldheier** aus Labiau; Franz **Rippke** aus dem Kreis Labiau; Frau Luise **Kabbert** (geb. Pfeifer) und deren Schwager Hermann Kabbert, beide aus Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Hans **Anker** aus Königsberg-Rosenau, Domnauer Straße 3, vom Januar 1933 bis September 1933 vom Arbeitsamt Königsberg zu Notstandsarbeiten (Flurbereinigung) auf dem Gut Neu Waldeck im Kreis Pr.-Eylau verpflichtet worden ist?

Wer kann bestätigen, daß Gertrud **Faak** aus Tilsit, Stollbecker Straße 54, von Anfang 1941 bis Oktober 1944 bei der Reichsbahn Tilsit (Güter- und Zugabfertigung) im Büro tätig gewesen ist? Ganz besonders wird der Dienstleiter, **Petereit**, oder sein Stellvertreter, **Hoyer**, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Unsere Leser schreiben . . .

Der Bär im Rastenburger Wappen

In dem Leserbrief zu „Beutkiefern und Bärenfang" in Folge 23 erklärt der Verfasser den sagenhaften Ursprung des Rastenburger Wappens mit einer hübschen Geschichte, die sich im Rastenburger Stadtwald „Görlitz" ereignet haben soll.

Leider läßt sich diese Geschichte für die Erklärung des Rastenburger Wappens aus chronologischen Gründen nicht verwenden.

Die Siedlung um die Burg Rastenburg wird zum ersten Male 1344 als Stadt genannt. Nach der Zerstörung durch die Litauer im Jahre 1347 wird die Stadt neu gegründet und erhält im Jahre 1357 (11. November) eine von Henning Schindekopf, damals Komtur von Balga, ausgestellte Handfeste.

Es ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Rastenburg spätestens zu diesem Zeitpunkt ein Wappen geführt hat.

Den Stadtwald Görlitz hat Rastenburg jedoch erst 1437 mit Unterstützung des Hochmeisters Paul von Rußdorf, der ein Förderer Rastenburgs war, erworben.

Es läßt sich also schwerlich das Wappen Rastenburgs durch ein Ereignis in einem Wald erklären, der erst 80 Jahre nach der wahrscheinlichen Entstehungszeit des Wappens in den Besitz der Stadt Rastenburg kam. Die genannten Daten habe ich entnommen dem Buch „Rastenburg", Chronik von Kreis und Stadt, herausgegeben von Martin Modricker.

Manfred Musculus
Kiel, Blocksberg 8
früher Schwarzstein, Kreis Rastenburg

Ecke Steindamm—Poststraße

Zu der in Folge 21 veröffentlichten Aufnahme, auf der zwei kistentragende Männer zu sehen waren, erhielten wir mehrere richtige Einsendungen. Eine davon lautet: „Sie fragen nach der Straße. Nach meiner Meinung ist es der Steindamm-Ecke Poststraße. Die Straßenbahn ist die Linie 1. Das Uhrengeschäft ist Landau. Hier war eine beliebte Verabredungsstelle für verliebte Pärchen. Es hieß immer: Wo treffen wir uns? . . a. d. U. v. L. („an der Uhr von Landau"). Der Zaun auf dem Bürgersteig war ein Begrenzungszaun für Fußgänger. Die beiden Männer kommen aus der Richtung vom Restaurant „Zur Hütte". Der erste Kistenträger tritt gleich auf die erhöhte Straßenbahnhaltestelle Richtung „Nordbahnhof".

Walter Thalwitzer
5201 Altenrath/Siegburg
Lohmarestraße 14

Zwei von Sackheim

Liebes Ostpreußenblatt!

Ich bin schon seit langer Zeit deine dankbare Leserin. Vertiefe ich mich in die Zeitung, vergesse ich auf längere Sicht die Sorgen und Nöte des Alltags! Man wandert in Gedanken durch unsere geliebte schöne Heimat und ist plötzlich ganz froh und zufrieden. Nun las ich von der „Begegnung in Hamburg" in Folge 1. Dazu kann ich dir auch ein schönes Erlebnis schildern.

Also: Weihnachten! So der 15. bis 16. Dezember. Ein kleines Postamt in Hamburg-Altona. Ich sitze da und beschnüre ein kleines Päckchen. Neben mir sitzt ein alter Herr. Der klebt Briefmarken auf seine Weihnachtspost. Sicherlich störe ich ihn! Er funkelt mich böse an und meint: „Na, junge Frau, sind Se bald fertig?" In herrlichstem Ostpreußisch!

Ich: „Ja, Opa, einen kleinen Augenblick!" Er sieht mich nun nochmals an und meint: „Hörense, Sind Se amend auch Ostpreußin?" Ich lächelnd: „Ja, Opachen." Er: „Hörense, amend aus Königsberg?" Ich: „Ja, Opachen. Da staunen Se, was?" Er: „Nu sagen Se mir bloß, kennen Se womeglich auch dem Sackheim?" Meine freudige Antwort: „Und ob! Denken Sie bloß, von dem Hause Sackheim 30 bin ich zur Hochzeit damals gefahren und bin in der Sackheimer Kirche getraut." Plötzlich strahlten seine Augen: „Nei sowas! Und sagen Se, kennen Se denn auch die Frau G. aus dem scheenen großen Geschäft anne Eck!" Ich: „Ja, Opachen. Das war doch meine Tante!" „Und dann sind wir doch immer mitte 10 gefahren vom Sauerbaum bis zum Kaiser-Wilhelm-Platz!"

Wir erzählten und erzählten! Die Leute sahen uns vergnügt an. Und als wir uns trennten, waren wir immer noch in Königsberg und Pillau!

Elfriede Preuß, geb. Kauffmann

Eintagsküken, Jungküken, Glucken, Masthähnchen, Puten und Enten!

Eintagsküken, wß. Legh., rebhf. Ital. u. Kreuzungen unsort. 0,60, sort. 95 % Hg. 1,20, 2—3 Wo. 1,80, 3—4 Wo. 2,20, 4—5 Wo. 2,70. **Glucken** m. 25 unsort. Küken 28,—, mit 25 sort. Küken 42,50, mit 35 Hähnchen 18,—. **Masthähnch.** 1 Tg. 20 Pf, 4—6 Wo. 0,60—1,20 DM. **Schnee- u. Bronzeputen** 1 Tg. 4,—, 14 Tg. 5,— 4—5 Wo. 6,50. **Pekingenten** 2—3 Wo. 1,70. Über Jungh. kostenl. Preisl. anford. **Brüterei u. Geflügelz. Wittenborg, 4811 Liemke, Kattenheider Straße, Abt. 110, Tel. Schloß Holte 6 30**

Schlager der Woche!
FLOXAN-Decke
5farbig 150/200 22,45 DM
moos-rot-grün-gelb-weiß
Aussteuerkatalog gratis
NEUHOF-VERSAND
2067 Reinfeld, Postfach 11

DER BERNSTEINLADEN
32 Hildesheim
Schuhstr. 32 (Hs. Hut-Hölscher)
Geschäftsleitung
Frl. Grothe und Fr. Pieper
Einz. Spezialgeschäft a. Platze Ständ. Neueingang an Schmuck und Geschenkartikeln in
Bernstein · Elfenbein Koralle

Unsere beste Empfehlung: Zehntausende zufriedener Kunden
0,5-1,1-1,5-2-3-5 PS Mehrzweck-Tischkreissäge
0,5-2 PS an jede normale 220 V. Lichtleitung anschließbar. Ab **DM 199.50**
bes. preisgünstige Zusatzgeräte für schleifen, bohren fräsen, hobeln polieren
schneidet Stein und Eisen
Sägt im Wendeschnitt Brennholz bis 24 cm Stärke
Bei bequemer Teilzahlung DM 48,— per Nachnahme und 10 Raten à DM. 17,-
3 Tage unverbindlich zur Ansicht!
Verlangen Sie Gratisprospekt von:
Susemihl GmbH
6392 Anspach-Taunus, Bahnhofstraße 56

Heidelbeeren
(Blaubeeren), waldfrisch, direkt an den Verbraucher. Ia trock., saub., zuckers. Inlandsw., 18 Pfd. DM 15,50, in Eimern verpackt DM 1,— mehr.
Pfifferlinge, sauber geputzt, waldfrisch, 10 Pfd. Korb DM 20.— extra kleine DM 22,—
Waldhonig, dunkelgr. netto 5 Pfd. DM 18.50, 10 Pfd. 36,50
BRUNO KOCH, 8475 Wernberg 417



Räder ab 82,-
Sporträder ab 115,- mit 2-10 Gängen. Kinderräder, Anhänger. Großer **Katalog** m. **Sonderangebot** gratis. Barrabatt oder Teilzahlung.
Größter Fahrrad-Spezialversand ab Fabrik
VATERLAND (Abt. 419), **5982 Neuenrade i. W.**

Reusen-, Aal- und Hechtsäcke, Stell-Stak-Zugnetze Kaninchen-Fang-netze usw
Kataloge frei
Schutznetze gegen Vogelfraß
MECHANISCHE NETZFABRIK
W. KREMMIN K.-G.,
29 Oldenburg 23

JHB **Spültische** m. Nirostabecken für jed. zeitgem. Haushalt, 10 J. Garant. ab DM 135.-. Interes. Mappe anford. v. Herst. J. Heinzmann 7926 Böhmenkirch, F. 15

Ia goldgelber gar. naturreiner **Bienen-, Blüten-, Schleuder-** Marke „Sonnenschein" extra Auslese wunderbares Aroma **Honig**
4½ kg netto (10-Pfd.-Eimer) DM 19,80
2¼ kg netto (5-Pfd.-Eimer) DM 10,80
Keine Eimerberechnung. Seit 40 Jahren! Nachn. ab Honighaus **Seibold & Co., 11 Nortorf** Holst.

Echter Wormditter Schnupftabak
Kownoer Ia grün oder braun und Erfrischungstabak nach C. Grunenberg liefert LOTZBECK & CIE. · Ingolstadt

Verschiedenes

Landsleute und andere! Ferienaufenthalt bietet (Doppel- u. Dreibettzimmer) Max Müller, Radolfzell (Bodensee), Ostlandstraße 5.

Wer bietet Kriegerwitwe, 55 J., ohne Anh., Königsbergerin, eine neue Heimat? Angeb. erb. u. Nr. 33 966 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Klempnerei u. Installationsgeschäft
altershalber zu verpachten.
Christian Siemer, Tönning/Eider
Joh.-Adolf-Straße 23

Verkaufe krankheitshalber sofort schönes Geschäftsgrundstück mit großem Garten. Gastwirtschaft, aber auch für jeden anderen Geschäftszweig geeignet. Gaststube, Klubzimmer, Saal (200 qm), Küche u. 10 Zimmer. Gute Ausbaumöglichkeit im Industrieort. (Schätzwert 100 000 DM) zum günstigen Preis. Zur Übernahme ca. 60 000 DM erforderlich. Angebote erb. u. Nr. 34 160 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Selbsthilfe! Witwe, Ostpr., 70erin, gute Rente, Ersparn., sucht ebensolch. Partner (Partnerin) z. Kauf eines Häuschens m. Gart., um gemeinsam harmonisch den Lebensabend zu verleben. Zuschr. erb. u. Nr. 34 101 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche
Kunsthandwerk
für Einzelhandelsgeschäft. Um Angebote bittet
Marga Stenzel
Kunstwebmeisterin
Ratzeburg, Rathausstraße 7

Junges Ehepaar sucht 2-Zim.-Wohnung (evtl. 1 Zim. m. Kochn.) in Hamburg. Angeb. erb. u. Nr. 34 106 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Prima H.-Arbeits- u. Wanderstiefel 12,90; Sandalen mit Gelenkstütze 36/42 16,90 - 43/48 17,90; Gummigaloschen ab 5,90. **O. Terme, 807 Ingolstadt 440/80.**

Ostpr. junges **Ehepaar** (kinderlos), beide berufstätig, sucht in Münster ein **möbl. Zimmer** od. auch eine kl. Wohnung. Zuschr. bitte an Werner Sagurna, Münster, Stolbergstraße 15 II.

Achtung! Pension für Dauergäste bietet pens.-ber. alleinst. Landsleuten erstklassige Unterkunft, Verpflegung u. Betreuung in der sonnigen Pfalz! Schriftl. Anfrag. erb. u. Nr. 34 107 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Feriengäste! Doppel- u. Dreibettzimmer zu vermieten (Seeblick). Frau Käte Gerstmann, Radolfzell (Bodensee), Stürzkreutstraße 7.

Ein alter Rentner mit seiner Nichte sucht **2 Zimmer** mit Küche, part. Mögl. Karlsruhe od. Landau, nicht Bedingung. Evtl. MVZ. Angeb. erb. u. Nr. 34 122 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wer baut mit? 1-Fam.-Haus. Kapitalangebot. Angeb. erb. unt. Nr. 34 024 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin m. Tochter sucht 2 Zimmer u. Küche. Angeb. erb. u. Nr. 34 128 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zw. gemeins. Haushaltsf. alleinst. Rentnerin od. Kriegerwitwe. Bin Rentner, 70 J. alt, ev., habe Neubauwohng., 4 Zi., Bad u. Küche. Biete 2 Zim., freie Miete, Licht u. Brennung. Kurt Schneider, 213 Rotenburg (Han), Wilhelm-Richard-Straße 40.



Amtl. Bekanntmachung

Das Amtsgericht
2 II 222-223/62

Beschluß

In dem Aufgebotsverfahren zum Zwecke der Feststellung der Todeszeit der Eheleute Sack
a) Oberlandwirtschaftsrat Dr. Louis Eduard Christian Sack, geb. am 12. März 1890 in Gießen
b) Marie Auguste Sack, geb. Petri geb. am 25. März 1890 in Gießen
zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg Pr., Goltzallee 8, hat das Amtsgericht in Gießen am 31. Mai 1963 beschlossen:
Der Oberlandwirtschaftsrat Dr. Louis Eduard Christian Sack, geboren am 12. März 1890, und dessen Ehefrau Marie Auguste, geb. Petri, beide zuletzt wohnhaft in Königsberg Pr., Goltzallee 8, sind verstorben.
Als Todeszeit wird der 6. Februar 1945 festgestellt. Das Ableben erfolgte in Metgethen, Ostpreußen. Diese Entscheidung ergeht gemäß Art. 2 § 6 des Gesetzes zur Änderung von Vorschriften des Verschollenenrechts gerichtskostenfrei.

Suchanzeigen





Wehrmachtsvermißter!

1. Gesucht: Hölbüng, Kurt, Walter, geb. 11. Juni 1923 i. Rosengarten, Kr. Angerburg. 2. Letzte Nachricht: 19. 8. 1944 (Rumänien). 3. Letzte Einheit: 10. Panz.-Gren.-Regt. 93, Feldpost-Nr. 15 646 (verm. 24. 8. 1944 b. Galatz, Rumänien). 4. Nachricht erwartet: Vater Emil Hölbüng, 4 Düsseldorf-Benrath, An der Dankeskirche 2.



Name:	F r a m k e
Vorname:	Gisela
geb.:	18. 5. 1944 i. Königsberg Pr.
Augen:	blau
Haar:	dunkelblond

Gesucht wird die Mutter **Erna Framke,** geb. 18. 5. 1920 in Kosaken, Kreis Goldap, Ostpreußen. Dieselbe soll jetzt **Korallus** heißen und in der Umgebung von Soest (Westf) wohnhaft sein. Nachr. erb. u. Nr. 34 097 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



Name:	unbekannt
Vorname:	Gerda
geb.:	etwa 1941
Haarfarbe:	dunkelblond
Augenfarbe:	graugrün

Das Mädchen kam am 21. 11. 1947 mit einem Kindertransport angeblich aus einem Waisenhaus in Insterburg über Königsberg Pr. in d. Bezirk Erfurt (Thür). Es erinnert sich, daß es in dem Waisenhaus mit Vornamen „Gerda" gerufen wurde. Nachr. erb. u. Nr. 34 098 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.

Wer war mit m. Tochter **Edeltraut Gunia,** geb. am 10. 7. 1928 i. Allenstein, letzte Wohng. Königsberg Pr., Klapperwiese 11 u. Sackheim 90, am 13. 4. 1945 v. d. Russen nach Bartenstein, Gerichtsgef., dann m. Lkw nach Rußland verschleppt? Nachr. erb. Adam Gunia, Postschaffner a. D., 562 Velbert (Rheinl), Bahnhofstraße Nr. 69. Unkosten werd. erstattet.

Suche Familien **Georg Carnow** und **Gustav Turau** aus Ortelsburg, Ostpr. Frau Martha Rosse, 5 Köln-Deutz, Lenneper Straße 11.

AB FABRIK
frachtfrei nur DM **60.-** **Transportwagen** Kastengröße 86 x 57 x 20 cm, Luftbereifung 320 x 60 mm, Kugellager, Tragkraft 150 kg Anhänger-Kupplung dazu 7 DM
Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 400 x 100 mm 70.- 70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320 x 60mm, nur DM **60.-**
Garantie: Geld zurück bei Nichtgefallen
Müller & Baum S[illegible], 5762 Hachen i. W.
Prospekt kostenlos

Unmenschliche Behandlung im Kriegsgefangenenlager. Zwangsweises Essen von Zigaretten. Im Spätsommer 1945 mußte ich im POW-Lager 23 eine Packung Zigaretten (20 Stck.) essen. Durch diese unmenschliche Behandlung habe ich schweren Schaden an meiner Gesundheit erlitten. Ich bitte alle ehemaligen Kriegsgefangenen, die davon Kenntnis haben, sowie den Stabsarzt u. das Sanitätspersonal vom POW-Lazarett **Bolbec** u. d. Kriegsgefangenen, die mit mir vom Durchgangslager **Lucki Strick** bei Sankt Vallerie nach **Bolbec** verlegt wurden, um ihre Anschrift. Die Unkosten des einzelnen würde ich gern ersetzen. Helft einem ehemaligen Kriegsgefangenen! Herbert Gerowsky, Berlin 51, Luebener Weg 24b.

Suche zwecks Rentenanspruch Familie Neumann, Königsberg Pr.-Weidendamm; Fam. Behrend, Perwissau, Kr. Königsberg; Fam. Gut, Kbg. Pr., Oberhaberberg; Bauarbeiter Kleeblatt, Kbg. Pr., Knochenstr. 4; Fam. Richard Kühn, Bauunternehmer, Kbg. Pr., Hinterroßgarten 14; sowie Tochter Lotte Kühn, Sekretärin, u. Arbeiter von d. ganzen Belegschaft, die i. d. Jahren 1936—1939 bei d. Fa. Kühn i. Arbeit standen. Nachr. erb. Franz Gallein, 2203 Horst, Am Bahnhof 1.

Stellenangebote

Kfz.-Schlosser für 2- und 4-Rad geg. Höchstlohn in Dauerstellung gesucht. Wohnung wird gestellt. Autohaus Weber, 505 Porz (Rh.), Kaiserstraße 88.

Heim- und Nebenverdienst-
Informationen kostenlos für Männer u. Frauen überallhin durch Fa. H. Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Suchen für unsere herrlich gelegene Jugendherberge, 7157 Murrhardt (Württ, Schwäbisch. Wald), einen freudigen, christlich eingestellten
Helfer
oder **Helferin** von 18 Jahren u. älter. Wir sind ein Familienbetrieb von drei Mitgliedern und suchen ein viertes.
Herbergseltern Frhr. v. d. Goltz

Suche
jung. Mitarbeiter(in)
oder Ehepaar für Hühnerzuchtbetrieb und Eivermarktung. Kl. Wohnung vorhanden. Dr. K. Lehmann, 2301 Birkenmoor bei Dänischenhagen über Kiel, Telefon 0 43 49-4 72.

Ehepaar
kinderlos, gesucht für Landhaus Stadtnähe Hamburg. Er: Gartenarbeit, Führerschein, Pferdepflege. Sie: Mithilfe im Haushalt nach Vereinbarung. Zweizimmerwohnung, Küche, Bad vorhanden. R. F. de Waal, Wedel (Holst), Hosegtwiete. Telefon Wedel 48 69.

SCHWEIZ
Gesucht für unseren Haushalt nette **TOCHTER.** Kann das Kochen erlernen, kann aber auch selbständig arbeiten. Großer Lohn. Brienz ist einer der schönsten Orte der Schweiz. Offerten an Fam. Walz, Bäckerei, Brienz, am See.

Mithilfe gesucht für kl. Betrieb auf d. Lande (evtl. Rentnerin). Zuschr. erb. u. Nr. 34 129 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche zum 1. August 1963 od. später für meinen modernen Landhaushalt (2 Pers.) erfahrene **Hausangestellte** m. Kochkenntnissen. Frau Brigitte Bischoff, Gestüt Sonsfeld, 4231 Haldern (Rheinl).

Für Landhaus, südl. Sauerland, am Rande eines Dorfes wird kinderloses
Hausmeister-(Rentner)Ehepaar
gesucht. Geboten werden 3-Raum-Wohnung frei Licht, Brand und Wasser sowie angemessenes Entgelt. Erwartet wird Zuverlässigkeit, Instandhaltung des Anwesens und Hilfe bei Aufenthalt des Eigentümers und seiner Familie. Angeb. erb. unter Nr. 34 052 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Für das Städt. Krankenhaus Frankenthal/Pfalz (260 Betten mit chirurgischer, innerer und geburtshilflich-gynäkologischer Abteilung) werden
mehrere ausgebildete Krankenschwestern
Schwesternhelferinnen
mehrere Dauernachtwachen
sowie Urlaubsvertretungen
gesucht. Geboten werden tarifliche Bezahlung, Abgeltung des Bereitschaftsdienstes, Nachtwachenzulage, zusätzliche Altersversorgung. Verpflegung und Unterkunft (Einzelzimmer im neuen Schwesternwohnheim) möglich. Bewerbungen sind zu richten mit den üblichen Unterlagen an die Stadtverwaltung Frankenthal (Pfalz), Personalabteilung.

Die Wahrendorffschen Krankenanstalten suchen für ihre staatlich anerkannte Krankenpflegeschule
eine Unterrichtsschwester
für vielseitige Aufgaben, möglichst mit Kenntnissen od. Interesse für die Psychiatrie.
Wir sind gegebenenfalls bereit, eine pädagogisch veranlagte Krankenschwester einzustellen und nach einer Einarbeitungszeit die Kosten für die Ausbildung zur Unterrichtsschwester zu übernehmen. Hübsche Neubauwohnung vorhanden. Bewerbungen werden sofort bearbeitet.
WAHRENDORFFSCHE KRANKENANSTALTEN
3001 Hannover-Ilten, Bus 015, Telefon 0 51 11-20 61

Große Wochenzeitung in Hamburg sucht ab sofort eine perfekte
STENOTYPISTIN
für die Schriftleitung, mehrere
SCHREIBKRÄFTE
für die Abteilung Vertrieb; Schreibmaschinenkenntnisse erforderlich. Ostpreußinnen bevorzugt. Angebote mit Angabe der Gehaltswünsche, Bild und Lebenslauf erbeten u. Nr. 33 760 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Gesucht für Geschäftshaushalt meiner Tochter (Schweiz) 2 Hausangestellte, guter Lohn, Freizeit, Reisevergütg. Offert. an W. Lukat, W'tal-Barmen, Brandelle 39.

Bekanntschaften

Ostpreuße, Bauernsohn, jetzt i. d. Industrie tätig, 58/1,63, ev., sucht ein sol., christl. Mädel von 30-45 J. Ganzbildzuschr. erb. u. Nr. 34 104 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 29/1,70, ev., Landwirt, blond, möchte ein ostpr. Mädel (20 b. 28 J.) m. gutem Herzen, das Lust u. Liebe zur Landwirtschaft hat, zwecks Heirat kennenlernen. Bildzuschr. erb. u. Nr. 33 990 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße Handwerksmstr., Raum Norddeutschland, 45/1,64, ev., led., 20 000 DM Vermögen, wünscht sich zwecks baldiger Heirat eine nette verträgl. und treue Lebensgefährtin, möglichst ohne Anhang. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 33 958 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meinen Sohn (techn. Angestellt.), Ostpr., 27 J., groß, schlk., ev., sehr solide, mit tadelloser Vergangenheit, die Bekanntschaft eines lieben, netten Mädels. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 050 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, led., 46/1,72, ev.-luth., solide, mit Ersparn., wünscht christl. ges. Mädchen o. Anh. zw. Heirat kennenzul. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 34 130 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 27/1,80, ev., m. Ersparn., wünscht ein lieb., natürl. Mädchen zur Frau. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 33 989 Das Ostpreußenblatt, **Anz.-Abt., Hamburg 13.**

Ostpreuße, Landwirt, 51 J., kath., mit 18jähriger Tochter, sucht eine liebe, gute Frau, ohne Anh., bis 45 J., am liebsten mit kl. Landwirtschaft (od. Kriegerwitwe). Ich besitze ein großes Haus mit groß. Obstgarten (Bez. Düsseldorf). Zuschr. erb. u. Nr. 33 991 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13

Ostpreuße, Rentner, alleinst., gesund, ev., sehr solide, 78/1,64, sucht Rentnerin bis 66 J. zw. gemeins. Haushaltsführung. Wohng. vorh. Raum Rheinland-Pfalz. Zuschr. erb. u. Nr. 34 030 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

NRW. Ostpreußin, 39/1,66 led., ev., vollschlk., wünscht einen lieben, charakterfesten Ehepartner kennenzul. Neubauwohng. vorh. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 161 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 41/1,69, dunkelbld., ev., berufstätig, vielseitig interessiert, eig. Haus u. Wagen, sucht charakterv. Lebenskameraden bis 50 J. Bildzuschriften erb. u. Nr. 34 120 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, Anf. 60, ev., o. Anh., Beamtenwitwe, sucht die Bekanntsch. eines Beamten i. gehob. Dienst od. Pensionärs bis 75 J. Nur aufricht. Partner mögen sich melden u. Nr. 34 136 an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 45 J., ev., wünscht Heirat m. solidem Herrn. Zuschr. erb. u. Nr. 34 153 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Württemb.! Ostpreußin, 24/1,65, schlank, dunkel, gutes Aussehen, ev., Aussteuer u. Ersparn. vorh., sucht sparsamen Landsmann zw. bald. Heirat kennenzul. Mindestgröße 1,70. Bildzuschr. erb. u. **Nr.** 34 025 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.



„Marjellchens" kochten in Hannover

Wie bereits in Folge 26 berichtet, nahmen zahlreiche junge Ostpreußinnen in H a n n o v e r an einem Koch- und Backlehrgang teil. Die Fotos zeigen, mit welcher Anteilnahme die jungen Damen die leckeren Gerichte vorbereiteten.

Jugendseminare

Für alle heimatpolitisch interessierten Jugendlichen ab 16 Jahren veranstaltet die Abteilung Jugend der Landsmannschaft Ostpreußen auch in diesem Jahr mehrere Jugendseminare im Bad Pyrmonter Ostheim.

Das nächste Jugendseminar ist vom 13. bis 20. Juli. Umgehende Anmeldungen hierzu sind an die Abteilung Jugend und Kultur in Hamburg 13, Parkallee 86, zu richten.

Weitere Jugendseminare, für die auch schon Anmeldungen entgegengenommen werden, sind vom 4. bis 11. August, vom 21. bis 28. August und vom 29. September bis 6. Oktober.

Ostpreußische Sportmeldungen

Klaus Ulonska (Königsberg/Köln), der Startläufer der Europameisterschaftsstaffel und auch beim ASV Köln, der mit 40,3 den Deutschen Rekord für Vereinsmeisterschaften egalisierte, kam in Osnabrück wegen Überschreitens der Wechselmarke um den Sieg. W. Ge.

Jutta Olbrisch (Heilsberg/Bremen) hat es bei den deutschen Hallenschwimmeisterschaften in Dortmund nicht leicht, sich der nachdrängenden Jugend gegenüber zu behaupten. Im 200-m-Kraulschwimmen wurde sie in 2:28,9 Minuten zweite. Im 200-m-Lagenschwimmen sowie im 200-m-Rückenschwimmen mußte sie mit vierten Plätzen vorliebnehmen.

Lothar Kröpelin (aus Westpreußen) sowie der Ostpreuße Jürgen K u r b j u h n (Tilsit), beide Hamburger Sportverein, bildeten bei den Vorbereitungsspielen der norddeutschen Fußballmeistermannschaft im Schwarzwald das ausgezeichnete Verteidigerpaar, das voraussichtlich auch bei den Spielen um die Deutsche Fußballmeisterschaft zusammenbleiben wird.

Am Rande eines großen Treffens:
Begegnung im Hotel

Ich sitze mit meiner Kollegin, einer stets strahlend heiteren und zu viel Späßen aufgelegten Landsmännin aus Wehlau, im Hotel in Düsseldorf beim Frühstück. Sie erzählt mir, daß sie einen Bekannten erwarte. Das ist nichts Besonderes. Alle von uns, die die jährlichen Kundgebungen unserer Landsmannschaft besuchen, haben sich rechtzeitig mit Bekannten, Verwandten und Freunden verabredet. Ich bin also gar nicht neugierig und frage nicht nach den näheren Umständen. Und dann erlebe ich eine Überaschung, die mich aufwühlt und mich ins Träumen bringt:

Die gläserne Schwingtür des Hotels fliegt auf. Ein großer, schlanker, noch sehr jugendlich wirkender Herr eilt auf unseren Tisch zu. Meine muntere Kollegin, jetzt etwas befangen und mit einem seltsam rührend-verlegenen Gesichtsausdruck, steht auf, nicht so lebhaft wie sonst. Und da — ich weiß nicht, wie es geschah — hängt sie plötzlich an dem Besucher und küßt ihn.

Ich blicke weg.

„So schlank wie früher bist du nicht mehr, aber sonst ganz unverändert!", höre ich dann den Mann sagen.

Und sie: „Du hast dich überhaupt nicht verändert, und genau so schlank wie früher bist du auch heute! Und das nach dreiundzwanzig Jahren!"

Nach dreiundzwanzig Jahren! Wie das? Wer ist dieser gut aussehende Mann? Und dann erfahre ich ihre Geschichte: Bei der Berufsausbildung hatten sie sich kennengelernt, sie sahen sich bereits als zukünftiges Ehepaar. Doch dann, vor dreiundzwanzig Jahren, kamen sie auseinander. Der junge Mann wurde Soldat und kam 1947 aus der Gefangenschaft und heiratete. Auch meine Kollegin heiratete nach der Vertreibung, Jahre später. Sie ist glücklich in ihrer Ehe. Man sieht es ihr übrigens an. Kurz vor dem Bundestreffen in Düsseldorf kam ihr plötzlich der Gedanke: Was mag Max eigentlich machen? Lebt er noch und wo?

Telefonisch fragte sie bei der betreffenden Heimatauskunftstelle an. Sie erfuhr die Anschrift. Sie schickte ein Telegramm — und jetzt war der Mann da...

Nein, ihre Ehen sind nicht gefährdet. Beide leben in glücklicher Ehe. Aber der Glanz der Jugendzeit in der Heimat wird in ihnen nie verlöschen.

E l s a V o l u n t a s

Vier Suchanzeigen — zwölf Ostpreußen wiedergefunden!

Charlotte Unruh aus Kanada: „Es ist das schönste Geschenk für mich!"

Der Suchdienst der Landsmannschaft, das Ostpreußenblatt und die Heimatkreiskarteien können in ihrem ständigen Bemühen, vor vielen Jahren auseinandergerissene Familien wieder zusammenzubringen, einen großen Erfolg verbuchen. In dem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von nur wenigen Wochen meldeten sich auf vier Suchhinweise, die im Ostpreußenblatt erschienen sind, die Gesuchten. Durch diese erfolgreichen Suchmeldungen wurden mindestens zwölf Personen wieder zusammengeführt. Hier sind die einzelnen Fälle.

Fall 1: Frau Friedel F a g o aus T e i c h e n im Kreis A n g e r b u r g (heute in Hannover, Kriegerstraße 4) suchte ihre Verwandten, Frau Gertrud Lemke aus Königsberg und Hedwig v. Fredersdorf aus Tilsit. Das Ostpreußenblatt brachte eine entsprechende Suchnotiz, und der Suchdienst wandte sich an die Auskunftstelle nach Duisburg (für Königsberg) und Kiel (für Tilsit-Stadt). Das Ergebnis traf auf einer Postkarte von Frau Fago ein. Sie schreibt: „Für Ihre Mühewaltung beim Suchen meiner Verwandten möchte ich recht herzlichen Dank sagen. Mit beiden stehe ich bereits in schriftlicher Verbindung. Wir alle haben uns so sehr gefreut, daß wir nun endlich von einander hörten. Also nochmals tausend Dank..."

Fall 2: Wilhelm M a l e s c h k a aus G l a n d e n im Kreis O s t e r o d e suchte Zeugen, die sein Arbeitsverhältnis auf mehreren Gütern Ostpreußens bestätigen konnten. Seine seit achtzehn Jahren vermißte Schwester, Frau Emma Assmus, las in ihrem jetzigen Wohnort Altena in Westfalen diese Notiz. Umgehend schrieb sie an den Suchdienst, der ihr die Anschrift ihres Bruders übermittelte. Das Ergebnis erreichte uns wiederum in Form einer Karte. Wilhelm Maleschka schreibt: „Meinen allerbesten Dank. Seit mehr als achtzehn Jahren wußte ich nichts mehr über den Verbleib meiner einzigen Schwester. Ich freute mich unaussprechlich, als ich jetzt von ihr Post bekam. Nochmals meinen herzlichen Dank. Möge mein Glück, das ich erleben durfte, noch vielen Landsleuten beschieden sein, die sich durch unser liebes Ostpreußenblatt gegenseitig suchen..."

Fall 3: Erwin B o e c k e l aus K ö n i g s b e r g (heute in Göttingen, Herzberg-Landstraße 14) forschte nach Lena Grabowski, ebenfalls aus Königsberg. Das Ergebnis: „Liebes Ostpreußenblatt, was nach 35 Trennungsjahren kaum noch möglich schien, ist eingetroffen. Du hast es mit der Suchanzeige geschafft. Ich danke Dir herzlich für die erhaltenen Anschriften. Mögest Du noch vielen Landsleuten in ähnlicher Weise helfen können. Wir Leser werden uns daher bemühen, daß das liebe Ostpreußenblatt auch von jedem Landsmann gehalten und auch gründlich gelesen wird..."

Fall 4: Frau Charlotte U n r u h aus S a s s e n a u im Kreis R a g n i t (heute in Olds/Alta in Kanada) suchte ihren Bruder Walter Hakelberg, der als Panzergrenadier in Ungarn verwundet wurde, sowie die Verwandten Matzdorf und Fritz Matschulat. Trotz dieser schwierigen Aufgabe zeigte sich auch dieses Mal wieder ein schöner Erfolg. Walter Hakelberg schrieb aus Kanada: „Der Schwager, Fritz Matschulat, ist nach neunzehn Jahren wiedergefunden. Und noch drei andere verwandte Familien, die jetzt am Oberrhein wohnen, haben sich gemeldet. Ich danke dem Ostpreußenblatt für diese Hilfe. Es ist das schönste Geschenk für mich!"

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. W e i s s c h n u r, Willi, aus Heilsberg, Geburtsjahr unbekannt, gewesener Bergwerksschüler in Schlesien, Größe ca. 1,65 m, blond. Verstorben Frühjahr 1947 im Lager Anjerka/Kaussbass. Bericht Nr. 9161/A/100 033.
2. W e n o f s k i, Werner, aus Tilsit, geb. etwa 1921, Gefreiter bei der 2. Battr.-Artl. Rgt. 263, ledig, ca. 1,64 m groß, dunkelblond, blaue Augen; sein Vater hatte ein landwirtschaftliches Anwesen. Verstorben Dezember 1946 im Lager Karabach. Bericht Nr. 9162/A/ 100 039.
3. W i e z o r e c k, Wilhelm, aus Ost- oder Westpreußen, geb. etwa 1902, Soldat, ca 1,75—1,80 m groß, kräftiger Körperbau, verheiratet, mehrere Kinder, verstorben Herbst 1945 im Lager Castell bei Monte Kartoschka am Schwarzen Meer. Bericht Nr. 9164/A/100 016.
4. B ü l o w, Hugo, aus Heilsberg, Geburtsjahr unbekannt, Soldat. Verstorben Sommer 1946 im Lager Pr. Eylau. Bericht Nr. 9167/A/100 052.
5. Allenstein: E l i s a r, Karl, geb. etwa 1909.
6. Kastenburg-Rosenthal: K o m o v o w s k i, Johann, geb. etwa 1912, Ziegelarbeiter.
7. Königsberg: K ü h n, Siegfried, geb. etwa 1917, Schlosser.
8. Königsberg: N e u m a n n, Gerhard, geb. etwa 1910, Feldwebel.
9. Königsberg: P h i l l i p p s, Konrad, geb. etwa 1911, Bauer.
10. Nehrung: H a s e n p u s c h, Walter, geb. etwa 1914-1918, Obergefreiter.
11. Ortelsburg: B e r g, Otto, geb. etwa 1900.
12. Preußisch Holland: N e u m a n n, Otto, geb. etwa 1909, Bauer.
13. Tilsit: D a n n e r, Franz, geb. etwa 1908, Obergefreiter.
14. Ostpreußen: M a s u k, Vornahme unbekannt, geb. etwa 1910.
15. K o r i o t, Grete, aus Rößel, geb. etwa 1921, ledig. Verstorben April 1945 im Lager Botania. Bericht Nr. 9178/A/100 093.
16. K r a u s e, Franz, aus Braunsberg, geb. etwa 1902, Gefreiter, ca. 1,65 m groß, brünett, verheiratet, 6 Kinder. Verstorben im Dezember 1946 im Lager Riga. Bericht Nr. 9183/A/100 095.
17. R e s k e, Vorname unbekannt, aus der Gegend von Ludwigsort-Balga/Frisches Haff, geb. etwa 1894—1896, Fleischermeister, verheiratet, Kinder; er war schon im 1. Weltkrieg in russischer Gefangenschaft. Verstorben Ende 1945, Anfang 1946 im Lager Nr. 533 Pr. Eylau. Bericht Nr. 9191/A/100 069.
18. R o h n a u, Josef, aus Mehlsack, geb. etwa 1920, wahrscheinlich Gefreiter, Beruf: Landwirt, ledig. Verstorben Februar 1946 bei Pensa. Bericht Nr. 9195/A/100 048.
19. R o s i n s k i, Ernst, aus Steintal bei Lötzen, geb. etwa 1930, gewesener Tischlerlehrling, ca. 1,65 m groß, Haarfarbe schwarz, Volkssturm-Angehöriger. Verstorben März 1946 im Lager Tapiau. Bericht Nr. 9197/A/100 045.
20. U r b a n s k i, Hermann, aus Tilsit, geb. etwa 1900, vermutlich Mechaniker. Verstorben Oktober 1946 im Lager Pensa. Bericht Nr. 9202/A/100 063.
21. W e s s l e r, Vorname Paul oder Kurt, aus Allenstein, geb. etwa 1924, Angehöriger der Einheit Feldpost-Nr. 20 568, ca. 1,65 m groß, dunkle etwas gelichtete Haare. Verstorben Oktober 1945 im Lager Klepnikowo. Bericht Nr. 9204/A/100 041.
22. W o l f, Otto, aus Rastenburg, Geburtsjahr unbekannt, Angehöriger der Einheit Feldpost-Nr. 46 883, gewesener Vorarbeiter, verheiratet. Verstorben Dezember 1945 im Lager Wodogon. Bericht Nr. 9208/A/100 106.
23. W o l t e r, Max, aus Borken, geb. etwa 1920, ledig. Verstorben September 1944 im Lager Nowosybkow. Bericht Nr. 9209/A/100 103.
24. W o r b s, Uwe, aus Goldap, geb. 12. 12. 1905, Tiefbauingenieur, Ehefrau: Maria, geb. Scheidt. Zu Tode gekommen Februar 1946 im Lager Orsk/Ural. Bericht Nr. 9211/A/100 109.
25. Z i e g e n r o t h, Walter, aus Lötzen, geb. etwa 1924, Gefreiter. Verstorben September 1946 im Lager Pensa. Bericht Nr. 9213/A/100 055.
26. L u d w i g, Karl, aus Rastenburg, geb. etwa 1890, Volkssturm-Angehöriger, Vollstreckungsbeamter, verheiratet, 1 Tochter; er hinkte am linken Bein und hatte eine Narbe am Hinterkopf; sein Schwiegersohn war Feldwebel. Verstorben August 1946 im Gefängnis in Königsberg.
27. O b s c h a d t, Emil, aus Insterburg, Geburtsjahr unbekannt, Gefreiter, Landwirt, verheiatet, ca. 1,70 m groß, dunkelblond. Verstorben Sommer 1946 im Lager Koleschma. Bericht Nr. 9227/A/100 110.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, unter Su/Mü/2/63.

Auskunft wird erbeten über ...

... Friedrich C h a l u p p a und Ehefrau Berta, geb. Jahnke, aus Rastenburg. Der Landsmann Chaluppa war Telegrafenarbeiter und soll etwa 1943/1944 nach Elbing versetzt worden sein.

... Frau Frieda K e r w i n, Witwe des Architekten Georg Kerwin, aus Königsberg, Friedmannstraße 29.

... den ehemaligen Gutsbesitzer Bruno K e u c h e l, Gut Eichhöhe, Kreis Sensburg. Er hat etwa 1933 das Gut verkauft und soll vermutlich nach Rastenburg verzogen sein.

... Fritz G r i g o, etwa 45 Jahre, aus dem Kreis Lötzen (Heimatort unbekannt). Er war zuletzt auf der Schichau-Werft in Königsberg als Schlosser tätig und wohnte bei seiner Schwester in der Dreysestraße 47.

... Landsmann P a l f n e r, (Vorname unbekannt) aus Ostpreußen. Er war von 1911 bis August 1918 Postassistent in Omaruru/Deutsch-Südwestafrika und wurde dann von den Engländern zwangsweise in seine Heimat zurückgeschickt. Dort ist er aus dem Postdienst ausgeschieden und übernahm die Landwirtschaft seiner Eltern. Um diese Zeit war Palfner etwa 35 Jahre alt.

... die Hotelbesitzerin Meta P r e u s s, geb. Rudies (etwa 60—65 Jahre), und Angehörige, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode. Frau Preuss wird von ihrer Cousine Elsbeth D o s t aus Holland gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Mitteldeutsche Flüchtlinge packen kräftig zu

Sie steigern die Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik

Flüchtlinge fallen niemandem zur Last! Das ist das Ergebnis einer umfassenden Untersuchung, die Bundesvertriebenenminister Wolfgang Mischnick durchführen ließ. Mischnick sagt: „Wer flieht, ist ein Mensch von körperlicher Spannkraft, von seelischer und geistiger Aktivität. Er beugt sich nicht den Verhältnissen, er gestaltet sie für sich neu. Er wird auch in seiner neuen Heimat zu denen gehören, die zupacken und vorwärtsstreben." Der Bundesminister betont: „Es ist erwiesen, daß alle früheren Sorgen ohne Grundlagen waren."

Wolfgang Mischnick stützt sich in seiner „Bilanz des Flüchtlingsstroms" auf folgende Zahlen: Während in der Bundesrepublik nur knapp die Hälfte (48 Prozent) der Gesamtbevölkerung erwerbstätig ist, sind es bei den Flüchtlingen beinahe z w e i D r i t t e l (62 Prozent) der seit 1949 in den Notaufnahmelagern registrierten Deutschen (Gesamtzahl: 2,7 Millionen). Ist in der Bundesrepublik — nach einem Durchschnitt von neun Jahren (1952 bis 1961) — etwa jeder neunte über 65 Jahre alt, so ist es bei den Flüchtlingen nur etwa jeder zwanzigste. Das aber bedeutet laut Mischnick: „D i e F l ü c h t l i n g e b r i n g e n a l s o d i e K o s t e n d e r S o z i a l v e r p f l i c h t u n g e n n i c h t n u r f ü r d i e g e f l o h e n e n P e n s i o n ä r e u n d R e n t n e r s e l b s t a u f, s o n d e r n a u c h n o c h f ü r m a n c h e n a u s d e r B u n d e s r e p u b l i k."

Die günstige Erwerbsstruktur der Flüchtlinge basiert weiter auf der Zusammensetzung der Altersgruppen. So gehört nur jeder fünfte Flüchtling der Altersgruppe zwischen 45 und 65 Jahren an — in der Bundesrepublik jeder vierte Einwohner. Obendrein ist der Anteil der 26- bis 45jährigen bei den Flüchtlingen so groß wie bei der Bevölkerung in der Bundesrepublik; er beträgt in beiden Fällen rund 25 Prozent. „Ausschlaggebend", sagt der Vertriebenenminister, „ist jedoch der Umstand, daß fast jeder vierte Flüchtling ein Jugendlicher zwischen 18 und 25 Jahren ist — nach dem Mauerbau sogar jeder dritte."

Auch beruflich gliedert Mischnick die Flüchtlinge, und zwar „positiv". Von Ende 1954 bis Ende 1962 sind

- 19 000 Ingenieure und Techniker,
- 18 000 Lehrer,
- 700 Rechtsanwälte,
- beinahe 6000 Ärzte und Zahnärzte, und seit 1958
- fast 1700 Wissenschaftler

(darunter 1200 aus dem unmittelbaren Bereich der Universitäten und Hochschulen) in die Bundesrepublik gekommen.

Wie sehr die Flüchtlinge „alles daransetzen, auch in der neuen Heimat einen guten Platz im Sozialgefüge wiederzuerobern", beweist ein Blick auf die Stellung, die sie in der Bundesrepublik inzwischen innehaben. Nach einer Statistik aus dem Jahre 1961 gehörte beinahe jeder zwanzigste Industriebetrieb einem Flüchtling. Dieses Verhältnis entspricht zwar nur knapp ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung, beweist jedoch, daß sie sich in relativ kurzer Zeit durchzusetzen verstanden.

Mischnick weist darauf hin, daß damit „die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Bundesrepublik im Verhältnis zur Sowjetzone und ‚im Wettkampf der Systeme' mit Hilfe der Geflohenen nachhaltig gesteigert worden ist". An Skeptiker richtet er die Adresse: „Sie haben alles zurückgezahlt oder entgolten." (NP)

— — —

20 300 gingen nach Berlin

In einem Bericht des Landesarbeitsamtes Berlin wird mitgeteilt, daß vom September 1961 bis zum 1. Juni 1963 insgesamt 20 926 Bewerber nach West-Berlin vermittelt wurden. Bei weiteren 8311 Einstellungen war das Amt beteiligt. In diesen Tagen liegen dem Landesarbeitsamt noch weitere 6501 Bewerbungen von Arbeitnehmern aus der Bundesrepublik vor.

Das Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf

Eröffnung durch Ministerpräsident Meyers

Am Samstag, dem 22. Juni, fand vor einem festlichen Forum die feierliche Einweihung des neuen Hauses des Deutschen Ostens in Düsseldorf statt. Es befindet sich in der Bismarckstraße 90, unweit vom Hauptbahnhof, und macht mit seiner granitgrau verkleideten Fassade einen architektonisch guten Eindruck.

Bereits im Jahre 1957 hat die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen, vielfachen Wünschen der Vereinigungen der Vertriebenen entsprechend, die privatrechtliche Stiftung „Haus des Deutschen Ostens" ins Leben gerufen. Der Landtag von Nordrhein-Westfalen stellte Jahr für Jahr Mittel zur Verfügung, um den Bau des stattlichen Hauses zu ermöglichen. Die Landeshauptstadt Düsseldorf hat Teile des Grundstücks geschenkt, so daß in mehrjähriger Bauzeit auf einer Grundfläche von 30 mal 30 m Front ein modernes Gebäude errichtet werden konnte. Es enthält im Erdgeschoß ein von einem Ostpreußen bewirtschaftetes Restaurant mit über 200 Sitzplätzen, in seiner ersten Etage einen großen Saal, der 300 Sitzgelegenheiten bietet. Die nächsten Stockwerke enthalten Räume für eine Bibliothek, die mehr als 20 000 Bände umfassen soll, sowie große Heimatstuben der Danziger und Ostpreußen und kleinere der Siebenbürger Sachsen, Schlesier, Pommern und Berliner. Im obersten vierten Geschoß befinden sich die Diensträume für die Leitung des Hauses und die Geschäftsstellen des Landesverbandes des Bundes der Vertriebenen sowie des Landesbeirates für Vertriebene und Flüchtlinge. Leiter des Hauses ist ein Schlesier, Professor Birke.

Diesem architektonisch gut gelungenen Hause ist laut Stiftungsurkunde die Aufgabe gestellt worden, die Vertriebenen-Probleme zu behandeln, das Heimatbewußtsein zu pflegen und der Kenntnis des deutschen Ostens und der Erhaltung seiner kulturellen Werte zu dienen. Ministerpräsident Dr. Franz Meyers hob bei der Einweihungsrede hervor, wie sehr dieses Haus ein Treffpunkt für Einheimische und Vertriebene zu Information und Gespräch sein soll.

Professor Birke gab im Rahmen einer Festansprache in taktisch und inhaltlich kluger Form seine Visitenkarte ab. Es gehe nicht nur um die Erhaltung und Pflege des heimatlichen Erbes, sondern um eine friedliche Integration in alle Bevölkerungskreise und Völker.

Mit einer thematisch reichhaltigen „Ost- und Mitteldeutschen Woche" nimmt dieses Haus sogleich seine Arbeit auf. Wenn es in dieser Gesinnung fortfährt, werden die etwa 3,5 Millionen DM Baukosten bald reiche Zinsen tragen. Jedenfalls war der Auftakt und das Zusammenwirken von Landesregierung, Landtag, Stadt Düsseldorf, Einheimischen und Vertriebenen sehr ermutigend. M.



Diese Zeichnung vermittelt eine Vorstellung von der Größe des Gebäudes.

Zwei Trakehner Erfolge in Wiesbaden

Beim Wiesbadener Internationalen Pfingstturnier gab es für die Trakehner Zucht zwei große Erfolge. Das Wiesbadener Championat der Reitpferde, in dem die jeweils drei besten Pferde der beiden vorangegangenen Reitpferde-Materialsprüfungen bzw. Reitpferde-Eignungsprüfungen starteten, wurde von dem 4jährigen Trakehner Wallach „Tantalus" v. Impuls u. d. Tanagra gewonnen. Im Großen Preis der Wiesbadener Spielbank, als Siegerpreis angesetzt, blieb nach zweimaligem Stechen der junge Rheinländer Karl-Heinz Giebmanns auf dem 11jährigen Trakehner Wallach „Sandro" der Sieger.

Der aus dem Regierungsbezirk Marienburg stammende Ottokar Pohlmann, der 1960 zu den deutschen Olympia-Militaryreitern gehörte, konnte in der internationalen Jagdpferde-Eignungsprüfung mit den Pferden Perhaps und Pustajunge den 3. und 4. Platz bei insgesamt 23 Teilnehmern belegen und wurde in einer Vielseitigkeitsprüfung (Dressur, Jagdpferde-Eignungsprüfung und Springen) mit den beiden Pferden Zweiter und Dritter. Der Trakehner „ABC-Schütze", der bei einer Darmstädter Trakehner-Auktion verkauft wurde, kam in der Vielseitigkeitsprüfung unter dem Deutschen Militarymeister Fritz Ligges auf den 4. Platz und behauptete sich in der internationalen schweren Jagdpferde-Eignungsprüfung an 7. Stelle. M. Ag.

Neue Trakehner Turnierpferde

Beim Hauptverband für Zucht und Prüfung deutscher Pferde — Deutsche Reiterliche Vereinigung — in Bonn wurden Anfang Juni fünf Pferde Trakehner Abstammung neu als Turnierpferde registriert, und zwar die sechsjährige Schimmelstute Kandida v. Markgraf und der Carmen aus der Zucht von Dr. Dorsemagen in Holzheim (Rheinland), der fünfjährige dunkelbraune Wallach Celsius von Pernod u. d. Ceres aus der Zucht von Herbert Westerfrölke in Westbartshausen (Westfalen), der achtjährige dunkelbraune Wallach Titan VII v. Gigant u. d. Tonika v. Totilas aus der Zucht von Kurt Gohlke in Rheden (Hessen), der dreijährige hellbraune Wallach Corramin v. Stern u. d. Corry v. Altan aus der Zucht des Trakehner Verbandes, und der fünfjährige Fuchswallach Dongo II v. Illing u. d. Dolly aus der Zucht von Elisabeth Rinn in Hamburg-Hochkamp. Auch von den weiteren 58 zu diesem Termin registrierten Turnierpferden führen verschiedene Ostpreußenblut, so zwei durch den Hengst Abschaum und einer durch den Hengst Humboldt. M. Ag.

Über zehn Jahre Freude

Michel Pawils vom Bahnhof Försterei bei Memel (heute in 2221 Hochdonn in Holstein) bedankt sich beim Ostpreußenblatt mit folgenden Worten:

„Mein liebes Ostpreußenblatt, durch dich habe ich weit über zehn Jahre viel Freude und Aufrichtung erhalten und von manchen lieben Bekannten aus unserer teueren Heimat gehört. Herzlich gedankt sei dir auch für deine unermüdliche Arbeit trotz vieler Schwierigkeiten ..."



Dieses Foto sandte Walter Wichmann (4044 Kaarst bei Neuß, Birkenweg 18) mit folgenden Angaben ein:

„In der Abhandlung von Dr. Gause „Richard Wagner in Königsberg" (Folge 20) wurde erwähnt, daß der später zu Ruhm gelangte Komponist im Hause Steindamm 111 gewohnt hat. Dieses Grundstück war in meinem Besitz. An dem Hause wurde die oben abgebildete Richard-Wagner-Plakette angebracht. Leider waren aber keine Erinnerungsstücke mehr in unserer Behausung vorhanden. Die von Richard Wagner und seiner Frau Minna innegehabten Räume im 2. Stock des Hauses habe ich bewohnt. Im Hause selbst befand sich noch die damalige Treppe, die von einer gedrehten Säule bis zum 2. Stockwerk getragen wurde."

Gustav Adolf von Schweden landet bei Wogram 1626

Dreihundertsiebenunddreißig Jahre sind es her, als Gustav Adolf, König von Schweden, bei Wogram, einem kleinen Dorf nördlich von Pillau, landete. Ein Einwohner dieser Siedlung — Johann Wilke — erzählte darüber mehrfach seinem Sohn, der es seinem Schulmeister wiedererzählte, welcher es in der Kirchenchronik festhielt, wo es heute noch, allerdings recht schwer, nachlesbar ist.

Bei dickem Wetter, also Nebel, ankerte am Morgen des 6. Juli die schwedische Flotte mit 37 Schiffen vor der Küste in der Nähe des Lehmberges, der später die Schwedenschanze genannt wurde, völlig unbemerkt von den Bewohnern des Dörfchens Wogram, das 19 „Nachbaren", also Wirte hatte, und sich in die Geländemulden schmiegte, etwa bei der späteren Neuhäuser Schanze. — Die ganze Gegend hatte schwer unter dem Flugsand der Dünen zu leiden, die Äcker und Gärten, Hof und Gebäude verschütteten und später den ganzen Ort zur Umsiedlung in die Nähe des Schwalbenberges zwangen.

Der Schwedenkönig befand sich damals im Kriege mit Polen; ihm erschien der Besitz des Tiefes und der sie schützenden Schanze von größter Bedeutung als Stützpunkt für seinen beabsichtigten Angriff auf das damals der polnischen Krone untertänige Westpreußen.

Als einer der ersten kam Gustav Adolf an Land, — es war am Nachmittag und es hatte sich völlig aufgeklärt. Mit seinem Gefolge ritt er auf einem Schimmel in das nahe gelegene Wogram, wo er absaß und unter einem schattigen Baum die Einwohner um sich versammelte. Er ermahnte sie, ihren Besitz nicht zu verlassen und wegzulaufen, da ihnen kein Schaden zugefügt werden würde. Wörtlich heißt es dann in der Chronik: „Die bei sich gehabten Schotten aber haben das Königswort nicht in acht genommen, sondern haben den Landsleuten geraubt und aufgefressen, was sie nur gekönnt haben."

Gleichzeitig mit der Landung des Königs bei Wogram lief die Flotte ins Tief und ankerte der Schanze gegenüber. — Ohne einen Schuß zu lösen, ergab sich die Besatzung der Schanze den Schweden, die sie sofort besetzten.

Ein Abkommen billigte den Schweden die Besatzung Pillaus und des Samlandes zu, die am 15. Januar 1636 endigte, nachdem der Kurfürst 10 000 Taler für den Bau der Festung an Schweden gezahlt hatte.

E. F. Kaffke

Bernstein aus der See

Durch den Bericht vom Bernstein in Folge 23 sind auch meine Erinnerungen wachgerufen worden. Ja, es gab nicht nur die Bernsteingruben in Palmnicken und später den Tagebau, man gewann auch den Bernstein aus der See selbst. Da hatte ich in meiner Jugendzeit ein wunderbares Erlebnis, als ich auf einem Gut, nahe der Ostseeküste, weilte. Eines Tages erhob sich ein gewaltiger Sturm. Da kam die Kunde, es gäbe Bernstein. Alles lief zum Strand. Die Kindergärtnerin und ich. Natürlich auch über Sturzäcker, über alles runter zur Ostsee. Die Männer in Ölzeug und langen Wasserstiefeln gingen mit Keschern weit in die See und holten den Seetang aus den schäumenden Wellen und schütteten ihn auf den Strand. Die Frauen lasen den Bernstein heraus und füllten ihn in Säcke und mußten ihn an den Strandvogt abliefern, der den Bernstein zu den Manufakturwerken nach Königsberg sandte.

Margarete Seeger
3301 Flechtorf 14
über Braunschweig

Aus der Geschichte Ostpreußens

XII

Vom Ordensstaat zum Herzogtum

Zwei Mittel, mit denen viele Fürsten in der Zeit wachsender ständischer Macht ihre Herrschaft behaupteten, konnte der Orden in Preußen nicht anwenden. Weder konnte er eine ständische Mitregierung anerkennen, sei es der Ritter innerhalb des Ordens, sei es der Landstände in der Landesregierung, wenn er sich auch mit den Ständetagen, die immer mehr Einfluß gewannen, abfinden mußte, noch konnte er eine Bündnispolitik in der zeitüblichen Form von Fürstenheiraten betreiben. Er versuchte aber einen Weg zu gehn, der dem Orden zwar widersprach, sich aber mit der Satzung noch vereinbaren ließ. Er bot Fürstensöhnen die Hochmeisterwürde an, um dadurch Verbindung zu reichsdeutschen Herrschergeschlechtern zu gewinnen. Was bisher Krönung einer langen Laufbahn nach Bewährung in vielen Ämtern gewesen war, wurde jetzt ein Mittel der Politik. Die Hochmeisterwahl war nicht mehr die Kür des Besten aus einer verschworenen Gemeinschaft, sondern ein politischer Akt. Indem junge Fürsten Hochmeister wurden, die nicht in der Tradition des Ordens groß geworden waren, wandelte sich der Ordensstaat, auch wenn die Form noch gewahrt blieb, in ein Fürstentum.

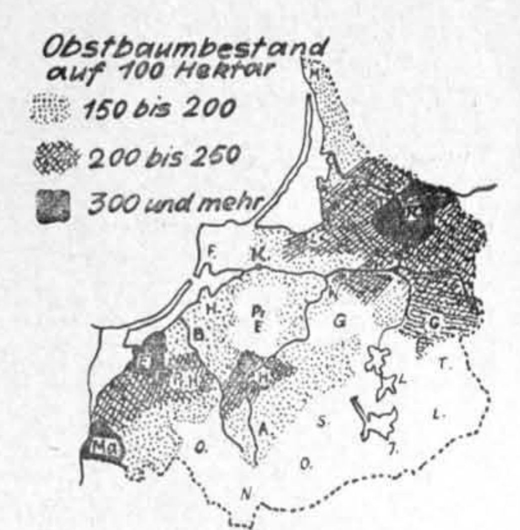
Die letzten Hochmeister nannten sich „von Gottes Gnaden" wie die Fürsten, brachten ihre weltlichen Räte, Humanisten und Beamte aus der Heimat mit und richteten in Königsberg eine Hofhaltung ein, an der nur die Frauen und die Mode fehlten. Die Politiker des Ordens hofften auf diese Weise nicht nur die Ordensherrschaft aufrechtzuerhalten in einer sich wandelnden Welt, sondern auch die Beseitigung des Thorner Friedens und die Wiedervereinigung Preußens zu erreichen. Sie haben sich getäuscht. Am Ende dieses Weges standen die Anerkennung der polnischen Oberlehnsherrschaft und das Ende des Ordens in Preußen.

Der erste der fürstlichen Hochmeister, Friedrich von Sachsen, hatte es verstanden, sich dem Eid, den der Thorner Frieden verlangte, zu entziehen, aber nur dadurch, daß er sich jahrelang in Sachsen aufhielt — dort ist er auch 1510 gestorben — und Preußen vernachlässigte. Als sein Nachfolger, der knapp 21 Jahre alte Albrecht von Brandenburg-Ansbach aus der fränkischen Linie der Hohenzollern, mit seinem Eintritt in den Orden zum Hochmeister gewählt wurde, erwartete man von ihm eine Fortsetzung dieser Politik. Den Bemühungen Albrechts blieb aber der Erfolg versagt.

In einem Kriege, dem sogenannten Reiterkriege, den er gegen Polen mit unzureichenden Mitteln wagte, fand er weder beim Kaiser noch bei den deutschen Fürsten Unterstützung, und Söldner konnte der verarmte Orden nicht bezahlen. So kam es 1521 zu einem vierjährigen Waffenstillstand. Nach vier Jahren, also 1525, mußte sich das Schicksal des Ordensstaates entscheiden. Die politischen Reisen, die der Hochmeister in diesen vier Jahren durch das Reich unternahm, blieben ohne Erfolg. Es fiel auf ihnen aber eine andere Entscheidung. In seiner fränkischen Heimat Nürnberg hörte Albrecht die evangelische Predigt des jungen Osiander, und ein heimlicher Besuch bei Luther in Wittenberg gewann ihn persönlich für das Evangelium und für den Gedanken mit dem Übertritt zum Luthertum das Ordensland in ein weltliches Herzogtum umzuwandeln, zumal in Preußen die evangelische Lehre bereits ohne sein Zutun Fuß gefaßt hatte.

Nach dem Ablauf des Waffenstillstandes kam es dann 1525 zum Frieden von Krakau. Die Bedingungen waren eine Niederlage und ein Erfolg Albrechts zugleich. Er mußte den Thorner Frieden, die Teilung Preußens und die polnische Oberlehnshoheit anerkennen, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß der Polenkönig sein Oheim, ein Bruder seiner Mutter, war und beide in gut verwandtschaftlichem Verhältnis zueinander standen. Dafür erkannte König Sigismund seinen Neffen als erblichen Herzog in Preußen an und damit auch stillschweigend die Reformation. Die Fahne, die der König bei dem feierlichen Akt vor dem Rathaus zu Krakau am 10. April 1525 dem neuen Herzog überreichte, zeigte auf silbernem Felde einen schwarzen Adler, der sich von dem Adler des Hochmeisterschildes nur dadurch unterschied, daß er eine Krone um den Hals und den Buchstaben „S" als Zeichen des Lehnsherrn auf der Brust trug. Die Grundfarben schwarz-weiß blieben also unverändert, weil das hohenzollernsche Hauswappen diesselben Farben (schwarz-silber) hatte wie der Kreuzschild des Ordens. Es ist wie ein Hinweis auf die Zukunft, daß der alte Reichsadler in dem Augenblick das Wappen Preußens wurde, als dieses Land endgültig vom alten Reiche gelöst wurde.

Als der Herzog nach dreijähriger Abwesenheit am 9. Mai in seine Hauptstadt Königsberg einritt, begann ein neuer Abschnitt der Geschichte Preußens. Dr. Gause



Das Klima war in Ostpreußen nicht so günstig für den Obstanbau wie in südlicheren Gebieten Deutschlands. Empfindlichere Obstsorten, Aprikosen, Pfirsiche, Walnußbäume und andere gediehen nur selten. Spätfröste im Frühjahr bedrohten mitunter die Baumblüte. Der strenge Winter 1928/29 vernichtete Tausende von Obstbäumen. Die Dichte des Obstbaumbestandes war sehr unterschiedlich; in Masuren, wo der Winter am rauhesten war, sah man weniger Bäume als in den bevorzugteren Gegenden an der Weichsel, im Oberland, um Heilsberg und im Nordosten. Die größte Dichte hatte der westpreußische Kreis Marienwerder mit 365 Obstbäumen auf 100 Hektar aufzuweisen, es folgten die Kreise Elbing mit 352 und Tilsit-Ragnit mit annähernd 300. Die geringste Zahl hatte der Kreis Neidenburg mit 61. Das Mittel lag bei 150 bis 200. Die Landbevölkerung konnte ihren Bedarf meist aus eigener Ernte decken und auch noch Obst in die Städte liefern, doch reichten diese Lieferungen nicht aus. Die Bevölkerung Ostpreußens war daher ein guter Abnehmer von Obst aus West- und Süddeutschland.

(Zahlenangaben nach Otto Wichert)

— — —

Das Schicksal der „Lötzener Zeitung"

Die Druckerei Rudolf Kühnel in Lötzen, in der die „Lötzener Zeitung" hergestellt wurde, ist von den Russen nach dem Einfall in Ostpreußen restlos demontiert worden. Wie der „Kameradendienst", das Nachrichtenblatt für die Angehörigen der ehemaligen 11. Inf.-Division, meldet, wurde die Lötzener Zeitung in Welikije Luki ausgeladen. Auf ihren Maschinen wird heute die „Welikije Luki Prawda" gedruckt. Mit den Maschinen wurden auch die Vorräte an gedruckten Lötzener Zeitungen nach Rußland transportiert. Die deutschen Kriegsgefangenen brachten diese Zeitungen trotz Verbots in das Lager mit, wo sie dann von Hand zu Hand gingen, obwohl sie schon einige Jahre alt waren. — Nur zum Zigarettendrehen eignete sich das Papier nicht, dazu waren sowjetische Zeitungen besser.

Wilhelm Dzieran

Una Troy: Wir sind sieben. Deutscher Taschenbuchverlag München. Band 128. 2,50 DM.

Dieser heitere Roman, der die ungewöhnliche Geschichte von sieben Kindern und einer Mutter behandelt, die dem Dorfklatsch ausgesetzt sind, wurde von der Frau eines Arztes in ihrer irischen Heimat geschrieben. Zur Zeit wird der Roman in England verfilmt.

— — —

Retter der Kunstschätze von Beynuhnen

Heute soll an die Tat eines unserer Landsleute gedacht werden, der im Ersten Weltkrieg des öfteren unerschrocken für seine Heimat eingetreten ist. Der Bauer Hermann Parschat hatte seinen Hof auf der höchsten Stelle des Norgaller Berges und konnte von dort südwärts bis an die Goldaper Berge, ja bei klarem Wetter sogar die Doppeltürme der Kirche in Suwalki sehen.

Als 1914 die Schlacht bei Tannenberg geschlagen war und der Rückzug der russischen Heeresmassen zur Tatsache wurde, versuchten die Besatzer noch möglichst viel Beute nach Rußland abzutransportieren. Unter anderem wurden auch die Gemälde und Plastiken aus dem Schloß in Beynuhnen auf Eisenbahnwagen verladen und sollten über Gumbinnen-Eydtkuhnen als Kriegsbeute in Sicherheit gebracht werden. Als bereits die Masse des russischen Heeres nach Osten abgezogen war, sah Parschat von Darkehmen (Angerapp) her den Zug kommen, der ja Norgallen passieren mußte. Als er noch überlegte, was er zur Rettung des deutschen Eisenbahnmaterials — über den Inhalt wußte er ja nichts — unternehmen könnte, erblickte er von Nemmersdorf kommend einen Unteroffizier und acht Mann der Tilsiter Dragoner, die sich auf Erkundungsritt befanden. Parschat eilte im Laufschritt diesen entgegen und erklärte den Sachverhalt. Doch der Unteroffizier wollte sich nicht mit der Zugbesatzung einlassen, da er dazu keinen Auftrag hätte. Parschat ließ nicht locker. Die Soldaten folgten schließlich Hermann Parschat bis zum Kirchhof Budweitschen, wo sie Aufstellung nahmen und den Zug erwarteten. Als dieser dann im Bahnhof Norgallen einfuhr, wurde er unter Feuer genommen. Der Kessel der Lokomotive wurde getroffen und der Zug blieb unmittelbar hinter dem Bahnhof Norgallen stehen. Die russische Besatzung verteidigte sich zwar noch, zog sich dann aber in die nahe Buyliner Forst zurück. Die unersetzlichen Kunstgegenstände aber waren gerettet. Sollte jemand fragen, was hat Hermann Parschat für diese Tat als Lohn erhalten? Nun, Parschat hat an Belohnung nicht gedacht, hätte auch solche weit von sich gewiesen. Er ist während des letzten Krieges in Ostpreußen verstorben und ruht in seiner Heimaterde. Fritz Schaumann

Als auf dem Hof noch Remonten standen . . .

Von August Schukat



Wer ist wohl mit so vielen Pferden zusammen aufgewachsen wie ich? Zu Hause auf dem Budupöner Hof standen Jahr für Jahr, als ich noch Kind war, 170 Remonten, alles dreijährige, gesunde, schöne Pferde: Hell- und dunkelbraune, Füchse und Rappen.

Wenn Onkel Karl zum Besuch war, hielt es ihn nicht in der Stube. Er stand draußen bei den Pferden. „Was habt Ihr bloß für schöne Pferde hier?" sagte er „Wenn ich hier wäre, würde ich wohl nichts anderes tun, als nur auf die schönen Pferde sehen."

In acht Ställen waren sie untergebracht. Für jeden Stall war ein Wärter, der sie füttern, zu tränken, zu putzen und auf sie acht zu geben hatte.

Der Tag war genau eingeteilt Mehrmals am Tage wurden die großen Stalltüren geöffnet dann stürmten sie mit Ungestüm heraus in die Karrees, jagten in wildem Lauf ein paarmal herum, bis sich der Übermut gelegt und sie ruhiger wurden. Sie fingen an zu spielen, wie Jugend eben ist, bäumten aneinander hoch, faßten sich mit den Vorderbeinen um, als ob sie tanzten, gnappten sich, schlugen mitunter aber auch mit den Hinterbeinen aus, daß es laut knallte und sie laut aufschrien.

Da stand ich als Junge oft am Karree und sah diesem Treiben zu und freute mich daran. Dann kamen sie zu mir heran. Ich strich mit der Hand über das warme Fell und kraulte mit den Fingern in der langen Mähne Sie legten oft den Kopf auf meine Schulter, gnappten nach meiner Mütze und sahen mich mit ihren großen Augen so treuherzig an, als wollten sie sagen, das tue nur, das gefällt mir.

Von den großen Höfen der weiteren Umgebung waren sie zu uns gekommen: von Szirgupönen und Narpgallen, von Augstupönen und Perkallen, von Ballupönen und Göritten Dort hatten sie ihre ersten Jugendjahre verlebt, immer von liebenden Händen betreut und wachen Augen gehütet Dort waren sie einer Militärkommission vorgestellt und gemustert und für gut befunden, einmal Männer in des Königs Rock zu tragen.



Die beiden Skizzen aus der Zeit, in der es noch eine Kavallerie gab, zeichnete Richard Knötel um 1890

Im Frühjahr kamen sie zu uns auf den Hof Ein Jahr lang blieben sie hier, konnten sich eines unbeschwerten Jugenddaseins freuen, bis für sie dann der harte Dienst bei der Truppe begann.

Wenn sie kamen, standen sie in langer Reihe vor dem Hof und warteten geduldig. Jedes einzelne wurde noch einmal kurz gemustert, ehe es auf den Hof kam

Vor dem Tor standen der alte Amtsrat, der Roßarzt in seinem weißen Mantel, der Sekretär mit einem großen Buch in der Hand, der Futtermeister mit der langen Peitsche — damit knallte er, wenn es vom Schritt zum Trab gehen sollte — und die Wärter angetreten in einer Reihe.

Eins nach dem andern wurde vorgeführt. Der Sekretär las das Nationale vor. Der Roßarzt untersuchte Augen und Gebiß, besah die Hufe, ging herum und musterte jede Stelle am Körper genau.

Dann faßte der Wärter die Trense und führte es vor, zuerst im Schritt und dann im Trab. Die Herren achteten genau auf den Gang So kam eins nach dem andern heran

Sie kamen nicht gleich in ihre eigentlichen Ställe. Die waren noch besetzt von ihren Vorgängern Die mußten erst mal räumen, und das war im Juni, wenn das Getreide in den Feldern hoch stand und die Wiesen gemäht wurden.

Zunächst bezogen sie die beiden Fächer der gelben Scheune Das Getreide, das darin gelagert hatte, war im Winter ausgedroschen, und die Fächer waren leer Eine gute Strohschütte war für sie hergerichtet, auf der sie warm und weich standen Für den Auslauf war vor der Scheune ein großes Karree mit einer Tränke. Hier konnten sie sich nach Herzenslust tummeln

*

Im Juni war dann die Auslieferung. Drei große Tage. War dann ein Leben auf unserem sonst so stillen Vorwerkshof!

Soldaten der einzelnen Kavallerieregimenter aus allen Teilen des großen Vaterlandes kamen, um ihre Pferde zu holen.

Am ersten Tag von den Garde-Regimentern: Garde du Corps, Garde-Kürassiere, Garde-Ulanen, Garde-Dragoner und Garde-Husaren.

Am zweiten Tag: Husaren, Dragoner, Kürassiere und Ulanen.

Am dritten Tag: Feldartillerie und Train.

Wir Jungen waren dann nicht zu halten. Die Soldaten kamen meistens des Nachts vom Bahnhof Trakehnen und gingen singend an unserem Hof vorbei nach Kattenau, wo sie in Quartier kamen Ich hatte das Fenster geöffnet, damit ich hörte, wenn sie kamen.

Am andern Morgen wurden die Pferde nach Kattenau hochgebracht, auch die von den anderen Vorwerken kamen dazu Hier wurden sie auf die einzelnen Regimenter verteilt.

Wir Jungen standen schon morgens an der alten Scheune und sahen unverwandt zum Lindenberg, von wo sie kommen mußten. Und wenn wir sie sahen, rannten wir die Straße lang und riefen laut: „Die Soldaten kommen! Die Soldaten kommen!"

Alles, was im Haus und auf dem Hofe war, warf die Arbeit hin und kam zur Straße gelaufen und stand, um die Soldaten und die Pferde zu sehen. Ein langer Zug bewegte sich vom Lindenberg bis zur schwarzen Brücke, am Hof vorbei bis zum Kirchhofsberg weiter bis zur Chaussee, die zum Bahnhof ging. Die Soldaten in Drillichanzügen, jeder zwei Pferde am Zügel, waren lustig und warfen uns Scherzworte zu. Ein Kommandoführer ging nebenher in schmucker Uniform. Oft war es heiß. Den Soldaten wurde Milch und Wasser gereicht. Die Wärter suchten noch einmal ihre Lieblinge heraus, die sie ein Jahr lang betreut hatten, streichelten sie und nahmen Abschied von ihnen.

Wir Jungen liefen bis zum Bahnhof mit. Dort stand ein langer Zug mit leeren Waggons. Ein Pferd nach dem andern wurde auf die Rampe geführt und kam in den Waggon hinein. Manche bäumten sich hoch und mußten von den Soldaten hineingetragen werden. Mitunter riß sich auch eins los und wollte zurück und mußte eingefangen werden.

Drei Tage lang erlebten wir dieses buntbewegte Bild. Und heute, nach so vielen Jahren, wenn der Sommer kommt, erinnere ich mich dieser schönen Tage der Auslieferung.

Wie reich war unsere Heimat allein durch die vielen schönen Pferde!

Ostpreußen Hauptaufzuchtgebiet für Remonten

Im Jahre 1882 wurden im gesamten Staate Preußen durch sechs Militärkommissionen die 450 Remontemärkte besichtigten, 7054 Remonten angekauft und aus dieser Ziffer erkennt der Leser den damaligen Jahresbedarf der preußischen Armee Die Kaufpreise waren sehr verschieden Das billigste Pferd wurde für 300 Mark angekauft, das teuerste kostete 1400 Mark. Der Durchschnittspreis für alle angekauften Pferde betrug mit Einschluß aller Nebenkosten 683 Mark 64 Pfennige. Aus der Erwähnung der Pfennige läßt sich ersehen, wie genau die Abrechnungen waren Zu bedenken ist auch, daß die Mark zu jener Zeit einen weit höheren Wert gehabt hat als heute die D-Mark.

Das Tätigkeitsfeld der Remonteankaufskommission deckte sich nicht mit den Grenzen der einzelnen Landesteile, vielmehr reisen einzelne dieser Kommissionen in drei und mehr Provinzen. Deshalb läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, welchen Anteil die Provinzen an der Remontegestellung hatten Doch konnte Ostpreußen die von der ersten Kommission gekauften 2640 Pferde allein, und die von der zweiten Kommission beschafften 2012 zum weitaus größten Teile für sich in Anspruch nehmen. Außerdem sind viele der in den anderen Provinzen angekauften Remonten als Fohlen aus Ostpreußen geholt worden und ostpreußische Remonten wurden jährlich durch Händler nach anderen Gegenden geführt, um dort der vielleicht nachsichtigeren Kommission vorgestellt zu werden.

Der Anteil der Remonten ostpreußischen Ursprungs betrug allein für die preußische Armee 65 Prozent Weiterhin lieferte Ostpreußen 1000 Pferde für die bayerische Armee und deckte den größten Teil des Bedarfs der Sächsischen Armeekorps.

Elch bezwang einen Stier

„Der Elch versteht sich, auch wenn er das kräftige Geweih nicht besitzt, erfolgsam zu verteidigen, indem er die harten und scharfen Schalen seiner Vorderläufe mit ebensoviel Geschick als Nachdruck gebraucht. Ein einziger, richtig angebrachter Schlag mit diesen durchaus nicht zu unterschätzenden Waffen genügt, um einen Wolf für immer niederzustrecken oder ihn doch lendenlahm zu machen.

Alte Tiere mit Kälbern sind regelmäßig angriffslustiger als die Hirsche; aber auch diese nehmen, namentlich in der Brunftzeit, den Menschen an. Dies erfuhr unter anderen der Ibenhorster Forstwart Müller, als er im September 1873 mit seinem Hunde über die Wiesen der tieferen Stellen des Forstreviers ging. Ohne von dem Manne und seinem Hunde gereizt worden zu sein, näherte sich ihm ein starker Elchhirsch, nahm ihn in der nicht zu verkennenden Absicht, ihm den Garaus zu machen, ohne weiteres an, zwang ihn, unter einem auf erhöhten Rosten stehenden Heuhaufen Schutz zu suchen, belagerte ihn hier, verfolgte ihn, als er sich von einem Heuhaufen zum anderen flüchtend, zu retten suchte, bis vor die Türe seines Hauses, welches er schließlich glücklich erreicht hatte, und wo"te sich selbst von hier nicht verjagen lassen. Wahrscheinlich erregte auch in diesem Falle der unseren Forstwart begleitende Hund den Zorn des Elchhirsches; es sind jedoch Fälle bekannt, daß auch nicht von Hunden begleitete Männer von ergrimmten Elchen angenommen wurden.

Abgesehen von Raubtieren und lästigen Schmarotzern bekümmert sich der Elch um andere Tiere sehr wenig. Gleichwohl geschieht es zuweilen, daß er sich bei Rinderherden einfindet. Als Beispiel diene ein Fall, der sich 1867 im Ibenhorster Walde zutrug. Eines Nachmittags sieht der das Vieh beaufsichtigende Hirt aus dem benachbarten, etwa achthundert Schritte entfernten Walde einen starken Elchhirsch hervortreten und schnurstracks auf seine Kuhherde lostrollen. Als dieser sich genähert hat, bemerkt ihn der Herdenstier, stürmt auf den Fremdling los und greift ihn an. Ein gewaltiger Kampf entspinnt sich; denn der durch die gerade stattfindende Brunft aufs höchste erregte Elchhirsch nimmt die Herausforderung an. Bald hat er den Sieg errungen und den Bullen zu Boden geworfen. Und nunmehr forkelt er den geschlagenen Feind unter lautem Gebrüll, das Geschrei des Hirten nicht beachtend, so unbarmherzig in die Rippen, daß dieser nicht imstande ist, wieder auf die Beine zu kommen.

Der Hirt läuft nach dem benachbarten Gehöfte, um Hilfe zu holen; aber auch noch, als mehrere Menschen hinzukommen und gemeinschaftlich schreien und lärmen, läßt sich der Elchhirsch nicht abhalten, den Bullen mit seinem Geweih weiter zu bearbeiten, und erst, als er wahrnimmt, daß der unvorsichtige Angreifer gedemütigt, erschöpft und wehrlos am Boden liegt, entfernt er sich siegesstolz und ruhig, um nach demselben Walde, aus welchem er erschienen, zurückzukehren. Der Bulle war arg zerstoßen und hatte mehrere Verletzungen davongetragen . . ."

*

Diese beiden Begebnisse werden in dem einst viel gelesenen Buche „Brehms Tierleben" erzählt. Im allgemeinen zeigten sich die Elche als gutmütige Tiere. — Wer von unseren Lesern kann ähnliche wahre Vorkommnisse von Elchen berichten? Um Zuschriften und kurz gefaßte Darstellungen mit Erwähnung des Schauplatzes, an denen sich solche zugetragen haben, bittet die Redaktion des Ostpreußenblattes, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Das Schöpfwerk an der Ulpesch

Viele Elchniederunger, besonders die älteren Jahrgänge, werden diesen kleinen, aber sehr romantischen Fluß südlich der Gilge noch gut in Erinnerung haben. Sein Lauf begann in Nassenfelde (Endreschken). Hier war er zunächst ein Kanal mit einer Breite von ca. 3 m. Dann verschmälerte sich sein Lauf zu einem sogenannten Wassergang mit einer Breite von ca. 1,50 bis 2,00 m. Die eigentliche Ulpesch begann unmittelbar an der Kiesstraße Warschfelde-Schwanensee, und zwar an dem Grundstück Wedler, Schwanensee (Norwischeiten). Etwa 20 m von der neuen Betonbrücke stand auf der rechten Seite des Flusses ein Pegel. Von diesem Pegel verbreiterte sich nun der Fluß in vielen Windungen und Ausbuchtungen, die stellenweise eine Breite von 30 bis 50 m erreichten, um seinen Lauf am Hebewerk in Calwellen zu beenden. Dieses Schöpfwerk wurde im Jahre 1927 (?) gebaut. Es hatte die Aufgabe, die Hebewerke des Linkuhnen-Seckenburger Entwässerungsverbandes in Grünwiese (Jodgallen) und Warschfelde (Warschlauken) zu entlasten. Ein weiteres Hebewerk wurde später dann noch in Herrendorf errichtet. Außerdem befand sich ein neuzeitliches Hebewerk mit zwei Kreiselpumpen an der Kurve in Ackeln (Alleknelten). Doch nun zu unserem Fluß.

Bei Hochwasser wurde von dem Schöpfwerk das Wasser der Ulpesch in die Gilge gepumpt. Früher hatte die Ulpesch Verbindung mit der Gilge, doch nach der Begradigung der alten Gilge wurde der Fluß durch einen Damm von der neu gegrabenen Gilge getrennt. Auf dem Damm hatte man das Hebewerk gebaut. Die Gemeinde Tranatenberg hieß früher „An der Ulpesch", obgleich die Ulpesch etwa nur in einer Länge von ca. 250 m linkseitig die Gemeinde berührte. Weiter genzte die Gemeinde Tranatenberg ca. 600 m an den Wassergang.

Die Ulpesch war ein stilles Gewässer, d. h. die Bewegung des Wassers konnte man nur wahrnehmen, wenn das Schöpfwerk in Betrieb war.

Zweimal im Jahr Flußreinigung

Die Anlieger waren verpflichtet den Fluß zweimal im Jahr zu reinigen. Die dort wachsenden Gardeln, Wasserrosen, Entenkraut und dergleichen mußten mit der Sense losgeschnitten und mit langen Harken rausgefischt werden. Wo der Fluß schmal war, konnte man das von Land machen, in den meisten Fällen aber wurden Kähne dazu verwandt. Fast jeder Anlieger besaß einen Kahn.

Die Fischerei konnte jeder Anlieger an seinem Land kostenlos ausüben, ebenso das an den Ufern wachsende Rohr und Schilf ernten. Folgende Fischarten waren dort heimisch: Hechte, Schleie, Dipare (mundartlich), Karauschen, Barse und Plötze. Zum Fischfang verwandte man in der Hauptsache Buller und ein- und zweiflügliche Wenter. Das Fischen mit dem Zug- oder Staknetz war weniger lohnend, weil der Grund sehr uneben war und sich auch dort viele Stubben und Versunkenes befanden. Man hatte die Ulpesch an verschiedenen Stellen bis zu zehn Meter tief.

Als Kinder haben wir oft geangelt. Unser Angelgerät war sehr einfach. Es bestand aus einer Weidenrute, die wir uns von einer Kopfweide geschnitten hatten. Als Schnur diente uns ein weißer, starker Zwirnsfaden, den Angelhaken bogen wir uns meistens aus einer Stecknadel. Als Flott verwandten wir eine Gänsepose. Ein spaßiger Nachbar, der mich einmal beim Angeln sah, fragte mal: „Na, mein Jungske, bitt wat?" Als ich verneinte, gab er mir folgenden Rat: „Du moatzt dre Monate nich din Hemd wechsle, dann biete se."

Schweinchen aus dem Gehäuse der Wasserrose

Im Sommer lud die Ulpesch zu herrlichen Kahnpartien ein. Mit Musik und Gesang ruderten wir dann am Schilf mit darüberhängenden Weiden-, Erlen- und Birkenzweigen den Fluß entlang. Als Blumenschmuck steckten wir uns gelbe oder weiße Wasserrosen an. Von den meterlangen Stengeln der Wasserrosen ließen sich schöne Ketten machen. Hiermit zierten wir die „Marjellchen." Das Samengehäuse der gelben Wasserrosen hatte die Form eines Schweines. Als Kinder haben wir vier Holzstäbchen als Beine reingesteckt und das Schweinchen war fertig. Wenn die Badezeit begann, haben wir als Kinder reichlich davon Gebrauch gemacht.

Die Norwischeiter Schule wurde in den Jahren von 1914-1921 von etwa sechzig Kindern besucht. Weil es eine einklassige Schule mit einer Lehrkraft war, wurde für die älteren Jahrgänge auch nachmittags Schule abgehalten. Die Mittagspause betrug meistens anderthalb Stunden. Diese Zeit nutzten wir Jungens dann zu einem ausgiebigen Bad an einer schönen, 400 m von der Schule entfernt gelegenen Badestelle am Grundstück Pangritz aus.

An diesem Fluß habe ich meine Kindheit und Jugendjahre verbracht. Ich würde viel dafür geben, könnte ich noch einmal an seinem Ufer im Grase liegend dem Gesang der vielen dort nistenden Vögel lauschen, über mir den azurblauen Himmel schauen und die dort segelnden Störche beobachten. Wer von uns hätte wohl nicht denselben Wunsch, noch einmal an der Stätte seiner Jugend, seines Wirkens zu verweilen.

Willy Bogdahn

Bücherschau

Edzard Schaper. Dragonergeschichte. 112 Seiten. In Leinen 9,80 DM. Verlag Jakob Hegner, Köln.

Der Dreißigjährige Krieg mit seinen **Greueln** bildete den zeitlichen Hintergrund dieser Novelle. Hunger und Not haben die sittlichen Begriffe der Bevölkerung zermürbt, allenorts sind die von der verwilderten Soldateska beider Parteien gepeinigten Menschen einem stumpfen Aberglauben verfallen. In dem Wahn, Schuldige auszurotten, ordnen kirchliche Behörden Hexenverbrennungen an. In dieser düsteren Umwelt hebt sich leuchtend die Gesinnung eines Offiziers des im südlichen Elsaß kampierenden weimarischen Dragonerregiments ab. Der moralische Mut jenes baltischen Edelmannes, seine Erkenntnis der Mitverantwortung am Schicksal anderer, sein Handeln aus Gewissenszwang schwingen über das Zeitkolorit hinaus. Dies bekräftigen die Schlußworte der zügig erzählten Geschichte: „Es lohnt die Wahrheit — und die Wahrheit wird es lohnen."

s-h

Der **11. Deutsche Soldatenkalender**, den der Schildverlag jetzt unter dem Titel — **Deutsches Soldatenjahrbuch 1963** — herausbringt, zeigt in seinem äußeren Gewand schon, daß er weit über den üblichen Kalender hinausgeht. Mit seinen zahlreichen, zum Teil farbigen Bildern, seinem Nachweis aller soldatischen Verbände und Organisationen, seinem umfangreichen Kalendarium und vielseitigen Darstellungen, bietet er ein umfangreiches Werk, das sich durch besten Druck und Papier auszeichnet. Die überreiche Zahl an Beiträgen ernster und heiterer Art, aus alter und neuer Zeit bietet für jeden etwas. Uns Ostpreußen interessieren besonders die Aufsätze von General a. D. Dr. Grosse: „Aus dem Werdegang der deutschen Pioniere" und „Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht!" — sowie der des Oberstleutnants Frhr. v. Brand: „Berühmte Infantrie-Regimenter der alten preußischen Armee und ihre Fahnen" — und von W. Haupt: „Die 2. Ladogaschlacht" bei der Heeresgruppe Nord unter Generalfeldmarschall von Küchler früher Kommandierender General des I. A.K., sowie Zeichnungen des Malers und Graphikers Erhard Erdmann, eines Königsbergers, der als Kriegsberichterstatters in Südfrankreich fiel.

E.F.K.

256 Seiten, 234 Fotos, Zeichnungen, Karten und Aufstellungen, darunter — außer dem Titelbild — 18 mehrfarb. Reproduktionen, kart., celloph., 6,80 DM; Plastikeinband 9,80 DM. Schildverlag, München-Lochhusen.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Trott, Auguste, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt bei der jüngsten Tochter Auguste und Schwiegersohn Erich Hörmer in 314 Lüneburg, Tabakskamp 24, am 3. Juli.

zum 94. Geburtstag

Gerwien, Marie, geb. Heidemann, aus Königsberg, Am Fließ 38a, jetzt mit zwei ihrer Töchter in Göttingen, Rosenwinkel 92, am 10. Juli. Die Jubilarin nimmt noch regen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 90. Geburtstag

Lask, Auguste, aus Schelasken, jetzt in 304 Soltau Am Sandweg 2, bei Bartels, am 10. Juli.

Retzlaff, Arnold, Oberstleutnant a. D., aus Theerwisch, Kreis Ortelsburg, zur Zeit in 5471 Maria Laach über Andernach, Seehotel, am 23. Juni.

zum 89. Geburtstag

Jerwin, Emilie, Lehrerwitwe, aus Ortelsburg, jetzt in 233 Altenhof bei Eckernförde, am 30. Juni.

zum 85. Geburtstag

Schink, Marie, geb. Keßler, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 105, jetzt in 6728 Germersheim, Rheinhafen 526, am 4. Juli. Die Jubilarin liest das Ostpreußenblatt mit großem Interesse.

Zorn, Wanda, aus Rauschen, jetzt in Flensburg, Angelburgerstraße 71, am 12. Juli.

zum 84. Geburtstag

Günther-Rutecki, Margarete, aus Königsberg, Klapperwiese 7, jetzt in Erlangen, Gerberstraße 105, am 10. Juli.

Schwenty, Minna, aus Brödau, Kreis Johannisburg, jetzt in Süpplingenburg über Helmstedt, am 26. Juni.

zum 82. Geburtstag

Bessel, Gustav, Stellwerkmeister i. R., aus Korschen, Kreis Rastenburg, jetzt bei Tochter Margarete Werner in 217 Basbeck, Niederelbe, Schlesienweg Nr. 18, am 4. Juli.

Milewski, Auguste, aus Stettenbach, jetzt in 585 Hohenlimburg, Henkhauser Weg 95, am 10. Juli.

zum 81. Geburtstag

Biendara, Paul, aus Osterode, jetzt in 3094 Bruchhausen-Vilsen, Kirchstraße 4, am 4. Juli. Der Jubilar ist noch sehr rege und hilft im Friseurgeschäft des Sohnes Kurt mit.

Fidorra, Wilhelmine, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt in 5145 Ratheim/Erkelenz, Bernh.-Meuren-Straße 14, am 13. Juli.

Finger, Gustav, aus Schloßberg, jetzt in Berlin-Neukölln, Weserstraße 35.

Wrobel, Jakob, Landwirt, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt bei seinem Schwiegersohn Adolf Beister in Bochum, Pestalozzistraße 32, am 4. Juli. Der Jubilar ist eifriger Leser des Ostpreußenblattes.

zum 80. Geburtstag

Albrecht, Franz, aus Guttstadt, jetzt in Hamburg 34, Weddestraße 8, am 3. Juli.

Dodenhöft, Meta, geb. Dodenhöft, aus Steegen, Kreis Danzig, bei Tochter Lisbeth und Schwiegersohn Gustav Gadowski in 72 Tuttlingen, Ziegelweg Nr. 11, am 1. Juli.

Faak, Ernst, Postinspektor a. D., aus Marienburg, jetzt in Stolberg (Rheinland), am 6. Juli.

Fischer, Elise, aus Königsberg, Jägerhofstraße 1, jetzt in Lübeck-Stockelsdorf, Dorfstr. 5, am 9. Juli.

Friederichs, Kurt, Bürgermeister von Palmnicken, jetzt in Winsen (Luhe), Schusterwall, am 8. Juli. Der Jubilar ist noch sehr rüstig und geistig rege. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Geilen, Josef, Kaufmann, aus Bischofstein, Rößeler Straße 2, jetzt in Frankfurt (Main) Süd 10, Dreieichstraße 5, am 11. Juli.

Jegenstein, F., Bahnbeamter, aus Pustken, Kreis Lyck, jetzt in 7 Stuttgart-W, Hafenbergstraße 14, am 12. Juli.

Jelonnek, Johann, aus Hansbruch, jetzt in 3523 Grebenstein, Höllegasse 194, am 12. Juli.

Kalender, Paul, Stellmacher, aus Allenstein, Langgasse 4, jetzt in Wattenscheidt, Städt. Alters- und Pflegeheim, am 2. Juli.

Klein, Fritz, aus Friedlau, Kreis Elchniederung, jetzt in 6114 Groß-Umstadt, Sudetenstraße 5, am 6. Juli.

Knuth, Paul, aus Schwedrich, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Herta in Neumünster, Koldingstraße Nr. 14, am 10. Juli.

Langwald, Joseph, früher Paulen, Kreis Braunsberg, jetzt in Heessen bei Hamm (Westfalen), Otto-Hue-Straße 17, am 5. Juli.

Mai, Maria, geb. Herrmann, aus Friedland, jetzt bei Tochter Margarete und Schwiegersohn Robert Schelonke in 318 Wolfsburg-West, Reichenberger Ring Nr. 35, am 5. Juli.

Poschmann, Anton, aus Pr.-Holland, jetzt in Lübeck, Klappenstraße 24, am 8. Juli.

Stolzenberg, Emma, aus Königsberg, jetzt in Otterndorf NE, Bahnhofstraße 6, am 5. Juli.

Witolla, Frieda, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt in 325 Hameln, Ostpreußenweg 27, am 2. Juli. Die Jubilarin, deren Mann im Kriege vermißt ist, ist außerordentlich rüstig und nimmt noch regen Anteil am Zeitgeschehen. Sie leitete zehn Jahre lang das Parkrestaurant Jakobsruhe in Tilsit und dann ab 1930 Besitzerin von Schalt's Hotel in Neukirch.

zum 75. Geburtstag

Baasner, Lucie, aus Königsberg, jetzt in Otterndorf NE, Gr. Dammstraße 56, am 20. Juli. Die Jubilarin ist noch sehr rüstig. Die Ortsgruppe gratuliert herzlich.

Baerwald, Anna, Gärtnerin aus Königsberg, Hinter Roßgarten 9, jetzt bei Nichte Irene Lindtner. Die Jubilarin ist zu erreichen durch Frau Herta Hinz in 3994 Berzen Post Bruchhausen-Vilsen, Bez. Bremen.

Dziggel, Anna, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt in Lübeck, Augustenstraße 7, am 9. Juli.

Grenz, Anna, geb. Kundoch, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt in Düsseldorf, Geibelstraße 5, am 11. Juli.

Hamann, Elfriede, geb. Grigat, Witwe des Ober-Postinspektors Paul Hamann, aus Königsberg, Beethovenstraße 35, jetzt in Braunschweig, Radeklint Nr. 9, am 5. Juli.

Henning, Margarete, aus Tilsit, jetzt in Flensburg im Altersheim, Karolinenstraße, am 15. Juli.

Isekeit, Maria, aus Königsberg, Friedmannstraße 20, jetzt in 41 Duisburg-Meiderich, Biesenstraße 60, am 5. Juli.

Kohn, Martha, aus Königsberg, Theaterplatz 2, jetzt in Bramstedt (Holstein), am 10. Juli.

Paulat, Johanna, geb. Neubacher, aus Bastental, Kreis Goldap, jetzt in 3334 Sievershausen/Solling, Kreis Einbeck, am 8. Juli.

Rausch, Elisabeth, aus Borschimmen, jetzt in 6368 Bad Vilbel, Siedlung Heilsberg, Alte Frankfurter Str. Nr. 48, am 8. Juli.

Schiesser, Luise, aus Rastenburg, Siedlung Gramberg Nr. 1, jetzt in Mannheim, B 5, 6, am 11. Juli.

Szallies, Auguste, geb. Kraise, aus Matz-Stubbern, Kreis Heidekrug, jetzt in 33 Braunschweig, Welfenplatz 16, Süd, am 10. Juli.

Szallies, Georg, Forstsekretär a. D., aus Norkaiten, jetzt in Weinheim a. d. Bergstraße, Birkenauer Tal 9, am 7. Juli.

Schneidereit, Wilhelm, Reichsbahnobersekretär i. R., aus Ortelsburg, Mensguth, Willenberg und Osterode, jetzt mit seiner Frau Maria, geb. Reich in 215 Buxtehude, Estelastraße 2 III.

Tarrach, Julius, aus Leopoldshof, Kreis Angerburg jetzt in Lübeck-Dornbreite, Eckhorster Straße 30, am 7. Juli.

Venohr, Elise geb. Perbandt, früher Stolzenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt in 68 M-Freudenheim, Andersenstraße 16, am 4. Juli.

Goldene Hochzeiten

Blumreiter, Wilhelm, Postschaffner i. R., und Frau Johanne, geb. Salecker, aus Grenzhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt in Hannover, Göhrdestraße 2 am 11. Juli.

Fleischmann, Gustav, und Frau Eliese, geb Rogge, aus Königsberg, Altroßgärter Predigerstraße 27, jetzt in 78 Freiburg (Brsg.), Zasiusstraße 58, am 11. Juli.

Grigoleit, Fritz, und Frau Helene, geb. Denulat, aus Tilsit, Kasernenstraße 6, jetzt in Wiesbaden-Kastel, Glasisweg 8, am 13. Juli.

Milewski, Gottlieb, und Frau Auguste, geb. Czechleba, aus Klonau, Kreis Osterode, jetzt in Lage, Freiligrathstraße 38, am 19. Juni.

Salden, August, Stadtinspektor i. R., und Frau Paula, geb. Saretzki, aus Osterode, Elwenspoekstraße 29, jetzt in Hanau, Eschenweg 7, am 22. Juli.

Jubiläum

Seidler, Paul, Regierungsoberinspektor, aus Königsberg, jetzt in Bonn, Regerstraße 2, begeht am 1. Juli sein 40jähriges Dienstjubiläum.

Rundfunk und Fernsehen

NDR—WDR—Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Lob des Trakehners. Erinnerungen an das ostpreußische Pferdeparadies.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat.

Deutsches Fernsehen

Sonntag 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 21.45: Diesseits und jenseits der Zonengrenze.

Ostpreußische Sportmeldungen

Emil Hirschfeld aus Mohrungen
Vor 35 Jahren war er Weltrekordmann

Ostpreußen hatte stets hervorragende Leichtathleten. Doch überragende Männer in der Leichtathletik, der Krone aller Leibesübungen, gab es bis auf den heutigen Tag nur wenige. Karl Baaske (Prussia-Samland Königsberg) stellte als 21jähriger junger Lehrer in Osterode am 1. September 1912 einen deutschen Rekord im Dreisprung mit 14,87 m. auf. Erst nach zehn Jahren wurde dieser Sprung mit 12 cm übertroffen. nach weiteren sechs Jahren, 1928, war es dann Emil Hirschfeld, 25 Jahre alt, dem es zweimal innerhalb weniger Monate gelang, den Weltrekord im Kugelstoßen nach Deutschland zu bringen. Seine spätere Bestleistung 1933 mit 16,05 m ist heute noch ostpreußischer Rekord.

Dieser große ostpreußische Leichtathlet vollendet nun am 31. Juli das 60. Lebensjahr. Er wird diesen Tag im Kreis seiner Angehörigen sowie der Leichtathleten von Empor-Rostock verleben.

Emil Hirschfeld wurde am 31. Juli 1903 im Kreis Mohrungen geboren, besuchte die Dorfschule und erlernte das Schmiedehandwerk. Dann wurde er Soldat in Allenstein. Hirschfeld kam als gut gewachsener Athlet zur Leichtathletik und fiel seinen Vorgesetzten sofort durch seine Leistungen besonders im Kugelstoßen, auf. Er hatte Freude an den ständigen Verbesserungen auch im Diskuswerfen. Er erhielt genügend Freizeit zum Training und verbesserte seine Technik besonders auf der Sportschule in Wünsdorf. Vor den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam wurde Hirschfeld schon am 6. 5. 1928 durch seinen ersten Weltrekord mit einer Leistung von 15,79 m in Breslau bekannt. Als Favorit ging er nach Amsterdam. Mit ihm hofften viele Deutsche auf einen Olympiasieg. Doch zwei Amerikaner waren an diesem Entscheidungstag mit neuer Weltrekordmarke und neuem olympischem Rekord von 15,87 m noch besser als unser Ostpreuße, der nur 7 cm unter seinem bis dahin gültigen Weltrekord blieb, während ein weiterer Amerikaner mit 15,75 m Zweiter wurde. Hirschfeld mußte sich so mit der Bronzemedaille begnügen. Es war damals die erste Medaille anläßlich olympischer Spiele für einen ostpreußischen Leichtathleten (bis einschließlich 1956 erkämpften Ostpreußen zwei weitere Medaillen: 1936 war es Erwin Blask, Sportverein Lötzen, der im Hammerwerfen in Berlin die Silbermedaille gewann, in Melbourne 1956 war es der Allensteiner Leonhard Pohl, der mit der deutschen 4-mal-100-m-Staffel eine Bronzemedaille erreichte).

Noch am 26. August 1928, in Bochum, brachte Hirschfeld erneut den Weltrekord mit 16,04 m an sich. Er war der erste Deutsche, der die 16-m-Grenze überwarf und am 1. Oktober 1933 seine noch jetzt bestehende ostpreußische Höchstleistung mit 16,05 m erzielte.

Viermal wurde der Ostpreuße Deutscher Meister, und viermal verbesserte er den deutschen Rekord mit der Eisenkugel. Im Diskuswerfen wurde er zweimal Deutscher Meister. Seine damalige Bestleistung von 46,08 m war die drittbeste in Deutschland. Auch 1932, in Los Angeles, vertrat Hirschfeld Deutschland im Kugelstoßen. Mit einer Leistung von 15,59 m belegte er einen ehrenvollen vierten Rang. In den Jahren von 1928 bis 1933 stand unser Landsmann siebenmal in der Deutschen Nationalmannschaft bei Länderkämpfen und zweimal bei Olympischen Spielen.

Nach 1933 war Hirschfeld Sportausbilder bei der Reichswehr, später auch an der Universität in Königsberg. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges war er Hauptmann. Als Trainer kam er über Greiz und Leipzig nach Rostock. Zu seinen besten Schülern gehörten sein jetzt 27jähriger Sohn Erhard, der Mediziner ist und immerhin über 15 m die Kugel stößt und etwa 45 m den Diskus wirft, dann die aus Pillau stammende Renate Garisch, die Zweitweltbeste und Europameisterschaftszweite im Kugelstoßen der Frauen und die deutsche Rekordmarke auf 17,47 m bisher verbessern konnte.

Bis zum August 1961 war der Mohrunger Hirschfeld oft mit seinen Leichtathleten aus Rostock in der Bundesrepublik. Bei Deutschen Meisterschaften fehlte er wohl niemals. Am Tag der „Alten Meister" saß er mit seinen alten Kameraden bis zum frühen Morgen beisammen.

*

Klaus-Dieter Hahn — vielseitiger Leichtathlet

Die Ostpreußen Hans Fritsch (Darkehmen) und Gerhard Hilbrecht (Osterode/V. f. B. Königsberg) waren in den dreißiger Jahren nicht nur Diskuswerfer der deutschen Spitzenklasse, sondern auch Zehnkämpfer. Nach ihnen ist kein ostpreußischer Mehrkämpfer in die Spitzenklasse vorgedrungen. Klaus-Dieter Hahn, 18 Jahre alt, kann jedoch ein Zehnkämpfer der deutschen Spitzenklasse werden.

Klaus-Dieter Hahn, geboren am 8. September 1944 in Fuchsberg/Königsberg (heute Schüler in Villingen/Baden, Offenburger Straße 10), kann die Nachfolge der besten ostpreußischen Zehnkämpfer antreten. Seine bisher ohne fachliche Anleitung erzielten Jugendleistungen und sein Ehrgeiz bilden eine ausgezeichnete Grundlage. Doch in der badischen Kleinstadt ist er auf sich allein angewiesen. Eine Förderung durch den Deutschen Leichtathletikverband oder der Übertritt in eine gut geführte Leichtathletikabteilung sind allerdings erforderlich um das Talent reifen zu lassen.

Im Alter von noch nicht ganz fünf Monaten mußte Klaus-Dieter mit seiner Mutter über Pillau auf einem Minensuchboot die Heimat verlassen. Der Vater wurde seit dem Kampf um Königsberg vermißt. Als großer, kräftiger Junge begann Klaus-Dieter mit dem Boxen. Aber die guten Leichtathletikleistungen auf der Schule änderten seinen sportlichen Plan. Er wurde Leichtathlet und nahm an den badischen Jugendmeisterschaften mit manchem anspornenden Erfolg teil. Ein Erlebnis waren die alljährlichen „Eichenkranzmeisterschaften" (evang. Sportgruppe) in Karlsruhe. Mit seinen Kameraden gewann der junge Ostpreuße manche Staffel, Mannschaftskämpfe, Pokale und andere Wanderpreise. Im letzten Jugendjahr erzielte Hahn beachtenswerte Leistungen; 100 m 11,0 Sek., 200 m 23,1 Sek., Hochsprung 1,85 m, Weitsprung 6,90 m, Dreisprung 12,86 m, Kugelstoßen 14,12 m, Diskuswerfen 42,40 m und im Fünfkampf 3024 Punkte. In der Bestenliste der deutschen Jugend konnte er so einen augezeichneten vierten Rang im Fünfkampf erreichen, gleichfalls im Hoch- und Weitsprung gute Plätze. Ausgerechnet bei den deutschen Jugendmeisterschaften hatte er Mißerfolge („mein rabenschwärzester Tag"). Doch dadurch wurde sein Trainingsfleiß noch gefördert. Mit neuzeitlichen Trainingsmethoden hofft Klaus-Dieter trotz der fehlenden Trainerhand besonders im Weitsprung und Zehnkampf voranzukommen.

Sicher ist, daß die ostpreußischen Leichtathleten bei den Traditionswettkämpfen in Augsburg eine willkommene Verstärkung erhalten, dazu noch einen schnellen Mann für die Staffeln. Bei guten Fortschritten bei den Mehrkampfmeisterschaften sollte der Deutsche Leichtathletikverband auf Klaus-Dieter aufmerksam werden und ihn dann auch entsprechend fördern! Mit großem Interesse werden gerade die ostpreußischen Leichtathletikfreunde die Entwicklung des jungen und vielversprechenden Landsmannes verfolgen.

Manfred Perplies
Ein erfolgreicher junger Boxer

Kurz vor Ausbruch des Krieges und in den ersten Kriegsjahren war der Königsberger Polizeiangehörige aus Tilsit, später Polizei SV Kbg. und Flak-Rgt. 11, Alfred Perplies, als Sportler nicht ganz unbekannt. Er lief vor allem die langen Strecken bei den deutschen Polizeimeisterschaften, die Waldläufe und auch die Strecke „Quer durch Berlin", überall mit guten Placierungen. Sein ältester Sohn Manfred, am 11. August 1943 in Tilsit geboren, heute Kraftfahrzeugmechaniker in Pforzheim (Auerhahnstraße Nr. 16) ist wie der Tilsiter Schwergewichtsboxer Knorr in Ulm ein hervorragender Weltergewichtsboxer geworden.

Manfred hat ein schweres Schicksal hinter sich. Als noch nicht Zweijähriger kam er während der Flucht mit der Mutter bis Danzig. Von dort aus ging es zurück nach Ostpreußen. Manfred erkrankte an Typhus, wurde nach Rußland verschleppt und war sechs Jahre alt, als er Deutschland wiedersah. In Harsefeld (Niedersachsen) besuchte er die Schule. Er spielte eifrig Fußball. Doch 1959, mit 16 Jahren, kam er in Pforzheim zu „Boxring-Blau-Weiß", wo er als Jugendlicher schnell Zweiter der badischen Meisterschaften wurde und auch in der badischen Ländervertretung stand. Im Alter von 18 Jahren wurde er mit Erfolg repräsentativ unter anderem gegen den zweitbesten Österreicher seiner Gewichtsklasse eingesetzt, den er gleichfalls besiegte.

Jetzt behauptete er sich über die Vorschlußrunde im Endkampf um die badische Meisterschaft, wobei Manfred den bekannten Karlsruher Teuscher schlug was ihm die Teilnahme bei den deutschen Meisterschaften in Freiburg (Breisg) einbrachte. Zum Deutschmeistertitel langte es natürlich noch nicht doch gehört Manfred nach 44 Kämpfen, davon 27 gewonnen, zum Nachwuchsstamm der Nationalstaffel.

Der Tilsiter hat noch vier jüngere Brüder im Alter von zwei bis 13 Jahren. Bis auf den Jüngsten sind sie alle sportbegeistert. Sicher wollen sie dem Vater und dem großen Bruder einmal nachahmen.

W. Ge.

*

Jutta Olbrisch (Heilsberg/Bremen) schwamm neuen deutschen Rekord. Im Schwimmländerkampf gegen Großbritannien in Höchst, der mit einem Punkt verlorenging, unterlag die Ostpreußin zwar der englischen Olympiasiegerin Longsbrough über 400 m Lagen in 5:48,9 Min., gewann jedoch ihren verlorenen Deutschen Rekord mit dieser Sonderleistung zurück.

*

Hans Grodotzki (Pr.-Holland/Berlin) verlor seinen Deutschen Rekord im 3000-m-Lauf. Er hält jetzt noch den Deutschen Rekord über 10 000 m.

*

Ratzeburgs Weltmeisterachter mit v. Groddeck: Bei der internationalen Ruderregatta in Duisburg standen sich der Weltmeister und der Vizeweltmeister UdSSR zweimal gegenüber. Am ersten Tag siegten die Ratzeburger mit einer halben Bootslänge, am Sonntag unterlagen sie mit nur durch Foto festgestelltem Unterschied denkbar knapp.

*

Manfred Kinder (Asco Kbg./Wuppertal) konnte aus dienstlichen Gründen nicht mit nach St. Louis zu den USA-Meisterschaften. Bei einem 800-m-Lauf mußte er bei den Niederrheinmeisterschaften das Rennen wegen eines Muskelkrampfes aufgeben.

*

Gerhard Hilbricht (VfB Kgb./1860 München), mehrmals Deutscher Meister im Diskuswerfen, ist von Athen zurück und ist in Breitbrunn/Chiemsee wohnhaft. Als 48jähriger und damit ältester Teilnehmer startete er für seinen Münchener Verein. Er warf den Hammer noch 46,38 m.

*

Heinz Gabriel (Danzig/Lübeck) Fünf- und Zehnkämpfer, erreichte im Weitsprung persönliche Bestleistung von 7,14 m.

*

Bei einem Altersklassensportfest in Mölln bewährten sich die „Alten Ostpreußen" der Hamburger Polizei. Trakowski (Tapiau) sprang 5,58 m und stieß die Kugel 12,58 m, Hildebrandt (Pr. Samland Kgb) lief die 75 m in 9,2 Sek., Schlegel (Heilsberg) lief die 100 m in 11,6 und sprang 6,18 m weit, während Czerma (Allenstein) die 100 m in 11,7 durchlief.

*

Der Ratzeburger Weltmeisterachter wird Mitte Juli auf der internationalen Ruderregatta in Luzern, wo er Weltmeister wurde, auf stärkste Konkurrenz treffen. Am 11. Juli wird von Groddeck mit seinen Kameraden vom Bundespräsidenten empfangen und die höchste deutsche Sportauszeichnung, das silberne Lorbeerblatt, in Empfang nehmen.

*

Fritz Orlowski (Allenstein 1910/Charlottenburg), bewährter Altersklassenläufer (auch Marathonläufer) wurde im Nationalen Straßenlaufen in Berlin über 30 km sechster, die Mannschaft des S. C. Charlottenburg zweiter.

*

Ihre diesjährigen Leistungen konnten folgende ostpreußischen Leichtathleten verbessern: H. J. Reske, 400 m. 47,5; Schenk im Speerwerfen 72,75 m; H. G. Schüßler im Stabhochsprung 4,11 m; F. Zastrow im Kugelstoßen 15,02 und im Diskus 46,68 m; M. Albrecht im Stabhochsprung 3,80 m; Koloska im Speerwerfen 65,07 m.

*

Bruno Splieth (Tolkemit/Kiel) Olympiasiebter 1960 in Rom, kam im ersten Rennen seiner Bootsklasse bei der Kieler Woche nur auf den siebten, beim zweiten Rennen auf den vierten Platz.

*

Der Ulmer Nationaltorwart der deutschen Fußballmannschaft heiratete die aus Mehlsack stammende 21jährige Carola Bergmann.

*

Die deutsche Rekordhalterin im Kugelstoßen, Renate Garrisch (Pillau/Rostock), kam ihrem Rekord von 17,47 m mit 16,99 m in Halle/Saale näher und dürfte bald die Rekordweiten wieder erreichen.

In Hannover liefen die beiden Gumbinner Siegfried Knopp und Winfried Press für ihren Verein Hannover 74 in der 3×1000-m-Staffel 7:43,4 Min.

W. Ge.

*

Den Ruderstädtekampf Berlin-Hamburg-Lübeck-Ratzeburg in allen sieben olympischen Bootsgattungen gewannen auf dem Ratzeburger Küchensee die Einheimischen von Lübeck. In den Ratzeburger Booten war Karl-Heinrich von Groddeck viermal dabei und davon dreimal als Sieger in den beiden Vierern und dem Achter, während im Zweier mit Steuermann der zweite Platz belegt wurde.

Das Speerwerferehepaar Dietrich Koloska (VfB Kbg./Wolfsburg) und **Frau Amalie,** geb. Isermeyer, aus Zoppot (Deutsche Jugendmeisterin) zeigen die Geburt von Sohn Markus an.



Die Kirche zu Skaisgirren [Kreuzingen]

Dieses Bild erhielten wir aus Kanada mit dem folgenden Begleitbrief: Liebes Ostpreußenblatt! Ich bin so weit weg von meinem lieben Ostpreußen und kürzlich hast Du es mir zu Tränen der Freude nahegebracht. In der Folge 18 sah ich eine Photographie von Skaisgirren (Kreuzingen). Ich bin in Gründamm geboren. Oft fuhr ich mit dem Fahrrad die Kieschaussee nach Endrejen über Groß-Girrakischken nach Kreuzingen. Über den Buttermarkt zu Dr. Wiemer und anschließend zu Apotheker Amelong. Mein Vater, der Landwirt Albert Szillat, war Schwerkriegsbeschädigter vom Ersten Weltkrieg.

So den beschriebenen Weg fuhr ich dreimal in der Woche. Ich erkenne die Häuser auf dem Bild nicht wieder, es ist zu lange her. Dennoch werde ich das Bild einrahmen, denn es ist Heimat und unbeschwerte Jugendzeit, was ich sehe. Vielleicht, liebes Ostpreußenblatt, weißt Du auch von Gründannern und Grünauern, die hier in Kanada leben. Ich wäre glücklich, einen Landsmann oder eine Landsmännin zu finden.

Frau Gerda Goehring, geb. Szillat, 54 Jellwat Drive, Rexdale, Ont., Canada

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt

Ruth Mertins
Dietmar Mischee

Pfingsten 1963

Hustedt, Kreis Celle
fr. Karkeim, Kr. Angerapp

Braunschweig-Querum
Albert-Voigt-Weg 3
fr. Trempen, Kr. Angerapp

Die Vermählung ihrer Kinder geben bekannt

Georg Lindenau u. Frau
Eleonore Bek, geb. Flaitz

Wir heiraten heute

Heinz-Peter Bek
Hannelore Bek
geb. Lindenau

15. Juni 1963

2301 Barsbek
früher Kreuzburg, Ostpreußen
79 Ulm (Donau)

791 Neu-Ulm, Uferstraße 1

Wir haben geheiratet

Kurt Prangs
aus Bockum/Krefeld

Brigitte Prangs
geb. Dommert
aus Angerburg, Ostpreußen

Krefeld, Steckendorfer Str. 83
14. Juni 1963

50

Am 11. Juli 1963 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Gustav Fleischmann
und Frau Eliese
geb. Rogge

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
und Großkinder

78 Freiburg im Breisgau
Zasiusstraße 58
früher Königsberg Pr.
Altroßgärter Predigerstraße 27

Am 5. Juli 1963 feiern meine Eltern

Arthur Will
Zahnarzt
und Frau Heda
geb. Ulrich

fr. Ragnit, Kirchenstraße 10 a
in Wernigerode, Am Eichberg 1b (Mitteldeutschland)

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen einen gesegneten Lebensabend ihr Sohn

Werner Will und Familie

3391 Wildemann (Harz)



Am 6. Juli 1963 begeht unser Onkel

Postinspektor a. D.

Ernst Faak

in Stolberg (Rheinland)
früher Marienburg

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch einen gesegneten Lebensabend

seine Nichte Irmgard mit Familie

Am 6. Juli 1963 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Fritz Klein

früher Friedland
Kreis Elchniederung
jetzt 6114 Groß-Umstadt
Sudetenstraße 5

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit
Kinder und Enkelkinder

80

Am 5. Juli 1963 feiert unser Vater, Schwiegervater und Opa

Joseph Langwald

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen
seine Kinder
Schwiegerkinder
und Enkel

Heessen bei Hamm (Westf)
Otto-Hue-Straße 17
früher Paulen, Kr. Braunsberg
Ostpreußen

Am 8. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Johanna Paulat
geb. Neubacher

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Sohn Erich
und Ehefrau Waltraut
und drei Enkelkinder
Essen
Sohn Gerhard
und Ehefrau Giela
und zwei Enkelkinder
Mülheim (Ruhr)
und Tochter Renate

3354 Sievershausen/Solling
Kreis Einbeck
früher Bastental, Kreis Goldap
Ostpreußen

Am 10. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Martha Kohn

in Bad Bramstedt (Holst)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren ihr ihre Kinder und Enkel aufs herzlichste und wünschen ihr noch weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit.

Dr. Alfons Kohn, Chefarzt
Brunsbüttelkoog
früher Königsberg Pr.
Theaterplatz 2
Frau Waltraut Haack
Vallendar, Rheinstraße 134

75

Durch Gottes Güte feiert am 11. Juli 1963 unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Grenz
geb. Kundoch

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren in Dankbarkeit und wünschen weiterhin Gottes Segen

die Kinder
Enkel
und drei Urenkel

Düsseldorf, Geibelstraße 5
früher Kehlen, Kr. Angerburg

Am 5. Juli 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Amalie Fiddrich
geb. Kossmann

früher Rastenburg, Ostpreußen
Hochmeisterweg 16a

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

Kinder
Enkel und Urenkel

43 Essen-Frintrop
Oberhauser Straße 136

70

Am 12. Juli 1963 feiert unser lieber Vater und Opa

Walter Schirmer

früher Tilsit und Heiligenbeil

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

seine dankbaren Kinder
und Enkel

3402 Dransfeld, Lange Straße 35

70

Am 7. Juli 1963 feiert meine liebe, gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Hedwig Kolberg
geb. Reimann

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

Ihr Mann Fritz Kolberg
Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

23 Kiel-Emschenhagen
Franzensbader Straße 14
früher Blumstein, Kr. Pr.-Eylau



Am 6. Juli 1963 feiert unsere liebe Omi, Frau

Hedwig Kuhrau
geb. Bocksnick

ihren 70. Geburtstag.

Ihre Kinder und Enkel
gratulieren herzlich.

69 Heidelberg, Grahamstraße 16

Am 9. Juli 1963 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emma Schumbrutzki
geb. Baginski

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gottes Segen

Wilhelm Schumbrutzki
sowie die Kinder
und Enkelkinder

3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 6
früher Guttstadt, Ostpreußen
Am Bahnhof

Am 14. Juli 1963 wird meine Frau

Berta Schwarz
geb. Heinrich

früher Königsberg Pr.
Nicoloviusstraße 17

ihren 70. Geburtstag feiern.

Zugleich auch im Namen der Schwestern und deren Angehörigen gratuliert herzlichst

ihr Mann
Willi Schwarz

68 Mannheim-Feu.
Ad.-Damaschke-Ring 4

Außerstande, jedem einzelnen zu danken, möchten wir allen Bekannten auf diesem Wege herzlichst danken für die vielen Glückwünsche und Geschenke anläßlich unserer Goldenen Hochzeit.

Besonders danken wir der Kreisgemeinschaft Schloßberg, Ostpreußen. Wir grüßen hiermit alle Freunde und Bekannten aus unserer Heimat.

Hermann u. Josefa Rasch

Wildpoldsried, 19. Juni 1963

Fern der unvergessenen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 14. Juni 1963 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Kausch

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Martha Kausch, geb. Morzick
nebst allen Angehörigen

33 Braunschweig, Hermann-von-Vechelde-Straße 22a
früher Hoverbeck, Kreis Sensburg

Fern seiner ostpreußischen Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser stets pflichtbewußte Arbeitskamerad, der frühere

Landwirt und Zimmermann

Herr Otto Brandenburger

im Alter von 65 Jahren und sieben Monaten.

Um ihn trauern

seine Ehefrau
Emma Brandenburger
geb. Petzelies
Edieth Quaschik
geb. Brandenburger
Schwiegersohn Hans
und zwei Enkel
und alle Anverwandten

Ein ehrendes Gedenken bleibt bei seinen Arbeitskameraden stets bewahrt.

Bliesheim, 12. Juni 1963
früher Deeden, Kreis Goldap

Dein Leben war nur Arbeit, warst jedem hilfsbereit.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Maurer

Johann Kiwitt

am 11. Juni 1963 im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Maria Kiwitt
geb. Thamm
Kinder und Enkelkinder

3011 Gehrden (Han)
Rosenweg 5
früher Ramsau
Kreis Allenstein

Nach kurzer Krankheit entschlief am 2. Juni 1963 im 80. Lebensjahre

Minna Jungkeit
geb. Neumann

Sie folgte ihrem Mann

Franz Jungkeit, gest. am 30. 5. 1958

In stiller Trauer
Rudi Eggert und Frau Rita
Anna Eggert, geb. Jungkeit
Käthe Böhm

Schulzendorf, Kreis Königswusterhausen, Mitteldeutschland
3455 Hehlen, Kreis Holzminden, früher Tapiau, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben wurde am 12. Juni 1963 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Stein

früher Blunken b. Dietrichsdorf
Kreis Bartenstein

im 66. Lebensjahre von seinem langen, schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Erna Stein, geb. Ferner
und Kinder

Lochow bei Ferchesar
Kreis Rathenow
Mitteldeutschland

Nach langer, schwerer Krankheit verschied am 17. Juni 1963 mein lieber Mann und treuer Lebenskamerad, unser guter Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Obersteuersekretär i. R.

Ernst Kohn

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Auguste Kohn, geb. Sonnenberger

Hamburg-Bramfeld, Trakehner Kehre 13
früher Schloßberg, Ostpreußen

Trauerfeier und Beerdigung fanden am 24. Juni 1963 auf dem Bramfelder Friedhof statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit schloß am 22. Juni 1963 unser lieber Opa, der

Postinspektor i. R.

Carl Saager

aus Rastenburg, Ostpr.
zuletzt wohnh. Königsberg Pr.
Gerhardstraße 13

seine müden Augen für immer.

Er starb im 95. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Irmgard Bartuschat
geb. Saager

2 Hamburg 22
Overbeckstraße 20 III



Fern ihrer Heimat starb nach langer, qualvoller, mit unendlicher Energie ertragener Krankheit, wenige Tage nach Vollendung ihres 71. Lebensjahres, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Grommelt

geb. Schroeter
Elbing-Weingarten

In tiefem Leid
im Namen aller Angehörigen

Margarete Bohm, geb. Grommelt
Irmgard Hünteler, geb. Grommelt
Hans-Rudolf Grommelt

Hannover, Wolfenbütteler Straße 1 A, den 27. Juni 1963
Darmstadt, Mechernich (Eifel)
früher Allenstein, Ostpreußen

Die Beisetzung fand am 2. Juli 1963 um 11.30 Uhr auf dem ev. Friedhof in Fallingbostel, Lüneburger Heide, statt.



Schlicht und einfach war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
für die Deinen galt Dein Streben,
bis an Deines Grabes Rand.

Plötzlich, für uns alle unerwartet, verstarb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Scheffler

geb. Maeder

* 26. 12. 1894 † 23. 6. 1963

Es trauern um sie

Thea Scheffler, Lund (Schweden)
Philipp Fertig und Frau Helga
geb. Scheffler, Hannover
Henry Andersson und Frau Eva
geb. Scheffler, Dalby (Schweden)
Ruth Scheffler, Harsefeld
Fritz Scheffler und Frau Liselotte
geb. Ewers, Neufeld
Karl-Heinrich Alpen und Frau Brigitte
geb. Scheffler, St. Margarethen
und sechs Enkelkinder

Wilster, Audeich, den 23. Juni 1963
früher Neuweide, Kreis Schloßberg

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 27. Juni 1963, um 14 Uhr in der Auferstehungskapelle Wilster statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Nach Gottes hl. Willen entschlief am 17. Juni 1963 nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Fränkler

geb. Gesatzke
früher Jennen, Kreis Insterburg

im Alter von fast 92 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Ida Schulz, geb. Fränkler

435 Recklinghausen-Süd, König-Ludwig-Straße 17
früher Gr.-Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung

Unsere liebe Schwester und Schwägerin, Nichte und Kusine

Erna Matull

früher Königsberg Pr., Nachtigallensteig 20

ist heute im Alter von 59 Jahren nach schwerer Krankheit, für uns unerwartet, heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Geschwister Matull

Lübeck, Robert-Koch-Straße 11, den 18. Juni 1963
Erlangen, Nürnberg, Berlin

Die Beisetzung fand am 21. Juni 1963 auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck statt.

Heute wurde unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Martha Weiß

geb. Neumann
früher Pohiebels, Ostpreußen

im 89. Lebensjahre durch einen sanften Tod erlöst.

In stiller Trauer
Ellinor Weiß
Ilse Kahnert, geb. Weiß
Bernhard Weiß
Karl Kahnert
Irmela Weiß, geb. Hühne
fünf Enkel
und vier Urenkel

Bremen, Vor dem Steintor 162/164, den 25. Juni 1963

Die Beerdigung hat am Montag, dem 1. Juli 1963, in Bremen auf dem Osterholzer Friedhof stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Gestern in den späten Abendstunden entschlief meine liebe, treusorgende Mutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Stuhlmacher

geb. Wrobel

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Gertrud Stuhlmacher
und Anverwandte

Remscheid, Vieringhausen 64, den 22. Juni 1963
früher Sattichen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 26. Juni 1963, 10.30 Uhr, von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus statt.

Am 23. Juni 1963, 3.30 Uhr, entschlief nach jahrelangem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, nach 60jähriger glücklicher Ehe meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Ida Kunkel

geb. Scharna

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Hermann Kunkel
und alle Angehörigen

62 Wiesbaden, Eibinger Straße 4
früher Königsberg Pr., Steinmetzstraße 20

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 26. Juni 1963, um 12.45 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Weinet nicht an meinem Grabe,
gönnet mir die ew'ge Ruh',
denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Fern ihrer unvergessenen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit am 16. Juni 1963 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter und Schwiegermutter, liebe Omi und Uromi, Schwägerin und Tante

Magdalene Kessler

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ludwig Kessler
Kinder
und zwanzig Enkelkinder
und alle Anverwandten

Kiel, Dehnkestraße 2a
früher Aweyden, Kreis Sensburg

Am 25. Juni 1963 entschlief nach langer Krankheit sanft Frau

Elisabeth Thur

geb. Gusovius

im 85. Lebensjahre.

Elisabeth Graul, geb. Thur
Dr. med. Heinz Graul
und vier Enkelkinder

Hamburg-Kirchsteinbek, An der Glinder Au 27
früher Insterburg, Ostpreußen, Ziegelstraße 12

Im gesegneten Alter von 86 Jahren verließ uns für immer am 18. Juni 1963 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ida Schulz

verw. Schmidt

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Arthur Schmidt, Buenos Aires
Ella Bartels

Hamburg 26, Marienthaler Straße 76b

Nach einem Leben voller Sorge für die Seinen gab am heutigen Nachmittag mein geliebter Mann, unser guter Vater, mein Schwiegervater, Schwiegersohn, unser Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Jäger

Zollsekretär
ehem. Stabsfeldwebel d. I.-R. 2
Musikkorps Allenstein Ostpreußen

sein Leben in die Hand seines Schöpfers zurück. Er starb unerwartet infolge eines Verkehrsunfalles im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer
Marga Jäger, geb. Klimek
Margitta Jäger — Dieter Gerrtzen
Jörg-Michael Jäger
Wwe. Emilie Klimek
und Verwandte

Kranenburg, Kellen, den 15. Juni 1963
Scheffenthum 97 III
früher Jonkendorf, Kreis Allenstein

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 20. Juni 1963, statt.

Unfaßbar für uns, entschlief am 26. Mai 1963 nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

kaufm. Angestellter

Alfred Hinz

im Alter von 55 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Eltern

Rudolf und Friederike Hinz

geb. Breier
früher Königsberg Pr., Lindengrabenstraße 3

Franz und Berta Breihäuser

geb. Scheffler
früher Königsberg Pr., Philosophendamm 3

die in den Jahren 1945/46 in Königsberg Pr. ihr Leben ließen.

In stiller Trauer
Ursula Hinz, geb. Breihäuser
Brigitta Hinz
Kurt Hinz und Frau Erna, Sowjetzone
Walter Hinz und Frau Erna, Sowjetzone
Liesbeth Roß, geb. Hinz, Sowjetzone
Heinz Hinz und Frau Christel, Hamburg
Rudolf Metz und Frau Hildegard
geb. Breihäuser, Wiesbaden

Hamburg-Langenhorn, Immenbarg 24
früher Königsberg Pr., Lizentstraße 4

In stillem Gedenken

Nach kurzer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief am 13. März 1963 im 87. Lebensjahre unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

August Maczey

Er folgte nach fast genau drei Jahren unserer lieben Mutter

Marie Maczey

geb. Broska

in die Ewigkeit.

Geliebt und unvergessen.

Die Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Kirchhellen, Waldstraße 16
früher Ortelsburg

Offenb. 21, V. 4

Es hat Gott, dem Herrn über Leben und Tod, gefallen, unseren lieben Vater und Großvater, den früheren

Bauer

Gustav Brandtner

Lerchenborn, Kreis Ebenrode

im 84. Lebensjahre zu sich zu nehmen.

Im Namen der Familie
Willi Siska und Frau Hedwig
geb. Brandtner

Uetersen, Ossenpadd 7a

Am 9. Juni 1963 erlöste Gott nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Vollstreckungsbeamter i. R.

August Berrey

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelmine Berrey, geb. Petereit

Wolfsburg, Drosselweg 24
früher Gumbinnen, Bismarckstraße 43

Am 31. Mai 1963 wurde durch tragischen Unglücksfall meine liebe Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Ziehe

geb. Siebert

im 55. Lebensjahre aus unserer Mitte gerissen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Walter Ziehe

Rastatt, Rauentaler Straße 50

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief am 12. Juni 1963 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Tochter und Schwester

Johanna Michalzik

geb. Janzik

im 44. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Robert Michalzik
Edith, Siegfried, Willi als Kinder
Mutter und Geschwister

Lindwedel 13 über Walsrode
früher Kronenfelde, Kreis Johannisburg

O Gott und Herr,
laß uns dich wichtiger nehmen
als den Tod.
Du lebst! Wir dürfen auch leben.

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöset.
Ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein. Jes. 43,1



Der Herr über Leben und Tod nahm heute, nach schwerer Krankheit, meinen geliebten Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren Bruder, Schwager und Onkel

den früheren Landwirt

Gustav Seidenberg

im 70. Lebensjahr zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

Gertrude Seidenberg, geb. Seidenberg
Ernst Seidenberg und Frau Rose, geb. Zwintscher
Gerhard Seidenberg
Karl Seidenberg und Frau Irma, geb. Petersen
Günter Seidenberg
Edeltraut Seidenberg
und Enkelkinder

5678 Wermelskirchen und Kellinghusen (Holst), den 28. Mai 1963
Oberwinkelhausen 48
früher Gronwalde bei Kreuzingen

Wir haben unseren lieben Entschlafenen am Freitag, dem 31. Mai, um 14.30 Uhr von der Kirche Hünger aus zur letzten Ruhe gebettet.
Die Beerdigung fand am 28. Mai 1963 in Hünger statt.

Zu früh für uns,
doch Gottes Wille.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, am 29. Mai 1963 plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Walter Sellien

den früheren Mühlenbesitzer und Bauern

im Alter von 56 Jahren heimzurufen.

In tiefer Trauer

Elisa Sellien, geb. Britt
Herbert und Helga
Kinder
Bertha Sellien, Mutter
Familie Hans Sellien
und alle Angehörigen

Gau-Odernheim, Kreis Alzey
Friedrich-Ebert-Straße 19
früher Bumbeln
Kreis Gumbinnen

Plötzlich, für uns alle unfaßbar, entschlief unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der liebe Opi seiner drei Enkelsöhne

Diplomhandelslehrer

Wilhelm Poppeck

Studienrat a. D
Major d. R. a. D
Inhaber EK I und II beider Weltkriege
silbernes Verwundetenabzeichen

früher Erbhof Berglinden bei Großkrösten
Kreis Lötzen, Ostpreußen

im 68. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller

Sigrid Kragenings, geb. Poppeck
Gudrun Abesser, geb. Poppeck

Neumünster, Luisenstraße 28, den 26. Juni 1963

Die Trauerfeier fand am 29. Juni 1963 um 11.45 Uhr in der neuen Friedhofskapelle statt.

Am 26. Juni 1963 verschied, uns allen unerwartet, unser Kreistagsmitglied

Dipl.-Handels-Oberlehrer

Wilhelm Poppeck

Studienrat a. D.

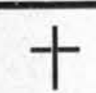
Er hat viele Jahre dem Kreisvorstand angehört, seine ganze Liebe galt seiner masurischen Heimat.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Neumünster, den 27. Juni 1963

Kreisgemeinschaft Lötzen e. V.
Mantze, Kreisvertreter

Anzeigen bitte deutlich schreiben!



Die Todesstunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Am Dienstag, dem 18. Juni 1963, entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Sohn, Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Heinz Nebjonat

im Alter von 45 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Hedwig Nebjonat, Mutter
Dagmar Nebjonat, Tochter

Berlin 30, den 28. Juni 1963
Wittenbergplatz 2

Die Beerdigung fand am 25. Juni 1963 auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof statt.

Am 22. Juni 1963 verstarb auf der Urlaubsreise unerwartet und für uns unfaßbar mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, mein einziger Sohn, mein Schwiegersohn, unser Schwager und Onkel

Willi Gregorzik

im 48. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Irmgard Gregorzik, geb. Kewitz
Norbert und Gabriele
Amalie Gregorzik
und alle anderen Angehörigen

Kiel-Ellerbek, Hollmannstraße 41
früher Nikolaiken, Kreis Sensburg

Auf dem Nordfriedhof in Kiel hat unser liebe Entschlafene seine letzte Ruhestätte gefunden.

Erst jetzt erhalte ich die Nachricht, daß der Stadtvertreter von Sensburg

Gustav Schwarz

am 9. Mai 1963 in Berlin verstorben ist.

Er hat sich auch fern der Heimat stets für seine Heimat und unsere Landsleute mit Rat und Tat eingesetzt. Daher war er durch das Vertrauen dieser Mitglied unseres Kre'stages.

Albert Frhr. v. Ketelhodt
Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Am 22. Juni 1963 starb plötzlich der Kirchspielvertreter von Nikolaiken

Willi Gregorzik

Durch das Vertrauen seiner Landsleute war er Mitglied des Kreisausschusses und verwaltete ehrenamtlich die Kassengeschäfte der Kreisgemeinschaft. Er hat seine Liebe zur Heimat durch rege Mitarbeit tätig bewiesen. Mit ihm ist ein treuer Ostpreuße fern der Heimat von uns gegangen.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Albert Frhr. v. Ketelhodt
Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11



Tretet her, ihr meine Lieben,
nehmet Abschied, weint nicht mehr;
Heilung ward mir nicht beschieden,
meine Leiden war'n zu schwer.
Jetzt jedoch zieh' ich von dannen,
schließ die müden Augen zu.
Haltet innig treu zusammen
und gönnet mir die ew'ge Ruh'.

Heute entschlief sanft nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

der ehemalige Landwirt

Eduard Brandt

im Alter von 73 Jahren.

Die trauernden Kinder und Angehörigen

Haddenhausen-Liliensiek Nr. 13, den 27. Juni 1963
früher Lindenau, Kreis Osterode, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 1. Juli 1963, um 15 Uhr vom Trauerhause Haddenhausen-Liliensiek Nr. 13, bei freiwilliger Folge aus statt.

Fern seiner Heimat entschlief sanft am 22. Juni 1963 im Alter von 78 Jahren mein lieber Mann und Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder und Schwager

Oberstabsintendant der Luftwaffe a. D.

Alexander Kuhn

In stiller Trauer

Elise Kuhn, verw. Perle, geb. Dauer
31 Celle, Schackstraße 4 A
Hermann Schrader und Frau Dorothea
verw. Schnege, geb. Kuhn
291 Westerstede (Oldb), Mozartstraße 1
Erich Jonischkeit und Frau Käthe, geb. Perle
2217 Kellinghusen (Holst), Königsberger Str. 6
Lic. Johannes Perle (vermißt) **und Frau Elfrieda**
geb. Konrad
2 Friedrichsgabe über Harksheide
Friedrichsgaber Weg 493

früher Gumbinnen bzw. Elbing

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oberpostschaffner a. D.

Karl Kleszewski

früher Herzogskirchen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Kleszewski, geb. Soboll
Kinder und Großkinder

Neustadt am Rbg., Tilsiter Weg 2, den 14. Juni 1963

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute nach langer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Opa, Schwager, Schwiegersohn, Onkel, Herr

Gustav Bensing

Schmiedemeister

früher Stankeiten, Kreis Memel

im Alter von 57 Jahren.

Die trauernden Hinterbliebenen
Elisabeth Bensing, geb. Schmidt
Kinder und Anverwandte

Unkenbach, Kreis Rockenhausen (Pfalz)

Mein liebster Mann, mein guter Vati

Ernst Juedtz

Major d. R.

hat uns heute im Alter von 50 Jahren für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Edelgard Juedtz, geb. Neßlinger
und Axel
sowie alle Angehörigen

Mannheim-Almenhof, Brentanostraße 28, den 13. Juni 1963
früher Waldaukadel, Kreis Goldap

Wir gedenken am 15. Juni 1963 an den Heimgang meines geliebten Mannes und treuen Lebenskameraden, des guten Vaters, unseres einzigen Sohnes

Reg.-Rat a. D. und Refer. d. OFD

Erich Gisevius

der vor einem Jahr, mitten aus einem arbeitsreichen Wirkungskreis, von uns genommen wurde

Ein großes Wissen und viel Güte sind gegangen.

Er folgte unserer geliebten Mutter, die im 89. Lebensjahre am 19. Mai 1962 in die himmlische Heimat zurückkehrte.

Frau Martha Gisevius, geb. Titius
Dr. med. A. Gisevius
und Sohn Hans-Jürgen
Eva Gisevius
und Käte Wild, geb. Gisevius

Am 27. Juni 1963 verlor ich meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Hein Gromball

früher Königsberg Pr.

im Alter von 46 Jahren durch Unglücksfall.

In stiller Trauer

Elsbeth Gromball, geb. Switala
Horst und Frank als Kinder

588 Lüdenscheid, Rhede (Bocholt), Lennestraße 83

Die Beerdigung fand am 1. Juli 1963 auf dem ev. Friedhof in Lüdenscheid statt.